

CHRONIK DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN 1965/1966



Ch. G. Wren

CHRONIK

der

Ludwig-Maximilians-Universität München

1965/1966



*Im Auftrag von Rektor und Senat
herausgegeben vom Universitäts-Archiv*

VORBEMERKUNG

Hiermit kann nun endlich der neunte Jahrgang der Münchener Universitäts-Chronik vorgelegt werden, diesmal mit starker Verspätung.

Es liegt nicht in der Kompetenz des Herausgebers, die nicht vom Universitäts-Archiv verschuldete Verzögerung des Erscheinens zu rechtfertigen, da eine zeitgerechte redaktionelle Fertigstellung der Jahreschronik, ihrem Charakter entsprechend, wesentlich von der Mitarbeit der Autoren abhängt. Mißliche Umstände haben eine rechtzeitige Bereitstellung gerade wichtiger Manuskripte und dann wiederum eine rasche Erledigung der Korrekturen verhindert.

Dem Herausgeber obliegt es vielmehr, allen am Zustandekommen der Chronik Beteiligten den herzlichsten Dank auszusprechen, diesmal verbunden mit der besonders nachdrücklichen Bitte um gütige Nachsicht, wenn es nicht möglich war, den Verfassern größerer Beiträge wenigstens die von ihnen längst erwarteten Sonderdrucke zeitgerecht zur Verfügung stellen zu können. Das Universitäts-Archiv hegt aber die Hoffnung, mit dem nächsten, bereits in Vorbereitung begriffenen Chronik-Jahrgang 1966/67 die eingerissene zeitliche Unregelmäßigkeit wieder wettmachen zu können.

Im übrigen darf ich – was die Verantwortlichkeit der zeichnenden Mitarbeiter, die Reichhaltigkeit des Bandes und auch die natürlich stets vorhandenen Lücken oder sich einschleichenden Fehler betrifft – auf die Vorbemerkungen in der letztjährigen Chronik verweisen. Es sei nochmals hervorgehoben, daß alle vom Universitäts-Archiv zusammengestellten Angaben auf den Mitteilungen der zuständigen Persönlichkeiten und akademischen Stellen beruhen, wobei über die notwendigen Manuskript-Bitten und -Mahnungen des Universitäts-Archivs hinaus auch freiwilligen Anregungen und Berichten zu wichtigen Daten und Ereignissen an unserer civitas academica bewußt Raum gelassen ist, wovon leider allzuwenig Gebrauch gemacht wird. Das Universitäts-Archiv ist überaus verbunden für schriftliche Benachrichtigung und Übersendung der aufzunehmenden Manuskripte spätestens bis Ende des Sommersemesters; trotz der im vergangenen Jahr notwendig gewordenen Überschreitung soll am bisherigen Termin des Redaktionsschlusses (1. September) festgehalten werden, nicht zuletzt auch, um der Druckerei inskünftig die Belastung und die Dispositionsschwierigkeiten der letztjährigen Chronik-Vorbereitung (die sich über ein Jahr hingezogen hat) zu ersparen. Das Universitäts-Archiv wird sich bemühen, die Chronik wieder, wie früher, möglichst zur offiziellen Rektoratsübergabe im November fertigzustellen, wofür

freilich die Mithilfe aller Beteiligten durch rechtzeitige Bereitstellung des Materials Voraussetzung ist, so daß das Gesamtmanuskript spätestens Anfang September in Satz gegeben werden kann.

Unsere Universitäts-Chronik, das sei nicht verschwiegen, findet heute bereits weitgestreute Beachtung, auch in internationalen Bibliographien. Der Herausgeber glaubt sich mit allen Kollegen und Universitäts-Stellen einig, daß diese Tradition, welche 1868 als Ersatz für die unterbrochenen Universitäts-Annalen begründet worden ist, gerade heute im Zuge des Umbruchs und andererseits im Hinblick auf das bevorstehende große Jubiläum der Ludovico-Maximiliana nicht vernachlässigt werden darf. Für den Historiker ist es ein gewisser Trost, daß auch ein verspätet erschienener Jahrgang für spätere Generationen im Rahmen der Gesamtgeschichte unserer Alma mater seinen angemessenen Platz haben wird.

Abschließend gilt auch diesmal wieder besonderer Dank Frau Kollegin Laetitia Boehm, die alljährlich die Mühe auf sich nimmt, die Herausgabe der Chronik redaktionell zu betreuen.

JOHANNES SPÖRL
Vorstand
des Universitäts-Archivs

INHALT

EHRENBÜRGER UND EHRESENATOREN DER UNIVERSITÄT	9
AKADEMISCHE ORGANE IM REKTORATSJAHR 1965/66	10– 14
NACHRUFE	
Bruno Kadner † (Magnifizenz Prof. Dr. L. Kotter)	15– 16
Horst Jecht † (Spektabilität Prof. Dr. E. Rohmeder – Prof. Dr. H. Raupach)	16– 22
Wilhelm Rohrschneider † (Spektabilität Prof. Dr. R. Zenker)	22– 24
Franz Schnabel † (Prof. Dr. K. Bosl – Prof. Dr. J. Spörl)	24– 30
Erich Schoenberg † (Magnifizenz Prof. Dr. G. Weber)	30– 31
AUS DEM LEBEN DER UNIVERSITÄT	
Feierliche Rektoratsübergabe am 27. November 1965: Magnifizenz Prof. Dr. G. Weber, Bericht über das Rektoratsjahr 1964/65	32– 43
494. Stiftungsfest der Universität am 2. Juli 1966: Magnifizenz Prof. Dr. L. Kotter, Begrüßungsansprache	43– 47
Stiftungsfestausflug am 9. Juli 1966: Magnifizenz Prof. Dr. L. Kotter, Dank an die Stadt Augsburg	48– 49
Grußwort der Universität München zum 600. Geburtstag der Universität Wien 1965: Magnifizenz Prof. Dr. G. Weber, Ansprache in Wien am 10. Mai 1965	50– 51
Verleihung des Bayerischen Stipendiums für besonders Begabte am 18. Oktober 1965: Magnifizenz Prof. Dr. L. Kotter, Begrüßungsansprache	52– 53
Akademisches Symposion „Staat und Universität“ in der Evangelischen Akademie Tutzing am 31. Oktober 1965: Magnifizenz Prof. Dr. L. Kotter, „Wer reformiert die Universität?“	53– 62

Begrüßung Seiner Exzellenz Dr. Pietro Quaroni am 15. November 1965:	
Magnifizenz Prof. Dr. L. Kotter, Grußwort	62- 63
Ringvorlesung „Die deutsche Universität im Dritten Reich“ im Winter-Semester 1965/66:	
Magnifizenz Prof. Dr. L. Kotter, Eröffnungsansprache am 18. November 1965	63- 65
Namen der Redner und Titel der Vorlesungen	65- 66
Jubiläums-Feierstunde im Institut für Vor- und Früh- geschichte am 20. November 1965:	
Prof. Dr. J. Werner, Festansprache	66- 72
175 Jahre Tierärztliche Ausbildungsstätten in München, Jubiläumsfeier am 3. und 4. Dezember 1965:	
Fest-Beschreibung	72- 73
Ansprachen:	
Spektabilität Prof. Dr. A. Mayr	74- 79
Magnifizenz Prof. Dr. L. Kotter	79- 80
Präsident Dr. L. Vogt, Bayerische Landestierärztekammer Staatsminister Dr. A. Hundhammer	81- 82
Präsident Dr. Schulz, Deutsche Tierärzteschaft	82- 84
Spektabilität Prof. Dr. J. Boch, Berlin	84- 86
Festgruß der Tierärztlichen Hochschule Wien	86
Ministerialrat Dr. J. Ringseisen	86
Ehrungen	87
Prof. Dr. W. Baier, Festvortrag	87- 89
Rektorball am 14. Januar 1966:	
Magnifizenz Prof. Dr. L. Kotter, Begrüßungsansprache	99
Magnifizenz Prof. Dr. L. Kotter, Damenrede	99-103
Geschwister-Scholl-Gedenkfeier am 25. Februar 1966:	
Magnifizenz Prof. Dr. L. Kotter, Gedenkworte	103-104
Richtfest in der I. Universitäts-Frauenklinik am 28. Februar 1966:	
Prof. Dr. W. Bickenbach, Ansprache	105-108
Eröffnung der 83. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie am 13. April 1966:	
Magnifizenz Prof. Dr. L. Kotter, Begrüßungsansprache	108-110
Immatrikulationsfeier am 17. Mai 1966:	
Magnifizenz Prof. Dr. L. Kotter, Begrüßung der Neuimmatrikulierten	110-115

Festsitzung anlässlich des 65. Geburtstages von Prof. Dr. Dr. E. Wiberg am 3. Juni 1966:	
Fest-Beschreibung	115-116
Ansprachen:	
Prof. Dr. H. Nöth, München	116-117
Magnifizenz Prof. Dr. L. Kotter	118-119
Stadtrat Bürgermeister a. D. Dr. W. von Miller, München	119-121
Prof. Dr. V. Gutmann, Wien	121-122
Direktor Dr. Dr. h. c. H. Schackmann, Duisburg	122-123
Ehrensensator Dr. K. H. Wacker, München	123-124
Prof. Dr. M. Schmeisser, Aachen	124-125
Prof. Dr. H. Zimmermann, München	125-128
Dr. P. I. Paetzold, München	128-129
Stud. chem. H.- P. Brehm, München	129-130
Prof. Dr. Dr. E. Wiberg, Dankesworte	130-133
16. Leo von Zumbusch-Gedächtnisvorlesung am 15. Juli 1966:	
Prof. Dr. C. G. Schirren, Kurzbericht	133-134
Fackelzug der Medizinstudenten für Spektabilität Prof. Dr. R. Zenker am 19. Juli 1966:	
Cand. med. D. Sack, Ansprache	134-135
Prof. Dr. R. Zenker, Dankesworte	135-136

RECHENSCHAFTSBERICHTE DER AKADEMISCHEN ORGANE UND
STELLEN

Universitätsbibliothek (Oberbibliotheksdirektor Dr. M. Hackelsperger)	137-144
Münchener Universitätsgesellschaft e. V. (Direktor W. Meuschel)	144-148
Universitätsbauamt (Regierungsbaudirektor A. Steininger)	149-160
Staatliche Bauleitung der Universitätskliniken München-Großhadern (Regierungsbaudirektor A. Hummel)	161-165
Senatskommission für das Auslands- und Ausländerstudium (Prof. Dr. H. Maier – Assessor P. L. Weinacht)	166-173

Hochschulkuratorium für Studentenwohnheime (Prof. Dr. P. Lerche – Dr. D. Kamper)	174–1755
Allgemeiner Studentenausschuß (Stud. phil. A. Faust)	175–1880
Studentenwerk München e. V. (Dr. E. Hintermann)	180–1992
Collegium Musicum Vocale (Prof. W. Gebhardt)	1993
Studentenförderung 1965/66 (Regierungsinспекtorin I. Horn)	193–1996
Verstorbene Studierende	196–1997
Personelle Veränderungen in der Beamtschaft (Regierungsüberinspektor F. Berger)	197–2001

JAHRESBERICHTE DER FAKULTÄTEN

Theologische Fakultät (Spektabilität Prof. Dr. H. Tüchle)	202–2204
Juristische Fakultät (Spektabilität Prof. Dr. P. Lerche)	204–2207
Staatwirtschaftliche Fakultät (Spektabilität Prof. Dr. R. Zenker)	211–2216
Tierärztliche Fakultät (Spektabilität Prof. Dr. A. Mayr)	217–2222
Medizinische Fakultät (Spektabilität Prof. Dr. E. Rohmeder)	207–2211
Philosophische Fakultät (Spektabilität Prof. Dr. F. Wölcken)	222–2233
Naturwissenschaftliche Fakultät (Spektabilität Prof. Dr. G. Angenheister)	233–2241

BIOGRAPHISCHE UND BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN ÜBER

NEUBERUFENE LEHRSTUHLINHABER	242–
--	------

E.HRENBÜRGER UND EHRESENATOREN DER UNIVERSITÄT

S. Königliche Hoheit ALBRECHT, Herzog von Bayern

Dr. h. c. FRIEDRICH BAUR, Großkaufmann, Burgkunstadt/Ofr.

BERNHARD BLEEKER, Bildhauer, o. Professor an der Akademie der Bildenden
Künste, München

Dr. OTTO BÖHME, Direktor der Farbenfabriken Bayer, Leverkusen

Dr. HANS EHARD, Ministerpräsident a. D., Staatsminister der Justiz,
München

WILHELM ESCH, Mitinhaber und kaufmänn. Leiter der Esch-Werke K. G.,
Duisburg

Dr. MAX GRASMANN, Präsident a. D. der Landeszentralbank in Bayern,
München

ROBERT HEGER, Professor, Staatskapellmeister, München

Dr. h. c. MAX KADE, New York/USA

Dr. FRIEDRICH WILHELM KÄRCHER, Direktor der Bayerischen Hypotheken-
und Wechselbank, München

Dr. FRANZ JOSEPH KAESS, Direktor der Süddeutschen Kalkstickstoff-Werke,
Trostberg

Dr. LUDWIG KASTL, Geheimrat, München

HANS KNAPPERTSBUSCH, Professor, Generalmusikdirektor, München

WALTHER MEUSCHEL, Direktor der Münchener Rückversicherungs-Gesell-
schaft, München

LUDWIG PELLENGAHR, Ministerialdirektor, Bergisch-Gladbach

Dr., Dr. C. S. REGLI, Generalkonsul a. D., Zug/Schweiz

WERNER STEIGER, Lehrer, St. Gallen/Schweiz

Dr. WOLFGANG WACKER, Inzell-Schwarzberg a. d. Alpenstraße

Dr. KARL HEINZ WACKER, München

Dr. RUDOLF WEYDENHAMMER, Generaldirektor, Starnberg

Dr. WALTER WILL, Landesgerichtsdirektor a. D., Duisburg

Dr. EMIL WOERMANN, o. Universitätsprofessor, Göttingen

AKADEMISCHE ORGANE IM REKTORATSJAHR

1965/66

REKTOR

Prof. Dr. med. vet. LUDWIG KOTTER

PROREKTOR

Prof. Dr. med. GERHARD WEBER (1965/66)

Prof. Dr.-Ing., Dr. rer. nat. h. c. EGON WIBERG (1966)

AKADEMISCHER SENAT

Prof. Dr. med. vet. LUDWIG KOTTER

Prof. Dr. med. GERHARD WEBER (1965/66)

Prof. Dr.-Ing., Dr. rer. nat. h. c. EGON WIBERG

Prof. Dr. oec. publ. FRITZ BACKMUND

Prof. Dr. theol. HERMANN TÜCHLE

Prof. Dr. theol., Dr. iur. KLAUS MÖRSDORF

Prof. Dr. iur. PETER LERCHE

Prof. Dr. iur. HANS SPANNER

Prof. Dr. oec. publ. ERNST ROHMEDE

Prof. Dr. rer. pol. ROBERT NIESCHLAG

Prof. Dr. med. RUDOLF ZENKER

Prof. Dr. med. OTTO HUG

Prof. Dr. med. vet. ANTON MAYR

Prof. Dr. med. ALBERT HERRLICH

Prof. Dr. phil. FRITZ WÖLCKEN

Prof. Dr. phil. HANS WOLFGANG MÜLLER

Prof. Dr. rer. nat. GUSTAV ANGENHEISTER

Prof. Dr. rer. nat. HERMANN MERXMÜLLER

Prof. Dr. rer. nat. BERNWARD STUKE } als Vertreter der

Prof. Dr. med. DIETRICH VOGT } Nichtordinarien

WOLFGANG KNIES als Vertreter der Wiss. Assisten

2 Vertreter der Studentenschaft

Reg.-Oberamtmann RUDOLF WEIDENHÜBLER als Vertreter der
Beamtenschaft

Oberregierungsdirktor KARL-GOTTHART HASEMANN (1965/66)

Regierungsdirektor Dr. iur. BRUNO KADNER, Syndikus († 9. 5. 1966)

VERWALTUNGS AUSSCHUSS

Vorsitzender: Der Rektor

Mitglieder: Prof. Dr. oec. publ. FRITZ BACKMUND

Prof. Dr. phil. JOHANNES SPÖRL

Prof. Dr. iur. HANS SPANNER

Prof. Dr. phil. KARL BOSL
Prof. Dr. theol., Dr. phil. WALTER DÜRIG

DEKANE *siehe unten Jahresberichte der Fakultäten*

DISZIPLINAR-AUSSCHUSS

Vorsitzender: Der Rektor

Beisitzer: Prof. Dr. iur. REINHART MAURACH
1. Stellvertreter: Prof. Dr. iur., Dr. med. h. c. KARL ENGISCH
2. Stellvertreter: Prof. Dr. iur. RUDOLF POHLE
Prof. Dr. med. KURT KOLLE
1. Stellvertreter: Prof. Dr. sc. nat. WILLI LAATSCH
2. Stellvertreter: Prof. Dr. med. WOLFGANG LAVES
Prof. Dr. phil. JOACHIM WERNER
1. Stellvertreter: Prof. Dr. phil. RICHARD DEHM
2. Stellvertreter: Prof. Dr. theol. AUDOMAR SCHEUERMANN
2 Vertreter der Studentenschaft

Vertreter der Anklage: Der Syndikus

Schriftführer: Verwaltungsdirektor ALFRED SPÖRL

STIPENDIENREFERAT

Prof. Dr. phil. WILHELM WISSMANN

STIPENDIEN-AUSSCHUSS, zugleich GEBÜHRENERLASS-AUSSCHUSS

Vorsitzender: Prof. Dr. phil. WILHELM WISSMANN, Phil. Fakultät

Beisitzer: Prof. Dr. theol. JOACHIM GIERS, Theol. Fakultät
Prof. Dr. iur. HERBERT PETSCHOW, Jur. Fakultät
Prof. Dr. rer. pol. ROBERT NIESCHLAG, Staatsw. Fakultät
Prof. Dr. med. TITUS VON LANZ, Med. Fakultät
Prof. Dr. med. vet. HANS SEDLMEIER, Tierärztl. Fakultät
Prof. Dr. phil. ROBERT KLEMENT, Naturw. Fakultät (1965/66)
Prof. Dr. rer. nat. ERHARD HEINZ, Naturw. Fakultät (1966)
dazu je ein Studentenvertreter

VERTRAUENSDOZENTEN FÜR DIE STIPENDIATEN

Prof. Dr. theol., Dr. iur. KLAUS MÖRS DORF, Theol. Fakultät
Prof. Dr. iur., Dr. phil. h. c. WOLFGANG KUNDEL, Jur. Fakultät
Prof. Dr. phil. EMERICH FRANCIS, Staatsw. Fakultät
Prof. Dr. med. ERWIN HILLER, Med. Fakultät
Prof. Dr. med. vet. HANS SEDLMEIER, Tierärztl. Fakultät
Prof. Dr. phil. WILHELM WISSMANN, Phil. Fakultät
Prof. Dr. rer. nat. ERHARD HEINZ, Naturw. Fakultät

STUDIENSTIFTUNG DES DEUTSCHEN VOLKES

Vertrauensdozenten: Prof. Dr. med. HANS-DIETRICH PACHE
(federführend 1965/66)
Prof. Dr. med. GERHARD WEBER
(federführend 1966)
Priv.-Doz. Dr. med. HANS JÜRGEN BANDMANN
Priv.-Doz. Dr. rer. nat. HANS BOCK
Dr. med. KLAUS BOSSE
Lehrbeauftragter Dr. phil. KLAUS BIEGLEB
Prof. Dr. rer. nat. INGO SCHAEFER
Prof. Dr. phil. FRIEDRICH GEORG FRIEDMANN
Prof. Dr. phil. HANS FROMM
Prof. Dr. phil. HANS MAIER
Priv.-Doz. Phil. D. HANS PETER DÜRR (1966)
Prof. Dr. med., Dr. rer. nat. GERHARD RUHENSTROTH-
BAUER
Prof. Dr. iur. PETER LERCHE (1966)
Prof. Dr. phil. FRITZ WÖLCKEN
Prof. Dr. iur. STEN GAGNER (1966)

DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT

Vertrauensdozent: Prof. Dr. phil. ANTON SPITALER

SENATSKOMMISSION FÜR DAS AUSLANDS- UND AUSLÄNDER-STUDIUM

1. Vorsitzender: Prof. Dr. phil. HANS MAIER
2. Vorsitzender: Prof. Dr. theol. GEORG SCHWAIGER
Geschäftsführer: Priv.-Doz. Dr. phil. ROBERT WERNER
Mitglieder: Prof. Dr. med. vet. WALTHER BAIER
Prof. Dr. phil. CARL BECKER
Prof. Dr. rer. nat. HANS JOACHIM BECKER
Prof. Dr. phil. LOTTLISA BEHLING
Prof. Dr. iur. FRIEDRICH BERBER
Prof. Dr. theol. WERNER DETTLOFF
Prof. Dr. phil. nat., Dr. med. HERMANN EYER
Priv.-Doz. Dr. phil. HERMANN FISCHER (1965/66)
Priv.-Doz. Dr. phil. LADISLAUS VAYDA (1966)
Prof. Dr. phil. EMERICH FRANCIS
Prof. Dr. phil. FRIEDRICH GEORG FRIEDMANN
Prof. Dr. theol. HEINRICH FRIES
Prof. Dr. phil. THRASYBULOS GEORGIADIS
Priv.-Doz. Dr. iur. ROMAN HERZOG
Prof. Dr. med. vet. HEINRICH KARG
Prof. Dr.-Ing. FRANZ KOLLMANN
Prof. Dr. sc. nat. WILLI LAATSCH

Prof. Dr. med. WERNER LEIBBRAND
Prof. Dr. med. vet. WERNER LEIDL
Prof. Dr. iur. PETER LERCHE
Prof. Dr. med. vet. ANTON MAYR
Prof. Dr. rer. pol. HANS MÖLLER
Prof. Dr. med. THEODOR NASEMANN
Prof. Dr. iur. HERBERT PETSCHOW
Prof. Dr. phil., Dr. med. OTTO ROEGELE
Prof. Dr. theol. MICHAEL SCHMAUS
Priv.-Doz. Dr. rer. nat. DIETRICH SCHNEIDER
Prof. Dr. phil., Dr. med. HERBERT SCHOBER
Prof. Dr. phil., Dr. rer. nat. h. c. GEORG-MARIA SCHWAB
Prof. Dr. phil. HANS SCKOMMODAU
Priv.-Doz. Dr. med. WALTER TRUMMERT
Prof. Dr. med. GERHARD WEBER (1965/66)
Priv.-Doz. Dr. med. vet. EUGEN WEISS
Prof. Dr. phil. FRITZ WÖLCKEN

SENATSBEAUFTRAGTER FÜR STUDENTEN-WOHNHEIME

Prof. Dr. iur. PETER LERCHE

WIRTSCHAFTSRAT

Prof. Dr. iur. HERMANN KRAUSE (1965/66)
Prof. Dr. iur. GOTTHARD PAULUS (1966)
Prof. Dr. rer. pol. ROBERT NIESCHLAG
Dr. rer. pol. EUGEN HINTERMANN
cand. phil. GUNDOLF SEIDENSPINNER
stud. theol. LARS KOCH

SENATSKOMMISSION FÜR PROBLEME DER OSTFORSCHUNG

Vorsitzender: Prof. Dr. phil. ERWIN KOSCHMIEDER

Mitglieder: Prof. Dr. phil. FRANZ BABINGER
Prof. Dr. phil., Dr. phil. h. c. FRANZ DÖLGER
Prof. Dr. iur. REINHART MAURACH
Prof. Dr. phil. ALOIS SCHMAUS
Prof. Dr. phil. GEORG STADTMÜLLER
Prof. Dr. phil. ERICH THIEL
Prof. Dr. theol. ADOLF WILHELM ZIEGLER

UNIVERSITÄTS-ARCHIV

Prof. Dr. phil. JOHANNES SPÖRL
Prof. Dr. phil. LAETITIA BOEHM

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK

Bibliotheksdirektor Dr. phil. MAX HACKELSPERGER

UNIVERSITÄTS-FORSTVERWALTUNG

Betriebsleitung: Prof. Dr. oec. publ. HUBERT FRHR. VON PECHMANN

SYNDIKUS

Regierungsdirektor Dr. iur. BRUNO KADNER († 9. 5. 1966)

DER PERSÖNLICHE REFERENT DES REKTORS

Regierungsrat Dr. iur. WOLFGANG BERGMANN (1965/66)

Regierungsrat REINER SCHATTENFROH (1966)

UNIVERSITÄTSVERWALTUNG

LEITENDER VERWALTUNGSBEAMTER

Oberregierungsdirektor KARL-GOTTHART HASEMANN

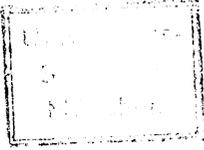
Im Zuge der Verwaltungsreform (vgl. die Ausführungen von Magnifizenz Professor Dr. Gerhard Weber Seite 37 f. und von Magnifizenz Professor Dr. Ludwig Kotter Seite 53 ff.) wurde die Universitätsverwaltung gegliedert in fünf Abteilungen mit insgesamt zwanzig Referaten:

- Abteilung I* (Referate 1–4)
Rechts- und akademische Angelegenheiten
Stellvertretender Leiter:
Regierungsrat REINER SCHATTENFROH
- Abteilung II* (Referate 5–9):
Studentenkanzlei, Gebührenfestsetzung, Stipendienwesen
Leiter: Verwaltungsdirektor ALFRED SPÖRL
- Abteilung III* (Referate 10–12):
Allgemeine Raum- und Bauplanung
Leiter: Der KANZLER
- Abteilung IV* (Referate 13–20):
Haushalts-, Wirtschafts- und Personalangelegenheiten
Leiter: Regierungsrat ERNST LINDPAINTNER
- Abteilung V* Klinikum Großhadern
Leiter: Regierungsdirektor Dr. HEINZ JOST

UNIVERSITÄTS-BAUAMT

Regierungsbaudirektor GERHARD ROTHENFUSSER, Amtsvorstand

Regierungsbaudirektor ALBIN STEININGER, Amtsvorstand (seit Febr. 1966)



NACHRUFE

BRUNO KADNER
28. 5. 1906–9. 5. 1966*

Sehr verehrte Angehörige!
Hochverehrte Trauerversammlung!

Tief bestürzt nimmt die Ludwig-Maximilians-Universität München Abschied von ihrem Syndikus, Herrn Regierungsdirektor Dr. iur. Bruno Kadner. Der Gesundheitszustand des Verstorbenen war zwar in den letzten Jahren schon mehrfach Anlaß zu schwerer Besorgnis; sein Tod ist nun aber dennoch für uns alle mit schrecklicher Plötzlichkeit gekommen. Nicht nur in der Universitätsverwaltung, auch in den Reihen des Akademischen Senats und bei allen Angehörigen der Universität, denen Begegnungen mit Herrn Dr. Kadner möglich waren, herrscht schmerzliche Ergriffenheit.

Herr Dr. Kadner war nach dem Studium der Rechtswissenschaft zunächst 18 Jahre im Bereich der Privatwirtschaft tätig. 1947, in besonders schwerer Zeit also, entschloß er sich zum Dienst an unserer Universität. Als Syndikus bearbeitete er fast zwei Jahrzehnte die Rechtsfragen aus dem Akademischen Bereich, seit der Verwaltungsreform im Jahre 1965 die Rechtsfragen der gesamten Universität. Daneben unterstand ihm ein großer Teil der allgemeinen Universitätsverwaltung, die mit dem außergewöhnlichen Wachstum der Hochschule immer größer und vielschichtiger geworden war. Mit großem Verantwortungsbewußtsein und besonderem Takt erfüllte Herr Dr. Kadner auch die oft schwierigen Aufgaben im Bereich des studentischen Disziplinarrechts. Bei den zahlreichen Kontakten mit ausländischen Hochschullehrern und Studenten kamen ihm seine vielfältigen Sprachkenntnisse und seine reiche Auslandserfahrung sehr zugute. Durch seine unbürokratische Arbeitsweise und sein freundliches, hilfsbereites, stets um Ausgleich bemühtes Wesen erwarb er sich unter den Mitgliedern des Lehrkörpers und in der Verwaltung zahlreiche Freunde, und viele ehemalige Studenten denken noch heute dankbar an seinen Rat und seine Hilfe.

Auch außerhalb der Universität und besonders als 1. Schriftführer der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität München setzte sich Herr Dr. Kadner unermüdlich für seine Hochschule ein.

Obwohl er schon im Jahre 1961 einen schweren Herzinfarkt erlitten hatte und seither von diesem Leiden gezeichnet war, stand er weiter zu den schwierigen Aufgaben seines Amtes. Als er vor 6 Wochen aus dem Sanatorium kommend seine Arbeit wiederaufnahm, habe ich ihm nahegelegt, sich vorsorglich noch eine längere Pause zu gönnen. Herr Dr. Kadner meinte damals, daß er seinen Gesundheitszustand genau kenne und sich deshalb schone, daß er aber andererseits wenigstens mit halber Kraft weiter der Universität die-

* Gedenkrede von Magnifizenz Professor Dr. Ludwig Kotter anläßlich der Beisetzung am 12. 5. 1966.

nen wolle, damit ihn der HERR, wenn es sein müsse, mitten aus seiner Arbeit abberufen könne. Wie sehr sollte Herr Dr. Kadner recht behalten! Am 9. Mai hat ihn der HERR vom Schreibtisch weg zu sich geholt.

Der Name Kadner bleibt mit einem wichtigen Abschnitt der Geschichte unserer Universität fest verbunden, mit zwei Jahrzehnten, die im Zeichen des Wiederaufbaus und des Ausbaus unserer Universität standen.

Die Ludwig-Maximilians-Universität München verneigt sich in Dankbarkeit vor Bruno Kadner, sie hat einen ihrer Treuesten verloren.

Ludwig Kotter

HORST JECHT

7. 1. 1901 – 29. 9. 1965*

Magnifizenzen, Spectabilitäten, sehr verehrte Herren Kollegen, sehr verehrte Angehörige unseres heimgegangenen Kollegen Jecht, sehr verehrte Gäste, liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen!

Als Dekan der Staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität München, die gemeinsam mit dem Wissenschaftlichen Beirat beim Bundesministerium der Finanzen zu der heutigen Gedenkstunde für Professor Dr. Horst Jecht eingeladen hat, danke ich Ihnen allen vielmals für Ihr Kommen. Besonderer Gruß und Dank gilt den Rektoren und Vertretern auswärtiger Universitäten und Hochschulen, sowie den Vertretern hoher und höchster Bundes- und Landesbehörden. Sie alle bekunden mit Ihrem Erscheinen einerseits Ihre Mittrauer und Ihre Teilnahme an dem schweren Verlust, der unsere Fakultät, die Universität München und die gesamte deutsche Wissenschaft betroffen hat, Sie bezeugen damit andererseits Ihre Dankbarkeit, Ihre Hochschätzung und Verehrung für den allzu früh von uns Geschiedenen.

Ohne Übertreibung kann man sagen, daß in der langen Geschichte unserer Fakultät wohl keine Nachricht alle Kollegen so tief betroffen und innerlich erschüttert hat wie die Mitteilung von dem schweren Autounfall und zwölf Tage später die Nachricht vom Ableben unseres Kollegen Jecht.

Professor Jecht befand sich – begleitet von seiner Ehefrau – in seinem eigenen Wagen am 17. September dieses Jahres auf der Fahrt zu einem in Paris stattfindenden internationalen finanzwissenschaftlichen Kongreß, als er in der Nähe von Luneville einen schweren Unfall erlitt. Frau Ursula Jecht verschied kurze Zeit nach dem Unfall und wurde am 23. September im Gautingen Waldfriedhof beigesetzt. Professor Jecht wurde mit schweren Verletzungen, zahlreichen Knochen- und Rippenbrüchen in ein Krankenhaus in Luneville gebracht, wo er sich in bester ärztlicher Betreuung befand. Schon wenige Tage nach dem Unfall glaubten die Ärzte, daß keine Lebensgefahr mehr bestünde. Nach einer zur Nagelung eines Knochenbruchs erforderlichen

* Einleitungsansprache des Dekans der Staatswirtschaftlichen Fakultät, Professor Dr. Ernst Rohmeder, bei der Gedächtnisfeier am 17. Dezember 1965 in der Aula der Universität.

Operation beendete jedoch am 29. September unerwartet eine Embolie das Leben. In den zwölf Tagen zwischen dem 17. und 29. September verging kein Tag, an dem die Mitglieder unserer Fakultät sich nicht in ihren Gedanken mit dem Schicksal und Befinden ihres schwerverletzten Kollegen beschäftigten, in dem nicht bei jedem Gespräch zwischen uns als erstes die Frage gestellt wurde: Wie geht es unserem Kollegen Jecht? Weil wir nach den aus Luneville kommenden Nachrichten auf Besserung und Heilung hoffen konnten, wirkte die Trauerbotschaft um so erschütternder. Auf Wunsch der drei schwerstgeprüften Söhne fand die Beisetzung im Gautinger Waldfriedhof im engsten Kreis statt. Rektor und Dekan unserer Universität legten am Grab Kränze nieder. Nur einige wenige dem Verschiedenen fachlich und persönlich besonders nahestehende Kollegen nahmen an der Trauerfeierlichkeit teil.

Professor Horst Jechts wissenschaftliches Lebenswerk, sein Wirken als Forscher und akademischer Lehrer wird von den beiden Rednern dieser Gedenkstunde gewürdigt werden. Ich darf den beiden Kollegen, Herrn Professor Dr. Littmann von der Freien Universität Berlin und Herrn Professor Dr. Ritschel von der Universität Hamburg, die diese Aufgabe bereitwillig übernommen haben, dafür im Namen der Staatswirtschaftlichen Fakultät vielmals und herzlich Dank sagen.**. Mir obliegt es, in wenigen Sätzen den akademischen Lebenslauf des Verschiedenen kurz zu skizzieren und mit einigen Worten seine überragenden Charaktereigenschaften und menschlichen Qualitäten anzudeuten.

Der am 7. Januar 1901 in Görlitz Geborene studierte Nationalökonomie an den Universitäten Hamburg, Leipzig, München und Halle. In Halle wurde er 1923 zum Dr. rer. pol. promoviert. 1928 folgte die Habilitation an der Universität Berlin. Nach wenigen als Privatdozent verbrachten Jahren erhielt er 1934 den ersten Ruf als Extraordinarius an die Universität Berlin, wo er 1938 zum o. Professor ernannt wurde. In gleicher Eigenschaft folgte er den an ihn ergangenen Rufen an die Universitäten Heidelberg, Göttingen und Münster. Am 1. Oktober 1959 wurde er als Ordinarius für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft an die Universität München berufen. Im Studienjahr 1962/63 bekleidete er das Amt des Dekans der Staatswirtschaftlichen Fakultät, im darauffolgenden Jahr das des Prodekanen. In beiden Jahren gehörte er dem Hohen Akademischen Senat an.

Den vielen Studierenden, die in den letzten sechs Jahren Professor Jechts Vorlesungen hörten, wird sein umfassendes Wissen, seine prägnante und einprägsame Vortragsweise in steter Erinnerung bleiben. Sie verdanken diesem Lehrer auf den von ihm vorgetragenen Disziplinen ein reiches Wissen.

Die Mitglieder unserer Fakultät schätzten ihren Kollegen nicht nur wegen seines überragenden Wissens, sondern darüber hinaus besonders wegen seines aufrechten vortrefflichen Charakters. Wir bewunderten in Sitzungen und Beratungen seine klaren, den Dingen auf den letzten Grund gehenden Darlegungen, seine manchmal messerscharfen Formulierungen, die aber stets von menschlicher Güte und Wärme umrahmt waren.

** Die beiden Ansprachen, die das wissenschaftliche Werk Professor Jechts würdigten, werden in Fachzeitschriften veröffentlicht.

Die hervorragenden Kenntnisse und Erfahrungen brachten es unvermeidlich mit sich, daß Professor Jecht zur Mitarbeit in einer Reihe von wissenschaftlichen Gremien aufgefordert wurde. Er entzog sich keiner der ihm wichtig erscheinenden Aufgaben und erfüllte sie mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit und mit dem Einsatz seiner ganzen Person. So war er von 1961 bis 1964 Mitglied des Wissenschaftsrates und seit Gründung des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesfinanzministerium im Jahre 1950 auch dessen Mitglied. Von 1960 ab führte er den Vorsitz in diesem bedeutungsvollen Gremium, den vor ihm Professor Terhalle inne hatte, dessen Nachfolger er auch auf dem Münchener Lehrstuhl für Finanzwissenschaft war.

Professor Jecht war nicht nur ein überragender Forscher und Lehrer auf seinen Spezialgebieten, sondern fühlte sich dem Gedanken der Universitas litterarum im höchsten Maße verpflichtet. Seine Interessen strahlten in verschiedener Richtung und auch in die Gebiete anderer Fakultäten aus. So erinnere ich mich heute noch voller Dankbarkeit, daß er bei seinem Antrittsbesuch in meinem Arbeitszimmer sich nicht auf die bei solchen Gelegenheiten üblichen Worte und Erkundigungen beschränkte, sondern daß er echtes und lebhaftes Interesse für mein Forschungsgebiet aufwies und sich nach Einzelheiten der Forschungsarbeiten und Arbeitsmethoden erkundigte. Als ich vorschlug, ihm die Räume meines Instituts zu zeigen, nahm er diesen Vorschlag freudig an und wir verbrachten längere Zeit in anregender Unterhaltung in den keimungsphysiologischen und pflanzenzüchterischen Laboratorien. Daß dieses Interesse nicht nur ein Akt der Höflichkeit war, zeigte sein Wunsch, einige Monate später auch das Forstliche Versuchsgelände Grafrath mit seinen genetischen und züchterischen Freilandversuchen und die Anbauversuchsfelder mit fremdländischen Waldbäumen kennenzulernen.

Wenn in Berichten über die neugegründete Universität Bochum als besondere Neuerung betont wird, daß dort enge Beziehungen zwischen geisteswissenschaftlichen, naturwissenschaftlichen und technischen Disziplinen hergestellt und Institute verschiedener Fachrichtungen in einem Gebäude untergebracht werden sollen, so darf darauf hingewiesen werden, daß in der Staatswirtschaftlichen Fakultät unserer Universität seit fast 90 Jahren geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftlich-forstliche Lehrstühle vereinigt sind und sich dadurch mehr oder minder enge Kontakte zwischen den Ordinarien auf den verschiedensten Fachgebieten ergeben und gepflegt werden. Professor Jecht war uns in dieser Kontaktpflege zu anderen, seinem eigenen Fachgebiet ferner liegenden Disziplinen ein Vorbild.

Gestatten Sie, daß ich nur ganz kurz noch den Verlust andeute, den die Fakultät durch das Ableben der Ehefrau Ursula Jecht erlitten hat. Während des Dekanats Jechts hat seine Frau die Damen der Fakultät einmal in ihr gepflegtes Haus in Gauting eingeladen, ein anderes Mal zu einer Besichtigung der städt. Gemäldegalerie im Lenbachhaus. Mit aufrichtiger Trauer und voller Dankbarkeit gedenken daher die Mitglieder der Fakultät und ihre Angehörigen dieser hochherzigen und edlen Frau, die mit größtem Pflichtbewußtsein ihre Familie umsorgte und sich darüber hinaus auch um die Verbindung der Familienangehörigen der Fakultätsmitglieder bemühte, was in

einer Großstadt und bei der großen Zahl der Professoren und Dozenten kein leicht zu lösendes Problem ist.

Wenn ich jetzt die beiden Vortragenden bitte, uns das wissenschaftliche Lebenswerk des von uns allzu früh Geschiedenen darzustellen, darf ich mit dem Worten schließen:

Professor Dr. Horst Jecht wird allen, die ihn kannten, hochschätzten und verehrten, unvergessen bleiben!

Ernst Rohmeder

Wenn man dem Auftrag gerecht werden soll, die Würdigung des wissenschaftlichen Lebenswerkes von Horst Jecht* in einer knappen Viertelstunde zu vollziehen, so verbietet sich von selbst die Vollständigkeit im Aufführen vieler einzelner Arbeiten. Es empfiehlt sich vielmehr, nach dem Mittelpunkt seiner Anschauung zu suchen, zu erfahren, durch welche fundamentalen, theoretischen Ansichten die einzelnen Emanationen des Geistes des Dahingeschiedenen bestimmt waren.

Dieser Weg zum Verstehen von Werk und Persönlichkeit wird uns dadurch ungemein erleichtert, daß bereits das erste größere Werk Horst Jechts eine vollständige Exposition seines ganzen Schaffens enthält. Im Alter von 26 Jahren legte er seine Habilitationsschrift vor über „Wesen und Formen der Finanzwirtschaft – Umriss einer Finanzwirtschaftslehre und Finanzsoziologie“ (Jena 1928). Er schrieb im Vorwort, daß dies nur ein erster Anfang sei, der des weiteren Ausbaues bedürfe. „Das Ziel der Anstrengungen würde also bereits erreicht sein“ – so schreibt er – „wenn es gelungen sein sollte, die geistige Grundlage zukünftiger Forschungsarbeit aufzuweisen.“

Schon der Titel der Arbeit zeigt, daß der Autor weit ausholen wollte und er hätte das nicht unternehmen können, wenn er nicht die Sicherheit eines festen, philosophisch begründeten Standortes vorher gewonnen hätte. Nicht die Fülle beschreibender oder historischer Einzelheiten, sondern das Eindringen in das Allgemeine, das nach Aristoteles allein Wissenschaft ist, sollte die Fähigkeit zu selbständigem Denken erweisen.

Bedenkend, welch kurze Zeit nach dem abgeschlossenen Studium dem Verfasser für sein Meisterstück zur Verfügung stand, kann man sich vorstellen, daß nur größte Sicherheit im Erfassen des Wesentlichen, das vor ihm gedacht worden ist, ihn dazu befähigte, die Synthesis des schon Gewußten mit der eigenen Idee herzustellen. Dieses Vorhaben ist schon an der äußeren Anlage der Arbeit erkennbar. Der Anmerkungsapparat ist auf das notwendigste beschränkt und weist nur die Namen auf, die für den Gedankenkern des Jecht'schen Vorhabens wesentlich sind. Darunter sind wiederum solche, die ihrerseits zur erkenntnistheoretischen Grundlegung des im Titel umschriebenen methodologischen Problems beigetragen haben.

In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts waren die ökonomischen Studien in Deutschland über die Maßen mit methodologischen Diskussionen

* Gedenkrede in der Sitzung des Collegium Magistrorum München am 28. Juli 1966.

angefüllt. Die Auseinandersetzung zwischen der historischen Schule und den Vertretern der reinen Theorie wurde unter den Schülern der dahingegangenen großen Vorkämpfer weiter ausgefochten. Die Diskussion um die Möglichkeit einer werturteilsfreien Sozialwissenschaft war in unmittelbarer Nachfolge Max Webers noch nicht an ihrem Höhepunkt angelangt.

Vieles, sehr vieles von den epigonalen Schriften jener Jahre ist heute kaum noch oder nur mit Mühe zu lesen. Horst Jechts Arbeit aber hat nichts von dem Eindruck der Überlegenheit des Urteils, der Weitsicht, der Ursprünglichkeit und der Dauerhaftigkeit eingebüßt. Mit der Sicherheit erkenntniskritischer Bildung fand er durch viel Unterholz den Weg zu den Erkenntnissen, auf denen sich seine weitere Forschung in Einzelheiten gründen konnte, ohne den Zusammenhang des Ganzen zu verlieren. *Ex ungue leonem*.

Es ging ihm um eine allgemeine theoretische Grundlegung der Finanzwirtschaftslehre, die im System der liberalen Klassik keinen Platz gefunden hatte und in der staatswirtschaftlich historischen Sicht der deutschen Schule v. Steins und Schäffles in erster Linie als staatliche und politische Erscheinung, also institutionalistisch erklärt wurde und von dem bedeutenden deutschen Finanzwissenschaftler Adolf Wagner mit dem Kennzeichen der staatlichen Zwangsanwendung, als „Zwangsgemeinwirtschaft“ gekennzeichnet worden war.

Es konnte später nicht ausbleiben, daß der Siegeszug der Grenznutzenlehre, des Marginalismus auf der theoretisch so geschlossenen Grundlage des individualistischen Nutzenkalküls vor der Finanzwissenschaft nicht Halt machte. Man muß den Mut des jungen Jecht bewundern, der bei Kenntnis und Anerkennung dieses entscheidenden Durchbruchs zu einer reinen ökonomischen Theorie die Anwendbarkeit des Kalkulus auf die Finanzwirtschaft bezweifelte, als „Rückfall in naturwissenschaftliche Betrachtungsweise und Psychologismus“ ablehnte ohne jedoch einem Kult des „Irrational-Mystischen“ — wie er es selbst nannte — zu verfallen, der gerade in Deutschland vor den Toren der kritischen Forschung so lebhaft betrieben wurde.

Es kann hier auch nicht nur angedeutet werden, mit welcher allgemeinen Bildung der junge Forscher alle Geister der damals führenden Sozialphilosophie und Wissenschaftslehre zitierte, um den eigenen Standpunkt zu begründen. Er war offenbar beeindruckt von Ganzheitslehre und Gestaltsphilosophie und teilte deren antipositivistische Einstellung. Aber er erlag nicht, wie nicht wenige seiner Altersgenossen, der Versuchung, die sogenannte anschauliche Gesamterkenntnis als das Ziel wissenschaftlicher Bemühungen zu setzen. In seinen Worten: „Eine systematische Universalwissenschaft vom menschlichen Handeln würde in unlösbar Widerspruch zu der tatsächlichen Gliederung des geistigen Kosmos geraten, der schon durch die eigene Struktur eine Mehrzahl von wissenschaftlichen Systemen fordert.“

Das theoretische Bemühen Horst Jechts war dem von ihm gewählten Gegenstand angemessen und auch notwendig. Es handelte sich doch darum, den gemeinwirtschaftlichen Charakter der Finanzwirtschaft mit der individualwirtschaftlichen Struktur der kapitalistischen Marktwirtschaft so zu vereinbaren, daß die theoretische Einheit der politischen Ökonomie gewahrt werde.

Hierbei kamen Jecht seine so früh erworbene Einsicht in die Soziologie nach der Methode Max Webers und in die typologische Wirtschaftsgeschichte im Stile Werner Sombarts zustatten. Beides setzte ihn instand, den modernen Steuerstaat als ein rationales Gebilde zu verstehen, dessen Steuerpraxis das wirtschaftliche System im wörtlichen Sinne zu steuern imstande ist, „einen möglichst geringen Eingriff in den Prozeß der kapitalistischen Wirtschaft notwendig macht, sich möglichst vollkommen der Dynamik der kapitalistischen Wirtschaft anpaßt.“

Eine solche Politik hätte die wirtschaftlichen und sozialen Wirkungen der Besteuerung auf dem Hintergrund der sozial-ökonomischen Veränderungen abzuwägen. Die Entwicklung der modernen Einkommenssteuer als der wichtigsten Steuerart hängt für ihn wesentlich „mit Änderungen der realen verkehrswirtschaftlichen Ordnung und den entsprechenden Wandlungen der gesellschaftlichen Struktur zusammen“. Die Einkommenssteuer gewährleistet auch ein Höchstmaß an Steuergerechtigkeit.

Der junge Horst Jecht erkennt mit einer damals noch keineswegs alltäglichen Klarheit auch die theoretische Unzulänglichkeit des durch progressive Besteuerung herbeizuführenden egalitären Wohlfahrtsstaates und auch die Folgen eines steuerlich erzwungenen Sparens. „Das Ziel der Wirtschaft liegt nicht in einem Sparen, einer Beschränkung gegenwärtiger Bedarfsbefriedigung um jeden Preis, sondern in einer Ordnung der Bedarfsdeckung auch im Verhältnis von Gegenwart und Zukunft“.

Ohne auf die Ausführungen Jechts vor nahezu vierzig Jahren im Einzelnen eingehen zu können, kann aus der Sicht der theoretischen Entwicklung der folgenden Jahrzehnte gesagt werden, daß er Ansätze zu einer makroökonomischen Sicht der funktionalen Zusammenhänge zwischen Steuerpolitik, Nachfragegestaltung und dem wirtschaftlichen Wachstumsprozeß entwickelte, die erst nach der keynesianischen Revolution zum Gemeingut des volkswirtschaftlichen Denkens geworden sind.

Die theoretische Weitsicht des jungen Jecht möchte ich noch an einer anderen Stelle nachweisen. Zu einem Zeitpunkt, als der totale Sozialistische Staat noch nirgends – auch nicht in der Sowjetunion – realisiert war, schrieb er, „daß erst in einem gedanklich vorstellbaren staatssozialistischen Gemeinwesen der „Volkswirtschaftler“ die tatsächliche Führung der gesamten Wirtschaft in seiner Hand vereinigen, über die Gesamtheit der Bedarfsbefriedigung die Entscheidung treffen würde. „Aber in diesem Falle einer Einheitswirtschaft wäre es freilich sinnlos, noch von Finanzwirtschaft zu sprechen. Der politische Verband selbst würde bei einer solchen Gestaltung seine Sonderexistenz einbüßen und in der umfassenden Organisation aufgehen. Ebenso aber hat auch der Tatbestand der Finanzwirtschaft zur Voraussetzung, daß noch nicht das gesamte menschliche Dasein in das Verbandshandeln einbezogen ist . . . Zwischen den Polen von Herrschaft und Freiheit bewegen sich alle verschiedenen Formen wie des Herrschaftshandelns überhaupt, so auch des Wirtschaftens politischer Verbände“.

Es war diese Überzeugung, die Horst Jecht dazu befähigte, in der Zeit des totalen Staates in Deutschland in reservierter Haltung gegenüber dessen Ansprüchen gerade an die Sozialwissenschaften zu verharren und im Rahmen

der verbliebenen akademischen Autonomie Gerechtigkeit gegen Jedermann zu üben.

Wir gedenken eines nicht weit vor dem Ende seines amtlichen Wirkens dahingeshiedenen Gelehrten, aber meine Worte feierten das Andenken eines jungen Mannes. Das mag dem Bilde am nächsten kommen, das jeder von uns an die lebendige Erscheinung des Gefeierten sich bewahrt hat.

Er hatte schon in jungen Jahren jene Reife des Urteils, Entschiedenheit in der Sache und Konzilianz im Umgang auch mit Anderdenkenden erreicht, die wir als seine Kollegen an ihm in seinen letzten Lebensjahren so schätzten. Aber es war ihm ebenso beschieden zu bewahren, das jugendliche Feuer des Aufbruchs zu neuen Ufern, Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Entwicklungen in der Wissenschaft, ja revolutionären Neuerungen in der Organisation des akademischen Lebens, vor die uns die Erfordernisse der großen Hörerzahlen gestellt haben. So mag seine geistige und leibliche Gestalt auch in dem hier versammelten Gelehrtenkreise weiterleben, in dem er so viel Möglichkeiten einer Wiederbelebung der Kommunikation zwischen den Disziplinen erblickte, der er durch sein ganzes Lebenswerk gedient hat.

Hans Raupach

WILHELM ROHRSCHEIDER

30. 4. 1895 – 17. 6. 1966*

Wir haben uns heute zusammgefunden, um Wilhelm Rohrschneider in seiner Klinik, die er aus Trümmern neu erstehen ließ und in der er mit seinen Schülern ärztlich und wissenschaftlich vorbildlich wirkte, zu gedenken, um ihm zu danken und um in dem Hörsaal, in dem er lehrte, seine Büste feierlich einzuweihen.

Im Namen der Medizinischen Fakultät und zugleich für die Münchener Ophthalmologische Gesellschaft und die Universitäts-Augenklinik heiße ich Sie, sehr verehrte Frau ROHRSCHEIDER und Ihre Kinder herzlich willkommen. Ich begrüße ferner die Fachkollegen Wilhelm Rohrschneiders von deutschen und ausländischen Universitäten, an ihrer Spitze den Präsidenten der Ophthalmologischen Gesellschaft Herrn Professor SAUTTER-Hamburg, der dem Verstorbenen Worte des Gedenkens widmen wird, Herrn Professor H. K. MÜLLER-Bonn, den Präsidenten des XX. Internationalen Ophthalmologenkongresses, Herrn Professor THIEL-Frankfurt, den Vizepräsidenten des Internationalen Ophthalmologenkongresses und Freund Rohrschneiders seit der frühen Assistentenzeit und Herrn Professor HEINZ-Innsbruck. Ich heiße weiterhin willkommen die Mitglieder der Medizinischen Fakultät und der Münchener Ophthalmologischen Gesellschaft, den Schöpfer der Büste Rohrschneiders, Herrn Professor AMANN, die Schüler Rohrschneiders und nicht

* Ansprache des Dekans der Medizinischen Fakultät bei der Gedenkstunde in der Universitäts-Augenklinik am 23. Juli 1966.

zuletzt die Assistenten und die Schwestern der Universitäts-Augenklinik und die Vertreter der Medizinstudenten.

Wilhelm Rohrschneider wurde am 30. 4. 1895 in Berlin geboren. Nach Abschluß seiner Studien in Berlin und Heidelberg und nach einer pathologisch-anatomischen Tätigkeit bei VERSÉ in Marburg erhielt er seine augenärztliche Ausbildung bei KRÜCKMANN in Berlin und MEISSNER in Greifswald und Köln. Er habilitierte sich 1928 in Berlin, wurde 1934 zum außerplanmäßigen Professor in Greifswald ernannt, 1936 auf den Lehrstuhl für Augenheilkunde in Königsberg und — nach kurzer praktischer Tätigkeit nach dem Kriege in Weimar — 1948 nach Münster berufen. 1950 war er dort Dekan und 1951 lehnte er einen Ruf an die Universität Tübingen ab. 1953 wurde er nach München berufen.

Als Wilhelm Rohrschneider sich zur Übernahme des Lehrstuhls in München entschloß, lockte ihn, der zwar als gebürtiger Berliner und herangewachsen in seinem Fachgebiet an der Universitäts-Augenklinik der ehemaligen Hauptstadt Deutschlands an Großstadtgetriebe gewöhnt war, andererseits sich in den kleinen Universitätsstädten Königsberg und Münster sehr wohl fühlte, nicht nur das damals wieder aufstrebende München, sondern vor allem die Aufgaben, die ihn in München erwarteten, und die Verpflichtung, die er zum Ansehen der deutschen Ophthalmologie glaubte übernehmen zu müssen.

Die Medizinische Fakultät dankt Wilhelm Rohrschneider, daß er sich seinerzeit von den ungünstigen Klinikverhältnissen — der Teilung der Klinik und den noch öden Fensterhöhlen in dem Gebäude, in dem wir uns jetzt befinden — nicht abschrecken ließ und unter großen Mühen innerhalb von drei Jahren eine moderne Stätte für fruchtbares klinisches und wissenschaftliches Wirken schuf. Allein mit dieser Leistung hat Rohrschneider sich ein Denkmal gesetzt und seinen Namen mit der Geschichte der Augenheilkunde in München eng und dauerhaft verbunden.

Die Medizinische Fakultät ist aber Herrn Rohrschneider auch tief verbunden für die Mehrung des Ansehens der Universitäts-Augenklinik in der Forschung.

Schon vor seiner Münchener Zeit galt sein Hauptinteresse den Altersveränderungen der Hornhaut und ihrer Beziehung zur Atherosklerose, den Problemen des Röntgenstars, der im Zeitalter der Atomkernenergie aktuelle Bedeutung erlangt hat, der Trachomkrankheit, der Tuberkulose und dem Lipidstoffwechsel des Auges. In München rundete er sein wissenschaftliches Lebenswerk auf diesen Gebieten ab. Zahlreiche zusammenfassende Darstellungen größerer Gebiete der Augenheilkunde dokumentieren die Breite seines wissenschaftlichen Interesses und seine didaktischen Fähigkeiten. Diese hat er auch im akademischen Unterricht und in der Heranbildung des augenärztlichen Nachwuchses bewiesen. Von mindestens gleich hohem Rang war sein Arzttum, seine Kunst der Krankenbehandlung und seine Ausstrahlung auf die Praxis der Augenheilkunde in München und ganz Bayern. Besonders dankbar sind wir Wilhelm Rohrschneider für sein stets aktives Interesse an den allgemeinen Problemen der Fakultät, die er immer zu seinen eigenen

machte. So widmete er sich noch in seinen letzten Amtsjahren tatkräftig der Organisation der klinischen Dokumentation, deren erste Früchte reifen zu sehen ihm vergönnt war.

Seine ärztlich-sozialen Leistungen für unseren Staat fanden ihre Anerkennung durch die Verleihung des bayerischen Verdienstordens.

Rohrschneider war jedem Fakultätskollegen, der sich ihm nahte, Freund und war stets bereit, aus der Fülle seiner fachlichen und menschlichen Erfahrung zu raten. In den Fakultätssitzungen hatte sein Wort durch seine vorurteilslose Besonnenheit entscheidenden Einfluß. Die Medizinische Fakultät wird Wilhelm Rohrschneider immer dankerfüllt bleiben.

Ich übergebe die von den Meisterhänden des Bildhauers Professor AMANN geschaffene, von der Münchener Ophthalmologischen Gesellschaft und den Schülern Wilhelm Rohrschneiders gestiftete Büste in die Obhut der Universitäts-Augenklinik.

Mögen künftige Generationen Wilhelm Rohrschneider nacheifern in den Idealen seines Strebens, in der Selbstlosigkeit seines Wirkens, in seiner Fähigkeit und Bereitschaft, für höhere Ziele und Aufgaben persönlich Opfer zu bringen, in der Klarheit seines Denkens und in der Güte seines Herzens.

Rudolf Zenker

FRANZ SCHNABEL
18. 12. 1887 – 25. 2. 1966*

Am Mittwoch, dem 2. März 1966 wurde der o. ö. Universitätsprofessor für Geschichte an der Universität München, ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Dr. phil., Dr.-Ing. e. h., Dr. oec. publ. h. c. Franz Schnabel im Hauptfriedhof seiner Vaterstadt Mannheim zur letzten Ruhe bestattet. So unerwartet dieser Heimgang für schmerzlich ergriffene, bewundernde und dankbare Schüler, für verehrende Kollegen und verstehende Freunde kam, am Grabe dieses großen deutschen Historikers wurde bewußt, daß nur die Hülle zerfallen war, der Geist und das Werk aber strahlend weiterlebten, weil sie aussprachen, was in aller Hirn und Herz lebte und brannte, was aller Gemeingut war, was in den dunkelsten Zeiten des Zusammenbruchs vor und nach 1945 als helles Licht für viele geleuchtet hatte und einer grausam desillusionierten Kriegsgeneration Halt gab und zu neuem Denken anleitete. Wort und Schrift dieses Mannes hatten deshalb so große Macht über die Menschen, jung und alt, gewonnen, weil sie ihnen zeigten, wie ihr, unser jetziges, in die industrielle Kultur und seine Formen eingebettetes, modernes Leben geworden, gewachsen, beschaffen war. Im Werk dieses überlegenen, gelehrten Deuters der Moderne war das nationalstaatliche Denken des zuerst bürgerlich liberalen und dann konservativen 19. Jahrhunderts und sein einseitiges Spiegelbild in Treitschke überwunden worden. Schnabels „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert“ ist zum Stan-

* Erstabdruck im Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1966.

andardwerk einer in Thema und Aspekt universalen, menschlich säkular erweiterten deutschen Geschichtsschreibung von internationalem Rang geworden, eine überragende Leistung, die sich an geistiger und politischer Tiefenwirkung mit der großen Historie des 19. Jahrhunderts nicht nur messen kann, ein großer Anruf, der viel Nacheiferung schon geweckt hat und weiter wecken wird. Klar und durchsichtig sind die Quellen, die zum vielfältigen Strom dieser großen, zusammenfassenden Geschichtsdeutung zusammenfließen; sie heißen Heimat, Vaterland, Europa, Welt, sie spiegeln das Verhältnis von Mensch und Masse, Individuum und Gesellschaft, Wirtschaft, Geist, Religiosität und dem, was wir technische Kultur nennen.

Es scheint, als habe die Heimatstadt Mannheim und ihr geschichtliches Schicksal den Geist dieses gelehrten Deuters am stärksten von Jugend auf geprägt. In der alten barocken Residenzstadt mit ihrer sorgsam gepflegten höfisch-bürgerlichen Kultur konnte er fast beispielhaft die Macht des industriellen Aufstiegs studieren, den Geist des Bürgertums im Zeitalter des Hochkapitalismus verspüren und sehen, wie wirtschaftliche Kräfte und soziale Krisen einen tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel heraufführten und die Massen geschichtsmächtig werden ließen, wie Kleinbürgertum und Arbeiterschaft in dieser Hochburg demokratischer Bewegung im 19. Jahrhundert in den Vordergrund traten. Als Sproß einer alteingesessenen Mannheimer Kaufmannsfamilie wurde Franz Schnabel am 18. Dezember 1887 geboren. Von 1906 bis 1910 studierte er an den Universitäten Berlin und Heidelberg, wo er mit einer Studie über den Zusammenschluß des politischen Katholizismus promovierte (20. Juni 1910). Dann trat er in den Höheren Schuldienst ein und arbeitete schließlich im Badischen Generallandesarchiv. Im ersten Weltkrieg diente er als Landsturmmann und gab eine Schützengrabenzeitung heraus. Am 15. Juli 1920 wurde er zum Privatdozenten an Deutschlands ältester Technischer Hochschule in Karlsruhe ernannt. Seine Habilitationsschrift behandelte das interessante Thema der Ministerverantwortlichkeit in Baden. Am 1. Oktober 1922 wurde er zum ordentlichen Professor der Geschichte an der gleichen Hochschule ernannt. Als ihm 1936 (1. Oktober) die Machthaber des Dritten Reiches die Entpflichtung aufzuzwangen, zog er sich nach Heidelberg als Privatgelehrter zurück, wo auch Theodor Heuss weilte. Kurz nach dem Zusammenbruch wurde er am 1. August 1945 in allen Ehren wieder eingesetzt und ihm die schwierige Aufgabe übertragen, als Kultusminister (Landesdirektor) das Schulwesen Nordbadens wieder aufzubauen. Dann erreichte ihn 1947 der Ruf an die große Lehrkanzel für Neuere Geschichte an der Universität München (30. Oktober 1947). Hier fand er die bedeutende Bühne und den Rahmen für sein tiefgreifendes Wirken als akademischer Lehrer. Eben war seine vierbändige „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert“ neu aufgelegt worden. Der 1. Band war 1929 erschienen, reserviert von der Zunft aufgenommen, zusammen mit seinem großen Schulbuch von den Nationalsozialisten verboten. Am Ende des Sommersemesters 1962 ließ sich Franz Schnabel emeritieren, hielt aber seine Vorlesungen weiter bis zum Jahre 1964 und wurde von vielen Seiten zu Vorträgen eingeladen. Am 25. Februar 1966 ist er sanft entschlafen. Die hohe Achtung vor dem großen Historiker, der immer frei und unabhängig blieb, fand darin ihren Ausdruck, daß zahlreiche

gelehrte Körperschaften ihn um Mitgliedschaft und Mitarbeit baten. Mit Stolz vermerkt er selber seine Wahl zum ordentlichen Mitglied der Badischen Historischen Kommission am 30. November 1922. Am 20. Februar wählten ihn die Bayerische Akademie der Wissenschaften, am 4. Oktober des gleichen Jahres 1947 die Historische Kommission bei der nämlichen Akademie zu ihrem ordentlichen Mitglied. Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin erkor ihn am 23. Oktober 1947 zu ihrem korrespondierenden Mitglied. Daß der Historiker der technischen Kultur in den Verwaltungsausschuß des Deutschen Museums in München eintrat, war selbstverständlich. Das Jahr 1949 brachte am 28. Januar seine Wahl zum Mitglied des Deutschen Forschungsrates, am 1. Juni zum Präsidenten des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, am 13. Juni 1949 zum Ehrensenator der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Von 1951–1958 führte Franz Schnabel das seit Leopold von Ranke hochangesehene Amt des Präsidenten der Historischen Kommission und brachte diese Körperschaft zu neuer Wirksamkeit. Die Verleihung des Bayerischen Verdienstordens am 9. Mai 1961 und des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik war ein bescheidenes Zeichen des Dankes deutscher Öffentlichkeit, die zu schnell vergaß, daß dieser große Deuter und Gelehrte, dem es immer um die Sache und um das Wirken ging, der niemals nach Ehren geizte, in den dunklen Zeiten Deutschlands dessen Ansehen in der Welt wachhielt und neu belebte. Daß er besonders stolz darauf war, Ehrenbürger seiner Vaterstadt Mannheim zu sein, ehrt den kritischen Interpreten des bürgerlichen Geistes und bürgerlicher Leistung am meisten.

Man würde Franz Schnabel nicht ganz verstehen, wollte man ihn nur von seinem monumentalen Werk und seiner unübertroffenen „Geschichtslehre“ her zu würdigen versuchen. Am Anfang und am Ende steht gerade bei diesem Mann mit dem Blick in die räumliche und menschliche Weite und Tiefe die historische Tugend der liebenden und kritischen Beschäftigung mit dem Detail und dem Kleinen, die bei Schnabel etwas vom bürgerlichen Hauch eines echten, wurzelhaften Patriotismus an sich hatte und zugleich in die warme Nüchternheit demokratischer Gesinnung getaucht war. Dieser Historiker begann mit Heimat- und Landesgeschichte im besten Sinne. Das zeigen seine Studien zur parlamentarischen Entwicklung, insbesondere des badischen Landtages, zur Kultur- und Geistesgeschichte seiner Heimatstadt und seines Heimatlandes. Gerade weil er zu den Quellen zurückführte, die Überlieferung kritisch maß, weil er die Zusammenhänge der Lebensbereiche sah und den Charakter von Menschen, Völkern, Nationen, Kulturkreisen im Geiste der Humanität erkennen wollte, weil er ein wahrhaft universal gebildeter Mann mit einem durchdringenden Verstand und weitem, gütigem Herzen war, darum ist sein Geschichtsbild kein abstraktes, gelehrtes Schema, sondern wirkende anschauliche und bildende Kraft geworden. Weil ihm deutsche und europäische Geschichte im Rahmen der Weltentwicklung gleich vertraut waren, hatte er früher als die meisten seiner Fachgenossen die Götterdämmerung des Nationalstaates alter Prägung und des ihm eingeborenen Geistes gesehen. Bedeutsam und paradox zugleich war es, daß dieser Humanist (seinem Bildungsziel nach) als erster nach Karl Lamprecht Naturwissen-

schaft und Technik als Grundelemente der modernen Geschichte erkannt und in großer Konzeption beschrieben hatte. Im Gegensatz zu seinem Vorläufer wandte er die wissenschaftliche Methode an und machte die entscheidenden Schnittpunkte von Naturwissenschaft, Technik, Wirtschaft, Geist und Religion, Zivilisation und Kultur sichtbar. Die Spannweite seines Verständnisses von der Theologie bis zur Elektrotechnik machte den 3. Band seines klassischen Meisterwerkes zu einem kühnen und universalen Umriss der Geschichte der modernen Naturwissenschaft und Technik. Daneben hat er in Einzelstudien wichtige Detailfragen der speziellen und allgemeinen Technikgeschichte behandelt. In der Festschrift „100 Jahre Otto-Motor“ zeigte der Meister der Geschichte und der Sprache die Geburt der Technik „aus dem Geist der abendländischen Völker“, wie er im Florenz der Medici und im Nürnberg Albrecht Dürers Gestalt gewann, in unerreichter Form. Daß er aber über die geschichtliche Entwicklung des Buches wie über „Das humanistische Bildungsgut im Wandel von Staat und Gesellschaft (SB d. Bay. Ak. d. W. – Festrede 1955 [1965]) ebenso grundlegend und erhellend sprach und schrieb, zeugt von der Spannweite dieses Geistes wie der genialen Kraft der Bewältigung und Zusammenfassung einer großen, aber verarbeiteten Detailmasse in einem übersichtlich klaren Gesamtbild. Der katholische Süddeutsche erfaßte als erster Historiker die neue Gesellschaftsentwicklung, setzte die bürgerlichen Wissenschaften in das Gesamtgefüge ein und erkannte wie keiner vor ihm die Kraft religiöser Bewegungen in Protestantismus und Katholizismus. Er hatte den Mut, gegen Bismarck und das alte Geschichtsdenken, besonders aber gegen das 20. Jahrhundert und seine Selbstgerechtigkeit in die Schranken zu treten; er sah in ihm den Erben und Vollstrecker des 19. Jahrhunderts und er verstand das 20. Jahrhundert nicht als großen Neuanfang und Original, sondern als Höhepunkt der Entwicklung aller Ansätze seit dem aufgeklärten 18. Jahrhundert. Freilich tritt die Peripethie heute schon viel stärker in Erscheinung, als dieser große Kündler vielleicht sah, zeigt sich das Auslaufen alter Formen und Kräfte deutlicher, als diesem großen Humanisten lieb war und sein konnte, der den „Aufstand“ der Massen und Kollektive, der Revolutionen schauernd registrierte.

In der Mitte seines Denkens stand der Mensch als freies Individuum. Franz Schnabel war weder Ideologien noch Terminologien und Systemen verpflichtet, er kam im eigentlichen Sinn aus keiner Schule und begründete auch keine; er schöpfte aus der Kenntnis des einzelnen und formte ein Bild der Moderne aus ihren geschichtlichen Voraussetzungen. Der Verfasser eines klassischen Meisterwerkes deutscher Geschichtschreibung war im Grunde ein mutiger Einzelgänger und Selfmademan voll tiefer Lebensweisheit, die in feine Ironie und alemannischen Humor gebettet war; er war ein lauterer Charakter, der sich und sein Tun in strenger Zucht hielt; ihm war es gegeben, konkret und bildhaft seine Erkenntnisse auszusprechen. Daß er damit für andere ausdrückte, was Anliegen und Wesen der Moderne, unserer Zeit war, gab seinem Wort als akademischer Lehrer jene große Tiefenwirkung auf Studenten sowohl wie gereifte Menschen, die er im Hörsaal wie auf den Ätherwellen oder im Vortragsraum ansprach. Daß er dazu ein großer Pädagoge voll innerer Leidenschaft und Bekennernut war, hat seine Wirkung vor allem auf die

Jugend so gestärkt. Sie spürte, daß ein lauterer, gütiger Charakter, ein mutiger Geist, dem Wahrheit, Menschenwürde, Schönheit Leitbild waren, der auch kämpfte und opferte, zu ihnen sprach; deshalb packte gerade die respektlose Kriegs- und die skeptische Nachkriegsgeneration dieser zarte und bescheidene Gelehrte, dem nicht das Pathos der großen Rede lag, dessen leise Stimme aber die letzten Winkel der größten Hörsäle erreichte, weil alle Zuhörer von dem schmuck- und kunstlosen Wort dieses erfüllten Künders und Deuters gepackt waren, der nicht zwingen, überwältigen, sondern von der Richtigkeit seiner Sache überzeugen wollte. Die Bayerische Akademie der Wissenschaften, die deutsche Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung, das Vaterland haben einen großen Gelehrten, einen unübertroffenen Interpreten der Geschichte des modernen Deutschland, der neue Wege wies, einen großen Humanisten, einen bedeutenden Menschen und Geist in einer für die Zukunft entscheidenden Epoche mit dem Heimgang Franz Schnabels verloren, der aus den Kräften seiner Heimat lebte und in den Weiten des Menschseins zu Hause war.

Karl Bosl

Das Historische Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität* München sendet einen letzten tiefdankbaren Gruß. Es ist ein Großer von uns gegangen. Ein Großer nicht im üblichen Sinn, sondern ein Mann, welcher, von eigenwilligem Format, von hoher Selbstbewußtheit für die Sache, persönlich stets scheu das Rampenlicht gemieden hat.

Noch zwei Tage vor seiner kurzen Krankheit hat er im Historischen Seminar Doktoranden geprüft: mit der ihm so eigenen souveränen Freude und Lebendigkeit im Gespräch über das Geschichtliche.

Franz Schnabel, Schüler Hermann Onckens, Weggenosse von Gerhard Ritter, war ein Lehrer aus Leidenschaft, der in seltener und individueller Weise aus dem Wesen historischer Bildung das Anliegen des idealen Schulmannes und des akademischen Lehrers der Geschichtswissenschaft auf der höchsten Ebene eines echten und bei ihm naturhaft gegebenen pädagogischen Ingenium verband. Denn er hatte etwas zu sagen; er sprach an – wer ihm sich öffnete, hörend oder lesend, war und ist in einer eigentümlichen Weise in den Bann seiner Aussagen gezogen, nicht nur in den Bann seiner Aussageart und seiner Persönlichkeit in einem subjektiven Sinn, sondern in den Bann des Geschichtlichen schlechthin. Und dies war und ist so nicht zuletzt deshalb, weil Franz Schnabel die Glaubwürdigkeit des Lehrens und des Lehrers, des „Professors“ wie er ihn verstand, als die Mitte seiner inneren Berufung empfand und lebte. Darin lag sein beruflicher Stolz; das hat er oft zu erkennen gegeben. Und darin lag seine ungewöhnliche Strahlkraft vom akademischen Katheder aus, gerade als er 1947 in einer erschütterten, zerbrochenen Zeit – nach einem persönlichen 12jährigen Zurückstehenmüssen – sein akademisches Lehramt in München antrat. Von diesem Wesen seines Berufsethos her, und nicht so sehr

* Nachruf von Professor Dr. Johannes Spörl anlässlich der Beisetzung in Mannheim am 2. März 1966.

im allzuüblichen Sinne des Karrierestrebens, versteht es sich auch, wenn Franz Schnabel auf der Lehrkanzel für Geschichte die Erfüllung seines Lebens fand, wenn er sich hier sehr glücklich fühlte. Oft hat er die Jahre des Dozierens als die schönsten Jahre seines Lebens bezeichnet.

Franz Schnabel – damals, 1947, längst kein Unbekannter mehr, – wurde an unserer Alma Mater und weit über sie hinaus bald geistiger Sammelpunkt einer Generation, die ihr Geschichtsbild neu aufbauen mußte: ein Grandseigneur auf dem Lehrstuhl, gesucht und verehrt, obwohl er selbst sich jeglichem Persönlichkeitskult mit einer geradezu kompromißlosen Härte entzog. Von ihm ging – das hat jeder von uns erlebt, der ihn hörte oder mit ihm sprach – eine unbedingte Faszination aus. Denn er brillierte, aber nicht, weil die Meisterschaft im Rhetorischen lag; vielmehr wirkte er durch die zwingende Redlichkeit seines geschichtlichen Denkens, oder richtiger gesagt: durch das schmucklose und rigorose Zuendedenken von Zusammenhängen. Er hatte genauso den Mut, Unpopuläres, nicht gerne Gehörtes zu sagen, wie scheinbare Banalitäten ohne Umschweife auszusprechen, wenn in ihnen sich Wesen und Wahrheiten des realen geschichtlichen Seins manifestierten. Er liebte den Stoff und die Stoffülle, ohne daß das Detail die Präponderanz erhielt. Und er hat den historischen Stoff geistig gestaltet: nicht aus dem Ehrgeiz theoretischer Materialbändigung, sondern aus echter Bewältigung und Überlegenheit gegenüber dem Lebendigen, Dynamischen der Geschichte, ohne daß die Darstellung als solche die Oberhand gewann über die Unmittelbarkeit des Geschehens.

Gerade aus diesem seinem persönlichen und sachlich-sinnhaften Bezug zum geschichtlich Konkreten stammen seine berühmt gewordenen dicta, die nicht nur unter den Studenten im Umlauf geblieben sind: nicht wie blutleer gewordene Schlagwörter oder geflügelte Prägungen eines Orators, sondern als lebendige Worte eigentümlicher Prägnanz, gleichsam wie Marksteine der geistigen Orientierung, hinter denen stets sein hintergründiger, schelmischer pfälzerischer Humor hervorlugte.

Werk und Persönlichkeit von Franz Schnabel sollen noch in einer Gedenkstunde in „seinem“ Hörsaal, im Auditorium Maximum, gewürdigt werden.

Herr Kollege Karl Bosl hat soeben mit tiefem Recht vom Wesen des *opus aere perennius* gesprochen. Als einem, der über ein halbes Menschenalter neben Franz Schnabel in fachlicher Nachbarschaft leben durfte, ist mir persönlich diese Stunde des Abschiednehmens bitter. Neben Franz Schnabel wirken zu dürfen, war gewiß nicht leicht, und dennoch voll steter Beglückung. Das Zusammenarbeiten war ganz geprägt von seiner Raumlassenden Liberalität, von seinem bezauberndem Charme bei aller Distanziertheit, von seinem angeborenen Habitus, zu repräsentieren ohne jegliche Aufdringlichkeit, und von seiner konstanten Bereitschaft zum Gespräch, das gewürzt war von seinen oft unerwartet verblüffenden Urteilen. Wie täuschte man sich, wenn man sie für „haarscharf daneben“ hielt. Man mußte eben darüber nachdenken – und dann wurde so einsichtig und weise, nicht selten erschreckend prophetisch, was er sagte.

Er hätte vieles sagen können und wollen, vor allem auch zur neueren Ent-

wicklung unserer Universitäten, welche ihm bis zuletzt ein innerstes Anliegen waren. Freilich, unter Reform hat er etwas von der Substanz her anderes gesehen, verstanden und erstrebt, als wie es nun gelaufen ist. Denn er war ein Schulmann im Ursinne des pädagogischen Eros und Ethos, welcher jeder Verschulung und jeder Experimentiererei sich widersetzte. Aus erlittener Erfahrung hatte er ein tiefes Mißtrauen gegen Fragebogerei genauso wie gegen organisatorisches Managertum; das hat er noch in seinem letzten Brief an mich geschrieben.

Das Historische Seminar nimmt herzlich Anteil an dem herben Verlust, den seine treu zu ihm haltende und besorgte Schwester, Frau Maria Schnabel erlitten hat. War sie doch bei all seiner Tätigkeit, bei allen Veranstaltungen und bei den sichtbaren Höhepunkten seines Lebens an seiner Seite. Sie nahm auch am Schicksal jedes seiner Schüler Anteil. Heute, da sie völlig allein da steht, möge sie wissen, daß sie bei uns nicht vergessen ist.

Wenn man das, verehrte Frau Maria Schnabel, zusammenfassen wollte, was Ihr Bruder uns bedeutet, so könnte man sagen: er hat sich nicht selbst überlebt. Er wurde unmittelbar aus seinen großen Arbeiten abberufen. Sein Werk ist mitten auf dem Wege geblieben. Er hat sich bewährt als das historische Gewissen unserer Nation, – für uns ein steter Mahnruf:

Wir bleiben Schuldner von Franz Schnabel für so vieles.

Johannes Spörl

ERICH SCHOENBERG

27. 12. 1882 – 24. 1. 1965*

Professor Dr. Erich Schoenberg wurde am 27. Dezember 1882 zu Warschau als Sohn des Professors für Germanistik, Gustav Schoenberg, geboren und verbrachte seine Jugendjahre bis zum Abitur im Jahre 1900 in Warschau. Vor dem Studium leistete er von einer Werft in Rigau aus seine praktische Tätigkeit als Seemann ab.

Ein weiteres Jahr verbrachte er an der Nautischen Schiffbauhochschule in Kronstadt; darauf studierte er von 1902 bis 1906 Mathematik, Physik und Astronomie an den Universitäten in Dorpat und Straßburg. 1906 legte er das Staatsexamen in Dorpat ab und wurde planmäßiger Assistent an der dortigen Sternwarte. 1909 bis 1910 wurde er zum Studium an der Universität Berlin beurlaubt, um Mathematik bei Schwarz und Astronomie bei Struwe, Kohn und Wirtz zu hören. 1912 nochmaliger Urlaub zum Studium nach Kiel, wo er mit der Arbeit „Untersuchungen über die Polhöhenchwankung“ zum Dr. phil. promovierte. 1913 legte er das Examen zum Magister der Astronomie und Geodäsie in Moskau ab und wurde danach zum Observator und Dozent für Astronomie und Geodäsie in Dorpat ernannt. 1918 verteidigte er seine Magisterschrift „Über die Beleuchtung der Planeten“ an der

* Nachruf Seiner Magnifizienz Professor Dr. Gerhard Weber bei der Beerdigung am 26. Januar 1965.

Universität Dorpat. Nach Einzug der deutschen Truppen in Dorpat wurde er zum Leiter der dortigen Sternwarte ernannt. Während der Teilnahme am Kriege zur Befreiung Estlands verlor er seine Stellung in Dorpat und wanderte 1920 nach Finnland aus. Hier war er von 1920 bis 1925 an der Sternwarte und an der Baltischen Geodätischen Kommission als Astronom tätig. 1925 kam er als Dozent für Astronomie nach Greifswald. 1926 wurde er als Extraordinarius und 1934 als Ordinarius und Direktor der Sternwarte an die Universität Breslau berufen, an der er bis 1945 tätig war. Hier baute er eine neue Sternwarte auf und es gelang ihm, eine Zweigstelle derselben auf dem Lande in Sternblick bei Winzing für den Staat zu erwerben. Im Jahre 1934/35 beteiligte er sich an einer astronomischen Expedition in Südwestafrika, wo er mit Unterstützung von Dr. Merensky eine südliche Filiale der Sternwarte Breslau ins Leben rief und bis 1940 unterhalten konnte. 1945 mußte er aus Breslau fliehen und wurde mit Wirkung vom 20. Mai 1946 mit der kommissarischen Vertretung der ordentlichen Professur für Astronomie in der Naturwissenschaftlichen Fakultät betraut. Mit Ministerialentschließung vom 1. Juni 1955 wurde Herrn Kollegen Schoenberg die uneingeschränkte Rechtsstellung eines entpflichteten Hochschullehrers an der Universität München zuerkannt.

1947 wurde er als ordentliches Mitglied an die Bayerische Akademie der Wissenschaften berufen.

Als Zeichen der Dankbarkeit und Ehrfurcht legt die Universität München diesen Kranz nieder.

Gerhard Weber

AUS DEM LEBEN DER UNIVERSITÄT

FEIERLICHE REKTORATSÜBERGABE

27. November 1965

Der abtretende Rektor Professor Dr. med. Gerhard Weber erstattete zunächst den Bericht über das abgelaufene Rektoratsjahr 1964/65 und übergab in traditioneller Weise dem im Juni 1965 neugewählten Amtsnachfolger Professor Dr. med. vet. Ludwig Kotter, Ordinarius der Nahrungsmittelkunde in der Tierärztlichen Fakultät, die goldene Rektorkette. Den Festvortrag hielt Professor Dr. med. Kurt Kolle über „Das Recht des Tieres“. Die Feier wurde musikalisch umrahmt durch den Triumphmarsch von Georg Friedrich Händel zum Einzug des Lehrkörpers, die Ouvertüre zur Oper „Fidelio“ und die Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 von Ludwig van Beethoven, gespielt vom Bayerischen Staatsorchester unter der bewährten Leitung von Professor Meinhard von Zallinger-Thurn.

BERICHT ÜBER DAS REKTORATSJAHR 1964/65

VON MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. GERHARD WEBER

Herr Ministerpräsident,
meine hochverehrten Damen und Herren,
Kommilitoninnen und Kommilitonen!

Im Namen der Universität München heiße ich Sie aufs herzlichste zur feierlichen Rektoratsübergabe willkommen und danke Ihnen für die Ehre Ihres Erscheinens. Die Anwesenheit so zahlreicher Gäste aus Bund, Land und Gemeinden, aus Kultur und Wirtschaft und aus allen Bereichen der Wissenschaft verleiht unserem heutigen Festakt einen besonderen Glanz. Der weite Kreis der erschienenen Gäste läßt die Universität dankbar erkennen, wieviel Anteilnahme ihrem Schicksal entgegengebracht wird; zugleich spiegelt sich hierin für sie aber auch das Maß ihrer Verantwortung.

Unser verehrungsvoller Gruß gilt an erster Stelle den anwesenden Persönlichkeiten der bayerischen Staatsregierung, des bayerischen Landtags und des bayerischen Senats: an ihrer Spitze dem Herrn Ministerpräsidenten Dr. Goppel, dem Herrn Landtagspräsidenten Hanauer und dem Herrn Senatspräsidenten Dr. Singer. Es ist eine besondere Ehre für uns, daß Sie auch in diesem Jahr durch Ihr Kommen das Interesse der höchsten Organe unseres Landes an der Universität München zum Ausdruck bringen. Wir heißen ferner herzlich willkommen als Mitglieder der Staatsregierung Herrn Kultusminister Dr. Huber und Herrn Staatssekretär Dr. Lippert. Von den hohen Beamten unseres Landes begrüßen wir den Herrn Präsidenten Hausner vom Bayerischen Obersten Rechnungshof, die Herren Ministerialdirektoren Dr. Riedl, Dr. Bachl, Dr. Baer, Dr. Gillitzer und Dr. Freudling, den Ver-

treter des Herrn Regierungspräsidenten von Oberbayern, Herrn Regierungsvizepräsidenten Dr. Schmitt-Lehrmann, sowie aus dem Kreise der bayerischen Städte den Vertreter des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Vogel, Herrn Bürgermeister Bayerle sowie Herrn Oberbürgermeister Lang von Landshut. Auch freuen wir uns sehr, Herrn Intendanten Wallenreiter vom Bayerischen Rundfunk in unserer Mitte begrüßen zu können. Mit großer Freude sehen wir die traditionelle Verbundenheit unserer Universität mit dem Hause ihrer Stifter, dem Hause Wittelsbach, durch die Anwesenheit des Prinzen Adalbert von Bayern bekräftigt. Wir heißen ihn herzlich willkommen.

Ehrerbietig begrüßen wir die anwesenden Repräsentanten der Kirchen: Herrn Landesbischof Dietzfelbinger, Herrn Generalvikar Prälat Defregger als Vertreter Seiner Eminenz, des Herrn Kardinals Dr. Döpfner, sowie Herrn Präsidenten Heinz Meier von der Israelitischen Kultusgemeinde Bayerns.

Von den Behörden des Bundes begrüßt die Universität im Kreise ihrer Festgäste Herrn Präsident Dr. Haertel vom Deutschen Patentamt, sowie als Vertreter der Bundeswehr Herrn Generalmajor Heß und Herrn Präsident Engel von der Wehrkreisverwaltung VI. Auch den Mitgliedern des konsularischen Korps, die uns in unseren Beziehungen und Begegnungen mit der Wissenschaft des Auslandes wertvolle Hilfe gewähren, an ihrer Spitze dem Doyen Herrn Generalkonsul Ceulen, danken wir für die Ehre ihres Erscheinens.

Besonders herzlich begrüße ich die zahlreich erschienenen Ehrensensoren unserer Universität, den Vorsitzenden der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität München, Herrn Direktor Walther Meuschel, und die Mäzene unserer Ludovico-Maximiliana.

Innerhalb des engeren akademischen Bereichs entbiete ich meinen herzlichsten Willkommensgruß dem Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft, Herrn Professor Dr. Butenandt, dem Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Herrn Professor Dr. Sauer, dem Vertreter der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, Herrn Professor Kaspar, dem Präsidenten der Akademie der Bildenden Künste, Herrn Professor Henselmann, und dem Präsidenten der Staatlichen Hochschule für Musik, Herrn Professor Höller. Weiterhin begrüße ich die hohen Vertreter unserer Schwesterhochschulen: als Vertreter des Rektors der Universität Würzburg Herrn Professor Carell, Seine Magnifizienz Herrn Professor Dr. Friedrich, Rektor der Universität Erlangen, Herrn Prorektor Professor Dr. Netz von der Technischen Hochschule München, den Prorektor der Universität Regensburg, Herrn Professor Dr. Mayer, sowie den Vertreter der Universität Gießen, Herrn Professor Dr. Barthels.

Mit unbeschwerter Freude begrüßt die Universität München auch die Vertreter von Presse und Rundfunk. Sie haben während des Amtsjahres, wie auf alle anderen Institutionen so auch auf die Universität von berufswegen ihr waches und kritisches Auge geworfen. Ich freue mich, daß Sie nun auch an der Rückschau und Berichterstattung über das verflossene Jahr teilnehmen.

Ich begrüße schließlich alle anwesenden Mitglieder unserer alma mater, insbesondere die neu nach München berufenen Kollegen, und die Vertreter unserer Universitätsbeamten, -angestellten und -arbeiter sowie die Mitglie-

der des Bayerischen Staatsorchesters unter Leitung von Staatskapellmeister Professor Meinhard von Zallinger, die unserer heutigen akademischen Feier einen so schönen musikalischen Rahmen geben. Ich begrüße unsere Kommilitoninnen und Kommilitonen und ich grüße zum Schluß und daher ganz besonders herzlich alle Damen, die als Gäste der Universität an unserem heutigen Festakt teilnehmen.

Ich bitte um Ihr Verständnis, daß ich die persönliche Begrüßung auf den angesprochenen Kreis beschränkt habe. Aber der Wunsch, jedem geladenen Gast, der uns die Freude seines Erscheinens gegeben hat, ein eigenes Willkommen zu sagen, steht meiner Pflicht entgegen, Ihnen meinen ausgedehnten Bericht über das vergangene Amtsjahr zu erstatten. Deshalb habe ich aus der großen Zahl unserer verehrten Gäste jene genannt, in denen ich die Repräsentanz aller anderen zu sehen glaubte. Sollte ich hierbei, meiner besten Absicht zuwider, eine Unterlassungssünde begangen haben, so bitte ich das der Unvollkommenheit jeder Auswahl, nicht aber einer bewußten Nachlässigkeit von meiner Seite zuzuschreiben.

Hohe Festversammlung!

Ehe ich nun über das akademische Leben im Rektoratsjahr 1964/65 berichte, darf ich zunächst der Toten gedenken, welche während dieses Zeitraumes aus unserem Kreise abberufen wurden.

Die Universität hat 5 Ehre senatoren verloren:

Herrn Dr. ERNST BOERHRINGER
Herrn Dr. FERDINAND SPRINGER
Herrn Dr. THEODOR KOLLMANN
Herrn Professor HANS KNAPPERTSBUSCH
Herrn Dr. FRIEDRICH BAUR.

Der akademische Lehrkörper hat den Tod von 14 Mitgliedern zu beklagen.
Es sind dies

in der Juristischen Fakultät

Geheimrat Professor Dr. WILLIBALD APELT
Professor Dr. OTMAR BÜHLER, Lehrbeauftragter

in der Staatswirtschaftlichen Fakultät

Frau Professor Dr. LIESEL BECKMANN
Professor Dr. HORST JECHT

in der Medizinischen Fakultät

Professor Dr. ALFRED MARCHIONINI
Professor Dr. HEINRICH EYMER

in der Tierärztlichen Fakultät

Honorarprofessor Dr. LUDWIG DÜRRWAECHTER
Honorarprofessor Dr. EUGEN MENNEL

in der Philosophischen Fakultät

Professor Dr. KARL ALEXANDER VON MÜLLER

Professor Dr. HANS HEINRICH BORCHERDT

Honorarprofessor Dr. WALTER RIEZLER

Honorarprofessor Dr. FEDOR STEPUN

Honorarprofessor Dr. HERMANN UHDE-BERNAYS

in der Naturwissenschaftlichen Fakultät

Professor Dr. ERICH SCHOENBERG

Unter den wissenschaftlichen Mitarbeiteren haben wir den Tod von Herrn Dr. OTTMAR RITZEL, wiss. Assistent an der Chirurgischen Klinik, zu betrauern.

Aus dem Kreis der Universitätsbediensteten haben uns vier Mitarbeiter für immer verlassen, nämlich die Arbeitskräfte

Herr WILHELM HOYER

Herr FRIEDRICH SCHREYER

Herr FRANZ SCHILLER

und von den Reinemachefrauen

Frau HELENE PEITSCH.

Auch 15 Studenten sind durch den Tod aus unserer Mitte gerissen worden:

in der Theologischen Fakultät

WINFRIED VON CARLOWITZ

MANFRED MÜLLER

in der Juristischen Fakultät

DIETER BAUMANN

in der Staatswirtschaftlichen Fakultät

GÜNTHER SCHRAG

THEODOR STEGER

in der Medizinischen Fakultät

PAR AASS

GERNOT OBERHOFER

CHRISTOPH BUSOLT

in der Philosophischen Fakultät

ALOYS KLINGEBEIL

HARTWIG RENTSCH

RICHARD DAHL

in der Naturwissenschaftlichen Fakultät

HANS JÜRGEN REMINGHORST

HELMUT MAIER

HEINRICH WAGENHOFER

WOLF RICHTER

Die Ludwig-Maximilians-Universität trauert um ihre Toten. Was sie als Forscher, Lehrer, Studenten oder im Dienst der Verwaltung geleistet haben, wird stets Verpflichtung bleiben. Wir wollen ihnen ein ehrendes Gedenken bewahren.

Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren, für die Ehrung der Toten!

Von den vielen Auszeichnungen und Ehrungen, die einzelnen Mitgliedern der Universität zuteil wurden, sowie den zahlreichen Veranstaltungen und Ereignissen, die im letzten Studienjahr an unserer alma mater stattfanden, wird die demnächst im Druck erscheinende Jahreschronik berichten, die auch in diesem Jahr unter der bewährten Leitung von Herrn Professor Dr. Johannes Spörl entsteht. Ihm und seinen Mitarbeitern sei hiermit für ihre Bemühungen herzlicher Dank gesagt. Aus zeitlichen Gründen muß ich mich bei meinem heutigen mündlichen Bericht auf die Wiedergabe der wichtigsten persönlichen Veränderungen im Lehrkörper und die Hervorhebung der bedeutendsten Ereignisse beschränken.

Der Rektor berichtete anschließend über die personellen Veränderungen im Lehrkörper; vgl. dazu die Universitätschronik 1964/65, Seite 156 ff. Magnifizienz Weber sprach den wegberufenen Kollegen den Glückwunsch und den Kollegen, die Rufe an auswärtige Universitäten abgelehnt haben, den Dank der Universität aus.

Die genannten Damen und Herren haben die an sie ergangenen Rufe angenommen. Wir freuen uns über die große Ehre, die diesen Gelehrten zuteil geworden ist. Wir freuen uns aber noch mehr, daß einige unserer angesehensten und hervorragendsten Gelehrten dem Ruf an auswärtige Universitäten nicht gefolgt sind und sich zum Bleiben in unserer akademischen Gemeinschaft entschlossen haben. Ihnen sei der besondere Dank aller Kollegen und der Studenten öffentlich ausgesprochen!

14 Privatdozenten haben die Würde eines außerplanmäßigen Professors erhalten.

Sieben Fakultäten haben im Berichtsjahr 43 Habilitationen und 7 Umhabilitationen durchgeführt.

Sie haben außerdem zusammen 857 ihrer Schüler zum Doktor promoviert. Die Theologische Fakultät hat ferner drei Studenten den Lizentiatengrad, die Philosophische Fakultät 57 Studenten den Grad eines Magisters verliehen.

Zum Ehrensensator ernannte der Akademische Senat Herrn Landgerichtsdirektor Dr. WALTER WILL, Duisburg.

In das der Universität München eng verbundene Maximilianeum wurden vier Kandidaten neu aufgenommen. Die Namen der Neuaufgenommenen lauten:

WOLFGANG JÜNGER (Naturwissenschaftliche Fakultät)

MATHIAS KESSLER (Philosophische Fakultät)

LUDWIG MALZ (Juristische und Staatswirtschaftliche Fakultät)

WERNER PAPTISTELLE

Ich beglückwünsche die neuen Stipendiaten zu dieser Anerkennung ihrer Leistungen.

Das verflossene Amtsjahr war ein Jahr innerer Reformen und anhaltenden äußeren Wachstums für die Universität München.

Im Berichtsjahr konnte die Universität den entscheidenden Schritt zu einer umfassenden *Reform ihrer Verwaltung* tun: sie schuf die rechtlichen Voraussetzungen für die Reform durch eine Änderung ihrer Satzung, stellte eine neue Geschäftsordnung und Geschäftsverteilung auf und wählte den Kanzler für das neu geschaffene Amt des leitenden Verwaltungsbeamten. Diese Maßnahmen sind der glückliche Erfolg langjähriger, mühevoller Vorarbeiten. Das große Verdienst, den Anstoß zur Verwaltungsreform gegeben zu haben, kommt dabei meinem Vorgänger, dem jetzigen Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Herrn Professor Dr. Julius Speer, zu. Er bemühte sich seit 1961 tatkräftig darum, die verschiedenen Zweige der Universitätsverwaltung unter einem leitenden Beamten zusammenzufassen. Der Akademische Senat unterstützte diese Bemühungen durch mehrere Beschlüsse zu grundsätzlichen Fragen. Im Amtsjahr 1963/64 prüfte eine Senatskommission eingehend die rechtlichen Voraussetzungen, insbesondere die Frage einer notwendigen Satzungsreform. Seit 1. 11. 1964 widmete sich der damalige Oberregierungsdirektor und jetzige Kanzler, Herr Karl-Gotthart Hasemann, der zu diesem Zeitpunkt vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus zunächst für ein Jahr an die Universität München versetzt worden war, in besonders kundiger Weise der Prüfung und Vorbereitung der Reformen. Er konnte bereits im Mai 1965 dem Akademischen Senat ausführliche Vorschläge zu den Reformfragen vorlegen. Aufbauend auf diesen Vorschlägen und nach einer erneuten Vorprüfung durch eine Senatskommission und einer Diskussion im Verwaltungsausschuß faßte der Akademische Senat in seiner Sitzung vom 24. Juni 1965 die notwendigen Beschlüsse zur Änderung der Satzung und zur Bildung des neuen Geschäftsverteilungsplans und der Geschäftsordnung. Der Bayerische Staatsminister für Unterricht und Kultus, Herr Dr. Ludwig Huber, erteilte alsbald mit Entschlüssen vom 13. und 18. August 1965 seine Genehmigung zu der Satzungsänderung unter dem Vorbehalt einiger weniger Modifizierungen, welche die Grundkonzeption der Verwaltungsreform nicht berührten. Der Akademische Senat trug diesen Änderungswünschen in einer Sondersitzung vom 24. August 1965 Rechnung. Noch am gleichen Tage wurde die Satzung von mir unterzeichnet und am Schwarzen Brett der Universität bekanntgemacht. Sie ist damit am 1. September dieses Jahres in Kraft getreten. Auf Vorschlag der Universität ernannte das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus mit Wirkung vom gleichen Tage Herrn Oberregierungsdirektor Karl-Gotthart Hasemann zum Kanzler der Universität München.

In der neuen Satzung der Universität ist es gelungen, die bewährte überlieferte Grundstruktur unserer Hochschule mit neuen Organisationsformen der Verwaltung zu vereinigen. Nach wie vor steht an der Spitze der Universität der Rektor. Oberstes beschließendes Organ der Universität ist der Aka-

demische Senat. In einzelnen, besonders bedeutsamen Verwaltungsangelegenheiten, deren Schwergewicht im rein körperschaftlichen oder im spezifisch akademischen Verwaltungsbereich der Universität liegt, entscheidet der aus Hochschullehrern zusammengesetzte Verwaltungsausschuß. Diese von Professoren getragene und nach außen sich auch als solche repräsentierende dreifache Spitze der Universitätsverwaltung wird ergänzt durch einen einheitlichen Verwaltungsapparat als Exekutive unter dem Kanzler, der im Auftrage des Rektors die zentrale Universitätsverwaltung verantwortlich leitet. Das Amt dieses leitenden Verwaltungsbeamten ist voll in die Universität integriert: der Kanzler wird vom Kultusministerium auf Vorschlag der Universität, d. h. auf Grund einer Wahl durch den Akademischen Senat ernannt; er kann auch nur im Benehmen mit der Universität abberufen werden. Der Rektor ist kraft Satzung sein Dienstvorgesetzter.

Durch den neuen Geschäftsverteilungsplan wird die dem Kanzler unterstehende Verwaltung übersichtlich zusammengefaßt, hierarchisch geordnet und in fünf Abteilungen mit insgesamt 20 Referaten gegliedert. Die neue Geschäftsordnung schafft die notwendigen Richtlinien für das reibungslose Arbeiten dieses Verwaltungsapparates.

Ziel der geschilderten Neuordnung ist es, den Rektor und die übrigen Hochschullehrer weitgehend von Verwaltungsangelegenheiten zu befreien und andererseits die Leistungsfähigkeit des Verwaltungsapparates zu steigern. Die Universität München hat die berechtigte Hoffnung, daß durch diese Maßnahmen die Kraft der Universität als Selbstverwaltungskörperschaft auf die Dauer wesentlich gestärkt werden wird.

Die Verwaltungsreform ist von der Universität München in eigener Verantwortung initiiert und durchgeführt worden. Die Universität hat damit bewiesen, daß sie die Kraft besitzt, notwendige Reorganisationen selbst zu bewältigen und den Erfordernissen einer modernen Großorganisation gerecht zu werden. Das schwierige Werk konnte allerdings nur auf Grund des verantwortungsbewußten Zusammenwirkens aller Beteiligten, ihrer mühevollen Mitarbeit und ihrer wertvollen Kritik, gelingen. Es ist mir eine Freude, diese Gelegenheit benutzen zu können, um allen Beteiligten nochmals herzlich für ihre Bemühungen zu danken. Die Universität München ist sich aber ebenso dankbar bewußt, daß bei ihren Bestrebungen stets mit dem Verständnis und der Unterstützung des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, insbesondere des Herrn Staatsministers Dr. Huber, und auch des Staatsministeriums der Finanzen rechnen konnte. Für diese so wertvolle Hilfe, ohne die das Vorhaben nicht gelungen wäre, darf ich im Namen der Universität München ebenfalls unseren herzlichen Dank aussprechen.

Was das *äußere Wachstum* anbelangt, so ist die Universität dem problembelasteten Ruhm, die größte Hochschule Deutschlands zu sein, auch in der abgelaufenen Amtsperiode wieder voll und ganz gerecht geworden.

Die Studentenzahlen haben eine neue Rekordhöhe erreicht. Im Wintersemester 1964/65 betrug die Zahl aller Studierenden einschließlich der Gasthörer 22 817, im Sommersemester 1965 22 333. Im nun laufenden Wintersemester 1965/66 stieg sie auf die bisher unerreichte Höhe von 23 687.

Es kann nicht verwundern, daß unter diesen Umständen die Einschreibungs- und Zulassungsbeschränkungen für zahlreiche Studienrichtungen nicht nur im bisherigen Umfang beibehalten, sondern zum Teil auch noch verschärft werden mußten und in Zukunft vermutlich noch weiter ausgebaut werden müssen. Es war insbesondere notwendig, die Studenten der Zahnmedizin in die bestehenden Beschränkungen des Studiums an der Medizinischen Fakultät einzubeziehen.

Haushalt und Personalstand der Universität spiegeln das Wachstum unserer Hochschule eindrucksvoll wieder. Im Haushaltsjahr 1965 waren für die Universität München rund 50 Millionen DM Einnahmen und rund 142 Millionen Ausgaben veranschlagt. Nach dem Stellenplan waren gleichzeitig an der Universität 6524 Beamte, Angestellte und Arbeiter tätig.

Besonders imponierend ergibt sich das Wachstum der Universität aus den Baumaßnahmen und Planungen des letzten Jahres. Zum ersten Mal überstiegen die tatsächlichen Ausgaben für Baumaßnahmen die 20-Millionen-Grenze; sie erreichten mit 24 Millionen DM innerhalb des Amtsjahres eine noch nie dagewesene Höhe. Das volle Ausmaß der Bemühungen erkennt man jedoch erst, wenn man die im Bau befindlichen und die fest geplanten Projekte betrachtet. Am Ende des Rektoratsjahres wurde an Projekten mit einem Volumen von insgesamt rund 75 Millionen DM gebaut. Geplant waren darüber hinaus Projekte mit einem Volumen von rund 180 Millionen DM, so daß sich für die nächsten Jahre ein schon jetzt feststellbares Gesamtbauvolumen der Universität München von rund 255 Millionen DM ergibt.

Ich genüge nicht nur einer Pflicht und vollziehe auch keine Selbstverständlichkeit, sondern es ist mir ein wirkliches Bedürfnis, an dieser Stelle dem Freistaat Bayern, allen einzelnen verantwortlichen Stellen und nicht zuletzt auch dem bayerischen Steuerzahler, aus dessen Tasche diese Beträge ja letztlich alle stammen, den herzlichen Dank der Universität München für diese großzügigen Aufwendungen für unsere Universität auszusprechen. Gewiß, die Hochschulen leiden nach wie vor unter zahlreichen Mängeln ihrer baulichen und sachlichen Ausstattung, die infolge der stürmischen Entwicklung der Wissenschaften und des sprunghaften Anstiegens der Studentenzahlen während der letzten Jahre sich besonders bemerkbar machen. Sie bedürfen daher einer ständig wachsenden Unterstützung durch den Staat, wenn sie ihre schwere Aufgabe angemessen erfüllen sollen. Das ist allen bekannt und bis zum Überdruß betont worden. Die Bayerische Staatsregierung ist sich in den letzten Jahren in ständig steigendem Maße der Bedürfnisse und Nöte der Universitäten bewußt geworden und hat im Rahmen ihrer Möglichkeiten mit hohem Verantwortungsbewußtsein bei der Haushaltsgestaltung und auch sonst durch die Erklärung des Bildungssektors zu einem Schwerpunkt der Politik eine klare Einsicht in die großen kulturpolitischen Forderungen unserer Zeit gezeigt. Angesichts der großen, in ihrer Höhe einzigartigen bisherigen Leistungen für unsere Universität haben wir das volle Vertrauen, daß die Bayerische Staatsregierung ihre Bemühungen um einen sachgerechten Ausbau der Hochschule auch in Zukunft fortsetzen wird, damit die großen Projekte, die noch vor uns liegen, in gleichem Geiste baldmöglichst vollendet werden können.

Aus der Fülle der einzelnen Maßnahmen darf ich zunächst die Bauten herausgreifen. Insgesamt konnten im vergangenen Jahr 7 Richtfeste gefeiert werden, und zwar bei der Universitätsbibliothek, dem Seminargebäude Schellingstraße-Süd für die Anglisten und Germanisten, bei den Instituten für Pharmakologie, für Genetik, für Astronomie und Astrophysik sowie bei dem Erweiterungsbau der Universitätskinderklinik und dem Anbau am Maximilianeum.

Folgende weitere Projekte befinden sich zur Zeit ebenfalls noch im Bau: Das Schwesternwohnheim an der Schillerstraße, die Hofüberbauung bei den chemischen Instituten, sowie der Erweiterungsbau für die II. Frauenklinik.

Von besonderer Bedeutung ist der ebenfalls bereits begonnene Neubau des studentischen Verwaltungsgebäudes im künftigen Studentenzentrum des Leopold-Parks. Mit ihm beginnt der erste Teil eines großräumigen Projektes Gestalt zu gewinnen, das im Laufe der nächsten Jahre in der Nähe des Universitätshauptgebäudes zu einem modernen, architektonisch sinnvoll gegliederten Mittelpunkt zahlreicher Studenten-, Verwaltungs- und Institutsgebäude werden soll. Außerdem laufen zur Zeit Projektierungsarbeiten für weitere 14 Großprojekte, mit deren Baubeginn zuversichtlich während der nächsten zwei Jahre gerechnet werden kann. Hierzu zählen u. a. die Institute für Kristallographie und Mineralogie, für Geophysik und für Gesteinskunde auf dem Gelände der ehemaligen Türkenkaserne. Die Außenstelle der Sektion Physik in Garching, der II. Bauabschnitt des Instituts für Genetik, der I. Bauabschnitt des Instituts für Holzforschung und Holztechnik, der Neubau einer Mensa im Leopoldpark, ein Gebäude für die zentrale Verwaltung der Universität, der Umbau der ehemaligen Landesblindenanstalt für Zwecke der Philosophischen Fakultät, ein Schwesternwohnheim an der Hermann-Linggstraße und ein Bettenhaus an der Ziemssenstraße, der Neubau der Institute für Physiologische Chemie und Physiologie und einer zentralen Röntgenstation der Poliklinik sowie Umbauten bei der Kinderklinik und der Neurochirurgischen Klinik. Auch für das Klinikum Großhadern, dessen Planung sich in den letzten Jahren bekanntlich immer wieder verzögert hatte, scheint nun ein entscheidender Fortschritt bevorzustehen. Der Baubeginn des Bettenhauses ist für das Jahr 1966 in Aussicht gestellt. Der besondere Einsatz des Herrn Staatssekretärs Lauerbach in dieser Sache, den die Universität München dankbar feststellen konnte, dürfte eine Gewährleistung für die Einhaltung dieses Termins sein.

Zusammen mit der Technischen Hochschule München plant die Universität ferner die Errichtung eines Gästehauses für auswärtige Professoren und Dozenten, die besuchsweise zu Vorlesungen oder Freisemestern in München weilen. Verhandlungen mit der Landeshauptstadt München wegen des Erwerbs eines geeigneten Grundstücks am nördlichen Stadtrand im Tauschwege stehen vor dem Abschluß. Es bestehen berechtigte Hoffnungen, daß die Stiftung Volkswagenwerk die Finanzierung des Projektes weitgehend übernehmen und in unmittelbarer Nachbarschaft des Gästehauses ein Wohnhaus für junge Wissenschaftler der beiden Münchener Hochschulen errichten wird.

Die Universität München sieht es als eine ihrer dringlichsten Aufgaben an, die großen Bemühungen der Bayerischen Staatsregierung auf baulichem Ge-

biet durch eigene Planungen und Vorbereitungen soweit wie nur irgend möglich zu unterstützen. Die Verwaltung der Universität und der Verwaltungsausschuß haben daher in Zusammenarbeit mit dem Universitätsbauamt einen Fünf-Jahres-Plan, eingeteilt nach Dringlichkeitsstufen, für den weiteren Ausbau der Universität München aufgestellt.

Ein besonderes Anliegen hierbei war es, den einzelnen geisteswissenschaftlichen Richtungen je ein eigenes räumliches Areal im Umkreis des Universitätshauptgebäudes zu sichern und damit hochschul-innenpolitisch und zugleich mit Mitteln städtebaulicher Planung die wissenschaftliche Gliederung der Universität auch äußerlich zum Ausdruck zu bringen.

Neben diesen weit in die Zukunft weisenden Entscheidungen über die Verwaltungsstruktur und die bauliche Entwicklung unserer Universität brachte das akademische Jahr noch zahlreiche andere, der Erinnerung werthe Begebenheiten. Verschiedene Anlässe führten die Mitglieder der Hochschule und eine große Zahl von Gästen zu festlichen Veranstaltungen zusammen. Am 17. Februar 1965 feierte die Universität gemeinsam mit der Katholischen Akademie in Bayern den 80. Geburtstag unseres verehrten Kollegen Professor Dr. Romano Guardini. Am 7. April gedachte sie in einer Feierstunde des 150. Geburtstages Max von Pettenkofers, am 23. Juni in festlichem Rahmen des 700. Geburtstages Dante Aleghieris. Das Stiftungsfest am 26. Juni vereinigte die Mitglieder unserer akademischen Gemeinschaft zum traditionellen Geburtstagsfest der Alma mater; dabei hielt Professor Dr. Feodor Lynen einen durch seinen hohen wissenschaftlichen Rang wie seine Aktualität ausgezeichneten Festvortrag zum Thema „Über chemische Baupläne des Lebendigen“. Die Stiftungsfeierlichkeiten fanden ihren Abschluß in einem Ausflug des Lehrkörpers, der in diesem Jahr nach Salzburg führte, wo uns die wiedererrichtete Universität einen sehr herzlichen Empfang bereitete. Das wissenschaftliche Leben der Universität München fand im übrigen eine erfreuliche Erweiterung durch das Wirken zahlreicher auswärtiger und ausländischer Gäste. Eine Reihe Münchener Professoren hatte ihrerseits Einladungen zu Gastvorlesungen nach auswärts angenommen und mit großem Interesse aufgenommene Vorträge an anderen Hochschulen gehalten.

Auch die Münchener Studentenschaft trat im Berichtszeitraum mit mehreren Aktionen an die Öffentlichkeit. Zu einem eindrucksvollen Beweis studentischen Engagements für die Probleme unserer Zeit wurde die vom AStA am 1. Juli 1965 veranstaltete Kundgebung zum Bildungsnotstand. 4000 Studentinnen und Studenten versammelten sich im Lichthof der Universität, um eine Ansprache von Professor Dr. Julius Speer zur deutschen Bildungssituation zu hören und in würdiger Form ihre eigenen Vorschläge zu unterbreiten.

Um nahrhafte Probleme ging es dagegen bei dem eintägigen Boykott, den der AStA am 13. Juli 1965 gegen die Mensa ausrief und während dessen Dauer er ein Essen vor den Toren der Universität ausgab.

Die Bemühungen des AStA, Studentenvertreter in verstärktem Maße an der Bewältigung der Probleme der Universität teilhaben zu lassen, hatten den bemerkenswerten Erfolg, daß nunmehr die studentischen Fakultätssprecher zu den Sitzungen fast aller Fakultäten zugezogen werden.

Das Studentenwerk unter der bewährten Geschäftsführung von Herrn Dr. Hintermann erledigte in mühevoller Arbeit seine von Jahr zu Jahr wachsenden Aufgaben. Dabei tritt der Förderungsdienst immer stärker in den Vordergrund; aber auch der Gesundheitsdienst und die Verwaltung der zahlreichen Wohnheime erfordern den vollen Einsatz und das besondere Geschick der verantwortlichen Stellen des Studentenwerks, dem ebenfalls bei dieser Gelegenheit für seine verständnisvollen Mühen gedankt sei.

Die Universität München dankt allen Persönlichkeiten und Stellen, die während des abgelaufenen Amtsjahres zum Gedeihen unserer Hochschule beigetragen haben. An erster Stelle gebührt dieser Dank der bayerischen Staatsregierung, vor allem dem bayerischen Ministerpräsidenten, Herrn Dr. Goppel, dem Herrn Staatsminister für Unterricht und Kultus, Dr. Huber, dem Herrn Staatsminister der Finanzen, Dr. Pöhner, sowie den Herren Staatssekretären Lauerbach und Dr. Lippert. Ich darf an dieser Stelle nochmals betonen, daß die Universität München sich der großen Leistungen, welche die Bayerische Staatsregierung ihr gewährt hat, dankbar bewußt ist.

Ein gleich herzlicher Dank gilt den hohen Beamten des Kultusministeriums und des Finanzministeriums. Sie haben in aufopferungsvoller Weise ihre Arbeitskraft, ihr fachliches Können und ihre große Erfahrung zum Wohle der Universität eingesetzt. Dies gilt in ganz besonderem Maße von den Herren Ministerialdirektoren im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus Dr. Bachl und Dr. Theobald sowie vom Leiter der Hochschulabteilung, Herrn Ministerialdirigent von Elmenau.

Ich danke den Abgeordneten des Bayerischen Landtags und ihrem Präsidenten, Herrn Hanauer, sowie dem Bayerischen Senat und seinem Präsidenten, Herrn Dr. Singer, für die gesetzgeberische Arbeit und das politische Interesse beider legislativer Körperschaften zum Wohle der bayerischen Hochschulen.

Ich danke ebenfalls der Landeshauptstadt München, an ihrer Spitze Herrn Oberbürgermeister Dr. Vogel, für die häufig bewiesene Unterstützung und die stete Bereitwilligkeit, gemeinsame Probleme im besten Geiste nachbarlicher Partnerschaft zu lösen.

Ein sehr herzlicher Dank geht schließlich an alle Behörden und Stellen, die ihre Kräfte im Laufe des vergangenen Amtsjahres für die Universität München und ihre Belange eingesetzt haben. Unter ihnen verdient das Universitätsbauamt und sein Leiter, Herr Regierungsbaudirektor Rothenfuß, besondere Hervorhebung; auf der Tätigkeit dieser Behörde ruht ein Großteil der verantwortungsvollen Lasten bei allen baulichen Erweiterungen der Universität.

Den Dank der Universität darf ich endlich auch all denjenigen übermitteln, die durch großzügige Spenden dort geholfen haben, wo staatliche Möglichkeiten aufhörten.

Während meiner zweijährigen Amtszeit habe ich sehr deutlich erfahren, in welchem hohem Maße der Rektor einer Universität auf die aufopfernde Hilfe seiner Kollegen und der anderen Mitarbeiter angewiesen ist, wenn er seinen

Aufgaben gerecht werden will. Ich habe diese Hilfe in reichem und menschlich sehr eindrucksvollem Maße erhalten, vom Akademischen Senat und vom Verwaltungsausschuß ebenso wie aus dem Kreis der übrigen Kollegen und der Dienstkräfte in allen Zweigen der Universitätsverwaltung. Ich danke dafür von Herzen.

Ich darf nun mein Amt in aller Förmlichkeit an Euere Magnifizienz übergeben. Für Ihre Amtszeit begleiten Sie nicht nur meine besten Wünsche, sondern auch meine feste und zuversichtliche Hoffnung, daß Ihnen die gleiche Unterstützung der Universität und aller ihrer Glieder zuteil werden wird, wie ich sie empfangen durfte.

Damit unsere Alma mater weiter blühe und gedeihe!

494. STIFTUNGSFEST DER UNIVERSITÄT 2. Juli 1966

Der akademische Festakt wurde eingeleitet durch den Triumphmarsch aus Judas Maccabäus von G. F. Händel zum Einzug der Professoren. Nach der Begrüßungsansprache von Magnifizienz Professor Dr. Ludwig Kotter hielt Professor Dr. Dr. Wolfgang Stegmüller den Festvortrag über „Einheit und Problematik der wissenschaftlichen Erkenntnis“. Zur feierlichen Umrahmung spielte das Bayerische Staatsorchester unter Leitung von Staatskapellmeister Professor Meinhard von Zallinger den 1. und den 4. Satz aus der Symphonie Nr. 1 in C-Dur opus 21 von Ludwig van Beethoven.

Der traditionelle Stiftungsfest-Ausflug führte diesmal am 9. Juli nach Augsburg.

MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. LUDWIG KOTTER
BEGRÜSSUNGSANSPRACHE

Herr Ministerpräsident,
meine Herren Präsidenten des Bayerischen Landtags und des
Bayerischen Senats,
Herr Staatsminister,
hochansehnliche Festteilnehmer!

Die Ludwig-Maximilians-Universität zu München feiert heute ihr 494. Stiftungsfest. Sie freut sich, daß an ihrer Geburtstagsfeier wieder so zahlreiche Gäste teilnehmen.

Unser verehrungsvoller Gruß gilt an erster Stelle unserem fürsorglichen Landesvater, Herrn Ministerpräsidenten Dr. Alfons Goppel und seiner hochverehrten Gattin. Wir freuen uns sehr, auch Herrn Landtagspräsidenten Rudolf Hanauer wieder bei uns zu sehen. Die Aufmerksamkeit der bayerischen

Hochschulen konzentriert sich in diesen Wochen voll Vertrauen auf den Bayerischen Landtag.

Einen besonderen Willkommensgruß entbiete ich dem Präsidenten des Bayerischen Senats, Herrn Dr. Josef Singer. Die bayerischen Hochschulen sind dem Bayerischen Senat für die verständnisvolle Behandlung von wesentlichen Punkten im Entwurf für ein Bayerisches Hochschulgesetz außerordentlich verpflichtet.

Verehrungsvoll grüßen wir unseren ehemaligen Ministerpräsidenten, und Herrn Staatsminister Dr. Ludwig Huber. Die Öffentlichkeit hat in den letzten Wochen teilweise den Eindruck gewonnen, als ob sich die bayerischen Hochschulen bei Ihnen, Herr Staatsminister Dr. Huber, nicht mehr geborgen fühlten. Dieser Eindruck ist falsch. Wie die anderen bayerischen Hochschulen, erkennt auch die Universität München dankbar an, daß Bildung und Wissenschaft in Bayern gerade durch Sie, Herr Staatsminister, tatkräftig gefördert werden. Und wenn in Tageszeitungen die Schlagzeile „Rektoren kontra Kultusminister“ erschienen war, so darf dies in der Weise interpretiert werden, daß wir uns – was in Bayern erfreulicherweise möglich ist – mit unserem Kultusminister im freimütigen Gespräch befinden; im übrigen hat die Erfahrung gezeigt, daß wir mit Ihrem Verständnis rechnen dürfen.

Von den übrigen Mitgliedern der Bayerischen Staatsregierung darf ich die Herren Staatssekretäre Lauerbach, Dr. Lippert und Hartinger begrüßen, denen wir für verständnisvolle Begegnungen zu danken haben. Herr Staatssekretär Dr. Lippert, ich darf Sie bitten, Herrn Staatsminister Dr. Pöhner die besten Empfehlungen der Universität München zu übermitteln. Wir haben dem Herrn Finanzminister und Ihnen, Herr Staatssekretär, sehr zu danken, daß Sie den Wünschen der Universität München, im Rahmen des Möglichen Rechnung tragen.

Mit besonderer Hochachtung begrüße ich Seine Königliche Hoheit, Herzog Albrecht von Bayern. Die Universität verdankt dem Hause Wittelsbach ihre Entstehung und eine jahrhundertelange Förderung.

Auch den Mitgliedern des Konsularischen Corps danken wir sehr für die Ehre ihres Erscheinens.

Von den hohen Staatsbeamten darf ich namentlich begrüßen, die Herren Ministerialdirektoren Dr. Freudling und Dr. Riedl sowie den Leiter der Hochschulabteilung, Herrn Ministerialdirigent von Elmenau. Meine sehr verehrten Herren, mit Ihnen grüßen wir alle Beamten der Bayerischen Staatsministerien, mit denen wir fruchtbare Gespräche führen durften und die im Abwägen der Dinge sich letztlich doch immer wieder mit Nachdruck für uns verwendet haben.

Erfreut begrüßen wir auch Herrn Regierungsvizepräsidenten Dr. Schmitt-Lehrmann, Herrn Vizepräsidenten Reger vom Obersten Bayerischen Rechnungshof sowie Herrn Oberfinanzpräsidenten Rüth. Wir freuen uns ebenso auch über die Anwesenheit von Herrn Stadtschulrat Dr. Fingerle als Vertreter des Herrn Oberbürgermeisters unserer Landeshauptstadt und Herrn Oberbürgermeister Lang aus Landshut.

Vom Bund heiße ich willkommen, den Präsidenten der Wehrbereichsverwaltung VI, Herrn Heinrich Engl.

Ehreubietig begrüßen wir den Vertreter Sr. Eminenz, Herrn Domkapitular Prälat Irschl und in Vertretung des Landesbischofs Herrn Oberkirchenrat Horn.

Aus dem Kreise der Universitätsangehörigen dürfen wir die anwesenden Ehrenbürger und Ehrensensatoren sowie die Mitglieder der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität München willkommen heißen.

Aus dem Bereich der Wissenschaft darf ich zuerst hohe Gäste aus Spanien begrüßen, und zwar fünf Cortes-Mitglieder, den Rektor der Universität Madrid, Magnifizen Enrique Gutierrez, den Rektor der Universität Salamanca, Magnifizen Alfonso Balcells, den Rektor der Universität Sevilla, Magnifizen José Antonio Calderón, den Präsidenten des staatlichen Instituts für juristische Studien, Herrn Professor Dr. Isidore de Arcenegui, sowie den Direktor des Instituts für Rechtsvergleichung, Herrn Dr. Blas-Pinar López. Wir haben mit großer Hochachtung das Eintreten spanischer Kollegen für die Autonomie der Universität verfolgt.

Ein besonderer Gruß gilt auch dem Vertreter des Herrn Rektors der Universität Innsbruck, Spektabilis Schatz sowie dem Präsidenten der Volkswirtschaftlichen Vereinigung Ungarns, Herrn Professor Dr. Vayda.

Und nun darf ich den Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft, Herrn Prof. Dr. Butenandt, begrüßen, ferner den Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Herrn Prof. Dr. Sauer, den Vizepräsidenten der Akademie der Schönen Künste, Herrn Dr. Holthusen, den Rektor der Universität Würzburg, Magnifizen Arnold, den Rektor der Universität Erlangen, Magnifizen Friedrich, den Rektor der Technischen Hochschule München, Magnifizen Albers, und den Vizepräsidenten der Akademie der Bildenden Künste, Herrn Professor Kaspar.

Mein Gruß gilt nun mit besonderer Herzlichkeit Ihnen, hochverehrtes Kollegium dieser Universität und Ihnen, liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen.

Ich grüße ferner mit Dank für Ihre Treue alle Beamten, Angestellten und Arbeiter unserer Universität.

Zum Schluß danke ich Herrn Staatskapellmeister Professor von Zallinger sowie dem Bayerischen Staatsorchester, das uns in dieser feierlichen Stunde durch den Klang der Musik zusammenschließt.

Wenn die Universität München heute ihr Stiftungsfest in feierlicher Weise begeht, so bekundet sie damit erneut ihre Verbundenheit mit einer jahrhundertelangen Tradition. Es sei mir jedoch gestattet, am Beginn dieser Feierstunde einen kurzen Blick auf Gegenwart und nähere Zukunft zu werfen.

Zu den wesentlichen Ereignissen, die das Leben unserer Alma mater gegenwärtig berühren, gehört das Entstehen eines Bayerischen Hochschulgesetzes. Ein Blick auf andere deutsche Länder zeigt, daß auch dort ein Bedürfnis nach einer grundsätzlichen Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Hochschule besteht.

Die Hochschulen begrüßen diese gesetzgeberischen Initiativen. Es entspricht den Grundsätzen des Rechtsstaates, eine klare gesetzliche Grundlage zu schaffen und einen Bereich, der, wie die Entwicklung der letzten zwei Jahrzehnte

gezeigt hat, eine immer größere Bedeutung für das geistige, aber auch das wirtschaftliche und soziale Leben unserer Gesellschaft erlangt.

Das deutsche Hochschulsystem hat Staat und wissenschaftliche Hochschulen eng zusammengeführt. Die alten Universitäten bauten auf fürstliche Gunst und auf kirchliche Anerkennung. Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts stellt jedoch der Staat, und zwar der Landesstaat, den Boden zur Verfügung, auf dem die deutschen Hochschulen tätig sind. Hierin liegt eine der großen kulturpolitischen Leistungen des deutschen Staatswesens, die Hermann Heimpel einmal mit folgenden Worten gewürdigt hat:

„Der Staat verlangt keine schwülstigen Widmungen, . . ., und verzichtet auf Schmeichelse. Um so weniger sollte die Wissenschaft bei allen Forderungen, die sie immer wieder stellen muß, und bei allem Selbstbewußtsein, das ihr als einer unentbehrlichen Kraft des Volkslebens zukommt, aufhören, dem modernen Staat dankbar zu sein.“ Heimpel fügt hinzu, daß diese Dankbarkeit nur solange geschuldet werde, „als der Staat den Geist selbst, d. h. auch seine Freiheit finanziert, denn das ist der eigentliche moralische Appell an den Staat, daß er die Wissenschaft gerade da finanziert, wo sie von ihm frei sein will.“

Die Universität München kann diese Worte auf ihre eigenen Verhältnisse übertragen. Sie stellt dankbar fest, daß ihr der Freistaat Bayern in steigendem Maße Geldmittel zur Verfügung stellt und sie vermerkt mit Genugtuung die Bemühungen, sachliche und persönliche Voraussetzungen für eine gedeihliche Weiterentwicklung der Forschungs- und Lehrbetrieb zu schaffen. Auf der anderen Seite entspricht es der von der Verfassung garantierten freiheitlichen Stellung der wissenschaftlichen Hochschulen, wenn die Universität München im Verein mit den anderen bayerischen Hochschulen bemüht ist, die Freiheit in Lehre und Forschung zu sichern; denn mit den notwendigerweise ständig steigenden materiellen Leistungen der Gesellschaft für die Wissenschaft steigt die Versuchung der zwischen Gesellschaft und Wissenschaft exekutiv eingeschalteten staatlichen Organe, die Wissenschaft zu dirigieren. Der Grad der Freiheit in Lehre und Forschung darf jedoch nicht von der Höhe der aufgewendeten Mittel abhängen.

Von der staatlichen Förderung zur staatlichen Lenkung ist oft nur ein kleiner Schritt. Der Antrieb, ihn zu tun, entstammt heute in der Regel nicht etwa Machtbedürfnissen oder ideologischen Absichten, sondern meist einer wohlgemeinten Verantwortungsbereitschaft, insbesondere auch dem Wunsch, die Wissenschaft den Bedürfnissen der Gesellschaft anzupassen. Eine nicht wissenschaftlich bezogene Rationalisierung der Wissenschaft und eine nicht wissenschaftlich bezogene Anpassung an tatsächliche oder scheinbare Bedürfnisse der Gesellschaft stellen aber den Erfolg der Wissenschaft in Frage und beeinträchtigen die gesellschaftliche Funktion freier Lehre und freier Forschung in einem demokratischen Gemeinwesen. Die Einschränkung von Befugnissen schwächt im übrigen bei sachlich Berufenen das Gefühl der Letztverantwortlichkeit.

Diese Feststellungen beinhalten keine Forderung nach absoluter Freistellung, denn mit der Höhe der vom Steuerzahler zur Verfügung gestellten Mittel wächst das Ausmaß der Verantwortung der Hochschulen insgesamt. Die

Hochschulen müssen mit den ihnen von der Gesellschaft zugewiesenen Mitteln gewissenhaft umgehen und diese im Rahmen der freigewählten Gegenstände in Forschung und Lehre so sparsam, rationell und zweckmäßig wie möglich verwenden. Verstöße gegen diesen Grundsatz sind von der Freiheit der Wissenschaft auf keinen Fall gedeckt.

Sachgerechte Verwaltungsentscheidungen sind an Hochschulen und ihren Gliedern allerdings nur möglich, wenn organisatorische Voraussetzungen garantiert sind. Die Universität München hat durch ihre Verwaltungsreform im Zentralbereich den Willen bewiesen, diese Voraussetzungen zu schaffen. Falsch wäre es auch, wenn die Hochschulen unter Berufung auf die Freiheit in Lehre und Forschung eine isolierte Stellung bezögen und nur auf Grund eigener Intuitionen auf Anliegen der Gesellschaft eingingen. Der Auftrag der Hochschulen von seiten der Gesellschaft zwingt die Hochschulen, mit dem Staat als dem Mittler zur Gesellschaft im ständigen Gespräch zu bleiben, damit die Hochschulen ihre Konzeptionen auf der Basis erschöpfender Informationen, immer aber nach wissenschaftlicher Eigengesetzlichkeit festlegen können.

Meines Erachtens ist ein vertrauensvolles Zusammenwirken zwischen Hochschule und Staat der Schlüssel für eine fruchtbare Weiterentwicklung von Lehre und Forschung an den wissenschaftlichen Hochschulen.

Eine etwaige Zweiteilung der Hochschulaufgaben in Selbstverwaltungsangelegenheiten und in staatliche Angelegenheiten sollte daher auch nicht so verstanden werden, daß die Hochschulen in Selbstverwaltungsangelegenheiten prinzipiell unter Ausschluß eines Kontakts mit staatlichen Stellen handeln und umgekehrt die Staatsbehörden in staatlichen Angelegenheiten Entscheidungen auch ohne echte Fühlungnahme mit den Hochschulen treffen und direkt Weisungen erteilen. Selbst wenn formaljuristisch eine Berechtigung zu solchem Handeln gesichert würde, so könnten auf die Dauer befriedigende Lösungen doch nur dann zustande kommen, wenn auch die andere Seite ihr innerlich zustimmt oder wenigstens deren Vorstellungen genau bekannt sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine Anmerkungen zum Verhältnis zwischen den Hochschulen und dem Staat hatten in Wirklichkeit vorsorglichen Charakter. Im kommenden Hochschulgesetz sollen die Regeln für den Dialog zwischen den Hochschulen und dem Staat festgelegt werden. Unsere Gesellschaft steht vor großen Aufgaben. Man erwartet Vieles und Großes von den wissenschaftlichen Hochschulen. Die Universität München ist zuversichtlich, daß das neue Bayerische Hochschulgesetz unter den eben dargelegten Aspekten manche Zukunftsaufgaben leichter lösen läßt.

STIFTUNGSFESTAUSFLUG NACH AUGSBURG

9. Juli 1966

MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. LUDWIG KOTTER

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!
Hohe Ehrengäste, meine Damen und Herren!

Die Gastfreundschaft, welche die Stadt Augsburg heute der Universität München erweist, ist noch längst nicht zu Ende, sie steht gewissermaßen noch vor dem Höhepunkt. Ich darf aber doch die Gelegenheit ergreifen, Ihnen, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, sowie der gesamten Stadt Augsburg schon jetzt herzlich zu danken für Ihre großzügige Einladung.

Der Geist, mit dem wir willkommen geheißen wurden, und der Empfang, den Sie uns bereitet haben, machen den Besuch für uns zu einem außerordentlichen Erlebnis. Für mich, das darf ich als Augsburger hinzufügen, bedeuten diese Stunden eine besondere Ehre.

Durch das großzügige Entgegenkommen meiner Heimatstadt war es der Universität München möglich, den traditionellen Ausflug im Zusammenhang mit dem Stiftungsfest wieder einmal nach Augsburg zu unternehmen; die Universität darf dabei gleichzeitig der Eröffnungsvorstellung der berühmten Augsburger Freilichtbühne beiwohnen.

Die Planung stand oder besser steht wegen der Abhängigkeit vom Wetter unter einem gewissen Risiko; die Stadt Augsburg hat aber auch für den Fall von Sturm und Regen Vorsorge getroffen. Wir sind jedoch zuversichtlich, das Optimum zu erleben, zumal nach dem Wetterbericht selbst die Azoren ein Hoch nach Augsburg auf den Weg geschickt haben.

In ein kräftiges Hoch auf Augsburg wird demnächst auch die Universität München einstimmen, wenn das Plenum des Bayerischen Landtags den Empfehlungen seiner Ausschüsse entsprechend beschließt, in Augsburg eine zweite Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät zu errichten. Mögen allerdings die bevorstehenden Beschlüsse nicht wieder allein politisch gefaßt werden; denn „Sie werden es nicht für möglich halten“, würde Rufus Mücke sagen – manchmal wird in unserer schnellen Zeit ein sachkundiger Kreis doch noch vor der sachlichen Behandlung einer Sache gehört und nicht erst nach sachlicher Fehlleistung. Augsburg wird mit der Gründung einer Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät zwar erstmals Heimat einer wissenschaftlichen Hochschule im engeren Sinne, im 18. Jahrhundert hat es aber in Augsburg schon zwei angesehene Kunstakademien gegeben. Daß Augsburg im übrigen für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaft einen besonders günstigen Boden bietet, steht außer Zweifel.

Meine Damen und Herren, infolge eines Verkehrsunfalls wäre ich beinahe verhindert gewesen, am heutigen Tage selbst hier anwesend zu sein. Herr Kollege Remky, in dessen fürsorglicher Obhut ich mich in der Universitäts-Augenklinik seit dem letzten Sonntag befand, hat mich wegen eines kleinen Defekts am rechten Auge auch noch nicht endgültig entlassen, ich erhielt

jedoch für den heutigen Ausflug nach Augsburg mit entsprechenden Ermahnungen ausgestattet, Urlaub auf Ehrenwort. Herr Remky hatte Verständnis dafür, daß ich als Augsburger beim Ausflug dabei sein wollte. Morgen muß ich mich wieder pünktlich zurückmelden.

Ohne Zweifel hätte mich Herr Prorektor Wiberg hier glänzend vertreten. Aber wenn ich die sehr verehrten Damen sitzen sehe, wird mir klar, wie gut es war, daß ich selbst gekommen bin. Herr Wiberg hätte nämlich, wie schon so oft, die Damen mit seinem Charme gefesselt. Die Damen hätten Herrn Wiberg möglicherweise wieder in ihre Träume eingeschlossen. Allein schon dieser Gedanke hat mich aus dem Bett getrieben. Meine sehr verehrten Damen, ich muß Sie also bitten, die Huldigung an Sie nun doch von mir entgegenzunehmen.

Ich befinde mich bei diesem Bemühen in Augsburg auf besonders günstigem Boden. Wie mittelalterliche Chroniken glaubwürdig berichten, kam 2400 Jahre vor Christus die Amazonenkönigin Marthesia mit einer großen Schar nur aus Frauen bestehenden Volkes aus dem fernen Kleinasien in die hiesige Gegend. Hier – so wird berichtet – hätte es den Amazonen so gut gefallen, daß sie sich alsbald häuslich niederließen. Meine Herren, ein Rundblick überzeugt uns davon, wie sehr sich die Zeiten geändert haben, oder können Sie im Kreis unserer Damen noch Kriegerisch-Amazonenhaftes entdecken?

Offensichtlich ist dies jedenfalls nirgends. Die Ausführungen der Chronisten dürften im übrigen unvollständig sein. Ich möchte glauben, daß schon damals im Raum zwischen Lech und Wertach Männer waren, die den Entschluß der Damen, hier zu bleiben, aufs freundlichste erleichtert haben. Meine Herren Kollegen, denken Sie am Ende der Vorstellung an den Genius loci und richten Sie Ihr besonderes Augenmerk auf Ihre Dame, damit jene nicht im Raum zwischen Lech und Wertach zurückbleibt.

Die schönen Augsburgerinnen haben im übrigen Weltgeschichte gemacht und Männerherzen, seien sie auch noch so hoch getragen, erobert. Die unglückliche Agnes Bernauer stammte ebenso aus Augsburg wie die schöne, bezaubernde Philippine Welser. Die Münchener können demgegenüber natürlich auf die reichhaltige Schönheitsgalerie Ludwigs I. verweisen. Damit sind wir allerdings wieder gefährlich nahe an einer Konkurrenz Augsburg/München. Vergleiche zwischen den beiden Städten sind aber schon immer unfruchtbar gewesen. Mit Vergleichen tut man beiden Städten unrecht, weil glücklicherweise jede von ihnen eine unverwechselbare Individualität besitzt. Dies soll zum Stolz der beiden Städte so bleiben. Unbeschadet des Eigenlebens, das beide Städte führen, sollten sie sich jedoch mehr als bisher zu Gemeinsamem finden. Durch die Tatsachen, daß beide Städte nur 55 Kilometer voneinander entfernt sind und daß sie noch dazu durch die schnellste Eisenbahnstrecke Deutschlands miteinander verbunden sind, sollten derartige Bestrebungen besonders begünstigt sein. Die Universität München ist gern bereit, die Gemeinsamkeiten auf akademischem Gebiet zu fördern.

Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, mit mir auf das Wohl der gastgebenden Stadt Augsburg zu trinken, ich selbst darf hierzu das traditionelle Trinkschiff verwenden, das Herzog Ferdinand seinerzeit gestiftet hat.

GRUSSWORT
ZUM 600. GEBURTSTAG DER UNIVERSITÄT WIEN
10. Mai 1965*

MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. GERHARD WEBER

Magnifizienz!
Hoher Akademischer Senat der Universität Wien!
Hochansehnliche Festversammlung!

Der Rektor der Universität München hat die schöne und ehrenvolle Aufgabe, im Namen der Rektoren der deutschen Universitäten und Hochschulen heute der Jubilarin, der Universität Wien, die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu ihrem 600-jährigen Geburtstag zu überbringen, den sie alt-ehrwürdig und zugleich jugendlich-lebensvoll feiert. Das Fest liegt besonders der Universität München am Herzen, die nicht nur durch viele starke Bande des Schicksals und der inneren Gemeinschaft, sondern auch durch die räumliche Nähe und die Donau mit der Alma mater Rudolphina verbunden ist; unsere Anstalt wurde nämlich zuerst in Ingolstadt an der Donau errichtet, wo der Fluß allerdings noch nicht die majestätische Größe hat wie in Wien. Sehen Sie mir bitte das Stück Lokalpatriotismus nach, wenn ich noch ein paar Augenblicke bei der Gründung der Universität München verweile und einige Zeilen aus dem Sendschreiben zu ihrer Errichtung im Jahre 1472 anführe. Da heißt es, daß alle der Universität zugehörigen Personen „*privilegiis et immunitatibus, exemptionibus ac honoribus gaudeant et potiantur, quibus Doctores et Studentes olim in Universitate Atheniensi, et modo Bolognensi, ac Wiennensi gaudent et utuntur*“.

Aus diesem Zitat ersehen wir, daß die Universität Wien das Vorbild für die neugegründete Universität in Ingolstadt abgab und nach Paris in höherem Maße als irgendeine andere Universität der damaligen Zeit formend auch auf andere jüngere wissenschaftliche Anstalten wirkte. Eine große Zahl der hervorragendsten Gelehrten hatte an der Universität Wien bereits in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens zum Wohle des ganzen Menschengeschlechts gewirkt. Ich denke sowohl an namhafte Theologen, Rechtsgelehrte und Philosophen als auch an viele Naturwissenschaftler und Mediziner, die durch ihre unermüdlichen Arbeiten das menschliche Leben reicher und glücklicher gestalteten. Hier sei zunächst der Erzhumanist Conrad Celtis genannt, den keine der vielen Universitäten, an denen er so fruchtbar wirkte, lange halten konnte; ihn zog es nach Wien, hier blieb er bis zu seinem Tode. Für Wien hat er sich dann auch ein Novum einfallen lassen: Hier hielt er, wohl erstmals in der Geschichte der Universitäten, eine Vorlesung über Universalgeschichte, die nicht an die Interpretation eines Schriftstellers gebunden war; Geschichte und Philologie erscheinen hier also getrennt. Mit Celtis, dessen

* Nachtrag zur Chronik 1964/65. Wegen später Ablieferung des Manuskripts kann die wichtige Ansprache erst jetzt zum Abdruck kommen (Anmerkung der Redaktion).

Plan einer „Germania illustrata“ hier nur erwähnt sei, war Wien zu einer Metropole des Humanismus geworden; so wundert es nicht, um 1500 die hohe Zahl von rund 1000 Neueinschreibungen pro Jahr aus allen Teilen des deutschen Sprachraums zu finden. Wie viele das vielbesungene Fluidum Wiens im Lauf der Zeit angezogen hat, das läßt sich nicht nachrechnen.

Der Mediziner denkt, wenn er von der Universität Wien spricht, an die erste Wiener Schule der Medizin. Dieser Schule, der Maria Theresias Leibarzt und Berater für das Studienwesen, van Swieten, die Ergebnisse seines Leidener Lehrers Boerhaave vermittelte, kommt das Verdienst zu, die erste Klinik im deutschen Sprachraum errichtet zu haben; hier entdeckte, um nur einen Punkt zu nennen, Auenbrugger im Jahre 1761 die Perkussion. Die zweite Wiener Schule, der es vorbehalten war, diese Entdeckung auszubauen, entstand dann in einer Zeit geistiger Auseinandersetzungen, die Franz Schnabel so beschreibt: „Und dies wurde nun überhaupt die große Schicksalsfrage des deutschen Geistes, ob es ihm gelingen werde, sich der in Westeuropa ausgebildeten exakten Methoden zu bemächtigen und dabei doch den ihm eigentümlichen Sinn für das Ganze zu bewahren, so daß dann vom Ganzen aus auch das einzelne wieder klarer und tiefer erfaßt werden konnte.“ Daß hier auch eine Schicksalsfrage der Medizin lag, zeigen beispielhaft die Angriffe des romantischen Praktikers Ringseis auf Schönlein, der durchaus den wissenschaftlichen Fortschritt vertrat. In Wien gelang unter Rokitansky und Skoda die Synthese, die Verbindung der humoralpathologischen Tradition mit dem französischen anatomistischen Gedanken. In Adolf Kussmauls „Jugenderinnerungen eines alten Arztes“, oder in Carl August Wunderlichs Werk „Wien und Paris“, in dem er, wie er es nennt, seine „Reisen an die beiden Hauptstätten der Heilkunde“ beschreibt, kann man die Wirkung der Schule ablesen. In Wien entdeckte denn auch der Assistenzarzt Ignaz Philipp Semmelweis die Ursache des Kindbettfiebers, dieser Geißel der Menschheit. Weltberühmte Namen, wie die von Julius Wagner von Jauregg, Sigmund Freud, Karl Landsteiner und Clemens von Pirquet zeigen, daß sich die Medizinische Fakultät, die ich hier nur stellvertretend für alle übrigen Fakultäten angeführt habe und für die das gleiche gilt, bis in unser Jahrhundert hinein des größten Ansehens erfreut.

Man könnte lange von Wien berichten, ohne daß der Stoff ausginge; denn die ruhmreiche Geschichte der Universität Wien ist in die Geschichte aller Universitäten des deutschen Sprachraums eingegangen. Darum nehmen wir mit besonderer Freude an diesem Ehrentag Wiens teil und wünschen der Jubilarin, daß es ihr vergönnt sein möge, die ihr obliegenden Aufgaben, der ewigen Wahrheit verpflichtet und von irdischen Fesseln gelöst, zum Wohle von Wissenschaft und Forschung weiterhin so erfolgreich wie bisher zu erfüllen.

VERLEIHUNG DES BAYERISCHEN STIPENDIUMS
FÜR BESONDERS BEGABTE

18. Oktober 1965

*durch den Herrn Staatsminister für Unterricht und Kultus Dr. Ludwig Huber
in der Großen Aula der Universität*

MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. LUDWIG KOTTER

BEGRÜSSUNG

Herr Staatsminister!
Herr Staatssekretär!
Meine sehr verehrten Festgäste!

Die Universität München ist glücklich, auch in diesem Jahr wieder die Stätte zu sein, an welcher der für die staatliche Bildungs-, Erziehungs- und Kulturpolitik höchstverantwortliche Amtsträger besonders erfolgreiche bayerische Abiturienten persönlich auszeichnet und ihnen die Urkunde über die Gewährung eines besonderen Stipendiums überreicht.

Ich darf somit zunächst den Staatsminister für Unterricht und Kultus, Herrn Dr. Ludwig Huber, zu diesem feierlichen Akt in den Räumen der Universität München aufs herzlichste willkommen heißen. Ein gleiches Willkommen gilt dem Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium der Finanzen, Herrn Dr. Franz Lippert, der den Schlüssel zu den Schatztruhen mitverwaltet, aus denen die goldene Belohnung für unsere Meister-Abiturienten geholt werden soll. Einen herzlichen Gruß entbiete ich auch allen übrigen Herren aus den beiden Ministerien. Mit besonderer Freude begrüße ich dann die stattliche Schar von jungen Damen und Herren, deren Leistungen heute hier gewürdigt werden sollen und auch alle anderen, die den Ausgezeichneten die Ehre geben, bevorzugt Herrn Professor Yeel und die Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Herrn Dr. Schrems.

Probleme der Bildung und Erziehung – und damit aufs engste zusammenhängend von Wissenschaft und Forschung – haben sich während der letzten Jahre in einer früher kaum geahnten Weise in den Vordergrund des öffentlichen Interesses und der Bemühungen verantwortlicher Stellen geschoben. Jeder, der auf diesem Gebiet verantwortlich tätig ist, weiß, wieviel Sorgen und wieviel Kopfzerbrechen man sich tatsächlich macht. Herr Staatsminister Dr. Huber kann ein Lied darüber singen und sicher ebenso, als Wächter vor den bayerischen Schatzkammern, Herr Staatssekretär Dr. Lippert. Als Rektor der Universität München darf und muß auch ich mich in diesen Kreis der Problembelasteten einreihen, einen Kreis, der besonders dankbar vermerkt, wenn einmal wie heute Gelegenheit besteht, uneingeschränkt zu loben und anzuerkennen.

Mit unserer Freude verbinden sich aber auch Hoffnungen. Sie, meine lieben Stipendiatinnen und Stipendiaten, haben durch Ihr Abitur bewiesen, daß

Sie zu überdurchschnittlichen Leistungen fähig sind. Der Freistaat Bayern gewährt Ihnen deshalb für die Dauer Ihres Studiums eine erhebliche Beihilfe, um Ihnen die Aufrechterhaltung Ihrer besonderen Leistungen und vielleicht sogar eine Steigerung zu ermöglichen. Die Hochschulen begrüßen diese großherzige kulturstaatliche Maßnahme aufs dankbarste: denn in einer Zeit wie der unsrigen, in der die *Quantität* der Studenten an den Hochschulen ständig zunimmt, sind Bemühungen um die *Qualität* der Studierenden notwendiger denn je, soll nicht die wahre Idee der Universität untergehen. Die Hoffnungen der Hochschulen richten sich deshalb auch auf Sie!

Ich glaube, daß ich mit diesen Worten bereits den Bereich berühre, der den Ausführungen des Herrn Staatsministers vorbehalten ist. Ich darf nun Herrn Professor Yeel bitten, das Wort zu ergreifen.

AKADEMISCHES SYMPOSION „STAAT UND UNIVERSITÄT“ IN DER EVANGELISCHEN AKADEMIE TUTZING

31. Oktober 1965

WER REFORMIERT DIE UNIVERSITÄT?

Vorstellungen, die der Verwaltungsreform der Universität München zugrundeliegen.

VON MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. LUDWIG KOTTER

Als Federführender der Bayerischen Rektorenkonferenz darf ich der Evangelischen Akademie zuerst die besten Grüße der bayerischen Hochschulen übermitteln und zugleich dafür danken, daß sie an den Problemen der Hochschulen so regen Anteil nimmt.

Erlauben Sie mir, daß ich die höchst modernen Ausführungen von Herrn Kultusminister Dr. Schütte zuerst scheinbar bestätige, und zwar durch Erfahrungen eines seiner Vorgänger.

Im Herbst des Jahres 1817 erhielt ein gewisser Hofrat Johann Wolfgang von Goethe von seinem obersten Dienstvorgesetzten, dem Großherzog Karl-August von Sachsen-Weimar den Auftrag, die der Universität Jena angegliederte Bibliothek zu reorganisieren. Der Hofrat hatte sich zu dieser Aufgabe nicht gedrängt; denn als langjähriger Verantwortlicher für Haushalts- und Verwaltungsfragen von wissenschaftlichen Instituten hatte er die Professoren, jene „dickhirnschaligen Wissenschaftsgenossen“, wie er sie schon früher schlicht genannt hatte, kennen- und ihnen mißtrauen gelernt. Für die Übernahme des Auftrags forderte er deshalb unbegrenzte Vollmacht gegenüber dem Akademischen Senat der Universität. Eine solche Waffe schien ihm für das Unter-

nehmen unentbehrlich. Gutwilliges Verhandeln oder gar gemeinsames Vorgehen mit Leuten, „deren Maxime“ – nach seinen Worten – „bloß ist zu hindern und zu lähmen“, schieden für ihn von vornherein aus.

Der Verlauf dieser historischen Bibliotheksreorganisation – streckenweise in Form von Überraschungsaktionen – ließe sich in einem satirischen Bilderbuch zusammenstellen: biedermeierliche Enge und Rücksichtslosigkeit aufgeklärter Staatsautorität gepaart mit praktischem Draufgängertum ergäben eine merkwürdige Mischung. Daß die Jenaer Bibliothek s. Z. einer Reorganisation bedurfte, scheint allen Beteiligten klar gewesen zu sein. Nach Ansicht der Obrigkeit war jedoch niemand an der Universität dazu willens und in der Lage. Tatsächlich hatte sich Goethe auch schon nach kurzer Zeit mit den Universitätsstellen überworfen, zumal er auch vor drakonischen Maßnahmen nicht zurückschreckte. Hier nur ein Beispiel: Als man Goethe für die Erweiterung der Bibliothek einen Hörsaal erst nach Bereitstellung eines Ersatzraumes überlassen will, wählt er den direkten Weg durch die Wand. Maurer schlagen ein Loch in die Mauer des Hörsaales, Bänke und Pulte fliegen heraus, Büchergestelle werden angebracht und die Folianten eingeräumt. Als Professoren und Studenten zur Vorlesung erscheinen, finden sie statt ihres Hörsaals eine Abteilung der Bibliothek vor. Die Mißbilligung dieser Aktion quittiert Goethe mit folgenden Worten: „So schwirren Dem, der einen alten Turm abbricht, jederzeit die Fledermäuse um den Kopf mit (der) Klage, daß man sie in einem wohl erworbenen Besitz widerrechtlich zu stören komme.“

Diese Episode zeigt, wie sehr sich die Verhältnisse gewandelt haben. Heute ist es erfreulicherweise möglich, daß ein Nachfolger des „Hofrats“ und die Nachfahren jener „dickhirnschaligen Wissenschaftsgeossen“ an einem so reizvollen Ort wie der Evangelischen Akademie in Tutzing zusammenkommen, um in Ruhe über Probleme der Hochschulreform zu sprechen.

Der Evangelischen Akademie darf ich danken, daß mir die ehrenvolle Aufgabe übertragen wurde, das Korreferat – besser: Kontra-Referat – zu den Ausführungen von Herrn Kultusminister Dr. Schütte zu erstatten. Natürlich gibt es Hochschullehrer – gerade im Kreis der hier Versammelten –, die sich schon länger als ich mit Fragen der Hochschulreform befassen oder sonst vom Allgemeinen her für ein solches Referat stärker prädestiniert gewesen wären. Die Akademie wollte aber offenbar die Universität München hören, weil diese vor einigen Monaten eine von ihr seit langem vorbereitete und, soweit notwendig, vom Bayerischen Staatsminister für Unterricht und Kultus inzwischen auch genehmigte Verwaltungsreform beschlossen hat, und zwar aus eigener Kraft und – wenn auch mit einer gewissen Hilfestellung durch das Ministerium – stets eigenverantwortlich.

Die Frage „Wer reformiert die Verwaltung der Universität?“ kann also vom Repräsentanten der Universität München tatsächlich relativ leicht beantwortet werden. Das mir aufgebene Thema lautet nun aber: „Wer reformiert die Universität?“ Trotz des Untertitels ist damit das Problem zunächst in seiner ganzen Breite aufgerollt; es wird nicht nur nach dem Träger einer Teilaufgabe gefragt.

I.

Bei meinen allgemeinen Ausführungen möchte ich von folgenden Tatsachen ausgehen:

1. Mit dem Begriff „Reform“ werden bei der Erörterung von Maßnahmen zur Umbildung der Universitäten mitunter Pläne deklariert, die in Wirklichkeit auch das Wesen der Universität verändern würden. „Reform“ bedeutet eine aktive Evolution, eine friedliche Fortentwicklung. Sie ist eine die Legalität wahrende Umgestaltung überlebter und verbesserungsbedürftiger Einrichtungen. Sie steht, auf die Gesellschaft bezogen, im Gegensatz zum gewaltsamen Umsturz einer herrschenden Ordnung von unten her oder auch von oben, also im Gegensatz zur Revolution oder zum Staatsstreich bzw. – was hier angesprochen sein soll – zu einer staatlichen Maßnahme, die mit einer Mißachtung angestammter Rechte verbunden ist und mit einem öffentlichen Interesse begründet werden soll, das stark augenblicksgebunden ist. Die Rechtfertigung des einen oder anderen Vorgehens kann zunächst dahingestellt bleiben, und letztlich geht es natürlich um die Maßnahme an sich und nicht um die Zuordnung zu einem abstrakten Begriff; trotzdem sollte bei zukünftigen Betrachtungen aus Gründen der Klarheit für die Beurteilung dann nicht von „Reform“ gesprochen werden, wenn in Wirklichkeit ein Bruch mit Vorhandenem beabsichtigt ist.

2. Auf die Frage, wer die Universität reformieren soll, kann erst dann geantwortet werden, wenn genau feststeht, was an den Universitäten reformiert werden soll und auf welche Weise. Diese Bedingung ist bisher nicht erfüllt. Es kann jedoch schon soviel gesagt werden, daß die Probleme an den Universitäten sehr verschiedenartig sind und daß es deshalb keinen pauschalen, einheitlichen Reformator oder Reformträger geben kann. Fragen des akademischen Nachwuchses, des Mittelbaus oder der Beschleunigung von Berufungsverfahren stehen neben Haushalts-, Bau- und Organisationssorgen; Fragen der Forschung wie Schwerpunktbildung, Integration der Fächer, interdisziplinäre und interfakultäre Zusammenarbeit treten zu solchen der Lehre wie etwa die Probleme der Studienzeit, der Studiendauer, der Studiengänge und der Prüfungen. Hinzu kommen notwendige Erörterungen über die eigentliche Verwaltungsstruktur der Hochschulen, ihre Vertretung nach außen und ihre Ordnung im Innern. Selbstverständlich ist diese Aufzählung immer noch ein bloßer Ausschnitt.

Die Zahl und die Rangfolge der Probleme sind außerdem raschen Schwankungen unterworfen. Wenn man den von Helmut Schelsky in seiner Schrift „Einsamkeit und Freiheit“ zusammengestellten Katalog der Reformvorschläge aus der Zeit nach 1945 durchsieht, wird deutlich, wie rasch eine Kardinalfrage verblasen kann. Wer sucht heute, kaum siebzehn Jahre nach dem „Blauen Gutachten“, noch eine Heilung aller Hochschulnöte im „Studium generale“, selbst wenn man die damals vorgeschlagene Form aufgäbe. Der Überbewertung ist nun sogar ein bedauerliches Vergessen gefolgt. Andere Probleme sind in den Vordergrund getreten. Auch bei ihnen besteht die Ge-

fahr der momentanen Fehleinschätzung. Andererseits gibt es im Bereich der Universität Gebiete, deren Probleme inzwischen so weit abgeklärt sind, daß sie auf Reformbedürftigkeit geprüft werden können, ohne in der Folge ein Vabanquespiel befürchten zu müssen.

3. Die deutschen Hochschulen sind auf den Gebieten, die hinreichend studiert sind, zu grundlegenden Reformen bereit und in der Lage. Ohne Zweifel gibt es an den Hochschulen wie in allen Bereichen der Gesellschaft prinzipielle Reformgegner, die Absolut-Konservativen, die fast um jeden Preis am alten festhalten wollen. Dies sind jedoch Einzelpersonen, deren Stellungnahmen nicht als Beweis für eine mangelnde Reformbereitschaft angesehen werden können. Man denke nur an die lange Reihe von Untersuchungen, Vorschlägen, Teilreformen und Satzungsänderungen im Kreise der Universitäten. Aus diesen Dokumenten spricht die klare Einsicht in die Notwendigkeit von Reformen und die betonte Bereitschaft, diese Reformen durchzuführen oder wenigstens maßgeblich an ihnen mitzuarbeiten, wenn der Sachgegenstand eine umfassendere Integration auf anderer Ebene verlangt. Es sei nur auf Studienpläne verwiesen, die auf den Fakultätentagen besprochen werden und für deren Paraphierung in manchen Disziplinen, z. B. den Heilberufen, die Zuständigkeit des Bundes gegeben ist. Schließlich müssen hier Gremien genannt werden, die zwar keine echten Universitätsorgane sind, in denen aber Hochschullehrer entscheidend tätig sind, z. B. die Gründungsausschüsse der neuen Universitäten, die Westdeutsche Rektorenkonferenz, die Länderkonferenzen und schließlich – in seiner Bedeutung kaum überschätzbar – der Wissenschaftsrat. Auch in diesen Gremien setzen sich Mitglieder deutscher Hochschulen verantwortungsbereit für wohldurchdachte Reformen ein, und gerade durch diese Gremien erfährt die Öffentlichkeit von den Reformbestrebungen an unseren Hochschulen.

Herr Kultusminister Dr. Schütte glaubt nicht an die innere Kraft und die Bereitschaft der Hochschulen zu Reformen. Mit dieser Einstellung steht Herr Kultusminister Dr. Schütte nicht allein. Zumindest besteht auch bei manchen staatlichen Stellen und in einem Teil der Öffentlichkeit eine Neigung zu ähnlichen Gefühlen.

Umgekehrt haben nun aber auch die meisten Hochschullehrer ein tief verwurzeltes Mißtrauen gegenüber allen staatlichen Plänen und Maßnahmen, die nicht wenigstens von ihrer verantwortlichen Mitarbeit getragen sind. Zum Teil hat sich diese Haltung der Hochschullehrer sogar versteift.

Das Mißtrauen dieser Hochschullehrer gegenüber dem Staat hat verschiedene Ursachen. Offenbar spielen Vorgänge aus der Zeit des Nationalsozialismus eine bedeutsame Rolle. Die staatliche Macht hat in dieser Epoche rücksichtslos auch in die Sphäre der Hochschulen eingegriffen und große Schäden angerichtet, welche die Hochschulen heute noch nicht ganz überwunden haben und deren Residuen nun den Hochschulen z. T. von staatlicher Seite sogar angelastet werden. Diese Erfahrung wurde und wird zu Unrecht in das jetzige Verhältnis zwischen Staat und Hochschule transponiert, und so das Mißtrauen gegenüber den staatlichen Stellen erhalten. Eine Rechtfertigung findet dieses Mißtrauen allerdings dort, wo staatliche Stellen auch

jetzt wieder versuchen, die Universitäten zu bevormunden, obwohl gerade von den Universitäten seit 1945 starke Impulse für den Aufbau unserer demokratischen, freiheitlich-rechtsstaatlichen Gesellschaftsordnung ausgegangen sind und auch in Zukunft erwartet werden.

Auch die generelle Abwertung des Staatsgedankens wird man nicht außer acht lassen dürfen. Jahrzehntlang waren Gedanke und Wert des Staats überspannt. Hegels Apostrophierung des Staats als „die Wirklichkeit der sittlichen Idee“, die bis zum ersten Weltkrieg überwiegend geglaubt und auch gelebt wurde, ist einer nüchternen Einschätzung gewichen. Aus dem ins Metaphysische überhöhten Staat ist heute ein sachlicher Träger für die Bewältigung allgemeiner Aufgaben der Gesamtheit unseres Volkes geworden.

Ich halte das geschilderte Mißtrauen zwischen Staat und Hochschullehrern für sehr bedauerlich und schädlich; es ist wahrscheinlich eines der Haupthindernisse für eine rasche Durchführung von Reformen auch dort, wo sie tatsächlich gerechtfertigt sind. Es ist Zeit, daß das Pendel des Vertrauens zurückschwingt und Hochschulen und Staat sich wieder im Geist vernünftiger Partnerschaft sehen. Die staatlichen Kultusverwaltungen sollten, wo es notwendig und opportun ist, möglichst viel im Wege der Beratung und Förderung erledigen und so wenig wie möglich durch unmittlere Weisungen in das Geschehen der ihnen aufsichtlich unterstellten Hochschulen eingreifen. Andererseits sollten sich die Hochschulen ohne Ressentiments vertrauensvoll beraten und fördern lassen. Wir stünden dann der Lösung mancher Reformprobleme wesentlich näher. Von diesen Vorstellungen sollte auch der Geist eines Gesetzes getragen sein, das die Verhältnisse zwischen den Hochschulen und den staatlichen Aufsichtsbehörden regeln soll. Die bayerischen Hochschulen können feststellen, daß das Bayerische Kultusministerium unter der Leitung von Herrn Dr. Huber einen solchen Weg des Vertrauens schon beschritten hat und sie haben auch Grund zu der Annahme, daß es diesen Weg auch in Zukunft beibehalten wird.

Gegenüber Forderungen nach „Modernität“ oder „Zeitgemäßheit“ sollten die Hochschulen und Kultusverwaltungen einschließlich der Kultusminister sehr skeptisch bleiben, denn diese Begriffe stehen dem „zeitgebunden“ zu nahe. Was heute modern ist, kann schon bald nicht mehr zeitgemäß sein. Universitäten dürfen in Zielsetzung und Organisation nicht auf das nur Momentane abgestellt werden, sie müssen die weitere Zukunft und ihre Aufgaben in dieser Zukunft in Rechnung stellen. Zur Sicherung dieser Evolutionsmöglichkeiten und als Basis für die Bewältigung heutiger und zukünftiger Aufgaben muß jede gesetzliche Regelung des Verhältnisses zwischen Hochschulen und Staat einen genügend großen Freiheitsraum vorsehen, in dem sich die notwendige wissenschaftliche und organisatorische Evolution vollziehen kann.

Gewissermaßen als Abschluß meiner allgemeinen Ausführungen möchte ich noch das wiedergeben, was auf der 4. Generalkonferenz der Internationalen Vereinigung der Universitäten vom 31. 8.–6. 9. 1965 in Tokio zum heutigen Begriff der Universitätsautonomie erarbeitet worden ist:

„Es ist die Pflicht der Universitäten, zur höchsten Entwicklung der nationalen Gesellschaft, der sie angehören, und zum Gedeihen der internationalen

Gelehrsamkeit beizutragen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß sie diese Funktionen am wirksamsten erfüllen, wenn sie in möglichst hohem Maße Autonomie genießen.“

II.

Dem Wunsche der Evangelischen Akademie entsprechend möchte ich nun noch einige Einzelheiten der Verwaltungsreform an der Universität München erörtern.

1. Zur bisherigen Verwaltungsstruktur

Die Verwaltung der Universität München war bisher durch einen Dualismus gekennzeichnet: die „akademischen Angelegenheiten“ wurden durch Rektor und Senat erledigt; die „allgemeine Verwaltung“ lag beim Verwaltungsausschuß, einem kleinen Gremium, das aus dem jeweiligen Rektor als Vorsitzendem, vier vom Akademischen Senat gewählten ordentlichen Professoren und dem Direktor des mit der Universität eng verbundenen Georgianums bestand. Seine Entstehung verdankte der Verwaltungs-Ausschuß den letzten Jahren der Montgelas'schen Regierungsperiode, als den Universitäten das kurz zuvor verstaatlichte Stiftungsvermögen wieder zurückgegeben wurde. Zur Verwaltung dieses Vermögens wurde der Verwaltungs-Ausschuß geschaffen. In den folgenden Jahrzehnten gingen Umfang und Bedeutung des Universitätseigenvermögens laufend zurück, und als Hauptfinanzquelle begann mehr und mehr der Staatshaushalt zu fließen. Der Verwaltungs-Ausschuß übernahm die Abwicklung all jener Angelegenheiten, die aus staatlichen Geldern finanziert wurden; auf diese Weise entwickelte er sich zur zuständigen Stelle für alle Personal-, Sachausstattungs-, Haushalts-, Bau- und ähnliche Fragen.

Dem Dualismus der Hauptorgane entsprach ein höchst unübersichtlicher Verwaltungsapparat. Dem Rektor unterstanden oder standen zur Seite der Syndikus, ein Verwaltungsdirektor, ein persönlicher Referent und eine Vielzahl weiterer Verwaltungsbeamter. Für den Bereich des Verwaltungs-Ausschusses war dessen besondere Art der Geschäftsführung formbildend: obwohl der Ausschuß ursprünglich als Kollegium zur gemeinsamen Beratung und Beschlußfassung gedacht war, gingen seine Mitglieder im Lauf der Zeit und unter dem Druck ständig wachsender Aufgaben mehr und mehr dazu über, jeweils einen Einzelbereich zu übernehmen und alle darin anfallenden Fragen selbständig zu entscheiden. Nur die wichtigsten Angelegenheiten wurden noch im Kollegium beraten und beschlossen. Jedes der Ausschußmitglieder hatte für seinen Teilbereich einen kleinen Stab von Mitarbeitern, die untereinander nur locker koordiniert waren. Die Nachteile dieses Verwaltungsschemas liegen auf der Hand. Trotz bestem Willen und Können der einzelnen Beamten mußte es zwischen den insgesamt 39 verschiedenen Verwaltungsstellen zu Zweifeln über die Zuständigkeit kommen und der Wunsch nach einer besseren Verwaltungsorganisation wurde immer stärker.

2. Zur Durchführung der Verwaltungsreform

Es ist das besondere Verdienst des jetzigen Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Herrn Professor Dr. Julius Speer, daß er in seiner Zeit als Rektor diese latenten und inzwischen weiter gereiften Reformwünsche mit Nachdruck aufgriff und der Akademische Senat dann im Frühjahr 1962 förmlich beschloß, die Universitätsverwaltung zu reformieren und einen leitenden Verwaltungsbeamten an ihre Spitze zu stellen. Kultus- und Finanzministerium sowie der Bayerische Landtag bewiesen ihre Bereitschaft, diese Reformbestrebungen zu unterstützen, indem sie in den Haushalt der Universität zuerst einmal eine A 16-Stelle aufnahmen. Da die Einführung eines leitenden Verwaltungsbeamten und die Reorganisation der Verwaltung außerdem schwierige Fragen der Satzungsänderung aufwarfen, wurde hierfür eine eigene Senatskommission gebildet.

Unter dem Rektorat des jetzigen Prorektors, Herrn Professor Dr. Gerhard Weber, wurde dann energisch weitergearbeitet. Sehr bald erwies sich auch die Frage nach der Person des leitenden Verwaltungsbeamten als schwieriges Problem. Die Wahl fiel schließlich auf den damaligen Regierungsdirektor im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Herrn Karl-Gotthart Hasemann, der am 1. 11. 1964 seine Tätigkeit aufnahm. Kultus- und Finanzministerium sind der Universität im Interim, d. h. bis zur Satzungsänderung am 1. 9. 1965 bezüglich der haushalts- und beamtenrechtlichen Voraussetzungen für den leitenden Verwaltungsbeamten sehr entgegengekommen. Herr Hasemann hatte in dieser Zeit eine schwierige Aufgabe zu meistern. Auf der Basis freier Informationsmöglichkeiten und der verschiedenen Reformvorschläge sowie auf Grund einer detaillierten Umfrage beim Kollegium konnte er dem Senat schließlich einen auch von eigenen Ideen geprägten geschlossenen Reformplan vorlegen, der den im allgemeinen Teil bereits abgehandelten Grundsätzen entsprach und deshalb nach einer Überarbeitung durch Senatskommission und Senat auch zum Tragen kam, so daß ich nun über die ratifizierte Verwaltungsreform berichten kann.

3. Die neue Verwaltungsstruktur

Der Angelpunkt der Verwaltungsreform liegt in der satzungsgemäßen Einführung eines leitenden Verwaltungsbeamten an der Seite des Rektors, mit der Amtsbezeichnung „Kanzler“. Gleichzeitig werden durch einen neuen Geschäftsverteilungsplan alle Verwaltungskräfte zusammengefaßt und als einheitlicher Verwaltungsapparat dem Kanzler unterstellt.

Die Auswirkungen dieser Umstrukturierung auf Rektor, Akademischen Senat und Verwaltungs-Ausschuß sind von verschiedener Art.

a) Der *Rektor* bleibt in jeder Beziehung das Haupt der Universität. In dieser Eigenschaft vertritt er die Universität nach außen, führt den Vorsitz im Akademischen Senat und im Verwaltungs-Ausschuß und ist Dienstvorgesetzter des Kanzlers, aller nicht zu den planmäßigen Professoren gehörenden Mitglieder des Lehrkörpers sowie aller wissenschaftlichen Mitarbeiter der Universität. Der Kanzler und die zentralisierte Universitätsverwaltung sollen den Rektor von der Flut der einfachen Alltagsgeschäfte befreien; diese

werden routinemäßig von dem unter der Leitung des Kanzlers stehenden Verwaltungsapparat erledigt. Der Rektor gewinnt dadurch Zeit für die Bearbeitung grundlegender Fragen.

Ich glaube, daß damit auch das Problem der Kontinuität an Bedeutung verloren hat. Ein Rektor, der von der Routinearbeit entlastet wird, kann in die wesentlichen Aufgaben seines Amtes jedenfalls schon in kürzerer Zeit hineinwachsen, vor allem, wenn er bereits Erfahrungen mitbringt. Ein langjähriges Rektorat scheint unter diesen Umständen nicht erforderlich zu sein, wobei nicht übersehen werden wird, daß ein Rektor bei einer Amtszeit von drei oder noch mehr Jahren in noch höherem Maße mit allen Einzelheiten der Hochschulverwaltung vertraut werden könnte. Es muß jedoch berücksichtigt werden, daß ein der Forschung verpflichteter Professor nur in sehr seltenen Fällen bereit wäre, für mehr als ein bis zwei Jahre seine wissenschaftliche Tätigkeit zu unterbrechen. Ein mehrjähriges Rektorat führte daher zur Ausschaltung der vorwiegend wissenschaftlich interessierten Mitglieder des Lehrkörpers. Eine solche Entwicklung wäre verhängnisvoll.

b) Die Stellung des *Akademischen Senats* ist verstärkt. Er ist in Zukunft nicht nur für die akademischen Angelegenheiten zuständig, sondern für alle grundlegenden Fragen des Universitätslebens. Er ist das große, aus rund 20 Mitgliedern bestehende kollegiale Organ, in dem die richtungsweisenden Entscheidungen für die künftige Entwicklung der Universität gefällt werden.

c) *Zum Verwaltungs-Ausschuß:*

Zeitweilig war daran gedacht, ihn völlig abzuschaffen. Im Laufe der Erörterungen setzte sich jedoch die Überzeugung durch, daß die bewährten Grundzüge dieser Institution in einigen klar umgrenzten Sachgebieten auch in Zukunft fruchtbar gemacht werden sollten. Der Verwaltungs-Ausschuß wird in Zukunft die Entscheidungen über das Körperschafts- und Stiftungsvermögen treffen, soweit es sich nicht um laufende Angelegenheiten handelt, den Vorschlag des Haushaltsplanes festlegen, die Mittel und Stellen verteilen, die der Universität global zugewiesen werden, über nicht zweckgebundene Vermögenserträge und Zuwendungen Dritter bis zu 10 000,- DM entscheiden, die Vorschläge für die Reihenfolge von Universitäts-Bauvorhaben und die Raumprogramme bei Neubau-Vorhaben festlegen sowie feststellen, welche Mittel für die Einrichtung und Ausstattung neu errichteter Kliniken und Institute erforderlich sind.

d) Der *Kanzler* hat rein exekutive Funktionen, d. h. er führt die Angelegenheiten aus, die entweder zu den eingespielten Routineangelegenheiten gehören oder über die der Akademische Senat oder der Verwaltungs-Ausschuß Beschlüsse gefaßt haben. Er ist kein „verlängerter Arm“ des Ministeriums. Für seine ausführende Funktion ist der Kanzler aber trotzdem mit deutlichen Befugnissen ausgestattet. Er ist Dienstvorgesetzter sämtlicher Verwaltungskräfte und des gesamten nicht-wissenschaftlichen Personals der Universität. Soweit es sich nicht um Angehörige der allgemeinen Universitätsverwaltung handelt, trifft er seine Entscheidungen nur nach Benehmen mit dem in Be-

tracht kommenden unmittelbaren Vorgesetzten des Beamten, Angestellten oder Arbeiters.

Die exekutive Funktion des Kanzlers kommt im übrigen auch zum Ausdruck in seiner bloß beratenden Mitgliedschaft in den beiden Kollegialorganen. Ein Beanstandungsrecht oder einen stellvertretenden Vorsitz im Verwaltungsausschuß sieht die Münchener Satzung in klarer Folgerichtigkeit ihrer Grundidee nicht vor. Der Kanzler ist jedoch Sachbearbeiter des Haushalts im Sinne der Wirtschaftsbestimmungen.

Besondere Beachtung wurde der Qualifikation des Kanzlers geschenkt. Der Kanzler muß die Befähigung zum Richteramt oder zum höheren Verwaltungsdienst haben, wenn er den hohen Anforderungen seines Amtes genügen soll. Da in unserer Gesellschaft und noch mehr im Leben der großen Verbände und der staatlichen Organisationen neben der Persönlichkeit eines Amtsträgers seine Besoldung eine ausschlaggebende Rolle spielt, hat die Universität München darauf gedrängt, daß der Kanzler in eine entsprechende Besoldungsgruppe eingestuft wird: Kultus- und Finanzministerium sowie der Bayerische Landtag haben sich diesem Anliegen nicht verschlossen und für den Kanzler eine B 4-Stelle geschaffen. Damit ist einerseits die Stellung des Kanzlers deutlich gemacht und andererseits die Gewinnung einer entsprechenden Persönlichkeit erleichtert. Schließlich wird diese Einstufung einen guten Kanzler eng mit der Universität verbinden. Der Kanzlerposten einer Universität darf keine Durchgangsstelle auf dem Weg zu Ministerialstellen im Range eines Ministerialrats sein.

e) Von ebenso großer Bedeutung wie die Einführung des Kanzlers ist die Neuordnung des *Verwaltungsapparates*. Auf Grund eines gleichzeitig mit der Satzung beschlossenen Geschäftsverteilungsplanes sind sämtliche Verwaltungskräfte unter dem Kanzler zu einem hierarchisch geordneten, zentralisierten und sinnvoll gegliederten Verwaltungsapparat zusammengefaßt. Im Bereich der Verwaltungsexekutive gibt es also keine Trennung mehr zwischen akademischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten, beide Bereiche sind integriert. Der Verwaltungsapparat ist in fünf Abteilungen und zwanzig Referate aufgeteilt. Dieser hierarchische Aufbau soll Reibungen zwischen den einzelnen Referaten auf ein Minimum beschränken und eine rasche, zuverlässige Abwicklung der einzelnen Verwaltungsgeschäfte ermöglichen.

4. Die Verwaltungsreform würde mit einer bloßen Neuordnung der inneren Verhältnisse der Universität ihr Ziel jedoch nicht voll erreichen. Die Universität München ist überzeugt, daß die neue Verwaltungsstruktur es ihr ermöglichen wird, auch nach außen hin gestärkt aufzutreten. Es ist daran gedacht, zu versuchen, die Universität aktiver in die Vorbereitung von Berufungen einzuschalten und ihr ein größeres Gewicht bei der Entwicklungs- und Bauplanung zu verleihen. Vielleicht wird das Bayerische Kultusministerium, sobald es eine straffe und wohlgeordnete Verwaltungstätigkeit an der Universität München erkennt, auch noch andere Zuständigkeiten an die Universität verlagern. Die Verwaltungsreform würde auf diese Weise sogar zu einer Stärkung der Hochschule führen. Wir sind überzeugt, daß dies auch

völlig im Sinne eines starken, weitblickenden Kultusministers liegt. Und dazu passen die Worte eines so erfahrenen Mannes wie des ehemaligen Kultusministers Carl Heinrich Becker:

„Segensreich ist unter allen Umständen die ständige Spannung zwischen einer starken Regierung und einer starken Universität!“

BEGRÜSSUNG SEINER EXZELLENZ DR. PIETRO QUARONI

15. November 1965

anlässlich eines Vortrags von Botschafter Quaroni, Präsident des italienischen Staatsfernsehens, auf Einladung des AStA und der Robert-Schumann-Gesellschaft

MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. LUDWIG KOTTER

Herr Landtagspräsident!

Herr Staatsminister!

Herr Staatssekretär!

Exzellenz!

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Als Rektor der Ludwig-Maximilians-Universität München begrüße ich die Mitglieder und Gäste der Robert-Schumann-Gesellschaft sehr herzlich in diesem Raum. Mein besonderer Gruß gilt dem Vortragenden des heutigen Abends, dem Präsidenten des staatlichen italienischen Rundfunks und Fernsehens, Herrn Botschafter Dr. Pietro Quaroni. Wir freuen uns sehr, daß Sie, Exzellenz, heute zu uns gekommen sind, um uns Ihre Gedanken zu einem besonders wichtigen Problem unserer Zeit darzulegen. Wir hätten freilich gewünscht, daß München, die Stadt, von der man sagt, daß sie von allen deutschen Städten dem Süden und dem italienischen Stil am nächsten steht, Ihnen ein wärmeres und freundlicheres Gesicht geboten hätte. Aber für ein europäisches Wettetief gibt es bisher noch keine Möglichkeiten der speziellen Anlastung.

Nach bewährter Tradition der Robert-Schumann-Gesellschaft wird jeder Vortragende mit einer kurzen Biographie eingeführt:

Herr Quaroni stammt aus dem geistigen Herzen Italiens, aus Rom, wo er im Jahre 1898 geboren wurde. Nach Abschluß seiner juristischen Studien schlug er die diplomatische Laufbahn ein, die ihn zunächst nach Konstantinopel, Buenos Aires, Moskau, Tirana, Griechenland und Afghanistan führte. Später, in den Jahren bis zum zweiten Weltkrieg nahm er an verschiedenen internationalen Konferenzen teil. Nach dem Sturz Mussolinis wurde Herr Quaroni 1944 Botschafter Italiens in Moskau. 1945 bis 1947 nahm er als führendes Mitglied der italienischen Delegation an den Friedensverhandlungen von Paris und New York teil. 1947 bis 1958 war er

Botschafter in Paris, 1958 bis 1961 in Bonn und 1961 bis 1964 in London. In den Jahren 1960 bis 1964 war er gleichzeitig Hauptberater Amintore Fanfanis für die italienische Außenpolitik. Seit 1964 ist Herr Quaroni Präsident des staatlichen italienischen Rundfunks und Fernsehens.

Herr Quaroni wird über das Thema „Italien und die Zukunft Europas“ sprechen. Wir sind dankbar, daß wir heute eine so berufene Stimme zu diesem wichtigen Thema aus italienischer Sicht hören dürfen. Wir werden dadurch gleichzeitig daran erinnert, daß wir an die Zukunft Europas glauben müssen, auch wenn uns derzeit ein politisches Tief belastet.

In den letzten Jahren hatte ich wiederholt Gelegenheit, auf meinem Fachgebiet in Gremien der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft an Harmonisierungsbestrebungen mitzuarbeiten. Viel Mühe wurde aufgewendet. Auch deshalb sind wir dankbar, wenn die gemeinsame Sache neue Impulse bekommt.

Exzellenz, mir fällt es sehr leicht, Sie bei uns herzlich willkommen zu heißen!

Ich darf nun zunächst noch Herrn Faltlhauser, den ersten Vorsitzenden des Allgemeinen Studentenausschusses der Universität München bitten, das Wort zu ergreifen.

RINGVORLESUNG „DIE DEUTSCHE UNIVERSITÄT IM DRITTEN REICH“

Wintersemester 1965/66

*Feierliche Eröffnung am 18. November 1965 im Auditorium Maximum der
Universität*

MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. LUDWIG KOTTER

ERÖFFNUNGSANSPRACHE

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Sehr geehrte Kollegen, liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen!

Die Eröffnung der Ringvorlesung „Die deutsche Universität im Dritten Reich“ bietet weder Anlaß zur Befriedigung noch Anlaß zur Freude. Die Antworten auf bittere Fragen, die sich die Universität selbst stellen will, werden teilweise schmerzen. Vielleicht ist aber doch ein Grund zu bescheidener Genugtuung deshalb gegeben, weil diese Vorlesungsreihe als Bekenntnis zum akademischen Prinzip gedacht ist und in sachgerechter, unvoreingenommener wissenschaftlicher Betrachtung und ohne Ansehung von Person oder Institution erfolgen soll.

Zu Beginn dieser Ringvorlesung drängen sich einige grundsätzliche Fragen auf.

Sollte man nicht besser danach trachten, das düstere Kapitel des Dritten Reiches nun endlich zugeschlagen zu halten? Sollte man nicht heute, mehr als zwanzig Jahre danach, vergeben und vergessen?

Der Akademische Senat der Universität München hat sich klar dagegen entschieden: Die Ringvorlesung soll stattfinden. Es wäre eine verhängnisvolle Verkennung der historischen Bedeutung des Nationalsozialismus, ihn im Dunkel barmherzigen Schweigens verschwinden zu lassen. Es erübrigt sich, heute die Schrecken des Dritten Reiches, seine verheerenden Folgen, seine beschämenden moralischen und menschlichen Begleiterscheinungen zu erörtern. Das deutsche Volk ist sich heute im Gesamturteil über den Nationalsozialismus im wesentlichen einig. Dieses Urteil ist ohne Zweifel erfreulich. Es muß jedoch auch deutlich festgestellt werden, daß es in vielen Fällen immer noch an klaren, wissenschaftlich fundierten Einsichten in die Ursachen des Dritten Reiches fehlt. Einen bescheidenen Beitrag zur Füllung dieser sehr bedauerlichen Lücken will die Universität München mit ihrer Vorlesungsreihe in den kommenden Wochen leisten.

Was das Vergeben und Vergessen anbelangt, so hat Theodor Adorno zu Recht dargelegt, daß Vergeben und Vergessen im Sinne von Verzeihen denjenigen überlassen werden sollte, denen das Unrecht widerfuhr. Verzeihen können moralisch nur die Opfer und vergessen dürften darüber hinaus nur die Unbeteiligten. Wer aber könnte in Deutschland sagen, er sei völlig unbeteiligt? Wir müssen deshalb nach den Ursachen der verhängnisvollen Entwicklung fragen und nach der Wahrheit forschen, damit sie uns frei macht.

Eine weitere Frage zu Beginn dieser Ringvorlesung zielt in die umgekehrte Richtung: Warum findet diese Vorlesungsreihe erst heute statt? Warum haben sich die Universitäten nicht schon früher in eigener Sache zum Wort gemeldet.

Als einige Jahre nach Kriegsende die amtliche Entnazifizierung zu Ende ging, waren weite Teile des deutschen Volkes der Auffassung, daß es damit genug sein sollte. Wer sich nicht kriminell strafbar gemacht hatte oder von der Spruchkammer als Hauptschuldiger oder Schwerbelasteter eingestuft worden war, sollte wieder einen normalen Platz in der Gesellschaft erhalten. Für die Angehörigen des öffentlichen Dienstes gab dazu sogar das Grundgesetz in dem jetzt nahezu legendären Artikel 131 den Segen. Diese allgemeine Entwicklung schloß auch die deutschen Universitäten ein. Von wenigen Ausnahmen abgesehen kehrten deshalb auch belastete Professoren nach ihrer „Entnazifizierung“ an die Universitäten zurück.

Erst später wurden neue, tiefere Zweifel laut. Zur Kritik an der Haltung einzelner Professoren während des Dritten Reiches kam die Kritik an der Haltung des jetzigen Staates und der Universitäten gegenüber diesen Personen. Offenbar hat sich in der Öffentlichkeit erst später die Überzeugung durchgesetzt, daß Professoren nicht an den formalen Maßstäben eines Spruchkammerbescheides gemessen werden können. Es wird bei diesen Diskussionen bestritten, daß der Weg aus der Torheit auch zur Reife führen kann, und eine Ausschaltung dieses Personenkreises als Hochschullehrer gefordert. Es wird auch festgestellt, daß manche Dinge nicht mehr als „Torheiten“ bezeichnet werden können und manches Verhalten nicht als „Schutzmaßnahme“ be-

stätigt werden kann, weil es zu offensichtlich dazu bestimmt war, ausschließlich der eigenen Karriere zu dienen. Auch vor einer Schematisierung wäre zu warnen. Noch wichtiger ist es aber, angesichts der Kritik an Einzelpersonen nicht die Grundsatzfrage weiter hinauszuschieben, inwieweit die Hochschulen im Dritten Reich als Institution versagt haben und inwieweit ihnen noch eine Bewährung in dieser Zeit zugesprochen werden kann. Ohne Zweifel bedurfte es zur Beantwortung dieser Frage des zeitlichen Abstandes. Nun ist dieser aber gesichert.

Wir sind den Herrn Referenten zu außerordentlichem Dank verpflichtet, daß sie diese Selbstprüfung der Universitäten freimütig übernommen haben. Ich will und kann den Ausführungen der einzelnen Referenten nicht vorgreifen, möchte aber doch meine Überzeugung zum Ausdruck bringen, daß die deutschen Universitäten vor und nach 1933 an den Irrtümern, Fehlern und Schwächen des deutschen Bürgertums im allgemeinen teilgenommen haben. Es gab unter den deutschen Hochschullehrern ohne Zweifel rühmliche Ausnahmen, und es gab unter ihnen auch besonders abschreckende Beispiele nationalsozialistischer Gesinnung oder von Gesinnungslosigkeit. Im Durchschnitt war aber der deutsche Professor nicht schlechter und nicht besser als der durchschnittliche deutsche Bürger.

Darin liegt vielleicht die eigentliche Enttäuschung; denn wenn man die Achtung berücksichtigt, die der Professor im deutschen Volk genießt, und wenn man sich seine von Freiheit und Würde erfüllte geistige Tradition seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts vor Augen hält, dann hätte man von den deutschen Universitäten vor und während des Dritten Reiches eine besonders vorbildliche Haltung erwartet.

Noch ein besonderes Wort an Sie, meine lieben Kommilitoninnen und Kommilitonen. Die Vorlesungen unseres Rings behandeln Ereignisse, die Sie selbst nicht erlebt haben. Damit sollen sie nicht von der Pflicht zu einem kritischen Urteil entbunden werden. Die historische und menschliche Gerechtigkeit verlangt aber, daß man sich in die Umstände und die besonderen Notlagen der damaligen Zeit vorurteilslos hineinversetzt – nur so ist ein objektives Urteil möglich. Sie dürfen mir glauben: Nicht konformistisch zu sein, ist selbst unter den freiheitlichen Umständen unserer glücklicheren Zeit schwer genug. Wieviel mehr Mut gehörte im Dritten Reich dazu, gegen einen gewalttätigen und oft mörderischen Strom zu schwimmen.

Ich darf nun die Ringvorlesung eröffnen. Möge sie zu einer Klärung der Vergangenheit beitragen, damit unsere Gegenwart und unsere Zukunft leichter werden, denn – wie der Schriftsteller Santayana sagt –

„Wer sich seiner Vergangenheit nicht erinnert,
ist dazu verdammt, sie zu wiederholen!“

*Die Vorlesungen fanden jeweils montags und donnerstags um 20 Uhr c. t.
im Auditorium Maximum statt:*

am 18. November Professor Dr. phil. HELMUT KUHN

„Die deutsche Universität am Ende der Weimarer Republik“

- am 22. November Professor Dr. theol., Dr. phil. JOSEPH PASCHER:
„Das Dritte Reich – erlebt an drei Universitäten“
- am 25. November Professor Dr. phil. HANS MAIER:
„Nationalsozialistische Hochschul-Politik“
- am 29. November Professor Dr. iur., Dr. phil. h. c. WOLFGANG KUNKEL:
„Der Professor im Dritten Reich“
- am 2. Dezember Professor Dr. med., Dr. phil. OTTO B. ROEGELE:
„Der Student im Dritten Reich“
- am 6. Dezember Professor Dr. phil. FRITZ LEIST:
„Möglichkeiten und Grenzen des Widerstandes an der Universität“
- am 9. Dezember Professor Dr. phil. FRIEDRICH GEORG FRIEDMANN:
„Auswanderung und Rückkehr – Betrachtungen zum Schicksal der deutschen Universitäten“
- am 13. Dezember Professor Dr. theol., Dr. phil. h. c. ROMANO GUARDINI:
„Die Universität und der Wille zur Wahrheit“
- am 16. Dezember Professor Dr. rer. pol. ERIC VOEGELIN:
„Die deutsche Universität und die Ordnung der deutschen Gesellschaft“

FEIERSTUNDE
IM INSTITUT FÜR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE
20. November 1965

*Anläßlich des 30. Jubiläums der Lehrstuhls- und Instituts-Gründung und
des 70. Geburtstages von Hans Zeiss †*

PROFESSOR DR. JOACHIM WERNER

Hochverehrte gnädige Frau, verehrte Kollegen, Doktoren,
Kommilitoninnen und Kommilitonen, liebe Gäste!

Es ist mir eine große Freude, Sie alle hier herzlich willkommen zu heißen und ich bin besonders dankbar, daß wir Sie, liebe und verehrte Frau Zeiss, heute in unserer Mitte begrüßen dürfen. Wir haben uns an diesem Wochenende zu einigen Stunden des Gedenkens, des Rückbesinnens zusammengefunden. Es ist die besondere Tradition, die der Anlaß unseres Treffens ist, die unseren Kreis unsichtbar verbindet, die Tradition, die von Hans Zeiss ausgeht. Das gilt für die Jungen, die unbewußt daran teilhaben, das gilt in erster Linie aber für seine Schüler, die mit ihrem Wirken Zeugnis für den Geist ihres Lehrers ablegen. Ich danke Ihnen, daß Sie den weiten Weg nicht gescheut haben und für diesen Tag nach München gekommen sind. Für Sie,

als die Angehörigen einer älteren Generation, ist die Meiserstraße 6 natürlich fremd. Sie haben Ihre Studienjahre, an die sich Ihre Erinnerungen knüpfen, in der alten Akademie in der Neuhauserstraße verbracht, wo heute das Kaufhaus Hettlage steht und wo das Institut und die Prähistorische Staatssammlung bis in den Krieg hinein untergebracht waren. Dort haben Sie gelernt und gearbeitet, dort wirkte Hans Zeiss als Ihr akademischer Lehrer, seit der Begründung des Lehrstuhls vor nunmehr 30 Jahren.

Wir gedenken heute dieses hervorragenden Mannes und großen Gelehrten aus Anlaß seines 70. Geburtstags, und wir gedenken am Vorabend des Totensonntags gemeinsam mit seinen Schülern auch der anderen Mitglieder des alten Münchner Instituts, die gleich Hans Zeiss aus dem zweiten Weltkrieg nicht heimkehrten: des Assistenten und Dozenten Friedrich Holste, der wenige Tage nach der Ernennung zum Professor in Marburg am 22. Mai 1942 in Rußland fiel und der ebenfalls im Felde gebliebenen Vorgeschichtsstudenten Detlefsen, Hensler und Berger. In dieses Gedenken schließen wir Professor Friedrich Wagner ein, der als Honorarprofessor dem Institut lange Jahre verbunden war und der im Juni 1963 verstorben ist.

Der Kreis, der vor dem Kriege unter Hans Zeiss in München lehrte und lernte, ist gelichtet. Aber ich glaube, hätte er es erlebt, Hans Zeiss wäre stolz darauf, was aus seinen Schülern geworden ist, stolz auf das, was sie geleistet haben und was sie leisten, stolz darauf, daß sie als gestandene Männer führende Stellungen in unserem Fache einnehmen.

Wir werden später aus berufenerem Munde hören, was Hans Zeiss seinen Studenten als akademischer Lehrer und väterlicher Freund bedeutete. Die Tatsache nun, daß die von ihm in Deutschland begründete frühgeschichtliche Archäologie mit seinem Lehrstuhl weiterhin verbunden blieb — an deutschen Universitäten keineswegs eine Selbstverständlichkeit — schuf jene Tradition, die uns heute hier vereint.

Wie sehr mir selbst als seinem Nachfolger an einer Kontinuität in Forschung und Lehre gelegen sein mußte, werden Sie gut verstehen, wenn ich Sie daran erinnere, daß Zeiss nicht nur 1932 meine Dissertation für die Marburger Fakultät begutachtete, sondern 1938 an der Universität Frankfurt auch mein Habilitationsvater war. So darf ich mich ja wohl selbst in gewissem Sinne als Zeiss-Schüler bezeichnen. Ich möchte noch mehr verraten: Hans Zeiss gab mir seinerzeit die Anregung zu den münzdatierten Grabfunden und überzeugte mich, daß die Langobarden in Pannonien, die ich eigentlich als Dissertationsthema gewählt hatte, erst 30 Jahre später, 1962, für die Bearbeitung reif sein würden.

Nach der Katastrophe von 1945 waren es seine Fakultätskollegen, die mich zuerst, als sein Schicksal noch ungewiß war, zur Vertretung des Lehrstuhls nach München holten, und die mich dann 1948 zu seinem Nachfolger beriefen. Als ich im Winter 1946 aus der französischen Besatzungszone nach München kam, war es Frau Zeiss, die mir so manchen notwendigen Hinweis für die mir unbekanntenen Münchner Verhältnisse gab und mit der meine Frau und ich uns seitdem in einer langjährigen Familienfreundschaft verbunden wissen. In den ersten sehr schwierigen Nachkriegsjahren waren für mich

ferner Paul Reinecke und Friedrich Wagner mit ihrem Rat und ihrem Wohlwollen eine große Stütze, der ich immer dankbar gedenke. Heute ist es unser Honorarprofessor Otto Kunkel, der mir Freund und Ratgeber in schwierigen Situationen ist und dem ich hier vor Ihnen allen dafür herzlich danke. Und dann möchte ich hier ganz besonders betonen, wie freundschaftlich und vertrauensvoll die Zusammenarbeit mit Werner Krämer als dem Leiter der Vorgeschichtsabteilung am Landesamt all die Jahre hindurch war und wie ungern wir Münchner ihn nach Frankfurt ziehen ließen.

Der Anfang im Winter 1946/47 war schwer. Das Schicksal von Hans Zeiss, der seit August 1944 in Rumänien vermißt war, blieb ungewiß und ich mußte mich in seiner Vertretung zunächst bemühen, aus den Trümmern des Instituts wieder einen arbeitsfähigen Apparat zu schaffen. Ohne die Hilfe der Kollegen Miložić und Kossack, damals Assistent bzw. Kanzleiangestellter am Institut, wäre das wohl kaum gelungen. Die Neuhauserstraße war ausgebombt, aber die hervorragende, von Hans Zeiss aufgebaute Bibliothek war ausgelagert und erhalten geblieben. Sie ist auch heute noch der Grundstock der Institutsbibliothek, ohne die diese Bibliothek nicht das wäre, was sie ist. So verdanken wir Zeiss das wissenschaftliche Rüstzeug für den Neuanfang. Ersparen Sie mir, über die vielfach grotesken Umstände dieses Neuanfangs, bis 9. Oktober 1950 im Hause des Rechts in der Ludwigstraße, dann in der Arcis- bzw. Meiserstraße, zu referieren. Es wäre der Würde dieser Stunde nicht immer angemessen, so kostbar allen Beteiligten die Erinnerungen zwischen Baubaracke in der Veterinärstraße und Seminarraum in der Ludwigstraße 18 sind. Lassen wir es bei einer nüchternen Chronik bewenden.

Von 1950 ab lehrte Professor F. Wagner als Honorarprofessor, seit 1961 Professor O. Kunkel.

Der Lehrstuhlinhaber erhielt 1956 einen Ruf an die Freie Universität Berlin, den er ablehnte. Im Frühjahr 1965 nahm er eine Gastprofessur an der University of California in Berkeley wahr. Vom 1. 9. 56 bis 31. 8. 1957 war er Dekan der phil. Fakultät. Seit 1953 ist er Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Es habilitierten sich:

- 1947 Dr. V. Miložić mit der Arbeit „Chronologie der jüngeren Steinzeit Mittel- und Südosteuropas“ (Berlin 1949).
Dr. Miložić war von 1947 ab Dozent in München und folgte 1956 einem Ruf auf den Lehrstuhl in Saarbrücken.
- 1955 Dr. G. Kossack mit der Arbeit „Südbayern während der Hallstattzeit“ (Römisch-Germanische Forschungen, Bd. 24, 1959).
Dr. Kossack war von 1955 ab Dozent in München und folgte im SS 1959 einem Ruf auf den Lehrstuhl in Kiel.
- 1957 Dr. H. Müller-Karpe mit der Arbeit „Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen“ (Römisch-Germanische Forschungen, Bd. 22, 1959). Dr. Müller-Karpe war von 1959 ab Dozent in München und folgte im WS 1963/64 einem Ruf auf den Lehrstuhl in Frankfurt.
- 1964 Dr. G. Ulbert mit der Arbeit „Die frühromische Militärstation auf dem Lorenzberg bei Epfach“ (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte,

Bd. 9, 1965). Seit SS 1964 ist Dr. Ulbert bei uns Dozent für Vor- und Frühgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der provinzialrömischen Archäologie.

Im Dezember beabsichtige ich, bei der Philosophischen Fakultät die Habilitations-Voranfrage für Dr. W. Torbrügge zu stellen. Thema der Arbeit: Die vor- und frühgeschichtlichen Flußfunde. Modelle zur Ordnung und Bestimmung einer Denkmälergruppe.

Seit dem Wintersemester 1964/65 gibt es bei uns ein Extraordinat für vorderasiatische Vor- und Frühgeschichte, auf das zu meiner Freude Herr Professor Dr. Barthel Hrouda (früher Dozent in Saarbrücken) berufen wurde, der die nun neu-eingerichtete Abteilung für dieses Fachgebiet am Institut leitet. Sein Assistent ist Dr. Calmeyer.

Die wiss. Assistenz am Institut war wie folgt besetzt: Winter 1946 bis Juni 1948 Dr. Milojević, von Juli 1948 bis Dezember 1956 Dr. Kossack, von Mai 1957 bis Februar 1965 Dr. Ulbert, seit Februar 1965 Frau cand. phil. S. Uenze.

Seit 1957 hat mein Mitarbeiter Dr. G. Pohl die technische Assistenz am Institut inne.

Der für das interne Institutsklima entscheidende Posten der Sekretärin war von 1947 bis Januar 1958 mit Frau Hanna Tietböhl besetzt. Ich bin glücklich, daß wir seit März 1958 Frau Lise Brunner als guten Geist und Moderator bei uns haben. Folgende *Promotionen* fanden statt:

Am 10. 4. 1953 Ehrenpromotion von Prof. Dr. M. Hell, Landesarchäologe von Salzburg.

Dann

- WS 1952/53 Dr. H.-J. Keller. Diss. Die römischen Fundmünzen in Bayern. Neufassung des oberbayer. Anteils als Bd. 1 des Fundmünzenwerks, (erschieden 1960).
- SS 1953 Dr. H.-J. Driehaus. Diss. Die Formen der Altheimer Kultur im Rahmen der europäischen Kupferzeit (Mainz 1960).
- WS 1954/55 Frau Dr. Renate Pirling. Diss. Die mittlere Bronzezeit in Württemberg.
- SS 1956 Dr. Walter Schähle. Diss. Das Fürstengrab von Pouan bei Arcis-sur-Aube.
- WS 1956/57 Dr. Günter Ulbert. Diss. Die römischen Donaukastelle Aislingen und Burghöfe (Limes-Forschungen Bd. 1, 1959).
- WS 1956/57 Dr. Walter Torbrügge. Diss. Die Bronzezeit in der Oberpfalz. (Mat. Hefte 13, 1959 und 40. Ber.RGK 1959).
- SS 1957 Dr. Hermann Dannheimer. Diss. Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken (German. Denkmäler 7, 1962).
- SS 1960 Dr. Norbert Walke. Diss. Das römische Donaukastell Straubing-Sorviodunum. (Limes-Forschungen Bd. 3, 1965).
- SS 1961 Frau Dr. Frauke Stein. Diss. Adelsgräber des 8. Jahrhunderts im rechtsrheinischen Deutschland (im Druck).
- WS 1962/63 Dr. Gerhard Fingerlin. Diss. Die alamannischen Gräberfelder Güttingen und Merdingen.

- WS 1962/63 Dr. Robert Koch. Diss. Bodenfunde der Völkerwanderungszeit und der Merowingerzeit aus dem Main-Taubergebiet (im Druck).
- WS 1962/63 Dr. Hans Peter Uenze. Diss. Die Latènezeit in der Oberpfalz.
- SS 1963 Dr. Jochen Garbsch. Diss. Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahrhundert (Münchner Beiträge 11, 1965).
- WS 1964/65 Frau Dr. Ursula Koch, geb. Behling. Diss. Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal von Kelheim bis Vilshofen.

Als *Humboldt-Stipendiaten* gehörten bzw. gehören dem Institut an:
 Fr. mag. Eldrid Straume aus Oslo im WS 1959/60 und im SS 1960.
 Dr. Titus Kolnik aus Nitra seit Oktober 1964.
 Dr. Aarne Erä-Esko aus Helsinki seit November 1965.

Unser *DAAD-Stipendiat* war seit SS 1964 Herr Akio Ito aus Nagoya/Japan, der 1966 zur Beendigung seiner Dissertation über die südkoreanischen Silla-Gräber aus Japan zurückerwartet wird.

An *Dissertationen* laufen:

- 1) Syna Uenze, Das byzantinische Kastell Sadovetz in Bulgarien.
- 2) Eva Oberndörfer, Die bajuwarischen Reihengräberfunde an Salzach und Saalach.
- 3) Horst Böhme, Chronologie des nordwestdeutschen Küstengebietes im 4. und 5. Jahrhundert.
- 4) Hayo Vierck, (zur Zeit Oxford), Skandinav.-ostenglische Trachtbeziehungen im 5.—6. Jahrhundert.
- 5) Erwin Keller, Die spätrömischen Skelettgräber in Bayern.
- 6) Volker Bierbrauer, Die archäologische Hinterlassenschaft der Ostgoten in Italien.

Größere *Grabungen*, an denen die Mitglieder des Instituts beteiligt waren, fanden statt:

- 1) auf dem Lorenzberg bei Epfach 1953/54. 1956/57.
- 2) auf dem Georgenberg bei Kuchl 1961/62.
- 3) im langobardischen Kastell Invillino bei Tolmezzo seit 1962.

In den Jahren 1953 und 1954 wurden durch den Einsatz des damaligen Assistenten Dr. Kossack die nachgelassenen Arbeiten von Friedrich *Holste*, Die bronzezeitlichen Vollgriffschwerter Bayerns, und von Freidank *Kuchenbuch*, Die Fibel mit umgeschlagenem Fuß, druckfertig gemacht. 1963 erschien die von mir herausgegebene und von Dr. Ulbert redigierte Festschrift für *Professor Friedrich Wagner* unter dem Titel „Aus Bayerns Frühzeit“.

Dieser knappe und nüchterne Überblick lehrt Folgendes:

Die wissenschaftlichen Aufgaben, die in diesem Institut zu bewältigen waren und für die nächste Zukunft in Angriff genommen wurden, sind von Hans Zeiss in der Vorkriegsperiode weitgehend vorgezeichnet worden: einmal Vor- und Frühgeschichte Bayerns, zum anderen frühmittelalterliche Archäologie. Mit den Arbeiten der Herren Doktoren Torbrügge und Uenze wird, wenn sie alle veröffentlicht sein werden, der vorgeschichtliche Fundstoff einer bayerischen Landschaft, der Oberpfalz, von der Bronzezeit bis ins Spät-Latène vorgelegt sein, mit einer Lücke in der Urnenfelderzeit, die noch zu schließen ist. Die Arbeiten Dr. Dannheimers, einschließlich der von ihm geplanten, ferner die Dissertationen des Ehepaares Koch und von Frau Oberndörfer erschließen den merowingerzeitlichen Fundstoff großer baye-

rischer Landstriche. Die Bearbeitung des Gräberfeldes von Schretzheim, an der schon Hans Zeiss immer gelegen war, ist jetzt von Frau Koch in Angriff genommen und wird eine weitere Lücke ausfüllen. Die Arbeiten Prinz Ottos von Hessen (Die langobardischen Funde des Piemont und eine Studie über die langobardische Keramik in Italien) und die Dissertation V. Bierbrauers über die Ostgoten gehören neben der Grabung in Inwillino zu jenen Forschungen südlich der Alpen, die von München aus zu betreiben eine besondere Verpflichtung darstellt. Auf dem Gebiet der provinzialrömischen Archäologie reicht die Spannweite von der Dissertation Dr. Kellners über die römischen Fundmünzen in Bayern zu den Arbeiten unseres Dozenten Dr. Ulbert über die frühkaiserzeitlichen Stationen von Aislingen, Burghöfe und Epfach sowie der Dissertation von Dr. Garbsch bis zur Aufnahme der spätrömischen Skelettgräber in Bayern durch Herrn Keller und zur Bearbeitung des Regensburger bzw. Bregenzer Gräberfeldes durch Dr. Ulbert und Dr. Garbsch. Die in Gang befindlichen bzw. abgeschlossenen Dissertationen von Frau Dr. Stein, Dr. Schähle, Dr. Fingerlin, Frau Uenze und den Herren Böhme, Vierck und Bierbrauer verdeutlichen, daß frühmittelalterliche Archäologie in München nicht unter regionalen Gesichtspunkten betrieben wird.

Den Jüngeren unter Ihnen möchte ich in diesem Zusammenhang noch etwas sagen, was uns Älteren selbstverständlich ist, wenn wir es gelegentlich auch einmal außer acht lassen: In den 30 Jahren des Bestehens dieses Lehrstuhls und Instituts, d. h. zwischen 1935 und 1965, stand die Forschung nicht still. In der Ordnung unserer Materialien und in der allgemeinen wissenschaftlichen Erkenntnis sind große Fortschritte erzielt worden. Sie sollten daher immer im Auge behalten, daß Bücher und Zeitschriftenaufsätze nach dem Erkenntnisstand ihres Erscheinungsjahres beurteilt werden müssen und daß auch bedeutende Gelehrte heute nicht unbedingt an jenen Meinungen festhalten, die sie in einer ganz anderen Forschungssituation als junge Männer veröffentlicht haben. Sie werden, wenn Sie sich die nötige geistige Beweglichkeit erhalten, in 30 Jahren hoffentlich auch manches anders und zutreffender beurteilen, als Sie dies heute tun. Unsere wissenschaftliche Arbeit ist zeitbedingt und zeitgebunden, das sollten Sie nie vergessen und diese Erkenntnis sollte Sie zu Bescheidenheit und Selbstkritik anhalten. Dann werden Sie dazu gelangen, daß Ihnen an den Veröffentlichungen früherer Generationen nicht nur die Fundberichte und Illustrationen wichtig sind, sondern auch die Gedanken, selbst wenn Ihnen die Ergebnisse gelegentlich überholt erscheinen. Sie werden hinter dem Werk die Persönlichkeit desto klarer erfassen und Sie werden bemerken, wie diese Persönlichkeit und ihre richtungsweisenden Gedanken in der weiteren Forschung fortwirken. Was Ihnen bis dahin vielleicht nicht bewußt war, wird Ihnen so durch Reflexion bewußt werden. Wir sind nun einmal Adepten einer jungen, expansiven Wissenschaft, die ihre Ergebnisse immer wieder revidieren muß und die nicht, wie manche alte Disziplin, Gefahr läuft, alten Wein immer wieder in neue Schläuche umfüllen zu müssen. Bei uns wächst viel neuer Wein nach, die Quellen und die an ihnen gewonnenen Erkenntnisse vermehren sich laufend. Es ist das Schöne, Faszinierende an unserem Fach, daß wir wissenschaftliches Neuland erschließen dürfen, eine Chance, die wir mit den Naturwissenschaften teilen. Diese

Chance, die bei uns in jeder Dissertation liegt, ja sogar in manchem Seminarreferat, hat einen besonderen Reiz, ist aber auch mit besonderen Verpflichtungen verbunden, den Verpflichtungen zur Bescheidenheit, d. h. in anderen Worten: zum Eindämmen des eigenen Geltungstriebes, zur absoluten Hingabe an die Sache, die über der Person zu stehen hat, zur Achtung fremden geistigen Eigentums und abweichender Meinungen, zu scharfer Selbstkritik und zu sauberer Argumentation. Da gilt es, sich an Persönlichkeiten zu orientieren, die durch das Pflichtgefühl gegenüber ihren Mitmenschen und gegenüber ihren beruflichen Aufgaben, durch die Breite ihrer Bildung und durch die Redlichkeit und Akribie ihrer wissenschaftlichen Arbeit Vorbild sein können. Auch diejenigen unter Ihnen, die nicht das Glück der persönlichen Begegnung mit Hans Zeiss hatten, werden in seinem wissenschaftlichen Werk den Mann erkennen, der alle diese Eigenschaften in sich vereinigte, und dabei verspüren, wie sehr wir in unserem Münchner Kreise dem ersten Lehrstuhlinhaber unseres Faches an der Münchner Universität verpflichtet sind. Wir haben den unschätzbaren Vorzug, im Trubel des anonymen Massenbetriebes an den Universitäten in diesem Institut, wie auf einer stillen Insel, ein kleiner, überschaubarer Kreis von Menschen zu sein, fast noch wie zu den Zeiten, als das Institut in der Neuhauserstraße lag. In einem solchen Milieu kann es noch eine Richtung für das gemeinsame Streben und für das Zusammenleben miteinander geben, die von persönlichen Vorbildern und ihren menschlichen Werten bestimmt wird. Das Beispiel, das Hans Zeiss seinen Schülern gab, der Geist, mit dem er seit der Gründung dieses Institut erfüllte, sie sind lebendig, sie sind für mich, seinen Nachfolger, und für uns alle, verpflichtendes Vorbild.

175 JAHRE TIERÄRZTLICHE AUSBILDUNGSSTÄTTEN IN MÜNCHEN

3. — 4. Dezember 1965

Am 3. und 4. Dezember 1965 beging die Tierärztliche Fakultät der Universität München das 175-jährige Bestehen tierärztlicher Ausbildungsstätten in München in festlicher Weise. So lud der Dekan, Se. Spektabilität Professor Dr. A. Mayr am Abend des 3. Dezember zu einem Empfang in der Eingangshalle der Institute für Mikrobiologie und Tierpathologie ein, zu welchem Gäste aus dem In- und Ausland und eine Reihe von Ehrengästen des öffentlichen und privaten Lebens erschienen. Neben den Vertretern der Tierärztlichen Ausbildungsstätten der Bundesrepublik und des Auslands, den Vertretern verschiedener Ministerien des Bundes und des Landes Bayern, befanden sich der Rektor, Se. Magnifizienz Professor Dr. L. Kotter, der Prorektor, Professor Dr. G. Weber und der Kanzler, Oberregierungsdirektor K. G. Hasemann der Universität München und Se. Kgl. Hoheit Herzog Albrecht von Bayern unter den Gästen.

Die akademische Festsitzung am 4. Dezember wurde, wiederum in Anwesenheit vieler Ehrengäste, Freunde und ehemaliger Dozenten und der Studierenden an der Fakultät, von Sr. Spektabilität Professor Dr. A. Mayr eröffnet. Hierbei wurde im Zusammenhang mit der sehr herzlichen und persönlichen Begrüßung der Gäste ein Grußtelegramm des prominentesten Ehrendoktors der Fakultät, des Herrn Bundespräsidenten Dr. h. c. H. Lübke verlesen. Im besonderen wurden begrüßt als Vertreter des Herrn Ministerpräsidenten des Freistaates Bayern Herr Staatsminister Dr. Dr. A. Hundhammer, ferner Vertreter der Behörden der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, des Bundesernährungsministeriums, Vertreter vieler Bundesländer, bayerischer Ministerien und zahlreicher Verbände. Besonderer Gruß galt auch den Vertretern der verschiedenen deutschen und ausländischen tierärztlichen Ausbildungsstätten, den Ehrendoktoren der Fakultät und dem Rektor der Münchener Universität.

Nach den Ansprachen und Grüßen der Gäste, des Herrn Staatsministers Dr. Dr. A. Hundhammer, Sr. Magnifizienz Professor Dr. L. Kotter, des Vorsitzenden des Fakultätentages Sr. Spektabilität Professor Dr. J. Boch, Berlin, des Herrn Prorektors der Wiener Tierärztlichen Hochschule Professor Dr. K. Diernhofer, des Vorsitzenden der leitenden Veterinärbeamten der Bundesrepublik, Herrn Ministerialrat Professor Dr. J. Ringseisen, des Präsidenten der Bayerischen Tierärztekammer Herrn Dr. L. Vogt und des Vertreters der Tierärztlichen Fakultät in Philadelphia USA, Herrn Professor Dr. Kral, hielt Herr Professor Dr. W. Baier seinen vielbeachteten Festvortrag „Zur heutigen Situation der tierärztlichen Wissenschaft“. Hieran schlossen sich die Ehrungen verschiedener Persönlichkeiten, die in der Verleihung der Ehrendoktorwürde an die Herren Oberregierungsrat Dr. Eibl, Neustadt/Aisch, Leiter der dortigen Besamungsstation, Direktor Dr. jur. Walter Kraak, Bielefeld, Präsident des Lebensmittelrechts- und Lebensmittelkundeausschusses, und Professor Dr. René Willems, Institut National des Recherches Veterinaires Brüssel und in der Auszeichnung mit der Theodor Kitt-Medaille an die Herren Professoren Dr. Georg Pallaske, Direktor des Veterinärpathologischen Instituts der Universität Gießen und Professor Dr. Hans Schellner, Direktor a. D. der Bayerischen Landesanstalt für Tierseuchenbekämpfung in Schleißheim ihren Ausdruck fanden. Die Ehrenpromotion wurde auf Bitte des Dekans hin von dem Altrektor der Münchner Universität Herrn Professor Dr. Dr. h. c. Melchior Westhues und die Verleihung der Kitt-Medaille durch den Vorsitzenden der Münchner Tierärztlichen Gesellschaft Herrn Professor Dr. Konrad Ullrich vorgenommen.

BEGRÜSSUNGSANSPRACHEN

SPEKTABILITÄT PROFESSOR DR. ANTON MAYR

Hohe Festversammlung!

Herr Staatsminister!

Exzellenzen!

Magnifizenzen!

Spektabilitäten!

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Namens der Tierärztlichen Fakultät der Universität München habe ich die Ehre, Sie anlässlich der Feier des 175-jährigen Bestehens der Tierärztlichen Ausbildungsstätte in München auf das herzlichste willkommen zu heißen. Ich danke Ihnen, daß Sie unserer Einladung gefolgt sind.

Bewußt haben wir Sie in unser eigenes Heim, also gewissermaßen zu uns nach Hause in unser Arbeitsmilieu, eingeladen; auch wenn es hier etwas eng ist. Wir wollten diese Feier aber im eigenen Rahmen begehen und haben hierfür eine unserer Kliniken ausgewählt. Die Klinik ist für uns auch heute noch der Urquell unseres tierärztlichen Denkens und Handelns, trotz der gewaltigen Strukturänderungen in der tiermedizinischen Lehre und Forschung.

Bald nach der Gründung der ersten tierärztlichen Lehrstätte 1761 in Lyon erfolgte 1790 die Gründung unserer Ausbildungsstätte hier in München. Sie hat inzwischen eine mannigfache Entwicklung und Entfaltung durchgemacht: über eine „förmliche Tierarztney-Schule“ zu einer „Centralen Veterinär-schule“ und „Centralen Tierarztschule“ bis zur heutigen „Tierärztlichen Fakultät der Universität München“.

In unserer Festschrift, die Ihnen allen mit der Einladung zugeschickt wurde, hat der Inhaber des neugeschaffenen Lehrstuhles für Paläoanatomie, Domestikationsforschung und Geschichte der Tiermedizin, Herr Professor Dr. Boessneck, hierüber einleitend berichtet. Es ist nicht der Sinn unserer heutigen Feier, diese Fakten erneut vorzutragen. Wenn ich mich der Sprache meines eigenen Fachgebietes bedienen darf, dann wäre der Informationsgehalt eines derartigen Vorhabens äußerst gering. Unsere heutige Feier, bei der Sie uns die Ehre Ihrer Anwesenheit geben, soll aber ein gewisses *Maß echter Information* über uns und über unsere tierärztliche Wissenschaft enthalten. Diese Absicht liegt dem Festvortrag „Zur heutigen Situation der tierärztlichen Wissenschaft“ zugrunde, den der Vorstand der Klinik, in der wir heute sind, Herr Professor Dr. Walter Baier, halten wird.

Gestatten Sie mir aber, daß ich Sie vorher kurz mit den geistigen Kräften vertraut mache, die unsere Tierärztliche Wissenschaft während ihrer Entwicklung im wesentlichen geformt haben und die ihr heute letztlich auch das Gepräge geben.

Das Wappen unserer Fakultät zeigt St. Egidius, den Einsiedler, wie er eine Hirschkuh beschützt und den ihr zgedachten Pfeil eines Jägers mit der eigenen Hand auffängt. Er erlöst, wie dies Professor Dr. Westhues in seiner Rektoratsrede ausgedrückt hat, durch seinen eigenen paradiesischen Zustand die Krea-

tur aus ihrer dämonischen Angst und Verfangenheit und rettet sie vor dem Schmerz der Verwundung, leidet selbst aber fortan an der Wunde und stirbt schließlich an ihr.

Mit diesem Symbol versuchte unsere Fakultät den Kern ihrer Aufgabe zu bekunden. Die Tiermedizin hat nun aber nicht nur die Aufgabe, dem kranken und verletzten Tier zu helfen und ihm Leiden zu ersparen, sondern die ebenso große Aufgabe und Verpflichtung, die Rentabilität der Tierhaltung und -zucht in der Landwirtschaft bezüglich Gesundheit und Leistung der Tiere zu gewährleisten, die Ernährung der Menschen mit tierischem Eiweiß zu sichern und die Bevölkerung vor der Übertragung gefährlicher Zoonosen, wie z. B. der Tollwut, der Tuberkulose, um nur einige zu nennen, zu schützen.

Ärztliches Ethos mußte sich also mit wirtschaftlichen Erwägungen und Gesichtspunkten auseinandersetzen, ohne an Substanz zu verlieren.

Es ist hierdurch ein fruchtbares Spannungsfeld entstanden, in dem sich die tierärztliche Wissenschaft entwickelt hat und das ihr deshalb einen gewaltigen Auftrieb gab, weil bei dieser ständigen Auseinandersetzung ungeahnte, neue Kräfte geboren wurden, die die tierärztliche Wissenschaft belebten und ihr stets neuen Impuls gaben. Stufe um Stufe läßt sich diese Fortentwicklung verfolgen.

Die Tiermedizin ist dabei zu einer selbständigen Wissenschaft mit einem geprägten Verantwortungsbereich herangereift, der es ermöglicht, allen Aspekten gerecht zu werden.

Heute gehört die Tiermedizin in ihrer Gesamtheit weder allein zur Medizin, noch allein zur Landwirtschaft, sie gehört vielmehr sich selbst. Sie darf ihre eigenen Schranken nicht negieren, ist aber in ihrer ständigen Verflechtung zwischen ärztlichem Ethos und landwirtschaftlichem und volkswirtschaftlichem Gebot dafür verantwortlich, daß sie in diesem Spannungsfeld ihre Grundprinzipien weder in der einen noch in der anderen Richtung preisgibt, daß sie die ihr eigenen Methoden nur noch strenger übt — mit anderen Worten: daß sie die Wissenschaft bleibt, die sie geworden ist.

Damit gewinnt unsere tierärztliche Wissenschaft eine Form der Selbstverantwortung, die sie nicht nur im Rückbezug auf sich selbst, sondern auch im Bezug auf die anderen Partner dazu verpflichtet, ihre eigene Rolle in möglichst reiner Gestalt zu repräsentieren.

Auch unsere tierärztliche Ausbildungsstätte in München hat diesen Reife-prozeß in allen Schattierungen durchgemacht. Wir freuen uns, daß der tierärztlichen Wissenschaft hier in München durch den nachhaltigen Einfluß großer Gelehrtenpersönlichkeiten, die wir die Ehre haben, teilweise unter uns zu wissen, relativ rasch der Durchbruch gelungen ist und die tierärztliche Ausbildung in München weltweites Ansehen genießt.

In diesem stolzen Bewußtsein begrüßt die Fakultät ihre verehrten Gäste, ihre Freunde und Förderer.

Ursprünglich hatte unser Ehrendoktor, Herr Bundespräsident Dr. Lübke, vor, durch seine Teilnahme an der heutigen Feier, unsere Fakultät besonders zu ehren. Im letzten Augenblick mußte er jedoch dringender staatlicher Verpflichtungen wegen absagen. Dafür übermittelte er uns gestern folgendes Telegramm, das ich wörtlich vorlese:

„Dem Dekan, dem Lehrkörper und den Studenten der Tierärztlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München übermittle ich aus Anlaß des 175-jährigen Bestehens der Tierärztlichen Ausbildungsstätte in München meine herzlichen Glückwünsche. Als einer der Ehrendoktoren ihrer Fakultät fühle ich mich Ihnen und Ihrer wissenschaftlichen Arbeit eng verbunden. Zur Entwicklung der tierärztlichen Medizin und zu ihren großen Erfolgen hat die Ludwig-Maximilians-Universität in der Gegenwart und in der Vergangenheit wesentliche Beiträge geliefert. Das Wissen um die hohe Tradition wird Professoren und Studenten ein Ansporn sein, auch in Zukunft Hervorragendes zu leisten.

Heinrich Lübke
Präsident der Bundesrepublik Deutschland“

Von den anwesenden Gästen gilt mein Gruß zuerst Ihnen, Herr Staatsminister Dr. Hundhammer, und den leitenden Herren Ihres Landwirtschaftsministeriums.

Wir freuen uns sehr, daß Sie zu uns gekommen sind und wir danken Ihnen dafür. Durch Ihre Anwesenheit wird am besten die enge Verknüpfung zwischen Tiermedizin und Landwirtschaft unterstrichen. Sie haben unserem Beruf stets Verständnis entgegengebracht und uns bei der Erfüllung unserer Aufgaben nach bestem Können unterstützt.

Herr Staatsminister, seien Sie versichert, die Tierärzte und die tierärztliche Wissenschaft werden die größten Anstrengungen unternehmen, um unserer Landwirtschaft in ihrer Not und ihrem Kampf bei der Geburt des technisch-industriellen Zeitalters zu helfen, damit sie auch in Zukunft der Volkswirtschaft dienen und unsere Ernährung sichern kann.

Als tierärztliche Ausbildungsstätte und tierärztliche Fakultät unterstehen wir dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus. Unsere Fakultät wurde nach dem Kriege unter besonders erkennbarer Zuneigung des Kultusministeriums rasch wieder aufgebaut. Auch sonst hat das Ministerium stets aufgeschlossen geholfen. Wir haben wirklich allen Grund hierfür herzlich zu danken.

Als Vertreter des Herrn Staatsministers Dr. Huber, darf ich den Hochschulreferenten Herrn Ministerialdirigent von Elmenau begrüßen.

Das gesamte staatliche Veterinärwesen gehört in Bayern zu dem Aufgabenbereich des Innenministeriums, das als wirtschaftlich neutrale Stelle für das Volkswohl überhaupt verantwortlich ist. Hierdurch wird die Eigenständigkeit des Veterinärwesens betont und vor allem herausgestellt, wie sehr die Tiermedizin auch für die Volksgesundheit, z. B. durch Verhütung von Zoonosen, Überwachung der vom Tier stammenden Lebensmittel usw., verantwortlich ist. Unser Veterinärwesen genießt im Innenministerium Ansehen und bestmögliche Förderung. Wir freuen uns deshalb, daß das Innenministerium an unserer heutigen Feier so zahlreich vertreten ist. Ich begrüße den Vertreter des Herrn Staatsministers Junker, Herrn Ministerialdirektor Dr. Riedl zusammen mit den Herren Ministerialdirigenten Dr. Lenies und Dr. Brunner.

Herr Staatssekretär Dr. Wehgartner hat uns bereits gestern beim Empfang die Ehre seiner Anwesenheit gegeben.

Die Tiermedizin ist beim Bund in zwei Ministerien vertreten, im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, und im Bundesministerium für das Gesundheitswesen.

Als Vertreter des Ernährungsministeriums begrüße ich den Leiter der Unterabteilung Veterinärwesen, Herrn Ministerialrat Dr. Eckerskorn und als Vertreter des Gesundheitsministeriums, Herrn Ministerialrat Dr. Brühann.

Als Vertreter des Bundesgesundheitsamtes begrüße ich den Leiter der Veterinärabteilung, Herrn Professor Dr. Zunker.

Es ehrt uns auch, daß der Leiter des Veterinärwesens im Bundesministerium für Verteidigung, Herr Oberstveterinär Dr. Zieger, anwesend ist.

Besonders zur Ehre gereicht es uns, daß auch Vertreter der EWG-Länder zu unserer Feier nach München gekommen sind. Ich begrüße den obersten Veterinärbeamten von Luxemburg, Herrn Dr. Theisen und den Vertreter des obersten Veterinärbeamten von Belgien, Herrn Dr. Florent.

Als Vertreter der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft in Brüssel begrüße ich Herrn Ministerialrat Dr. Steiger.

Von der Bundesforschungsanstalt für Viruskrankheiten der Tiere begrüße ich den Präsidenten Herrn Professor Dr. Störiko und den Vizepräsidenten Herrn Professor Dr. Eißner.

Auch die einzelnen Bundesländer haben uns durch die Entsendung ihrer obersten Veterinärbeamten die Ehre der Teilnahme an unserer Feier gegeben. Vom Lande Baden-Württemberg begrüße ich Herrn Ministerialrat Professor Dr. Kienzle,

Von Berlin den Herrn Leitenden Veterinär Direktor Dr. Kiedrowski
Von der Freien Hansestadt Bremen Herrn Oberveterinärtrat Dr. Wegner
Von der Freien und Hansestadt Hamburg Herrn Landestierarzt Dr. Obiger
Vom Lande Hessen Herrn Regierungsdirektor Dr. Zinn
Vom Lande Niedersachsen Herrn Ministerialrat Dr. Apking
Vom Lande Nordrhein-Westfalen Herrn Ministerialrat Dr. Quander
Vom Lande Rheinland-Pfalz Herrn Ministerialrat Dr. Manz
Vom Land Saarland Herrn Oberregierungsveterinärtrat Dr. Heisel
Vom Land Schleswig-Holstein den Vertreter Herrn Oberregierungsveterinärtrat Dr. Orlopp

und von unserem eigenen Lande Bayern begrüße ich mit besonderer Hochachtung den derzeitigen Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Leitenden Veterinärbeamten der Länder, Herrn Ministerialrat Professor Dr. Ringseisen.

Eng verbunden ist unsere Fakultät mit den tierärztlichen Landesorganisationen und den wissenschaftlichen Fachgesellschaften. Ich begrüße den Präsidenten der Deutschen Tierärzteschaft, Herrn Dr. Schulz, und mit ihm die Herren Kammerpräsidenten der einzelnen Bundesländer.

Herzlich möchte ich den Präsidenten der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft, Herrn Professor Dr. Renk, Berlin, begrüßen.

Als Vertreter des Bundesverbandes praktischer Tierärzte begrüße ich den 1. Vorsitzenden des Landesverbandes Bayern, Herrn Dr. Ries.

Als Vertreter der Arbeitsgemeinschaft der Direktoren Deutscher Tierärztlicher Institute begrüße ich Herrn Regierungsdirektor Dr. Beck, Schleißheim.

Ich darf in diese Begrüßung auch alle diejenigen Tierärzte einschließen, die durch ihre Anwesenheit hier ihre Verbundenheit mit unserer Fakultät bezeugen.

Herzlich begrüße ich den Präsidenten der Tierzuchtforschung in Bayern, Herrn Bichler, den Vorsitzenden des Rindergesundheitsdienstes, Herrn Senator Gerauer, als Vertreter des Bayerischen Bauernverbandes, Herrn Dr. Münsterer und als Vertreter der Bayerischen Versicherungskammer, Herrn Vizepräsident Dr. Mayer.

Wir sind eine spezifisch Münchner Tierärztliche Ausbildungsstätte. Es freut uns deshalb sehr, daß auch die Stadt München an unserer Feier teilnimmt. Ich begrüße herzlich als Vertreter des Herrn Oberbürgermeisters, den Stadtveternär, Herrn Dr. Dennler und den Stadtarzt, Herrn Dr. Hollweck.

Die mit uns in Lehre und Forschung eng zusammen arbeitenden Tierärztlichen Ausbildungsstätten der näheren Umgebung nehmen großen Anteil an unserer Feier. Ich begrüße den Dekan der Tierärztlichen Fakultät in Lublin/Polen, Se. Spektabilität Professor Dr. Probst.

In Vertretung des Rektors der Tierärztlichen Hochschule Wien begrüße ich Herrn Professor Dr. Diernhofer und Herrn Professor Dr. Prändl.

Mein besonderer Gruß gilt dem Vorsitzenden des Fakultätentages und Dekan der Tierärztlichen Fakultät der Freien Universität Berlin, Seiner Spektabilität Professor Dr. Boch und in Vertretung des Dekans der Tierärztlichen Fakultät der Universität Gießen Herrn Prodekan Professor Dr. Pallasse und in Vertretung des Rektors der Tierärztlichen Hochschule Hannover Herrn Professor Dr. Terplan.

Als Haupt unserer Alma mater begrüßen wir unseren Rektor, Seine Mag-nifizenz Professor Dr. Kotter
und mit ihm den Herrn Prorektor Professor Dr. Weber,
die Vertreter des Akademischen Senats,
die Dekane und Kollegen unserer Schwesterfakultäten,
die leitenden Universitätsbeamten
und die Herren des Universitätsbauamtes.

Zum Schluß habe ich mir aufgehoben, die Persönlichkeiten zu begrüßen, auf die unsere Fakultät besonders stolz ist. An erster Stelle sind das unsere Ehrendoktoren, die durch ihr Ansehen und Wirken unserer Fakultät dienen.

Mit großer Freude begrüße ich gleichzeitig für alle, unseren Ehrendoktor Professor Dr. Kral, der aus Philadelphia als Repräsentant der Tierärztlichen Fakultäten der Universitäten Pennsylvania und Philadelphia heute zu unserer Feier gekommen ist. Seine Königl. Hoheit, Herzog Albrecht von Bayern, der ebenfalls Ehrendoktor unserer Fakultät ist, konnten wir in Verehrung bereits gestern begrüßen.

Herzlich möchte ich auch alle Gäste aus dem Ausland begrüßen, insbesondere Herrn Professor Dr. Sherman aus USA, Herrn Professor Forsek aus Jugoslawien, Herrn Dr. Ramyar aus Persien und Herrn Professor Dr. Brill aus Polen.

Mit Stolz begrüßen wir auch alle Professoren und Dozenten, die aus unserer Fakultät hervorgegangen sind und an anderen Universitäten und Hochschulen lehren. Nicht alle konnten es ermöglichen, heute hier zu sein. Viele sind im Ausland, alle aber hängen an ihrer alten Fakultät und ich habe viele Briefe und Glückwünsche von ihnen zu unserer Feier aus den verschiedensten Ländern erhalten. Wir danken allen für ihre Treue und Verbundenheit. Den heute anwesenden Kollegen gilt mein besonderer Gruß.

Nicht vergessen möchte ich, herzlich die Damen und Herren von Presse und Rundfunk zu begrüßen. Wir danken Ihnen für Ihr Interesse, an unserer Arbeit und für die Berichterstattung über unsere Feier.

Nun bleibt aber übrig, unsere Studierenden zu begrüßen.

Meine lieben Kommilitoninnen und Kommilitonen. Sie repräsentieren den wichtigsten Teil unserer Fakultät. Sie haben nicht nur die 175-jährige Tradition unserer Fakultät weiterzugeben, Sie sind auch für die Weiterentwicklung verantwortlich. Wir vertrauen Ihnen und in diesem Vertrauen begrüße ich Sie besonders herzlich.

Durch die Anwesenheit so vieler hoher Gäste und Freunde unserer Fakultät aus Nah und Fern, verspüren wir die große Anteilnahme an unserer Arbeit und unseren Problemen. Wir danken dafür. Uns erwächst hieraus neue Kraft und ein neuer Ansporn, zu dienen und in Lehre und Forschung unser Bestes zu geben.

MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. LUDWIG KOTTER

Hochverehrter Herr Staatsminister!
Hochansehnliche Festversammlung!

Wer am Eingangstor unserer Tierärztlichen Fakultät vorbei quer durch den Englischen Garten geht, kommt gleich hinter dem Monopteros zum Halbrund einer Marmorbank, auf der stabreimartig folgendes steht: „Hier wo ihr waltet, da war sonst Wald nur und Sumpf“. Und so verhielt es sich, als 1790 die neugegründete tierärztliche Ausbildungsstätte hier am Rande einer Auenwildnis in den Oekonomiegebäuden der sogenannten „Jesuitenwasch“ ihre Heimstätte fand. Die Planung zur Anlage des Englischen Gartens war gerade erst im Vorjahr vom Grafen RUMFORD entworfen worden. Noch 1791 erhob sich der im letzten Krieg abgebrannte und inzwischen originalgetreu wiederhergestellte Chinesische Turm aus einer Wildnis. Und es dauerte noch einige Jahre, bis der Park gangbar wurde und sogar mehr als ein Jahrzehnt, ehe er durch SCKELL sein endgültiges Gesicht erhielt. Den Monopteros mit seiner unvergeßlichen Aussicht auf die Türme unserer Stadt und die erwähnte Marmorbank ließ erst LUDWIG I. durch LEO VON KLENZE errichten.

Doch wie sah die andere Nachbarschaft unserer tierärztlichen Heimstätte damals aus? Die Stadt endete zu dieser Zeit noch am Hofgarten. Vom Schwabinger Tor bei der Theatiner-Kirche zog eine Landstraße durch einen öden Wiesenplan, auf dem in der Dämmerung Rehe und Hirsche ästen und der seinen Namen „Schönfeld“ damals kaum verdiente. Das nördlich gelegene

Dorf Schwabing, in dessen Gemeindeflur die Bildungsstätte damals lag, hatte etwa 500 Einwohner, die Landeshauptstadt selbst keine 40 000.

Wo aber war damals unsere Universität, die sich doch anschickt, 1972 ihr 500-jähriges Bestehen zu feiern und sich dabei Gedanken machen muß, wie diese Feier mit den eventuell doch in München stattfindenden Olympischen Spielen zu koordinieren ist. Die Universität befand sich bis 1800 in Ingolstadt und wurde nach kurzer Zwischenstation in Landshut erst 1826 durch LUDWIG I. nach München verlegt. Im Zuge des Ausbaus der Schwabinger Landstraße zur Ludwigstraße, jener klassizistischen Prachtstraße, die den Münchnern damals nur Kopfschütteln entlockte und mit der auch die Schwabinger Bauern nichts Rechtes anzufangen wußten, findet unsere Alma mater dort in den Dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts ihr neues Unterkommen. Das Geviert des Universitätsplatzes umrahmten Universität, Georgianum und das Erziehungsinstitut für Töchter höherer Stände, das sogenannte Max-Joseph-Stift. Der Münchener Volksmund nannte diese Trias „Glaube, Hoffnung und Liebe“.

Als Repräsentant der Ludwig-Maximilians-Universität muß ich somit feststellen, daß sich unsere jüngste Tochter, deren 50-jähriges Jubiläum wir im vorigen Jahr gefeiert haben, bei näherem Hinsehen als unsere ältere Münchner Schwester entpuppt. Um aber die Waagschalen wenigstens wieder einigermaßen ins Gleichgewicht zu bringen, muß ich darauf hinweisen, daß die Universität in der tierärztlichen Tradition in Wirklichkeit doch um eine Nasenlänge vornliegt. Schon im Jahre 1781 nämlich wurde an der Medizinischen Fakultät der Universität Ingolstadt ein Lehrstuhl für Veterinärkunde errichtet und bald darauf ANTON WILL mit der medizinischen Doktorwürde ausgestattet, zum ordentlichen Professor für Tierarzneikunde an dieser Universität ernannt. Und ANTON WILL wurde dann 1790 auch zum eigentlichen Schöpfer der „förmlichen Tierarztneyschule“, womit sich der Kreis schließt.

Ich wandte den Blick auf die Tierärztliche Bildungsstätte in der Zeit ihrer Gründung, um Ihnen vor Augen zu führen, welche gewaltige Entwicklung hier abgelaufen ist und noch abläuft. Im Rahmen dieser Entwicklung hat unsere Bildungsstätte Schritt gehalten und sich dem Lehr- und Forschungsbetrieb der Universität angepaßt. Mein Vorgänger im Amt, Magnifizenz Weber, der mehr als ich befugt ist, eine neutrale Wertung zu geben, hat im vergangenen Jahr zum Ausdruck gebracht, daß sich die Tiermedizin im Bereich der Universität zu einem hochgeachteten Wissenszweig entwickelt habe, und daß sie sogar in der Lage gewesen sei, anderen Wissenszweigen, nicht zuletzt auch der Humanmedizin, bedeutungsvolle Impulse zu geben. Herr Prorektor Weber hat damals auch ausdrücklich auf die intensiven Beziehungen nicht nur zur Medizinischen Fakultät, sondern auch zu den Natur- und Geisteswissenschaften hingewiesen. Als Rektor der Ludwig-Maximilians-Universität wünsche ich der Tierärztlichen Fakultät zugleich im Namen des Akademischen Senats unserer Universität, daß sie weiterhin Beispiel gebe für universitäres Gedankengut.

Herr Staatsminister,
Magnifizenzen,
Spektabilitäten,
hohe Festversammlung!

Wenn ich heute bei diesem festlichen Anlaß als Vertreter der Bayerischen Landestierärztekammer und damit als Vertreter der Tierärzteschaft in Bayern das Wort ergreifen darf, was mir zur hohen Ehre gereicht, so soll damit der engen Verbundenheit und dem guten Einvernehmen zwischen der Tierärztlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München, unserer Fakultät, wie ich sie wohl nennen darf, und der Kammer und zwischen Wissenschaft und Praxis – im weitesten Sinn des Begriffs gemeint – Ausdruck verliehen werden.

Wir Tierärzte in Bayern übermitteln anlässlich des 175-jährigen Bestehens einer traditionsreichen, tierärztlichen Ausbildungsstätte unsere herzlichsten Glückwünsche.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wissenschaft und Praxis sollen sich gegenseitig ergänzen und befruchten. Ich bin sicher, daß im Laufe der Jahrzehnte, im ganzen gesehen, die Praxis mehr von der Wissenschaft empfangen durfte, als die Praxis ihr geben konnte.

Rufen wir uns die Zeit kurz nach dem verlorenen Krieg vor knapp 20 Jahren ins Gedächtnis zurück.

Da waren es Männer, wie unser hochverehrtes Ehrenmitglied, Herr Professor Dr. Dr. h. c. Westhues, der die Initiative ergriff, und mit ihm Herr Professor Dr. Grau, zu dieser Zeit Direktor der damaligen Vet. Pol. Anstalt in Schleißheim, Herr Professor Dr. Baier, damals praktischer Tierarzt in Marktweidenfeld, Herr Professor Dr. Geiger, damals in Eyrstrupp, und die leider schon verstorbenen Kollegen Herr Professor Dr. Kuppelmayer, der 1. Präsident der nach dem Krieg wieder errichteten Landestierärztekammer, Herr Staatsrat Professor Dr. Niklas, der spätere Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Herr Ministerialrat Professor Dr. Pschorr im Bayer. Staatsministerium des Innern und nicht zuletzt Herr Veterinär Dr. Kalchschmidt, praktischer Tierarzt in Eschenau, die 1947 in Fortbildungsliegängen ihre Erfahrungen, ihr Wissen und Können aus der Erkenntnis der Notwendigkeit den Berufskollegen selbstlos übermittelten.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß an 9 Lehrgängen weit mehr als die Hälfte aller damals in Bayern ansässigen Tierärzte teilnahmen.

Hier wurde der Grundstein für eine Fortbildungsarbeit gelegt, in die heute – und das dürfen wir mit besonderer Genugtuung feststellen – nahezu alle Professoren und Dozenten fast aller Disziplinen der Fakultät eingeschlossen sind.

Damit hat sie sich neben ihrer eigentlichen Aufgabe, nämlich der wissenschaftlichen Forschung und der Ausbildung des tierärztlichen Nachwuchses, auch die Weiter- und Fortbildung der bereits im Beruf stehenden Tierärzte in besonderem Maße angelegen sein lassen.

In der von der Fakultät herausgegebenen beachtenswerten und wohl gelungenen Festschrift ist vielleicht bewußt auf die Erwähnung dieser Tatsache verzichtet worden.

Wir Tierärzte in Bayern und über Bayerns Grenzen hinaus sind immer und immer wieder von unserer Fakultät in so reichem Maße und auf so selbstverständliche Weise mit neuem Wissen und neuen Erkenntnissen beschenkt worden, daß es für uns nicht nur eine bloße Verpflichtung sein kann, sondern ein echtes Herzensbedürfnis ist, am heutigen Festtag in aller Öffentlichkeit auf diese ihre besonderen Verdienste hinzuweisen, mit unseren Wünschen für eine glückliche Zukunft unseren tiefempfundenen Dank abzustatten, und der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß das gute und harmonische Verhältnis zum Besten unseres gesamten tierärztlichen Standes für alle Zukunft bewahrt bleiben möge.

STAATSMINISTER DR. ALOIS HUNDHAMMER

Magnifizenz,
Spektabilität,
meine Damen, meine Herren!

Der Tierärztlichen Fakultät der Universität München bin ich aus zwei Gründen verbunden:

Erstens habe ich im Jahre 1946, als erster bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus nach dem Kriege den Neuaufbau der weithin zerstörten baulichen Anlage und der Fakultät und die Wiederaufnahme des Vorlesungsbetriebes im Sommersemester 1946 nachdrücklich zu fördern mich bemüht. Bei den notwendigen baulichen Maßnahmen kam uns dann auch der erste Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Professor Dr. Niklas, mit einer Zuwendung des Bundes in Höhe von DM 800 000,— für die damaligen Verhältnisse sehr nachdrücklich und erfolgreich zu Hilfe, damit die besonderen Erschwernisse der ersten Nachkriegszeit überwunden werden konnten. Auch in personeller Hinsicht gab es damals recht schwierige Probleme zu lösen. Aus diesem meinem eigenen „Beteiligtsein“ heraus überbringe ich auch besonders gerne die Grüße und Glückwünsche meines jetzigen Nachfolgers im Kultusministerium, meines Freundes Dr. Huber, der durch die gleichzeitig stattfindende Jahresfeier der Akademie der Wissenschaften gebunden ist.

Zweitens möchte ich unterstreichen die Tatsache, daß ich jetzt seit 8 Jahren als bayerischer Landwirtschaftsminister naturgemäß mit dem Ressort Viehwirtschaft ganz speziell verbunden bin. Die Tatsache, daß der Viehwirtschaft im Rahmen unserer landwirtschaftlichen Betriebe eine überragende Bedeutung zukommt, läßt sich — auch wenn im Betrieb selber das Pferd weithin durch den Traktor abgelöst ist — daran ermessen, daß etwa drei Viertel der Gesamteinnahmen unserer Bauern über den Stall kommen.

Der Bauer braucht und schätzt den Tierarzt aber nicht nur als Helfer bei Erkrankungen seiner Tiere im Stall oder bei Unglücksfällen. Der Tierarzt

ist für den Bauern vielmehr darüber hinaus weithin ein außerordentlich wertvoller Berater und Sachverständiger in der Tierzucht und in der Tierhaltung überhaupt.

Die Notwendigkeit und Wichtigkeit der Arbeit des Tierarztes wird der Öffentlichkeit darum zu Unrecht vielfach erst dann bewußt, wenn schwere Seuchen, wie etwa die Maul- und Klauenseuche, durch das Land gehen oder wenn von der Tbc-Bekämpfung die Rede ist. Ich möchte vielmehr unseren Tierärzten auch einen ganz großen Anteil zuschreiben an den Fortschritten, die hinsichtlich der Leistungssteigerung in unseren Ställen besonders in den letztvergangenen 2 Jahrzehnten erzielt worden sind. Diese Dinge findet man leider zu selten erwähnt. Es wäre der Mühe wert und vielleicht einmal ein Thema für eine Dissertation an der Tierärztlichen Fakultät selber, den enormen Fortschritten und ihren wirtschaftlichen Auswirkungen nachzugehen, die seit der Wiederherstellung normaler Verhältnisse in der Nachkriegszeit auf dem Gebiete der Tierzucht erzielt worden sind. Es sollte den Summen und den wirtschaftlichen Werten nachgegangen werden, die durch Krankheits- und Seuchenverminderung, durch Fruchtbarkeitssteigerung der Tiere, durch Heranziehung besserer Futtermittelverwerter und Fleischlieferanten und insbesondere auch durch die Milchleistungsprüfung hinsichtlich Menge und Fettgehalt in dieser Zeit erzielt worden sind. Man wird staunen über die Summe, die dabei sich ergibt. Bei einem Bestand von mehr als 12 Millionen Milchkühen in der westdeutschen Landwirtschaft macht die in einer verhältnismäßig kurzen Zeitspanne erzielte Steigerung der Jahresmilchleistung pro Kuh um 500 kg allein einen jährlichen Mehrertrag im Werte von 2,5 Milliarden DM für unsere Landwirtschaft und damit für unsere gesamte Volkswirtschaft aus. Gewiß sind all diese Fortschritte nicht nur ein Erfolg der Züchtung im engeren Sinn, sondern wesentlich auch die einer verbesserten und überlegten Fütterung. Aber auch in diesen Fragen ist die Mitwirkung und der Rat des Tierarztes von allergrößtem Wert.

Als hervorragendes Beispiel für die Arbeit auf diesem Gebiet möchte ich aus der allerjüngsten Zeit den Namen meines langjährigen Mitarbeiters, des erst im vergangenen Jahre verstorbenen Professors Dr. Ludwig Dürrwächter nennen. Eine andere hervorragende Persönlichkeit auf diesem Gebiet war der vorhin schon erwähnte spätere Bundeslandwirtschaftsminister Professor Dr. Niklas.

Wir denken heute zurück an die wechselvolle Geschichte der Tierärztlichen Fakultät seit ihren ersten Anfängen im Jahre 1790, seit damals Generalleutnant Graf Rumford beim Kurfürsten Karl Theodor eine „Tierarzney-Schule“ angeregt hat, nachdem vorher schon an der Universität Ingolstadt „Tierarzney“ gelehrt worden war. Es mußte eine weiter Weg gegangen werden von dem einstmaligen 1-Mann-Betrieb an der „Jesuitenwasch“ hier herunten in Schwabing bis zu dem heutigen, nach den Zerstörungen des letzten Krieges im wesentlichen mit einem Kostenaufwand von nahezu 20 Millionen DM neubauten Gesamtkomplex der Fakultät. In ihr sind jetzt einschließlich des zugehörigen Gutes Schleißheim und des notwendigen Hilfspersonals an die 400 Menschen tätig. Die Fakultät umfaßt 23 Lehrstühle, zu denen die Errichtung von zusätzlichen weiteren 9 diskutiert wird. München ist heute

unbestritten eine der modernsten veterinärmedizinischen Ausbildungs- und Forschungsstätten Europas, wenn nicht der Welt. Das hohe Niveau wird auch dadurch unterstrichen, daß die veterinärmedizinische Fakultät innerhalb von 9 Jahren bereits zum 2. Mal den Rektor der wissenschaftlich unbestritten höchstrangigen Münchner Universität stellen kann.

In meiner Eigenschaft als Stellvertreter des Herrn bayerischen Ministerpräsidenten und als für die Landwirtschaft zuständiger Ressortminister, zugleich aber auch im Namen des Herrn bayerischen Kultusministers gratuliere ich der Fakultät zu ihrem 175. Geburtstag und wünsche ihr im Interesse des öffentlichen Wohles eine recht erfolgreiche Weiterentwicklung.

DR. SCHULZ, PRÄSIDENT DER DEUTSCHEN TIERÄRZTESCHAFT

Magnifizenzen, Spektabilitäten, meine Damen und Herren,
meine Kolleginnen und Kollegen!

Als Sprecher unseres Berufsstandes habe ich die hohe Ehre, der Tierärztlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität zur Feier des 175-jährigen Bestehens der tierärztlichen Ausbildungsstätte in München die herzlichsten Grüße und besten Wünsche aller deutschen Tierärzte zu überbringen, wobei ich unsere Kollegen jenseits von Mauer und Stacheldraht einbeziehe. Ferner wurde ich vor wenigen Tagen autorisiert, als derzeitiger Vorsitzender der 6 tierärztlichen Berufsstände der Europäischen Gemeinschaft deren Grüße heute hier vorzutragen, verbunden mit dem Wunsche, daß unsere gemeinsame Wissenschaft und unser gemeinsamer Beruf die Garanten bleiben, die uns Tierärzte freundschaftlich verbinden und immer wieder zusammenführen.

Meine Damen und Herren! Wenn man die Festzeitschrift anlässlich dieses 175-jährigen Jubiläums über tierärztliche Ausbildung studiert, muß man heute der tierärztlichen Fakultät bescheinigen, daß sie einen Leitsatz ernst genommen und wahr gemacht hat, nämlich: „Tradition heißt, an der Spitze des Fortschrittes stehen.“

Niemand kann – schrieb Castiglioni – vollkommen und wirklich die Gegenwart verstehen und selbstbewußt in die Zukunft blicken, der nicht die Quellen kennt und nicht die Wege ergründen kann, auf denen die Erkenntnis der Wahrheit bis zu uns vorgedrungen ist.

Möge dieses Gedankengut und diese Tatkraft auch in weiterer Zukunft dazu beitragen, den guten Ruf der Tierärztlichen Fakultät als Hochburg veterinärmedizinischer Wissenschaft und als Bildungsstätte unseres tierärztlichen Nachwuchses zu erhalten und zu mehren, und zwar weiterhin unter der Beachtung, daß Traditionen, die gestern berechtigt waren, sich heute oder morgen als überholt erweisen können.

Ein besonderes Verdienst der Fakultät, für das der Berufsstand zu danken hat, ist ihr großzügiger Einsatz für die Fort- und Weiterbildung, die für die Tierärzte von großer Bedeutung sind. Denn Heilkunde jeder Prägung erfordert ein lebenslanges Studium und dazu gehört die durch das Universitätsstudium erworbene Fähigkeit, aus eigener Kraft die wissenschaftliche

Entwicklung mit- und nachzuvollziehen, um alle neuen Forschungsergebnisse in die Tat umzusetzen und in der Praxis anzuwenden, und sich dabei klar darüber zu bleiben, daß nicht nur der *Nutzen* der Wissenschaft, sondern auch die *Gefahren ihres Mißbrauches* ständig wachsen.

Das Berufsleben unserer Zeit verlangt eine breite Grundausbildung, auf die sich die immer differenzierter werdenden Spezialkenntnisse aufbauen können. Der tierärztliche Beruf ist vielschichtiger und reichhaltiger geworden und die Aufgaben des Tierarztes haben sich erweitert und werden auch künftig noch zunehmen. Das erfordert weiten Horizont, Geschmeidigkeit des Denkens, Universalität der Bildung, die nicht aufgehäuftes Wissen de omnibus et quibusdam aliis bedeutet, sondern Blick für den eigentlichen Sinn der Dinge und für die geistige Ordnung der Welt; dazu brauchen wir Akademiker, die mehr als „spezialistisch Geschulte“ sind. Unserem Nachwuchs möge die Fakultät auch in Zukunft das Können vermitteln und die Kräfte stärken, die diesen Aufgaben entsprechen. Schon 1932 sprach Max Komerell das warnende Wort: „Bildung als Gipfel des „Menschlichen“ einzubüßen, reichen Minuten der Zerstörung hin, die einmal verscherzte wiederzuerwecken, bedarf der Jahrhunderte.“

Die Grundlage unseres Berufes ist die veterinärmedizinische Wissenschaft durch die in enger Synthese mit der Praxis unserem Berufsstand in all seinen Fachrichtungen und Disziplinen eine Aufgabe von staatspolitischer Bedeutung gestellt ist, nämlich: Volksgesundheit zu schützen und Volksvermögen zu erhalten.

Diese Berufsaufgabe zu erfüllen wird den Tierärzten nur gelingen, wenn Forschung und Wissenschaft sie ständig beraten und unterstützen. Mögen dazu die Tore der Universität und der Fakultät jedem Angehörigen der civitas universatis offen stehen, der reinen Herzens, ehrfurchtsvoll und bescheiden die Frage nach der Wahrheit stellt, aber verschlossen für alle jene, die glauben, durch eine voreingenommene Haltung die geistige Freiheit einengen zu können. Trotz einer sicherlich notwendigen Reform und Rationalisierung ganz allgemein in der Wissenschaftspolitik und Wissenschaftsverwaltung muß es bei der akademischen Freiheit – der richtig verstandenen – unserer Hohen Schulen bleiben. Bedeutende wissenschaftliche Beiträge – auch im Ausland – sind immer nur dort erzielt worden, wo in Freiheit viel verlangt, aber nicht in Unfreiheit dressiert wird. Trotzdem müssen alle Leistungen im Leben in einer gewissen Zeit erbracht werden; nur *dann* sind sie „Leistung“ im wahren Sinne des Wortes. Möge deshalb bei dieser Universität und in ihr bei unserer Fakultät die Mahnung Geibels immer beherzigt und vorgelebt werden, die er zur Einweihung der Universität Straßburg gedichtet hat und die nach wie vor hoch aktuell bleibt:

„Wenn in dumpfem Bann die Welt
haftet am Erwerbe,
alle sind zu Hütern wir bestellt
für der Menschheit Erbe,
daß, was Geist geboren ist,
nicht verkomm zu dieser Frist,
noch das Schöne sterbe.“

In diesem Sinne wünsche ich der Tierärztlichen Fakultät als Forschungs- und Bildungsstätte mit einer 175-jährigen Tradition ein *vivat crescat floreat in aeternum*; zur Erfüllung ihrer hohen Aufgaben, zur Erhaltung unseres Berufes und zum Besten des gesamten tierärztlichen Berufsstandes und unseres Volkes.

SPEKTABILITÄT PROFESSOR DR. J. BOCH

Die 175jährige Geschichte und die ruhmreiche Tradition der Münchener tierärztlichen Ausbildungsstätte mit ihrem so erfolgreichen Wirken für die akademische Lehre und wissenschaftliche Forschung erfüllen alle deutschen veterinärmedizinischen hohen Schulen mit besonderem Respekt und großer Bewunderung. Die Tierärztliche Hochschule Hannover sowie die Veterinärmedizinischen Fakultäten der Justus Liebig-Universität Giessen und der Freien Universität Berlin nehmen deshalb in enger Verbundenheit Anteil an diesem eindrucksvollen Festakt. Als derzeitiger Vorsitzender des Deutschen Veterinärmedizinischen Fakultätentages überbringe ich der Tierärztlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität in freundschaftlichem Gedenken die herzlichsten Grüße und die besten Wünsche der anderen drei tierärztlichen Ausbildungsstätten.

Gleichzeitig fühle ich mich als Sprecher derjenigen Kollegen, die sich in den vergangenen 10 Jahren in München habilitiert haben und jetzt als Ordinarien an der Tierärztlichen Hochschule Wien, an der Tierärztlichen Hochschule Hannover sowie an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Freien Universität Berlin tätig sind. Wir grüßen heute mit besonderer Dankbarkeit unsere heimatliche Fakultät.

Festgruß der Tierärztlichen Hochschule Wien

„Rektor und Professoren-Kollegium der Tierärztlichen Hochschule Wien nehmen mit Freude den Anlaß des 175jährigen Bestehens der veterinärmedizinischen Ausbildungsstätte in München wahr, um den Kollegen der jubelnden Fakultät die herzlichsten Glückwünsche darzubringen. Die vielfachen persönlichen Bindungen, vor allem aber die Gemeinsamkeit des wissenschaftlichen Strebens auf allen Gebieten veterinärmedizinischer Forschung verpflichten uns, der vielfältigen Leistungen der Schwesterfakultät mit Dankbarkeit und größter Anerkennung zu gedenken. Wir verbinden damit den Wunsch, es mögen Ihrer Fakultät auch in aller Zukunft reiche wissenschaftliche Erfolge beschieden sein zu Glück und Ehre des Kollegiums und aller seiner Mitglieder.

Wien, am 2. Dezember 1965

Der Rektor:
Dr. Michael Zacherl“

MINISTERIALRAT DR. RINGSEISEN

Verehrte Festversammlung,
Herr Staatsminister,
Hochgefeierter Jubilar!

Von Ihnen so freundlich geladen, nehmen alle leitenden Veterinärbeamten der Länder und der Bundesministerien am festlichen Geschehen dieser Tage teil. Die Arbeitsgemeinschaft der Genannten läßt durch mich ganz bescheiden Dank, Wunsch und Bitte überbringen.

Wir danken in dieser Stunde für jede Form der Unterstützung, die uns bei der Erledigung unserer eigenen Aufgaben durch die Tierärztliche Fakultät zuteil geworden ist. Wir bedürfen dieser Hilfestellung, um erfolgreich wirken zu können und bitten deshalb um deren Weitergewährung.

Wenn dann und wann einmal aber von der hohen Ausbildungsstätte kommende neueste wissenschaftliche Erkenntnisse verwaltungsseitig nicht sofort in die Praxis übernommen werden können, dann wollen Sie darin bitte doch keine Annahmeverweigerung einer angebotenen Hilfestellung sehen. Wir bitten auch für solche Fälle um Ihr Verständnis.

Die Arbeitsgemeinschaft der leitenden Veterinärbeamten sieht die Hilfestellung, von der gesprochen wurde, nicht einseitig und möchte deshalb dem Geburtstagskind sagen, daß sie ihre und aller ihrer Mitarbeiter aus Praxis und Verwaltung herrührenden Kenntnisse und Erfahrungen zur Verfügung stellen möchte, wenn es gilt Aufgabe und Arbeit der hohen Ausbildungsstätte dadurch zu erleichtern oder gar zu fördern. Wir haben die Bitte, daß diese bescheidene Festtagsaussage nicht abgelehnt werden möge.

Die Arbeitsgemeinschaft wünscht, daß Forschung und Lehre an der Münchener Tierärztlichen Fakultät, von außen und innen ungestört, erfolgreich in die Zukunft hinein fortgeführt werden können und daß sich im Bereich dieser — wer hätte gewagt, solches zu erhoffen — zwischenzeitlich in so schöner Form wieder erstandenen hohen Schule fürderhin nur begeistert Gebende und begeistert Empfangende begegnen möchten. Möge der Segen im weitesten Sinne des Wortes über dieser Bildungsstätte stehen.

EHRUNGEN

Vorgenommen durch Spektabilität Professor Dr. Anton Mayr

Die Tierärztliche Fakultät freut sich, anlässlich der Feier des 175-jährigen Bestehens der tierärztlichen Ausbildungsstätte in München einige Persönlichkeiten ehren zu dürfen, die durch ihre Forschungsarbeit und ihr Wirken der tiermedizinischen Wissenschaft in hervorragender Weise dienen. Sie haben bleibende Werte geschaffen, die über ihre Zeit hinaus Bedeutung behalten werden. Ich darf die zu Ehrenden in alphabetischer Reihenfolge benennen:

Oberregierungsveterinärarzt Dr. KARL EIBL, Leiter der Besamungszentrale Neustadt/Aisch

Direktor Dr. WALTER KRAAK, Bielefeld, Präsident des Bundes für Lebensmittelrecht und Lebensmittelkunde

Professor Dr. GEORG PALLASKE, Ordinarius für Allgemeine Pathologie, pathologische Anatomie und pathologische Histologie an der Tierärztlichen Fakultät der Universität Gießen

Direktor Dr. HANS SCHELLNER, ehem. Direktor der Bayerischen Landesanstalt für Tierseuchenbekämpfung in Schleißheim und Honorarprofessor für Tierseuchenlehre an der Universität München

Professor Dr. RENÉ WILLEMS, ehem. Direktor des Staatlichen Veterinärmedizinischen Forschungsinstitutes Brüssel.

Die Herren Willems, Kraak und Eibl werden durch die Verleihung der Würde eines „doctor medicinae veterinariae honoris causa“ geehrt. Die Herren Pallaske und Schellner werden durch die Verleihung der Kitt-Medaille geehrt. Ihre Verleihung erfolgt durch die Münchener Tierärztliche Gesellschaft zusammen mit der Tierärztlichen Fakultät. Diese Ehrung wird deshalb der Vorsitzende der Münchener Tierärztlichen Gesellschaft, unser Prodekan Professor Dr. Ullrich, vornehmen.

Ich selbst darf zunächst die Laudatio für die Herren Professoren Dr. Willems, Dr. Kraak und Dr. Eibl bekanntgeben.

Dr. RENE WILLEMS widmet seine hohen wissenschaftlichen Fähigkeiten seit Jahrzehnten der Erforschung der vielfältigen Probleme ansteckender Tierkrankheiten und ihrer Bekämpfung. Durch die Aufdeckung epidemiologischer Zusammenhänge und durch die Erarbeitung diagnostischer Methoden und Verfahren sowie durch die Entwicklung wirksamer Impfstoffe hat er entscheidende Beiträge zur Bekämpfung der Tierseuchen geleistet. Seine reiche Erfahrung und seine unermüdliche wissenschaftliche Passion haben sein Wirken auch als Vorsitzender der wissenschaftlichen Veterinärkommission der EWG-Kommission und als Vorsitzender mehrerer Arbeitsausschüsse des Internationalen Tierseuchenamtes im Rahmen der internationalen Tierseuchenbekämpfung besonders fruchtbar und verdienstvoll werden lassen.

In Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Erforschung und Bekämpfung von Tierseuchen im internationalen Bereich verleiht ihm unsere Fakultät die Würde eines Ehrendoktors.

Dr. WALTER KRAAK hat seit der Neu- bzw. Wiedergründung des Bundes für Lebensmittelrecht und Lebensmittelkunde im Jahre 1955 als Präsident dieses Bundes die Gestaltung des deutschen Lebensmittelrechtes entscheidend beeinflusst. Er hat durch Voranstellung gesundheitlicher Gesichtspunkte und durch die Sicherung der echten Interessen des Verbrauchers für die Gewinnung qualitativ hochwertiger Lebensmittel Hervorragendes geleistet. Seine Bestrebungen um eine Angleichung von Beurteilungsgrundsätzen für Lebensmittel auf supranationaler Ebene haben die Harmonisierung des Lebensmittelrechtes im EWG-Raum entscheidend beeinflusst.

In Anerkennung seiner Verdienste um die Nahrungsmittelkunde, insbesondere des Lebensmittelrechtes, verleiht ihm unsere Fakultät die Würde eines Ehrendoktors.

Dr. KARL EIBL hat mit seinem ungewöhnlichen Blick für das Wesentliche in der Forschung und seinem außerordentlichen Organisationstalent aus eigenem Impuls in jahrelanger Arbeit eine heute weltweit anerkannte Institution der künstlichen Besamung der Haustiere geschaffen und durch seine wissenschaftliche und praktische Arbeit die Entwicklung der künstlichen Besamung entscheidend beeinflusst. In einem Lehrbuch, das zu den Standardwerken dieses Fachgebietes gehört, hat er seine Erfahrungen und seinen Ideenreichtum verankert.

In Anerkennung seiner hohen wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der künstlichen Besamung der Tiere verleiht ihm unsere Fakultät den Doktor der Veterinärmedizin ehrenhalber.

Die Verleihung selbst wird als besondere Auszeichnung unser Altrektor Professor Dr. Westhues vornehmen.

Ich darf nun den Vorsitzenden der Münchner Tierärztlichen Gesellschaft bitten, die Ehrung der Herren Professor Dr. Pallaske und Professor Dr. Schellner vorzunehmen.

*

Die Feier anlässlich des 175-jährigen Bestehens der tierärztlichen Ausbildungsstätte in München klingt aus mit dem „Allegro moderato aus dem Streichquartett Op. 77/1, 1799“ von Joseph Haydn.

Eingeleitet wurde unsere Feier mit einer Musik „aus den Nürnberger Partiten“ aus dem Jahre 1701 von Johann Joseph Fux. Unsere Feier wird also mit Musik umrahmt, die aus der Zeit der Gründung unserer tierärztlichen Ausbildungsstätte stammt.

Abschließend möchte ich nochmals allen Anwesenden für Ihr Erscheinen danken. Besonders danke ich dem Festredner Herrn Professor Dr. Baier, allen die mir bei der Vorbereitung für diese Feierstunde geholfen haben und auch den Mitgliedern des Münchner Kammermusik-Ensembles unter Leitung von Herrn Holler.

Unser Jubiläumswunsch gilt der Tierärztlichen Wissenschaft:

Möge sie sich weiter entfalten zum Segen von Tier und Mensch.

FESTVORTRAG

Zur akademischen Situation der Tierärztlichen Wissenschaft

VON PROFESSOR DR. WALTHER BAIER

Geburtstage feiern, das ist eine eigene Sache. Für mich waren dabei zwei Dinge von Jugend auf bestimmend: auf der einen, angenehmen Seite, die Geschenke mit den guten Wünschen, anstrengender, auf der anderen Seite, die moralisierenden Bemühungen der an diesen Tagen pädagogisch besonders beflissenen Eltern oder sonst nahestehender Freunde oder Lebensgefährten oder gar der moralische Aufwand, den man zu solchen, dann meist besinnlichen Stunden an sich selbst treibt.

Die eine Seite, mit den Geschenken, gibt offensichtlich heute keinen besonderen Anlaß zur Rede, die andere jedoch, die besinnliche, läßt leichter zum Wort verleiten. Ja, ich gedenke noch mancher recht frohen eigenen Geburtstagsfeiern, an denen in der Runde von Freunden und Gesinnungsgenossen Vergangenes und seither Erlebtes aus dem derzeitigen Standort näher besprochen, bewertet und kritisiert und ein mehr oder minder hoffnungsvoller Ausblick in die Zukunft gemeinsam zelebriert wurde. So sei es auch heute, und so will ich denn am Geburtstag unserer tierärztlichen Schule von der *akademischen Situation* der dort betriebenen Wissenschaft sprechen, vielleicht auch ein bißchen aus dem Hintergrund unserer so liebenswerten Münchner Stadt.

Ein Vermessener erkühnte sich eines Tages im Kreise allzu gemessener Akademiker zu der Behauptung, die tierärztliche sei die älteste akademische Bildungsstätte Münchens, dieweilen wohl früher droben in Franken und drunten an der Donau schon vordem Hochschulen bestanden. Bei dem Wort akademisch kamen ihm jedoch — wohl erst still für sich — einige Bedenken, die ihn bis dato nicht ganz losließen und zu einigem Nachdenken verleiteten, ganz besonders, da ein nicht ungeübter Historiker einwandte, ob denn damals im Jahre 1790 die acht aus dem Zivil- und die acht aus dem Militärstand zugelassenen Eleven schon als wirkliche Studiosi anzusprechen seien — Bedenken, wie sie die weiteren Akten der Tierarzneischule nur allzu wach halten. Die Kühnheit seiner Behauptung erfuhr jedoch gewichtigen Auftrieb, als er belegen konnte, daß der Begründer des tierärztlichen Unterrichtes, der erste Professor der Anstalt, ein glänzendes akademisches Alibi nachweisen konnte.

Jener Dr. ANTON WILL war von dem berühmten Human-Anatomie-Professor Dr. Leveling als Prosektor ausgewählt worden, bevor der die Ernennung zum Professor der Tierarzneikunde an der Universität zu Ingolstadt erhielt — ein Lehrfach, das damals neben den Medizinern auch die Juristen zu studieren hatten. Wenn so auch — wie ein beflissener Doktorand schreibt — die Veterinärmedizin ebensowenig wie die anderen Disziplinen in völliger Vollkommenheit dem Haupt der Pallas Athene entsprungen ist, so sei zu dieser Stunde herausgestellt, daß die geistige Provenienz unserer Lehrstätte in unserer Alma mater zu finden ist, als sie noch zu Ingolstadt als Universität

residierte und unter deren Schutz und Schirm sie, freilich nach einer recht wechselvollen akademischen Entwicklung, erst viel später wieder zurückkehren durfte. Diese Geschichte näher darzutun möchte dem Ritus sonstiger Jubiläumsfeiern entsprechen, doch könnten sich dabei unsere heute anwesenden Studierenden langweilen, nachdem gerade unsere Fakultät, wohl als die einzige tierärztliche, über einen eigenen Lehrstuhl für Geschichte der Tierheilkunde verfügt und dem näher Interessierten die dortigen Vorlesungen empfohlen werden können.

Wenn wir in dieser Stunde unsere eigene akademische Situation, die der tierärztlichen Wissenschaften, näher betrachten, so bedürfte doch der Begriff der Akademie einer näheren Untersuchung, wenigstens des Versuches, klar zu legen, was wir heute noch unter „akademisch“ verstehen. Dies könnte vollständig nur in Form einer geisteswissenschaftlichen Analyse geschehen, wozu sich der Referent keineswegs kompetent fühlt. Er fühlt sich jedoch zu seinem kleinen Teil als Mitdiskutant angesprochen und möchte bei dem Gestaltwandel der Akademie – und sagen wir gleich der Universität – aus dem Raum des naturwissenschaftlichen medizinischen Denkens kommend, diese Frage nur ungern allein den vom Wort herkommenden Geisteswissenschaftlichen überlassen.

Bei der heute so großen Weltoffenheit des denkenden Menschen fällt es schwer, geistige Auseinandersetzungen und Bewertungen nur auf einen begrenzten Teil des Erdkreises, etwa des alten Europa, zu beschränken. Welche geistigen Wirkungsstätten etwa das weite Asien mit dem alten China, oder aber der nahe Orient geschaffen hat, vermögen wir nur sehr schwer zu ermessen. Wir könnten allzu leicht bei derartigen kosmopolitischen Gedankenführungen unseren eigenen Standort verlieren oder schwächen, und mir scheint es wichtig, trotz ernster Beachtung der geistigen und kulturellen Emotionen an allen Enden dieses Erdballes unsere gesicherten Fundamente des abendländischen Denkens und Handelns immer wieder aufs neue zu festigen.

Die Urform der abendländischen Universität entstammt der Akademie Platos im Südosten des Abendlandes. In der Krisenzeit des griechischen Volkes – und dies scheint mir besonders wichtig – begründet PLATO, ein Mensch von weltweiter Bildung und auch künstlerisch hoch begnadet, vor den Toren der Stadt Athen, in dem Hain, der dem Flurgott Akademos geweiht war, seine Pflegestätte einer geistigen Lebens- und Kultgemeinschaft, mit seinen Schülern, als Pflegestätte der Wissenschaft, nur der Erkenntnis der Wahrheit dienend – im Begegnen mit Sokrates, mit einem Menschen, der, fern äußerer Opportunität, lieber den Tod wählte, als eine Wahrheit zu widerrufen – im hohen Aufrag gegen die „Sophisten“, die als obersten Zweck allen Denkens und Sagens den Nutzen verkündet hatten, den Erfolg im sozialen Leben, den äußeren Gewinn und Einfluß (GUARDINI). Diese Pflegestätte Platos wird das Musterbild aller Akademien und stellt trotz aller Stürme der Geschichte den Grundgedanken der viel später entstandenen Universitäten dar. Sie ist die eigentliche Heimat des Akademikertums.

Als symbolverhafteter Mensch lassen Sie mich noch einmal auf die Fluren des Akademos zurückkehren, mit einer leichten Trunkenheit in dem Wort

„Flur“. Ich sehe sie, über Plato hinaus, als die weite grünende Landschaft der Fruchtbarkeit, in der für alles, was nach Leben drängt, das nährende Erdreich zu seiner Entfaltung bereit ist, eine Landschaft, in der auch Tiere weiden und in der der Mensch den Acker bestellt für seine leibliche Nahrung. Auf diesen göttlichen Fluren des Akademos entfaltet sich und gedeiht aber auch das Saatkorn geistiger Wirksamkeit, wenn der Mensch bereit ist, mit Plato diese Fluren zu besiedeln.

Wenn jetzt der Historiker, um den Anschluß an unsere Tage zu gewinnen, die Geschichte der abendländischen Universität leichterdinge entwickeln möchte – dort in Bologna, drüben in Paris, in Prag und Wien – wie leicht kann es ihm passieren, die Beziehung zu diesen Fluren zu verlieren, um alsbald in das babylonische Gewirr philosophischer und fachlicher Determinationen zu geraten, gar wenn er unversehens in die anscheinend so gesicherten Gatter von historisch noch so gut gewachsenen Fakultäten uns hinein führt.

Der Überschwang einer solchen Inspiration soll uns jedoch nicht verleiten zu einer Respektlosigkeit gegenüber unserer so hart gewachsenen akademischen Tradition. Anhand dieser muß und wird sich die jüngste der Fakultäten in Ehrfurcht verneigen und ihren bescheidenen Platz in Würde bewahren. So sei nun versucht, darzustellen, in welchem akademischen Raum, d. h. in welcher engeren Beziehung die tierärztliche Fakultät zur Universität steht durch die wissenschaftlichen Bereiche, die uns die Nachbarschaft zu den dem Menschen zunächst stehenden Lebewesen, den Tieren, erbringt.

Trotz des für das Entstehen der Münchner Lehrstätte so akademisch legitimierten Professor WILL, sei kurzum gesagt, daß sich die tierärztliche Bildungsstätte, was ihre ältere Geschichte beweist, zunächst doch ziemlich fernab von einer akademischen Sicherheit entwickelt. Am 26. März 1790 bestimmte der Kurfürst Karl Theodor auf Antrag des damaligen Ministers Graf Rumford „aus Landesväterlicher Fürsorge, um den einbrechenden Viehseuchen zu steuern, hiedurch aber die Viehzucht zu bessern und den Ackerbau zu befördern, eine förmliche Tierarzneischule (Ecole Vétérinaire) in dem, an den hiesigen Militairgarten anliegenden und hierzu bereits vollkommen hergestellten Gebäude zu errichten . . .“.

Hingegen entsteht die Universität bereits in der zweiten Hälfte des Mittelalters, nach 1200, und zeigt bis in unsere Tage hinauf ihre eigene Entwicklung. In diese zunächst rein geisteswissenschaftliche Universität dringt bereits im 17. Jahrhundert ein Prinzip ein, das die seither verhältnismäßig geschlossene Gestalt in eine innere Unruhe bringt, die bis heute anhält (RODIEK). Man erkennt in voller Breite, daß auch in der Natur so etwas wie Samenkörner der Vernunft liegen, die der Mensch von sich aus erkennen kann. So erfolgt die Gleichsetzung „natura – ratio“. Diese Hinwendung zum Rationalen in der Bewertung der Natur bringt das Finden zum wissenschaftlichen Versuch, zum Experiment mit sich, als das bewußte Fragen nach der Sache durch den Menschen.

Die Spaltung zwischen Philosophie und Naturwissenschaften vollzieht sich um die Zeit der Aufklärung. Jedoch gab es noch in meiner Studienzeit an der Universität München nur eine philosophische Fakultät, allerdings

schon mit zwei Sektionen, der heute noch bestehenden, eigentlichen philosophischen Fakultät und der zweiten, der naturwissenschaftlichen Sektion.

In welchem Zeitraum der wissenschaftlichen Entwicklung stehen wir nun z. Zt. der Gründung der tierärztlichen Lehrstätte 1790? Statt weitschweifender Darstellungen beschränke ich mich hier auf die Einblendung einer für die Zeit kennzeichnenden großen Forscherpersönlichkeit. Dies ist Lazzaro SPALLANZANI, dessen vielseitiges Wirken neben der Philosophie theologische, rhetorische, juristische Lehrgebiete einschloß. Der zum Priester Geweihte überraschte Bischof und Kollegen, als er 1763 einen Lehrstuhl für Physik und Philosophie in Modena annahm und von dort, 1769, durch den österreichischen Gouverneur als Professor der Naturwissenschaften nach Pavia berufen wurde.

Seinem Leitsatz entsprechend: „In der Philosophie dürfen wir keine Wünsche haben“ hat er sich in seinen weiteren Forschungen philosophischer Spekulationen enthalten und niemals etwas anderes vor Augen gehabt — man bedenke sein Herkommen aus rein geisteswissenschaftlichen Räumen — als Beobachtungen und Experimente. Er widerlegte die Ansicht der Spontanzeugung von Infusorien und wies die Teilung auch von übrigen Mikroorganismen nach. 1782 wagte Spallanzani den Schritt zum Experiment am Säugtier, durch die Gewinnung von Samenflüssigkeit beim Hund, die er auf eine Hündin übertrug, die drei gesunde Welpen warf. Er schrieb: „Mein Geist, übervoll der Verwunderung und des Staunens, kann nicht an die Zukunft dessen denken, was ich entdeckt habe!“ Mit dieser Entdeckung vollzieht die Wissenschaft und damit der Mensch seither tiefste Eingriffe in das Naturgeschehen, die dieses bislang Geheiligte revolutionär verändern und von sich aus rationalisieren. Der Menscheng Geist, der bislang der Natur untertan und sie, ihre Gewalten fürchtend, verehrt, beginnt nun hemmungslos diese seiner eigenen Gewalt zu unterstellen.

Mit Männern wie Spallanzani beginnt das Zeitalter der Biotechnik. Naturwissenschaften und die neuerstandene Tiermedizin verhelfen dem Menschen nicht allein zur Erkenntnis von Grundphänomenen. Sie rücken vielmehr darüber hinaus das Tier ins Zentrum anatomischer, physiologischer, pathologischer und pharmakologischer Untersuchungen und Versuche, deren Ergebnisse in ihren Konsequenzen auch für die Medizin am Menschen richtunggebend sind.

So verlockend es wäre, die Entwicklung der tierärztlichen Wissenschaften als jüngstes Kind der Universität darzustellen im Vergleich zur Entwicklung der älteren, traditionsgebundenen Geschwister, der Medizin und der Naturwissenschaften, so sehr verlangt der Mangel an Zeit eine Beschränkung auf den Hinweis, daß die zunächst rein zweckgerichteten, von wirtschaftlichen Gesichtspunkten determinierten Untersuchungen in der Tiermedizin in zunehmendem Maße die Notwendigkeit einer breit angelegten Grundlagenforschung erkennen ließen. Dabei vollzog sich in den Nachkriegsjahren ein geradezu eruptiv anmutender Durchbruch, der in den anderen Disziplinen kaum seinesgleichen findet. Die Ausweitung des tierärztlichen Aufgabenbereiches hat zu einer ungeahnten und unbeabsichtigten Ausstrahlung der veterinärmedizinischen Grundlagenforschung in zahlreiche andere Wissenschafts-

bereiche geführt, die mit den ursprünglich praktischen Anliegen und Erfordernissen kaum mehr etwas gemein hat.

Welche Wege die Fakultät in Zukunft auch immer einschlagen mag, so wird sie in all ihren Bemühungen und Entwicklungen ein Ziel nie aus den Augen verlieren: den vornehmsten Auftrag der Universität, die Bildung des Menschen zum Akademiker, zur selbständigen, freien geistigen Persönlichkeit. Es ist nicht verpflichtend und in unseren Tagen in seinen Möglichkeiten sehr begrenzt, daß der Studierende die Universität eines Alexander von Humboldt als das einzige Richtziel seines Strebens erkennt.

Die Möglichkeiten im Sinne eines *studium generale* haben ihren Ausgangspunkt in der zunächstliegenden Materie. Das Streben zur Gestaltung einer akademischen Persönlichkeit kann auch darin liegen — was wir schon als Studenten auf dem Innsbrucker Studientag 1925 zum Ausdruck brachten: Akademisch ist nicht immer das, was wir tun, sondern wie wir es tun.

Für alle wissenschaftlichen Untersuchungen gilt ein Leitmotiv: Das Suchen nach Wahrheit. Aus den Beobachtungen und Untersuchungen sind Schlüsse zu ziehen, die Anspruch auf allgemeine Gültigkeit haben. Es interessiert letztlich nicht nur das Einzeltier, sondern das Erkennen von Gesetzmäßigkeiten, auf denen aufbauend die Grenzen unseres Wissens immer weiter hinausgeschoben werden können. Zu diesem Zwecke forscht der Tierarzt nach Grundlagen, darum stellt er vergleichende Untersuchungen an verschiedenen Species an, deshalb haben wir in München die Fakultät nach Disziplinen gegliedert.

Als Akademiker wollen wir aber auch versuchen, Klarheit zu gewinnen über die Stellung des Menschen zum Kosmos, über die gegenseitigen Beziehungen zwischen Mensch, Tier und Pflanze. Eine wichtige Voraussetzung dazu ist zweifellos das Erkennen biologischer Zusammenhänge im physiologischen und pathologischen Geschehen eines Organismus bzw. zwischen verschiedenen Organismen. Die Einordnung des Menschen in die Schöpfung, das Verständnis für menschliche Daseins- und Entwicklungsformen, setzt Kenntnisse animalischer Gesetzmäßigkeiten voraus. Ist aber nicht gerade der Tierarzt von Berufes wegen dazu prädestiniert, aus der Fülle seines Beobachtungsgutes charakteristische Züge des Animalischen zu erkennen und zu verstehen?

Müßig ist es, darauf hinzuweisen, daß die Naturwissenschaften die Grundlage jeder Medizin darstellen. Werden, Leben und Vergehen, das ist der Grundrhythmus der Natur. Die Krankheit ist der Ausdruck des Vergehens, das aufzuschieben sich die Heilkunst bemüht. Das Werden und Wachsen und die Möglichkeiten ihrer Lenkung wissenschaftlich zu erfassen, ist ein Wesensbestandteil der *Scientia veterinaria*, die dadurch über den Erstauftrag einer Heilkunde weit hinauswächst. Sie vermittelt dabei auch in der Bewertung der Störung und der Krankheit eine besondere Kunde von der Natur und ist somit eine Naturwissenschaft eigener Prägung. Der ihr in der Akademie erwachsene Platz hat bereits seine schönsten Traditionen, die heute mehr denn je in eine entfaltungsreiche Zukunftsentwicklung hinweisen.

Die nach Disziplinen geordneten Kliniken bieten alle Voraussetzungen für vergleichende Untersuchungen an kranken Tieren. Innere Medizin, Chirurgie, Gynäkologie und Geburtshilfe erfüllen die primäre Verpflichtung unseres

Berufes: Das Heilen. Darüber hinaus liefern die am Tier gewonnenen Erfahrungen in vielfältiger Beziehung den Schlüssel zum Verständnis krankhafter Prozesse beim Menschen. Leider erlaubt das Limit des materiellen Wertes des Tieres nicht immer den Aufwand, den der Mensch für sich bei seiner Erkrankung in Anspruch nehmen kann. So schmerzlich diese Grenzen von den tierärztlichen Klinikern und von den Praktikern täglich empfunden werden, so wenig vermögen sie jedoch die wissenschaftliche Grundhaltung und die Programmatik der Forschungen zu beeinträchtigen.

Die breite Basis unseres Berufes sind die Naturwissenschaften. Physik, Chemie, Zoologie und Botanik stellen gleichzeitig Voraussetzung und Bereicherung der tierärztlichen Wissenschaft dar. Die Grundlagenforschung wird als Fundament vergleichender Betrachtung der Lebensvorgänge vielleicht in keinem Fach so deutlich, wie in der Physiologie, auch in der Pharmakologie. Weisen doch schon allein seitherige Besetzungen dieser Lehrstühle darauf hin, wie eng verwandt Tiermedizin und Humanmedizin sind.

Mit besonderer Freude erwähnen wir heute auch die tiermedizinische Pathologie als ein Beispiel universaler Forschung. Die Tradition dieser Disziplin in München ist untrennbar verbunden mit Namen, deren guter Klang dieser fundamentalen tierärztlichen Wissenschaft zu weltweitem Ansehen und Anerkennung verholfen hat.

Dies gilt zunächst für den aus Zürich berufenen BOLLINGER — als Mediziner dort schon Professor an der Tierarzneischule und nachmaliger Pathologe an unserer Lehrstätte —, der 1880 von hier aus wiederum an die humanmedizinische Fakultät berufen wurde. In seinen Spuren wuchs dann unser großer KITT als Tierarzt heran, dem wiederum sein humanmedizinischer Ehrendoktor zur persönlich höchsten Ehre gereichte und den wir heute als einen der Mitbegründer der Veterinär-Pathologie gerade an diesem Tag als einen unserer Großen benennen dürfen, wobei sich hier die persönlichen Wechselbeziehungen zur medizinischen Schwesterdisziplin ebenso abzeichnen, wie auf dem Münchener tieranatomischen Lehrstuhl durch BONNET und RÜCKERT, die von unserer Lehrstätte zu humanmedizinischen Lehrstühlen hinüberwechselten, worauf mein altverehrter Lehrer STOSS die engere tieranatomische Tradition hier in München begründete.

Das klarste Bild einer über die Fakultätsgrenzen hinausreichenden Wissenschaft vermittelt uns die Mikrobiologie. Der Mikrokosmos umfaßt Mensch und Tier gleichermaßen. Darüber hinaus hat die Virologie in den letzten Jahren eine ungeahnte Bedeutung erlangt — verdanken wir ihr doch Erkenntnisse über die Natur der genetischen Substanz, den Chemismus der Vererbung und die Steuerung der Proteinsynthese.

Die Notwendigkeit vergleichender Untersuchungen zum Verständnis von Lebensvorgängen wird weiterhin unterstrichen durch die Tatsache, daß unsere Fakultät ihren Lehrstuhl für tropische Veterinärmedizin in einen Lehrstuhl für vergleichende Tropenmedizin umgewandelt hat. Dem gleichen Gedanken folgend zielt der Vorschlag des Wissenschaftsrates, an den tierärztlichen Ausbildungsstätten einen Lehrstuhl für vergleichende Medizin zu errichten.

Zum anderen sehen wir, wie sich maßgebliche Richtungen und auch Institutionskomplexe unserer Wissenschaft, wie auch bei anderen, von der Universität lösen. Es wird sehr die Frage sein, wie weit die oftmals schon begrenzte Räumlichkeit unserer Fakultäten den eigentlichen wissenschaftlichen Ansprüchen in Zukunft genügen kann – sei es für Forschungen innerhalb der einzelnen Disziplinen oder für vergleichend medizinische Einrichtungen, die der biologischen Grundlagenforschung dienen. So strahlt die tierärztliche Wissenschaft hinaus in große Räumlichkeiten – sie zeichnen sich ab bei uns etwa in den Bundesforschungsanstalten oder der Max-Planck-Gesellschaft, in anderen Ländern als verschieden benannte Forschungszentren. Die Sorge der Stunde und der Zukunft wird sein, daß diese Institutionen den Kontakt mit der Akademie nicht verlieren, die wir als den Mutterboden und den Ankerplatz echten wissenschaftlichen Fortschrittes gewahrt wissen möchten. Der deutsche Wissenschaftsrat hat die Bedeutung unserer Fakultät für den Fortschritt rechtzeitig erkannt und der akademischen Entfaltung der tierärztlichen Forschung in jüngster Zeit Entwicklungsmöglichkeiten gegeben, die noch vor Jahren von Skeptikern als Utopie bezeichnet wurden und für die heute, zur Stunde, der Volksvertretung und besonders der Einsicht zuständiger staatlicher Behörden Anerkennung und Dank in besonderem Maße zum Ausdruck gebracht sei. Es ist dadurch anerkannt, daß die tierärztliche Grundlagenforschung einen Wesensbestandteil naturwissenschaftlicher und medizinischer Belange darstellt. Gemeinsam mit den Nachbarfakultäten wird sie sich vor allem dann tragend entfalten können, wenn ihre Wechselbeziehungen, ihre Kontakte und ihr Zusammenarbeiten in analogen Problemen noch mehr ausgebaut werden, als es derzeit geschieht.

Meine Damen und Herren! Wer aus großen Höhen, etwa aus einem Flugzeug, über weite Lande blickt, der sieht, in welch weitem Maße der Mensch das Bild der Erdoberfläche gestaltet hat. Die Entwicklung seiner eigenen Population ist eine viel diskutierte Frage, die hier jedoch nur angedeutet werden soll. Dabei liegt die Entfaltung und Lenkung der Welt der Haustiere fest in seiner Hand, ist sein Werk. Die Züchtung der Tiere und die Zootchnik, auch der Ausgleich der vom Tier stammenden Produkte, ist kein kleinräumiges Problem mehr, sondern bestimmt das Dasein der Völker in weitem Maße. Sie sind nicht allein Aufgabe der Tierärzte, doch ist unser Berufsstand wesentlich beteiligt, nicht etwa nur in der Bekämpfung von Seuchen und Krankheiten, sondern auch in der Betreuung der gesunden, fruchtbaren und erzeugungsfähigen Population. Dabei gewinnen die Probleme der Herdenhaltung immer mehr Gewicht über die zweifellos wichtigen und oft grundlegenden Probleme am Einzeltier. Ob wir uns gegen diese Entwicklung sträuben oder nicht – die immer mehr zum Kollektiv drängende Haltung der Rinder, Schweine und des Geflügels und die damit verbundenen Aufgaben müssen von uns gemeistert werden, auch wenn es heute noch den Anschein hat, daß die wissenschaftliche Adaption dieser Probleme, ihre Koordination und ihre Berücksichtigung in der Ausbildung kaum zu bewältigen sind. Die Technik, die man zunächst an physikalische Bereiche gebunden glaubte – sie hat längst auf den Bios in ungeheurer Progression übergegriffen, in Form

einer Biotechnik an Tier und Pflanze, und sie droht heute bereits das Dasein des Menschen mitzubestimmen.

Ein exemplarisches Beispiel dieser Entwicklung ist die Biotechnik der Fortpflanzung. Die ältesten Untersuchungen über dieses Grundphänomen der Natur waren rein wissenschaftlicher Art, getragen vom Wunsch, Erkenntnisse zu erlangen über die Funktionen der Gonaden, der Samenzellen und des Eies. Es war SPALLANZANI, der in der Gründungszeit unserer Münchener Hochschule die Übertragbarkeit des Säugetiersamens dargetan hat. Es waren dann aber in unserem Jahrhundert Tierärzte, die darin die Möglichkeit einer neuen Züchtungsmethode erkannten, und die dann durch wissenschaftliche Untersuchungen diese Methode zum praxisreifen Einsatz entwickelten. Und so sehr sich das Empfinden gegen diese Art der Paarung sträubt, so wenig kann es gegen die Tatsache aufkommen, daß damit nicht nur das Mittel der Wahl zur Bekämpfung der Deckseuchen, sondern ebenso zur entscheidenden qualitativen Verbesserung unserer Tierbestände gefunden wurde.

Die auf dem Boden intensiver Grundlagenforschung in der Fortpflanzung gewonnenen Erkenntnisse geben dem Menschen letztlich auch die Möglichkeit, die Funktionen der Gonaden willkürlich und gezielt zu steuern. Dieser Eingriff in den Bios steht heute mit all seinen fast unausdenkbaren Folgen als Tatsache vor uns. Aus den Erfahrungen in der Tierwelt hat der Mensch schnell und mit geradezu erschreckender Ungehemmtheit die Konsequenzen für die Regulierung seiner eigenen Population gezogen, und sich damit auf einen Weg begeben, dessen Endpunkt vielleicht für die Existenz des Menschen in dieser Welt ebenso bedeutungsvoll ist, wie die Ergebnisse der atomaren Spaltung oder der Astronautik. Welch furchterregende Entwicklung, die der menschliche Geist zunächst nur der Erkenntnis, der Wahrheit dienend, der praktischen Ausnützung seiner wissenschaftlichen Erfahrungen möglich macht und gestattet! Welch hoher und schwieriger Auftrag gerade der Akademie, Maß und Regel der aus ihr entsprossenen Gewalten zu bestimmen, um sie zu bändigen.

Bei alledem zeigt sich, gerade jetzt, da das einzelne Dasein in Passivität zu verschwinden droht und bei alledem, was aus uns hinauswächst in unendliche Dimensionen, daß die Rückkehr zur Betrachtung der individuellen Daseinsform und zur wissenschaftlichen Klarlegung des Verhaltens noch kaum je so verspürbar gewesen ist wie heute. Die tierärztliche Wissenschaft hat kaum begonnen, sich damit zu beschäftigen. Die Verhaltensforschung am Tier ist hier der Ansatzpunkt. Es fehlen noch wesentliche Klarlegungen über das, was die Kreatur von Geburt an an rein animalischen Funktionen — auch in der Adaption seiner Umwelt — gewissermaßen als automatischen Funktionskreis mitbekommt. Erst ein näheres Erkennen der dort noch vielfach verborgenen Gegebenheiten kann die Zuordnung zur Population, und die Auseinandersetzung mit der Umwelt, im weitesten Sinne auch unter Umständen die Auseinandersetzung mit krankmachenden und störenden Insulten klarlegen. Nicht nur, daß die Begegnung Mensch und Tier dadurch in ihren Grundkonzeptionen eine mehr oder minder gesicherte Basis erhalten könnte, nicht nur, daß von dort her — worüber länger zu sprechen wäre — die Frage erbter Anlagen und somit der Grundbedingungen der neuen Existenzform

besondere Impulse erhalte, nicht nur, daß die tierärztliche, besonders klinische Betrachtungs- und Behandlungsweise ganz neue Motive bezöge, sie könnte fast allen tierärztlichen Wissenschaftszweigen einen neuen und besonderen Standort verleihen. Damit würde die tierärztliche Wissenschaft einen besonderen akademischen Platz beziehen, mit allem, was sie in der Akademie und für die Akademie bedeutet, wäre sie einem ihrer größten Ziele nahe, nämlich dem weitmöglichsten Erkennen der Animalitas.

Wir stehen in einer Zeit eines höchst bemerkenswerten Umbruchs. Die Naturwissenschaften, vor allem die Biologie und nicht zuletzt die Medizin, waren zu lange mit dem Stigma nur materialistischer Gedankenführung behaftet — „Der Mediziner ist kein Christ“ — wie oft haben wir das im Lied wohl leichtfertig gesungen —, doch heute kommt eine neue Versöhnung auf uns zu, die wir einer Reihe von großen Geistern, wie etwa eines MAX PLANCK und eines TEILHARD DE CHARDIN danken. Wir wollen uns in all dem nicht verlieren, sondern nur das eine sagen, daß die Animalitas wohl aus dem Raum eines rein materialistischen Denkens noch nie so sehr wie zur Stunde, hinüberreichte zur Humanitas, der vom Geist her bedingten Daseinsform des Menschen. Wohl sagt ROMANO GUARDINI an seinem 80. Geburtstag, es wäre gut platonisch zu sagen, der Mensch verrate seinen Adel, wenn er sich von dem her verstehe, was unter ihm ist. Und wir fügen hinzu, gerade das abzugrenzen, was unter ihm ist und zu erfassen, wie weit es naturbedingt in ihn hineinreicht, verhilft dem Menschen zur besseren Erkenntnis seiner selbst — ein wohl hohes akademisches Ziel!

Nicht nur die tierärztlichen Wissenschaften, aber ganz besonders diese, könnten die Animalitas so weit in das Bild einer echten Erkenntnis vorrücken, daß die Humanitas mehr und mehr daraus erfährt, wie sehr und wie wenig sie von dort her bestimmt wird, und so könnte die Humanitas in einem neuen Lichte und in der Klarheit ihrer gottgewollten Sonderheit eine neue Schauform ihrer Wirklichkeit erhalten. Der Tierarzt und die tierärztlichen Wissenschaften haben, abgesehen von den heute als falsch und unwirklich erkannten materialistisch geprägten Anschauungen, nie sich angemaßt, einer vom Geist bestimmten menschlichen Existenz das Wort reden zu wollen. Sie werden es um so mehr in Zukunft beweisen, wenn sie ihren eigenen Anruf zur tiefen Verpflichtung erheben und wenn sie dann aus den anderen Räumen der Akademie erfahren, was rein des Menschen und nur des Menschen ist.

So sehe ich die akademische Situation der tierärztlichen Wissenschaften mit aller Konturierung oder auch mit all ihren ungewissen Grenzen, mit tiefster Verbindung zu allem, was akademisch heißt, zu einem Zeitpunkt, da die Akademie nicht mehr, wie vordem, ihre größten Schwerpunkte in den Geisteswissenschaften hat, sondern nun Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft sich in der gleichen Würde teilen.

So beleben wir denn die uns bemessenen schönen Räumlichkeiten der akademischen Fluren, dort zwischen Naturwissenschaften und Medizin, auch in guter und tätiger Nachbarschaft zu anderen Bereichen der Akademie.

Welche Beglückung, welche tiefe innerliche Freude, welche Beseeligung, so sich im Hain des Akademos zu ergehen!

Vivat academia!

REKTORBALL

14. Januar 1966

MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. LUDWIG KOTTER

BEGRÜSSUNGSANSPRACHE

Herr Ministerialdirigent, Herr Präsident,
hochverehrte Festgäste!

Es ist für mich eine besondere Ehre, daß Sie meiner Einladung zum traditionellen Rektorbball so zahlreich gefolgt sind. Wer wie ich den Rektorbball als einen Diamanten des akademischen Jahres betrachtet, ermißt meine freudige Erwartung. Ich darf Ihnen für Ihr Erscheinen herzlich danken.

Als unser Magnifizentissimus Ulmer vor sechs Jahren beim gleichen Anlaß die Gäste begrüßte, meinte er erleichtert, daß er sehr froh sei, daß nun doch alle Damen etwas an hätten; es war ihm nämlich vorher von mehreren Damen bedeutet worden, daß sie für den Ball nichts anzuziehen hätten. Nun, die Zeiten haben sich nicht geändert, sie werden sich auch nicht ändern. Meine Herren, genießen Sie deshalb mit mir die reizenden Erfolge der alten, neuen Klagen und trösten Sie sich: Auch das Kleid der Gattin Ihres Kollegen war teuer.

Leider kann ich mich heute aus persönlichen Gründen dem Vergnügen des Tanzes nicht so hingeben, wie ich dies angesichts der zahlreichen, überaus reizenden Damen hier im Saal gerne möchte. Es drängt mich deshalb, Ihnen meine sehr verehrten Damen, später, sobald ich vom Wein beflügelt bin und meine Befangenheit etwas abgeklungen ist, wenigstens noch mündlich zu huldigen. Vorerst möchte ich nur allgemein der Hoffnung Ausdruck geben, daß der heutige Abend viel Gefallen findet, daß die Facetten des Diamanten vielfältig aufblitzen.

DAMENREDE

Meine hochverehrten Damen!

Die an der Universität München durchgeführte Satzungs- und Verwaltungsreform hat u. a. das Ziel, den Rektor von unwichtigen Geschäften zu entlasten, damit er sich vermehrt den wirklich *wesentlichen* Aufgaben widmen kann. Ich halte deshalb heute die Damenrede. (Die Herren, die eben gelacht haben, dürften unverheiratet sein; ihnen sind die feineren Unterschiede zwischen wesentlich und unwesentlich noch nicht beigebracht worden.)

Wie wesentlich die Damenrede im Universitätsleben ist, wird auch den hochschulpolitischen Passivisten deutlich werden, wenn ich daran erinnere, daß in München in gewissen Abständen ein — man darf ruhig sagen — esoterischer Kreis tagt, der sich unauffällig „Damentee“ nennt, in Wirklichkeit

jedoch ein universitäres Zentralorgan von außerordentlicher Bedeutung darstellt, das nur in der Satzung unserer Universität bisher noch nicht zu definieren war. Im Dezember des vergangenen Jahres hat wieder eine solche Sitzung der Damen stattgefunden. Über das Ergebnis dieser Zusammenkunft war bisher offiziell nichts zu erfahren. In den letzten Tagen erreichte mich nun aber – gewissermaßen viertelamtlich – das bisher noch nicht bestätigte Gerücht, daß beim letzten „Damentee“ folgende Tagesordnungspunkte diskutiert worden seien:

1. Neuordnung der häuslichen Angelegenheiten der Hochschullehrer als Teil der Universitätsreform.
2. Registrierung der Hochschullehrer, die im Zuge der Verwaltungsreform von administrativen Belastungen befreit werden, als Begabtenreserve für den stundenweisen Einsatz in der Hauswirtschaft.
3. Hauswirtschaftskurse für Hochschullehrer als erste Stufe zur Beseitigung des Bildungsnotstands.

Ich kann es noch nicht ganz glauben. Die Bestätigung einer solchen Tagesordnung würde aber immerhin verschiedene Beobachtungen der letzten Zeit zwanglos erklären. Einem sensiblen Kollegen war es z. B. an Weihnachten aufgefallen, daß neu angeschaffte Küchengeräte nahe der maskulinen Gabenseite standen. Ein anderer Kollege war erstaunt, daß er mit der Bemerkung „vorsorglich“ eine grüne Schürze geschenkt bekam. Ein dritter Kollege sprach von einer fahrbaren Einkaufstasche, und von einem weiteren Professor erzählen sich die Assistenten, daß er während des Seminars neuerdings Kochbücher studiere. In manchen Familien der Professoren sollen in den letzten Wochen sogar ganz unverblümt Möglichkeiten der Rationalisierung der Hausarbeiten besprochen worden sein.

Es ist zu befürchten, daß der Lehrkörper unserer Universität einer ersten Krise zusteuert. Die skizzierten Gerüchte über die bedenkliche Aktivität des „Damentees“ werden von manchen Kollegen bereits als Tatsache gewertet, und sogar die Schuldfrage wird schon lebhaft diskutiert. Zum Teil wird die Gefahr der Fehlentwicklung – nun bereits einer gewissen Tradition folgend – auf die Verwaltungsreform zurückgeführt. Vereinzelt wählt man den einfachsten Weg und legt die Situation dem Rektor zur Last; er habe ganz einfach zu viel von „direktem“ und „indirektem“ Recht gesprochen. Übertrieben Einsichtige – es wurde schon erwogen, ob jene nicht als Überläufer zu gelten hätten – meinen allerdings, daß unter Umständen doch die Hochschullehrer selbst die Hauptschuldigen seien, weil sie sich bisher gegen jede Diskussion über eine Reform im häuslichen Bereich gesperrt hätten.

Mit dieser heiklen Situation sah sich der Rektor vor kurzem konfrontiert. Nachdem von seinem Energiepotential zu Beginn des Rektorats noch gewisse Reste vorhanden sind, dachte er an Sofortmaßnahmen, jedoch nicht ohne vorherige Beratung mit einigen Weisen dieser Universität.

Herr Prorektor Weber empfahl mir als erfahrener Kliniker – als Pädiater ist er in besonderem Maße für mich zuständig – vor allem Ruhe. „Abwarten! Keine überstürzten therapeutischen Maßnahmen. Die Dinge reifen lassen.“

Se. Souveränität, Herr Wiberg, griff in seiner rechten Rocktasche nach dem von ihm stets mitgeführten „Stein der Weisen“ und meinte dann elektri-

siert, daß die Sache doch sehr amüſant, ja geradezu belebend werden könne. Außerdem seien gewisse Bereinigungen unter Umständen ganz förderlich. Er ſelbſt hätte im übrigen ohnehin keine Veränderungen zu befürchten. Ich bin mir auch heute noch nicht im klaren, ob Herr Wiberg mit dieſer Feſtſtellung auf ſeine Dominanz ſelbſt im häuslichen Bereich hinweiſen wollte oder ob nur angedeutet ſein ſollte, daß er ſelbſt die befürchtete familiäre Reform in weiſer Voraussicht ſchon früher, alſo ſcheinbar freiwillig durchgeführt hat.

Von Paſcher, dem Überlegenen, war Beſonderes zu erwarten denn er hatte, ſo wurde mir berichtet, biſher als einziger den Mut, ſich ſeinem Namen entſprechend in die ſpannungsreiche Abgeſchloſſenheit eines „Damentees“ einzuschmuggeln. Herr Paſcher verwies mich mit einem Schmunneln, das ſeinem zweiſtöckigen Humor entſprach, unmittelbar auf die Genesis: „Der Mann ſoll herrſchen über die Frau.“ Ob Paſcher ſeinerzeit beim Damentee den Bibeltext als Konterbande mit ſich führte und ſo den Tee entſchärfte, iſt mir nicht bekannt, feſt ſteht jedoch, daß während *ſeines* Rektorats keinerlei umſtürzleriſche Anſätze regiſtriert wurden. Aber nicht jeder iſt ein Paſcha, Verzeihung: Paſcher.

Ich wandte mich deſhalb an den großen Nothelfer aus der Juristiſchen Fakultät, Herrn Ulmer. Dieſe war um ſo dringlicher geworden, als mich mein Perſönlicher Referent inzwiſchen auf Kreittmayr verwieſen hatte; ſie kennen Kreittmayr, den Befürworter der Folter und Kommentator des Eherechts. Ein Kreittmayr konnte 1758 zum Codex Maximilianus Bavaricus civilis ſinngemäß noch ſchreiben, daß der Mann ſeine Ehefrau zur Arbeit anhalten und dabei notwendigenfalls mit Mäßigung züchtigen ſolle. Herr Ulmer war beſtürzt, denn die Grundsätze Kreittmayrs ſeien vom Gewohnheitsrecht längſt überrollt, ja teilweise ſogar ins Gegenteil verkehrt worden; welche Ehefrau laſſe ſich heute noch zur Arbeit anhalten! Man könne von ſolchen Utopien beſtenfalls noch träumen, doch ſelbſt dabei dürfe man ſich nicht erwiſchen laſſen. Am beſten ſei es, mit den Damen zuerſt einmal zu verhandeln, und wenn es ganz kritiſch würde, könne er immer noch im Bayeriſchen Senat die Notbremſe ziehen.

In Wirklichkeit haben mir nun die Ratschläge, die ich mir bei verſchiedenen Maximifizenzen unſerer Univerſität geholt habe, nicht weitergeholfen. Auch Univerſitätsoberkurator von Elmenau konnte mir in dieſem Falle nicht beistehen, ſondern wich auf eine längere Miniſterialentſchließung aus, die in Wirklichkeit nur beſagt, daß mein in doppelter Ausfertigung vorgelegter Bericht wohl erſt gelegentlich von Beratungen über eine Änderung des Hochſchullehrergesetzes berückſichtigt werden könne.

In meiner Not wandte ich mich nun den Begegnungen des Weiblichen und Männlichen in der Tierwelt zu, um hier vielleicht im Wege der Analogie Rat zu finden, auf welche Weiſe der häusliche Friede der Hochſchullehrer zu ſichern wäre.

Ich ſtieß dabei zuerſt auf die Nashornvögel, bei denen ſich die Vogelweibchen von ihren „Ehegatten“ — wie man unterſtellt — freiwillig in eine Bruthöhle in alten Bäumen ſieben Wochen lang einmauern laſſen. Das Vogelweibchen ſelbſt hilft von innen her den ſchmalen Spalt zur Außenwelt mit Lehm zu verengen. In dieſer Einzimmer-Wohnung wird von ihr der Nach-

wuchs gepflegt, während er sozusagen im Außendienst die Nahrung für die Familie herbeischafft. Eine Beteiligung des Vogelmännchens an häuslichen Verrichtungen würde die Nashornvogeldame sicher entrüstet ablehnen. In manchen Ländern gelten die Nashornvögel als Zeichen ehelicher Treue.

Basis der geschilderten Arbeitsteilung ist allerdings unbedingtes Vertrauen. Sie glaubt ihm, wenn er gelegentlich später kommt, daß er so lange habe anstehen müssen, bis der nächste Wurm geliefert wurde. Die Situation des Hochschullehrers ist anders! Ihm wird zu Hause nicht alles abgenommen.

Aber der Objektivität halber muß ich sagen, daß die Nashornvogelfrau auch nur sieben Wochen blind vertrauen muß und daß sie sich innerhalb dieser Zeit mausert, neue Schwungfedern bekommt und dann beim kleinsten Anlaß die Kerkerwände zertrümmert, um zu den uneingeschränkten Freiheiten zurückzukehren.

Über die größeren Laufvögel, also die Nandus, Emus und ähnliche Kreuzworrätseltiere spricht man in diesem Zusammenhang am besten nicht, da bei ihnen Nestbau und Brutpflege ausschließlich bei den Männchen liegen, allerdings der Zugehörigkeit zu den Laufvögeln entsprechend nur so en passant.

Sympathischer sind mir die sogenannten Laubenvögel, die den Paradiesvögeln nahestehen. Die Männchen der Laubenvögel vollführen Balztänze auf von ihnen eigens dafür hergerichteten und geschmückten Spielplätzen. Manche errichten auf ihrem Spielplatz in „Do it yourself“-Manier Gänge aus senkrecht in die Erde eingerammten Zweigen. Einige Arten bemalen die Wände ihrer Lauben sogar mit bunter Farbe. Wenn die Laubenheimstätte erbaut ist, legt der Kavalier vor die Eingangstür Buntes, Glitzerndes oder sonstwie Apartes (z. B. Blumen, schillernde Insektenflügel oder bunte Steine). Das Vogelweibchen kann dann nicht widerstehen. Bezeichnenderweise ist die vom Männchen mit so großem Aufwand angelegte Laube eine reine Liebeslaube. Das einfach gehaltene Nest wird vom Weibchen an anderer Stelle allein angelegt; das Weibchen fühlt sich bei einem so hohen Stand an gepflegter Wohnkultur und einem so hohen Maß an Liebesmüh verpflichtet, nun wenigstens Nestbau und Pflege der Nachkommenschaft allein zu übernehmen.

Natürlich könnte ein Verhaltensforscher in den Beispielen wesentlich weiter ausholen. Die kleinen Exoten scheinen mir aber bereits geeignet, manchen von uns etwas zu beschämen. Der Hochschullehrer ist zwar selbst im Ornat kein Paradiesvogel, im Bemühen, liebenswert zu sein, und mit einfühlsamer Verehrung der Liebenswürdigen zu huldigen, braucht er sich aber von flatterhaften Geschöpfen nicht unbedingt übertreffen zu lassen, zumal es hier nicht um einen unnützen Wettstreit geht. Und damit bin ich eigentlich beim Kern der ganzen Problematik.

In Abwesenheit der Damen bewegen wir uns gern mit geschwellter Brust im Irrealen. Die Begegnung mit der Frau holt uns jeweils auf den Boden der Wirklichkeit zurück. Es wird uns dann oft deutlich, wie sehr gerade der Hochschullehrer auf die Frau angewiesen ist. Ohne Frauen ähneln wir hochkomplizierten Maschinen mit vielen Wirkungsgraden, für die das Bedienungspersonal fehlt, einem Computer ohne Programmierer (in vielen Fällen allerdings einem ganz kleinen Computer, der dann eben eine um so geschick-

tere Bedienung braucht). So ist die Frau des Hochschullehrers in Wirklichkeit Fundament und Krone unseres akademischen Lebens zugleich.

Spörl — in diesem Fall weder Johannes noch Alfred, sondern Heinrich — stand in der Straßenbahn einmal vor einer Dame, die man — nach seinen Worten — malen, bildhauen, besingen, am liebsten aber kunstlos in die Arme schließen möchte. Ich sehe heute in diesem Saale nur solche Damen.

Meine Herren Kollegen, ich bitte um Ihr Verständnis, wenn ich unter diesen Umständen, angesichts der realen und der äußeren Werte unserer Damen nun doch den Schiedsrichter bitten muß, ob unserer Ohnmacht daß weiße Tuch zu werfen.

Ich mache mich zum Sprecher der hier anwesenden Herren und überbringe Ihnen, meine Damen, unsere bedingungslose Kapitulation. Wir versprechen Ihnen Besserung und hoffen, daß die beim letzten Damentee ohnehin nur möglicherweise gefaßten Beschlüsse — vielleicht sind sie nur eine Fiktion unseres schlechten Gewissens — wieder aufgehoben oder wenigstens auf unsere begrenzten Fähigkeiten herabgemildert werden. Wir werden es Ihnen lohnen, wieder mehr bunte Steinchen auslegen und Sie noch mehr als bisher auf den Händen tragen und wenn wir zwischendurch wirklich wieder einmal rückfällig werden sollten, so denken Sie bitte daran, daß wir uns wenigstens in einem Punkte zuweilen als Gelehrte qualifizieren müssen, nämlich durch die für unseren Beruf sprichwörtliche Vergeßlichkeit.

Meine Herren Kollegen, ich darf Sie bitten, mit mir das Glas zu erheben zur Huldigung an unsere Damen.

GESCHWISTER SCHOLL-GEDENKFEIER IM LICHTHOF
DER UNIVERSITÄT
25. Februar 1966

MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. LUDWIG KOTTER

GEDENKWORTE

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen!

Vor einer Woche waren es 23 Jahre, daß an dieser Stelle, im Lichthof der Universität München, Studenten während einer öffentlichen Versammlung Flugblätter gegen das nationalsozialistische Gewaltregime von der Empore auf die Versammlungsteilnehmer fallen ließen. Dieses Ereignis und seine blutigen Folgen sind in Deutschland und darüberhinaus bekannt geworden. Am 22. Februar, also vier Tage danach, wurden Hans und Sophie Scholl sowie Christoph Probst vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und noch am gleichen Tage hingerichtet. Im Laufe des Sommers folgten ihnen Professor

Kurt Huber und die Studenten Willi Graf, Hans Leipelt und Alexander Schmorell.

Die Universität München hat die Pflicht, immer wieder daran zu erinnern, daß 1943 in ihren Mauern einige Studenten und ein Professor den Mut hatten, offen zu protestieren. Für die heutige akademische Gemeinschaft ist dieses Erinnern Anlaß zur Selbstbefragung.

Es ist schwer, sich vorzustellen, welches Maß an Mut und innerer Festigkeit damals notwendig war, um das zu tun, was die Mitglieder der Weißen Rose gewagt haben. Sie setzten nicht nur ihr Leben ein – dies war damals nichts Einzigartiges; der Tod kam zu jener Zeit täglich tausendfach nach Deutschland und wurde von vielen auch tapfer hingenommen. Was uns tief ergreift, ist jedoch der seelische Mut der Beteiligten, das, was sie für unverbrüchlich richtig hielten, gegen eine feindselige, vom Massenwahn aufgepeitschte Umgebung unbeirrt zu bekennen; denn wo s. Zt. oppositionelle Gedanken und Gefühle aufkamen, wurden sie im allgemeinen in der eigenen Brust verschlossen oder doch nicht bis zum entscheidenden Ende durchdacht und durchfühlt. Erst wenn man diese Umstände berücksichtigt, wird man ermessen können, wieviel heroische Größe dazu gehörte, damals so kompromißlos gegen den Zeitgeist zu denken und schließlich zu handeln, wie es die Mitglieder der Weißen Rose getan haben.

In dieser Einsicht liegt unsere Verpflichtung. Das Anderssein wird heute zwar nicht mit dem Tod oder mit einer anderen schweren Strafe bedroht. Es gibt aber auch heute eingefahrene Geleise und Tabus des Denkens und Fühlens, und auch heute erfordert es Mut, eine eigene Meinung unabhängig zu bilden und frei zu vertreten. Dies gilt für Bejager und Kritiker einer herrschenden Auffassung in gleicher Weise. Man kann sich heute gerade auch die Opposition leicht machen.

Erlauben Sie mir bitte noch einen letzten Bezug auf unsere Zeit, eine Frage! Wenn Deutschland wieder einmal in die Gefahr käme, eine Ära wie die vergangene durchzumachen, wären wir dann in größerer Zahl bereit, rechtzeitig Bekenntnis abzulegen und nötigenfalls auch Opfer zu bringen und uns nicht auf einzelne zu verlassen? Die Geschwister Scholl, die anderen Mitglieder der Weißen Rose und wenige weitere, die ähnlich gedacht und gehandelt haben wie die Weiße Rose, waren damals allein. Die Haltung dieser tapferen Menschen soll uns stete Mahnung sein. Die Universität München betrachtet das Anderssein der Weißen Rose nicht als Alibi. Erst wenn wir der Überzeugung sein können, daß die Tat der Weißen Rose ein zweites Mal nicht notwendig sein wird und daß hinter den besonders Tapferen eine Gemeinschaft von Bekennern steht, werden wir von einer *Gedenkfeier* sprechen können, bis dahin sei es eine *Gedenkstunde*.

RICHTFEST IN DER I. UNIVERSITÄTS-FRAUENKLINIK

28. Februar 1966

PROFESSOR DR. WERNER BICKENBACH

Meine Damen und Herren!

Als derzeitiger Direktor der I. Universitäts-Frauenklinik sehe ich meine Aufgabe bei diesem Richtfest darin, für die Öffentlichkeit die Notwendigkeit dieses Neubaus zu begründen. Sie hat schließlich einen Anspruch darauf zu hören, warum Steuergelder in Bauten investiert werden.

Als ich 1954 die Leitung der Klinik übernahm, glaubte ich, allein aufgrund der Größe der Klinik, niemals in die Verlegenheit zu kommen, bauliche Erweiterungen beantragen zu müssen. Durch den Umfang des Personals, die komplizierte Organisation und die sich allein aus der Größe der Klinik ergebenden Schwierigkeiten der Betreuung und Überwachung ist die Zweckmäßigkeit solcher Großkliniken wie die I. Universitäts-Frauenklinik heute infrage gestellt. Die Zeiten, in denen ein Klinikchef stolz darauf war, ein Haus mit möglichst großer Bettenzahl präsentieren zu können, sind in aller Welt vorbei.

Wie ist es nun dazu gekommen, daß wir von der Klinik her trotzdem diesen Erweiterungsbau beantragen mußten? Es war nichts anderes als die *Fürsorgepflicht für unsere Angestellten*. Der Neubau dient in keiner Weise einer Steigerung der Zahl an Krankenbetten.

Ich möchte Ihnen das anhand von Zahlen erläutern: Im Jahre 1917 standen in der im Dezember 1916 fertiggestellten I. Universitäts-Frauenklinik für Kranke, Wöchnerinnen und Kreißende 267 Betten und etwa 100 Säuglingsbetten zur Verfügung. Diesen Zahlen stehen 1966 320 Betten für Erwachsene und 100 Säuglingsbetten gegenüber. Der Raum wurde teils durch innere Umorganisation, teils durch dichtere Belegung und teils durch einen in den Jahren 1955 und 1956 erfolgten Ausbau einer Baulücke für die Neugeborenenstation geschaffen.

Ein wesentlich höherer Anstieg war aber auf dem Sektor des Personalstandes zu verzeichnen. 1916 wurden die 267 Erwachsenen- und 100 Säuglingsbetten von einem Gesamtpersonal von 94 Personen (Ärzten, Schwestern, Angestellten und Lohnempfängern) betreut. 1966 ist diese Zahl auf 360, also um rund das Vierfache, angestiegen. Am wenigsten erhöhte sich die Zahl der Schwestern, nämlich um das Zweifache, während die der Hebammen um das Dreifache, die der Hausangestellten um das Vierfache (von 37 auf 122) und die der Ärzte sogar um mehr als das Sechsfache (von 6 auf 39) stieg.

Die Erhöhung des Personalstandes wurde nicht allein durch die Herabsetzung der Arbeitszeit auf 47 bzw. 44 Stunden pro Woche verursacht. Auch der Arbeitsanfall pro Bett hat sich erhöht. Die Zahl der stationären Aufnahmen ist seit 1916 um fast das Doppelte gestiegen. Im Jahr 1917 wurden 4700 Patienten aufgenommen. Im Jahr 1965 waren es 8700. Dazu kommt, daß heute der Arbeitsaufwand für den einzelnen Patienten sehr viel größer,

differenzierter und zeitraubender geworden ist. Es mußten auf den verschiedensten Sektoren Spezialkräfte eingestellt werden (Biochemiker, Physiker, Technische Assistentinnen, Schwestern, Hebammen usw.). Für Arbeitsrichtungen, die 1916 noch unbekannt waren, mußten völlig neue Laboratorien geschaffen werden. Ich denke hier an die serologischen Laboratorien für die Bluttransfusionen und die Behandlung der Blutgruppenunverträglichkeiten. Alles in allem: die Medizin ist komplizierter geworden. Gerade in Frauenkliniken ist es notwendig, daß ein Großteil der dort tätigen Personen im Hause wohnt. Diese Notwendigkeit ergibt sich im Interesse einer schnellen Dienstbereitschaft, die in der Geburtshilfe wegen der sehr rasch auftretenden Gefahren für Mutter und Kind unerlässlich ist. Denken Sie dabei an Ärzte mit ihren Bereitschaftsdiensten, an Hebammen, an Operationsschwestern und an Hausangestellte, die auch nachts auf dem Posten sein müssen, um Kreißsäle und Operationsräume für den nächsten Tag wieder in Ordnung zu bringen.

Es sind aber auch soziale Gründe, die jedes Krankenhaus heute dazu zwingen, für Schwestern und Angestellte Wohnräume zu schaffen, wenn man eine allzu große Fluktuation der Mitarbeiterinnen verhindern will. Es wäre kaum möglich, 122 Hausangestellte z. T. für viele Jahre und Jahrzehnte an die Klinik zu binden, wenn man ihnen nicht geeignete Wohnmöglichkeiten böte. Das war aber im Altbau der I. Universitäts-Frauenklinik unmöglich. Schwestern und Hausangestellte mußten größtenteils in dunklen Kellerräumen wohnen. Einzelzimmer waren auch für die älteren, die schon Jubiläen in der Klinik gefeiert haben, aus Platzmangel nicht zu besorgen. Die Angestellten schlafen in Sälen bis zu 11 Betten. Die sanitären Einrichtungen wie Waschräume, Toiletten und Duschräume sind völlig unzureichend. Wir müssen daher insbesondere unseren alten Angestellten sehr dankbar sein, daß sie bisher unter diesen wirklich dürftigen Umständen ausgehalten haben. Sie werden sich am allermeisten und allersehnlichsten die Fertigstellung dieses Neubaus gewünscht haben.

Bei diesen Planungen konnten wir glücklicherweise auf ein Nachbargrundstück zurückgreifen, das nicht nur Raum für einen großen Personalbau mit 91 Betten erlaubte, sondern es auch möglich machte, einen weiteren Mangel der Klinik seit ihrer Fertigstellung im Jahre 1916 zu beheben. Bei der Planung der Klinik um 1910 durch Geheimrat Albert Döderlein und Entwurf durch Geheimrat Kollmann, war eine Strahlenabteilung überhaupt nicht vorsehbar. Erst im Jahre 1912 bei Baubeginn dieser Klinik wurde in der alten Frauenklinik in der Sonnenstraße, im jetzigen Postscheckamt, in einigen Kellerräumen eine Strahlenabteilung provisorisch untergebracht, nachdem auf einem Kongreß im Jahre 1911 der ungeheure Nutzen der Strahlentherapie für die Karzinombekämpfung bekannt geworden war. Es blieb nichts anderes übrig, als dieser Strahlenabteilung in der schon fertig geplanten Klinik im Dachgeschoß wiederum provisorisch Räume zur Verfügung zu stellen. Inzwischen hat sich aber die Strahlentechnik erheblich verändert. Die apparative Ausstattung von Strahlenabteilungen verlangt heute dringend die Ausrüstung mit Schwergeräten für die Supervolttherapie, also Gammatron, Terratron und Betatron. Diese Geräte benötigen aber nach allen Seiten

einen sehr schweren Strahlenschutz durch schwere Betonmauern. Schon aus baustatischen Gründen war der Einbau derartiger Geräte im Dachgeschoß einfach unmöglich. Ich habe mit Herrn Ries, dem Leiter der Strahlenabteilung, zeitweise die Möglichkeit der Unterbringung dieser Schwergewichte im Keller überlegt. Auch hier wären, um dem Strahlenschutz zu genügen, umfangreiche Betonbauten nötig gewesen. Es wäre notwendig gewesen, tragende Elemente mit schwersten Eisenträgern zu unterfangen, außerdem, um genügend Raumhöhe zu bekommen, noch weiter in die Tiefe zu gehen. Eine Verlegung der gesamten Strahlenabteilung in den Keller wäre aus bautechnischen Gründen also ungeheuer schwer gewesen und hätte trotz hoher Kosten wieder zu Provisorien geführt. Wir verzichteten aus diesem Grunde zunächst auf die Einführung der Supervolttherapie in unserer Klinik und behielten uns damit, auf die Maschinen des Rieder-Institutes zurückzugreifen. Sie waren aber bald so ausgelastet, daß sie rein zeitlich eine größere Zahl von Patienten der Frauenklinik nicht mehr aufnehmen konnten.

Nachdem die Notwendigkeit, einen Personalbau zu errichten, den Stein zu einem Klinikausbau ins Rollen gebracht hatte, erschien es uns am günstigsten, bei dieser Gelegenheit zugleich eine den modernen Anforderungen genügende strahlentherapeutische Abteilung neu zu errichten und sie durch Umorganisation der Bettenstationen der alten Klinik anzugliedern. Wäre es nicht gelungen, einen derartigen Anbau zu erstellen, so hätte die in der Krebsbehandlung schon seit der Zeit Albert Döderleins traditionsreiche I. Universitäts-Frauenklinik den Anschluß an die modernen Behandlungsmethoden verloren, was im Interesse der wissenschaftlichen Arbeit und im Interesse der Kranken nicht zu vertreten gewesen wäre. Den größten Nutzen werden ohne Frage die Patienten haben. Sie werden durch die neuen Bestrahlungsarten viel weniger strapaziert als durch die klassischen Röntgenstrahlen.

Um so dankbarer sind wir den zuständigen Behörden, Ministerien und dem Landtage, aber auch der Bayerischen Landesversicherungsanstalt, daß uns dieser Neubau ermöglicht wurde, da wir dadurch die Tradition des Hauses aufrechterhalten können.

Auch auf dem Sektor der schon seit 1912 praktizierten Radiumtherapie zwangen uns die inzwischen verschärften Strahlenschutzbestimmungen, neue Einrichtungen zu schaffen. Selbst der 1958 und 1959 neu ausgestattete und eingerichtete Radiumoperationsraum genügt den gesetzlichen Anforderungen heute auf die Dauer nicht mehr. Ein Verzicht auf die Radiumtherapie, der bei scharfer Auslegung der Strahlenschutzbestimmungen unter unseren gegenwärtigen Verhältnissen als Gespenst am Himmel stand, hätte zum Verzicht auf Krebsbehandlung auf gynäkologischem Gebiete in der I. Universitäts-Frauenklinik überhaupt geführt. Das aber wäre wegen der gerade an dieser Klinik gesammelten großen Erfahrung, die zu den besten Ergebnissen in der ganzen Welt geführt hat, nicht zu verantworten gewesen. Erst der Neubau dieser Abteilung hat diese Gefahr abgewendet und erspart der I. Universitäts-Frauenklinik das Schicksal manch anderer Frauenklinik und auch Universitäts-Frauenklinik, wegen der Schwierigkeiten und des Um-

fanges der Strahlenschutzforderungen unterleibskrebskranke Frauen nur noch in Notfällen behandeln zu können.

Für die Ermöglichung der Weiterführung unserer ärztlichen-, wissenschaftlichen- und Lehraufgaben auf diesem Gebiet möchten wir uns bei all denen bedanken, die bei der Planung des Baues, der Bereitstellung der Mittel, sowie der Durchführung und Überwachung der Arbeiten während des Baues beteiligt waren. Ganz besonderen Dank spreche ich Herrn Oberbaurat Lutzenberger und meinem Mitarbeiter, Herrn Professor Ries, aus. Beide Herren haben in unendlicher Mühe die Detailplanung vorgenommen und die Hauptlast getragen. Als Gegenleistung können wir nur eines anbieten, nämlich uns mit unserer ganzen Schaffenskraft und all unseren persönlichen Möglichkeiten dafür einsetzen, daß diese kostspieligen Einrichtungen den Kranken, der Wissenschaft und den lernenden Ärzten zum Nutzen und Vorteil gereichen. Die Strahlentherapie stellt, wie auch der internationale Krebskongreß in der vergangenen Woche in München gezeigt hat, immer noch die zukunftssträchtigste Methode der Krebsbehandlung dar.

Hoffen wir, daß ein guter Stern über diesem Hause, dem Personalbau und der Bestrahlungsabteilung stehen möge.

ERÖFFNUNG DER 83. TAGUNG DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR CHIRURGIE

13. April 1966

MAGNIPIZENZ PROFESSOR DR. LUDWIG KOTTER

BEGRÜSSUNGSANSPRACHE

Herr Präsident!

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Als Rektor der Ludwig-Maximilians-Universität München darf ich Ihnen, zugleich namens der Medizinischen Fakultät, einen herzlichen Willkommensgruß entbieten. Vor 16 Jahren tagte die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie auf Anregung von Herrn Professor Dr. Emil Karl Frey, einem Mitglied der Medizinischen Fakultät unserer Universität, erstmals in München. München ist seitdem der traditionelle Ort für die Hauptveranstaltung, den alljährlich stattfindenden Chirurgenkongreß, geworden. Schon unter diesem Gesichtspunkt fühlt sich die Universität München der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie verbunden. Vor allem kennt sie aber auch die große Bedeutung des Chirurgen-Konziliums für die Diskussion neuer medizinischer Erkenntnisse und deren Vermittlung an die im Fachgebiet Chirurgie tätigen Praktiker.

Herr Präsident Professor Dr. Zukschwerdt hat in seiner Ansprache deutlich gemacht, wie sehr Ihre Gesellschaft auch den prinzipiellen Fragen der Forschung ihre Aufmerksamkeit widmet. Es war sehr verdienstvoll, daß ge-

rade am Beispiel der Chirurgie wieder einmal mit Nachdruck auf die Bedeutung der wissenschaftlichen Forschung sowie gewisse geistige und materielle Voraussetzungen hingewiesen wurde. Nachdem ohne eine solide Basis von seiten der Forschung auch die Lehre hohl würde, müssen die Hinweise von Herrn Präsidenten Zukschwerdt von den Universitäten besonders dankbar begrüßt werden, zumal der Ruf nach einer gewissen Verschulung des Lehrbetriebs Gefahren in sich birgt, denen es schon heute mit Nachdruck zu steuern gilt.

Sowohl organisatorisch als auch finanziell ist im nächsten Jahrzehnt noch ein erheblicher Aufwand geboten, wenn die Universitäten den modernen Anforderungen gerecht werden wollen. Ich habe den organisatorischen Aufwand bewußt zuerst genannt, da wir selbst noch mehr als bisher bereit sein müssen, auf dem Fundament des Bewährten neue Wege zu gehen. Herr Präsident Zukschwerdt hat einige dieser notwendigen Wege skizziert. Darüber hinaus muß aber die Öffentlichkeit auch daran erinnert werden, daß die Universitäten ihren steigenden Verpflichtungen nur gerecht werden können, wenn man auch die materiellen Voraussetzungen sichert.

Ohne Zweifel wird vom Staat auf dem Gebiet der Medizin bereits viel geleistet. Ich darf beispielhaft darauf hinweisen, daß von den rund 140 Millionen DM, die der Universität München 1965 zur Verfügung standen, allein 70 Millionen DM, also 50 % auf die Medizinischen Kliniken entfallen sind, und daß von den 6524 Personalstellen der Universität allein 3417 in den Bereich der Kliniken gehören; planmäßige Hochschullehrer sind bei diesen Zahlen nicht berücksichtigt.

Bedauerlich ist jedoch die räumliche Situation. Sie widerspricht trotz des guten Willens auf allen Seiten noch immer modernen Erfordernissen. In dieser Richtung liegt eine der Hauptsorgen sowohl der Universitätsverwaltung als auch der Kultusverwaltung. Wie an den meisten deutschen Universitäten hatte sich auch in München die Frage erhoben: sollen die Universitätskliniken aus der Enge des Zentrums hinausverlegt werden oder sollen die alten Kliniken in der City saniert werden? In München hat man sich dank einer weitblickenden und zugleich realen staatlichen Planung für ein „sowohl als auch“ entschlossen.

Für die Universität München wird am Rande der Stadt, in Großhadern, ein Klinikum entstehen, das modernsten Anforderungen genügt. Nach jahrelangen schwierigen Vorbereitungen ist nun die Planung des ersten Bauabschnitts in der entscheidenden Phase. Mit den Bauarbeiten wurde begonnen. So sollen auf einem Gelände von 56,5 ha neben einem Institutsgebäude vorerst ein vierzehngeschossiges Bettenhaus, Operations- und Behandlungsgebäude und eine Krankenpflegeschule entstehen. In späteren Bauabschnitten werden Frauenklinik, Hautklinik, Kinderklinik und je eine Klinik für Kinder- und Erwachsenenpsychiatrie hinzukommen. Die Kosten des ersten Bauabschnitts betragen nach jetziger Schätzung 460 Millionen DM. Der Betrieb des ersten Teiles des Bettenhauses mit den Behandlungsräumen der Inneren Medizin soll 1970/71 aufgenommen werden. (Vgl. unten Seite 161 ff.)

Auch die Sanierung der Altstadtkliniken läuft; sie muß aber nach einem klaren Plan weiter forciert werden.

Meine Damen und Herren! Sie sehen, die Probleme sind hier ähnlich wie an anderen Universitätsstädten. Gestatten Sie mir an dieser Stelle noch einen allgemeinen Hinweis. Gut ausgestattete, vom Staat unterhaltene Kliniken entlasten zugleich auch die Gemeinden, in deren Bereich diese Kliniken liegen, bei der Erfüllung ihrer kommunalen Aufgaben auf dem Gebiet der Kranken- und Gesundheitspflege. Die Last für die örtliche Kranken- und Gesundheitspflege wird also in Universitätsstädten zu einem wesentlichen Teil vom Staat mitgetragen. Es ist deshalb nicht unbillig, von diesen Gemeinden zu erwarten, daß sie es den städtischen Kliniken ermöglichen, sich in gewissem Umfang auch in den Dienst von Lehre und Forschung zu stellen. Das wissenschaftliche Personal an den städtischen Krankenanstalten ist für solche Aufgaben zum Teil außerordentlich qualifiziert. Durch diese Anmerkung soll nicht nur an das alte Anliegen erinnert werden, auch nichtstaatliche Krankenanstalten – soweit diese bereit und in der Lage sind – in den Dienst der Lehre zu stellen, es soll auch anklingen, daß es auf weite Sicht bedenklich wäre, dem wissenschaftlichen Personal von nichtstaatlichen Krankenanstalten Forschungsmöglichkeiten vorzuenthalten.

Ich weiß, daß ich teilweise offene Türen einstoße. Ein Blick auf das Programm zeigt, wie sehr auch nichtstaatliche Kliniken, teilweise zwar gegen den Willen, aber letztlich immer zum Wohle ihrer Träger, vor allem aber stets zum Wohle des leidenden Menschen von der Forschung unterwandert sind.

Und damit wird eine weitere Funktion der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie deutlich; ihr Verdienst ist es mit, auf ihren Kongressen sowohl der Forschung als auch der Lehre stets neue Impulse zu geben. Möge dies so bleiben. Die Universität München wünscht der 83. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie viel Erfolg.

IMMATRIKULATIONSFEIER

17. Mai 1966

MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. LUDWIG KOTTER

Als Rektor der Ludwig-Maximilians-Universität zu München habe ich heute eine bedeutungsvolle, zugleich schöne, letztlich aber doch sorgenträchtige Aufgabe zu erfüllen: ich darf Sie in dieser Stunde feierlich unserer Universität verpflichten und Sie in die Matrikel aufnehmen; sie werden nun Bürger der Ludwig-Maximilians-Universität. Ich begrüße Sie bei diesem Eintritt in unsere akademische Korporation, die trotz ihrer Größe als eine Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden aufgefaßt sein will. Sie erhalten nun „akademisches Bürgerrecht“: Sie sind von nun an berechtigt, an den Veranstaltungen unserer Universität teilzunehmen und die Einrichtungen dieser Universität den Ordnungen entsprechend zu benutzen; hinter diesen Rechten steht die Bindung, von nun an speziellen und allgemeinen akademischen Pflichten zu genügen.

Ich sprach von Rechten und Pflichten und habe dabei das Recht als das – vielleicht ohnehin nur scheinbar – Angenehmere zuerst genannt, obwohl das Recht nur auf der Basis der Pflicht gut sein kann; gerade in einer Zeit, in der für Rechte und Pflichten in den verschiedenen Lebensbereichen neue, „günstigere“ Relationen gesucht werden, ist dies nicht immer deutlich. Gneisenau sagte einmal: „Begeistere das menschliche Geschlecht für seine Pflicht zuerst, dann für sein Recht.“ In diesen Worten liegt etwas von dem, was bei einer Immatrikulation anklingen sollte.

Es ist jedoch gut, nicht zuviel über Rechte und Pflichten zu sprechen, denn selbst die in unserer Gemeinschaft formal gegebenen Bande müssen aus den tatsächlichen Beziehungen zwischen Lehrenden und Lernenden und auch zwischen den Lernenden selbst stets aufs Neue gefestigt werden; nur so eröffnen sich auch den neuen Mitgliedern die großen Werte dieser Gemeinschaft.

Sie haben die Ludwig-Maximilians-Universität zu München als akademische Heimat gewählt. Es ist angezeigt, Ihrer nunmehrigen Alma mater einige Worte zu widmen. Die Universität München ist heute eine bemerkenswerte Verschmelzung von Altem und Neuem, von Tradition und Fortschritt. Einerseits blickt sie voll Stolz auf eine Geschichte von nun bald 500 Jahren zurück und schöpft auch aus dieser ungebrochenen Tradition Kraft für ihr erfolgreiches wissenschaftliches Wirken. Sie finden im Vorlesungsverzeichnis auf den ersten Seiten einen kurzen Abriss der Geschichte unserer Universität von ihrer Gründung in Ingolstadt im Jahre 1472 bis in die jüngste Gegenwart. Ich empfehle Ihnen, diese Zeilen einmal in Ruhe zu lesen. Sie werden dann vieles, auch absolut Gegenwärtiges, besser verstehen.

Die Aufmerksamen unter Ihnen werden schon ausgerechnet haben, daß die 500-Jahrfeier in das Olympische Jahr fällt. Sportbegeisterte könnten besorgt sein, daß die Olympiade in den Schatten unseres Jubiläums gelangt und daß angesichts unserer Feierlichkeiten kaum jemand die olympischen Veranstaltungen besucht. Ich kann solche Befürchtungen zerstreuen: wir werden unsere Festsitzungen so legen, daß keine gegenseitigen Beeinträchtigungen stattfinden. – So viel sei zur Geschichte unserer Universität angedeutet.

Die Universität München ist andererseits auch eine Stätte des permanenten Fortschritts; sie besitzt das Fundament, um auch modernste Strömungen gewissermaßen zur Prüfung zulassen zu können, um so im Spannungsfeld der Kräfte zu wachsen; denn: Universitas semper reformanda. Ihrem Umfang nach ist die Universität München mit einem modernen Mammutbetrieb vergleichbar. Rund 22 000 ordentliche Studenten und knapp 1000 Gasthörer sind an ihr eingeschrieben, darunter 1540 Studenten im ersten Semester. Wir hatten geglaubt, die Baustelle vor dem Haupteingang würde den einen oder anderen wieder umkehren lassen; die Zahl blieb jedoch trotzdem und trotz zahlreicher Abweisungen bei nahezu 23 000. Mehr als 6500 Beamte, Angestellte und Arbeiter sind an unserer Universität beschäftigt. Dutzende von Gebäuden bilden die bauliche Grundlage und sind über weite Teile der Stadt verstreut. 150 Millionen DM werden jährlich für die Zwecke unserer Universität ausgegeben, was sie auch in dieser Beziehung den Großunternehmern der Wirtschaft oder einer Großstadt vergleichbar macht. Mit solchen Ausmaßen hat die Universität München allerdings auch die Probleme und Schwie-

rigkeiten einer modernen Großorganisation eingehandelt. Doch auch unter diesem Gesichtspunkt muß die Universität ihrem Auftrag entsprechend bestrebt sein, das Wertvolle aus der Vergangenheit zu erhalten und mit dem Guten der modernen Zeit immer wieder aufs Neue zu einer sinnvollen Einheit zu verschmelzen.

Auf die Vergangenheit verweisen zunächst rein äußerlich zahlreiche Bezeichnungen unseres akademischen Lebens wie „Kommilitonen“, „Magnifizenz“, „Spektabilität“, „Alma mater“ usw. Zu festlichen Veranstaltungen erscheinen die Professoren in feierlichen Talaren und der Rektor mit der zugleich für die Last symbolischen goldenen Amtskette. Bei solchen Gelegenheiten werden dann auch alte Ehrengaben und Insignien zur Schau gestellt. Mit diesen Förmlichkeiten, die natürlich außerhalb der Entwicklungswege liegen, demonstriert die Universität ihre Tradition, und sie widerstrebt damit zugleich in der Maske des längst Vergangenen dem Konformismus unserer Zeit. Vielleicht denken Sie an diesen Sinn, wenn Sie sich in Zukunft – so wie es auch mir einst ergangen ist – über manch Althergebrachtes zunächst wundern möchten.

Aus der Vergangenheit stammt aber auch die bewährte innere Struktur unserer Universität mit Rektor, Akademischem Senat, Verwaltungsausschuß, den Fakultäten und Dekanen, den Lehrstühlen und den überlieferten Verfahren für Promotion und Habilitation. Ich hoffe, Sie werden während Ihres Studiums auch den inneren Aufbau unserer Universität kennen und verstehen lernen. Vom inneren Aufbau der Universität, von seiner Zeitlosigkeit und doch zugleich ständigen Anpassung an Notwendigkeiten, die sich von der Gesellschaft her ergeben, wird das Schicksal unserer Universität und – ich bin so vermessen zu behaupten – auch unserer Gesellschaft entscheidend abhängen. Absolut zeitgebundene Modernitäten muß die Universität abwehren: Der Auftrag in der Zeit muß gegenüber den Augenblickswünschen dominant bleiben.

Es wäre töricht zu leugnen, daß das Alte und Überlieferte an unserer Universität in personeller und anderer Hinsicht nicht auch seine Schattenseiten hat. Sie werden solchen Mängeln zuerst auf dem Raumsektor begegnet sein. Viele Hörsäle sind noch veraltet, die Räumlichkeiten sind vielfach zu klein, die Bibliotheken und Arbeitsplätze zu wenig, der Bestand an Hilfsmitteln nicht ausreichend oder auch überaltet. Solche Mängel sind aber Begleiterscheinungen auf dem Wege unserer Universität von einer Stätte beschaulicher wissenschaftlicher Arbeit im kleinen Kreis, wie sie in der Vergangenheit so fruchtbar bestehen konnte, zur traditionsgetragenen Groß-Universität des 20. Jahrhunderts. Bitte, bringen Sie für die Schwierigkeiten so viel Verständnis auf, wie es bei dem natürlichen Elan und der selbstverständlichen und notwendigen Ungeduld Ihres Lebensalters möglich ist.

Daß die Universität München die vom Freistaat Bayern weitblickend und großzügig gebotenen Chancen nützt, werden Sie bei gutem Willen in allen Fakultäten feststellen können. In den letzten Jahren wurden schon zahlreiche mustergültige Hörsäle, Institute, Bibliotheken und Seminare geschaffen.

Der Weg zu zeitgemäßen und modernen Formen bringt freilich auch Unannehmlichkeiten mit sich. Sie werden in vielen Vorlesungen vom Lärm der

Baumaschinen gestört werden. Wenn Sie sich darüber ärgern – was ich durchaus verstehe – so denken Sie auch daran, daß hier für Sie und andere, künftige Studenten gebaut wird. Das sinnvolle Chaos vor dem Haupteingang unserer Universität ist allerdings nicht allein durch uns selbst veranlaßt. Hier wirkt sich die Energie der Landeshauptstadt aus. Um die qualvollen Verkehrsprobleme von Grund auf zu kurieren, baut die Stadt München eine Untergrundbahn. Ein Bahnhof auf dieser Linie wird im Bereich der Universität liegen und Zugänge bekommen, die sich unmittelbar in die Nordflügel des Hauptgebäudes öffnen. Wenn alle Pläne einmal verwirklicht sind, wird also die Universität München an den segensreichen Folgen dieser technischen Meisterleistung teilhaben. Bis dahin müssen Sie aber mit uns auch die Unannehmlichkeiten dieses großen Werkes teilen und mitertragen.

Alt und höchstmodern zugleich ist an unserer Universität die Pflege der Wissenschaft in Lehre und Forschung. An ihr werden Sie von nun an teilhaben. Dieses Teilhaben verlangt von Ihnen eine große Umstellung. In der Schule, die Sie z. T. erst vor kurzem verlassen haben, war Ihnen der Stoff, den Sie zu lernen hatten, mehr oder weniger vorgezeichnet, und die Arbeitszeit klar festgelegt – letzteres sicher häufig zu Ihrem Mißvergnügen. In der Universität wird Ihnen nun die vielgerühmte akademische Freiheit eingeräumt, besser ist es zu sagen: Sie werden mit ihr belastet. Sie dürfen / müssen sich ihr Arbeitsgebiet auf den Weg, auf dem Sie dieses Arbeitsgebiet durchmessen wollen, weitgehend selbständig aussuchen. Auch die Arbeitszeit können / müssen Sie in viel größerem Maße als bisher selbst festlegen. Es kontrolliert niemand, ob Sie pünktlich oder überhaupt zu den Vorlesungen erscheinen, die Sie belegt haben. Ich weiß, daß Sie in der Regel bereits von Ihren Eltern, bisherigen Lehrern, Freunden und anderen wohlmeinenden Personen ermahnt wurden, muß aber doch auch meinerseits festhalten, daß die akademische Freiheit als Bürde aufgefaßt, großen Nutzen bringt, daß sie aber für denjenigen schädlich ist und verheerende Folgen haben kann, der sie nur als Geschenk empfindet. Das Ziel seines Studiums wird nur erreichen, wer mit großer Energie und Disziplin arbeitet.

In diesem Zusammenhang muß ich Ihnen auch sagen, daß Ihr Studium zum großen Teil von anderen finanziell getragen wird. Für jeden Studenten der Universität München muß der Steuerzahler pro Jahr rund 4500,- DM aufbringen. Die Tatsache, daß viele von Ihnen Stipendien erhalten, ist dabei noch nicht berücksichtigt. Auch oder gerade daraus erwächst Ihnen die besondere Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit.

Ihr Studium zielt in der Regel auf einen bestimmten Beruf. Sie müssen sich deshalb auf diejenigen Gebiete konzentrieren, in denen Sie später beruflich tätig sein wollen. Ich möchte Ihnen aber trotzdem wünschen und dies ausdrücklich auch für die Gesellschaft erhoffen, daß Ihnen daneben das Glück einer Begegnung mit der reinen, zweckfreien Erkenntnis widerfährt. Nach Aristoteles steht am Anfang der Philosophie und damit auch des erfüllten Menschenlebens das Staunen. Mögen Sie dieses Grunderlebnis des denkenden Menschen während Ihres Studiums nachhaltig erfahren und mögen Sie die Kraft haben, sich diesem Erlebnis voll hinzugeben, ohne danach zu fragen, ob das, was sich Ihnen hier aufdrängt und worüber Sie nachdenken müssen,

in Ihrem späteren Leben einmal verwertbar sein wird. Auch echte Erfolge werden sich nur dann einstellen, wenn selbstloses Geben und Handeln am Beginn des Strebens steht.

Ihr Studium wäre aber dann immer noch weit vom Optimum entfernt, wenn Sie nur arbeiten und lernen würden. Suchen Sie auch Kontakte mit anderen Menschen, innerhalb und außerhalb der Universität. Für die meisten von Ihnen wird nie wieder eine Zeit kommen, in der so ausgiebig Gelegenheit besteht, andere Menschen zu treffen, mit ihnen zu sprechen und zu versuchen, sie zu verstehen. Nützen Sie auch die unvergleichlichen kulturellen, musischen und gesellschaftlichen Gelegenheiten, die Ihnen das gastfreundliche und weltoffene München bietet. Fahren Sie auch in die Umgebung der Landeshauptstadt und lernen Sie diese Landschaft kennen, die zum Schönsten gehört, was Sie in Deutschland sehen können.

Und noch ein Wort zu diesem Komplex: In einer Zeitschrift wurde die Universität München im vergangenen Jahr als „Vergnügungsuniversität“ bezeichnet, weil der Student in München zu sehr abgelenkt sei, um die Möglichkeiten einer hervorragenden Universität voll zu nützen. Natürlich ist die Gefahr der Ablenkung in München größer als in anderen deutschen Universitätsstädten; ich habe bereits auf die Gefahr des Mißverstehens der akademischen Freiheit hingewiesen. Andererseits betrachte ich jedoch das Teilhaben am kulturellen und geistigen Leben der Stadt München auch als integrierenden Faktor bei der Persönlichkeitsbildung und sogar als Teil des Studiums in München. Werten wir also den Erfolg eines Studiums nicht nach den Zeiten, die in Hörsälen und Studierzimmern abgesehen werden, sondern nach der Intensität und der Tiefe des Studiums und letztlich vor allem nach der Anerkennung, die der ehemalige Student später vor der Gesellschaft findet.

Abschließend noch einige Bitten:

Unter den Studenten an der Universität München sind zahlreiche Gäste aus dem Ausland. Sie haben es manchmal besonders schwer, den für ein erfolgreiches Studium notwendigen Kontakt zu finden. Bitte, helfen Sie den ausländischen Kommilitoninnen und Kommilitonen so gut Sie können. Wenn Sie die ausländischen Freunde mit in Ihren Kreis einbeziehen und sie an Ihren gemeinsamen Erlebnissen teilhaben lassen, helfen Sie die akademische Gemeinschaft zu praktizieren. Von Ihnen wird es mit abhängen, welche Botschaft die ausländischen Gäste in die Heimat tragen.

Seien Sie bitte höflich und rücksichtsvoll gegen das Personal der Universität. Es schafft in mühevoller Arbeit und teilweise unter sehr ungünstigen Bedingungen die Voraussetzungen dafür, daß der Studien- und Wissenschaftsbetrieb tagtäglich ablaufen kann. Wenn Sie daran denken, werden Sie leicht den richtigen Ton finden.

Halten Sie bitte auch die Termine für die Kartenerneuerung, das Belegen und ähnliche Formalitäten ein! Nur in besonders begründeten Fällen sind z. B. nachträgliche Zulassungen möglich. Viele haben durch Nachlässigkeit ein Semester verloren. Beachten Sie also die Anschläge, auf denen die Fristen bekanntgemacht werden! Falls Sie auch im nächsten Semester in München studieren wollen, machen Sie so weit wie möglich von der Gelegenheit Gebrauch, bereits am Ende dieses Semesters den Studienaussweis zu verlängern.

Sie ersparen sich dadurch selbst viel Mühe und Zeit und Sie erleichtern auch der Universitätsverwaltung die oft aufreibende Arbeit bei der Einschreibung.

Lassen Sie sich bei Ihrem Studium von den zuständigen Stellen in den Fakultäten beraten! Den richtigen Aufbau für das eigene Studium zu finden, ist heute oft noch eine schwierige Aufgabe. Sie sollten die richtigen Vorlesungen zur rechten Zeit, d. h. in sachgerechter Reihenfolge hören. Das ist in manchen Disziplinen schwieriger als man dies zunächst glauben möchte. Meiden Sie die Gefahr, ein oder gar mehrere Semester mit Herrumsuchen und Ausprobieren hinzubringen, holen Sie sich umgehend Rat in den Fakultäten. Auch der AStA hat eine Studienberatung eingerichtet. Sie hat den Vorteil, daß die in ihr tätigen Kräfte dem Studentenleben unmittelbar nahe stehen. Vor allem in Fachfragen sollten jedoch Mitglieder des Lehrkörpers oder wenigstens die Assistenten der einschlägigen Institute konsultiert werden. Für allgemeine Studienfragen ist im übrigen innerhalb der Universitätsverwaltung Herr Verwaltungsdirektor Spörl zuständig, der für die wirklichen Probleme der Studierenden ein sehr offenes Herz hat.

Noch ein Wort zum extrauniversitären Raum: Treten Sie auch in der Öffentlichkeit so auf, wie man es von Studenten erwartet. Kein vernünftiger Mensch verübelt Ihnen Eigenschaften, die für die Jugend selbstverständlich sind, und niemand verlangt, daß Sie sich konformistisch anpassen. Aber handeln Sie stets verantwortungsbewußt, die heutige Gesellschaft darf dies gerade von Studierenden erwarten.

Doch nun Schluß, da ich sonst gefragt werden könnte, ob ich s. Zt. selbst nach den aufgezeigten Maximen studiert habe. Wenn ich die Nachsicht einkalkuliere, könnte ich antworten: meistens.

Und nun wünsche ich Ihnen ein fruchtbares und glückliches erstes Semester an unserer Universität.

Ich glaube, auch in Ihrem Namen zu sprechen, wenn ich dem Orchester der Münchener Hochschulen und seinem Leiter, Herrn Hans Stadlmair für die würdige musikalische Umrahmung unserer Feierstunde sehr herzlich danke.

FESTSITZUNG IM JUSTUS-VON-LIEBIG-HÖRSAAL DER CHEMISCHEN INSTITUTE

3. Juni 1966

*Anläßlich des 65. Geburtstages von
Prorektor Professor Dr.-Ing., Dr. rer. nat. h. c., Dr. rer. techn. h. c.
Egon Wiberg*

Am 3. 6. 1966 veranstalteten die Dozenten des Instituts für Anorganische Chemie der Universität München in Gemeinschaft mit der Münchener Chemischen Gesellschaft anläßlich des 65. Geburtstages von Prorektor Professor Dr. Egon Wiberg vormittags im Justus-von-Liebig-Hörsaal der Chemischen

Institute der Universität München eine Festsitzung, der sich nachmittags im gleichen Hörsaal ein Festkolloquium und abends im „Egon-Wiberg-Haus“ der Studentenstadt München ein „Bayerischer Abend“ anschloß.

Bei der Festsitzung begrüßte Professor Dr. H. Nöth, ein ehemaliger Wiberg-Schüler, die in großer Zahl erschienenen Ehrengäste und Teilnehmer. Anschließend sprachen: Rektor Professor Dr. L. Kotter für die Universität München, Stadtrat und Bürgermeister a. D. Dr. W. v. Miller für die Stadt München, Professor Dr. V. Gutmann-Wien für die österreichischen Kollegen, Direktor Dr. Dr. h. c. H. Schackmann-Duisburg für die Gesellschaft Deutscher Chemiker, Ehrensenator Dr. K. H. Wacker für die bayerische Industrie, Professor Dr. M. Schmeisser-Aachen für die auswärtigen deutschen Kollegen, Professor Dr. H. Zimmermann für die Münchener Kollegen, Dr. P. I. Paetzold für die Wiberg-Schüler und stud. chem. H. P. Brehm für die Chemiestudierenden. Die Sitzung schloß mit Dankesworten des Jubilars und mit einem Festvortrag von Professor Dr. M. Schmidt-Würzburg, einem ehemaligen Wiberg-Schüler: „Über neue schwefelhaltige Ringe.“

Bei dem nachmittäglichen Festkolloquium berichteten zehn Wiberg-Schüler über neuere Forschungsergebnisse aus ihren Arbeitsbereichen.

Der „Bayerische Abend“ vereinte dann am Abend 240 Ehrengäste zu einem gemütlichen Beisammensein im Saalbau des „Egon-Wiberg-Hauses“ der durch Initiative von Professor Wiberg vor einigen Jahren errichteten Studentenstadt München. Eine Ansprache von Professor Dr. A. Weiss-München und kabarettistische Einlagen von Wiberg-Schülern belebten diesen Abend, der schließlich um Mitternacht in einen Fackelzug der Studentenstadt-Bewohner zu Ehren des Jubilars ausklang.

PROFESSOR DR. HEINRICH NÖTH - MÜNCHEN

Liebe Festgäste, liebes Geburtstagskind!

Fünf Jahre sind vergangen, seit wir anlässlich der Einweihung der Chemischen Institute an dieser Stelle auch Ihren 60. Geburtstag feierlich begehen konnten. Die vielen guten Wünsche, die Ihnen damals frohen Herzens übermittelt wurden, haben sich alle mehr oder minder weitgehend erfüllt, und es ist für uns eine besondere Freude, daß wir heute in einem ähnlichen Rahmen Ihren 65. Geburtstag feiern dürfen.

Gestatten Sie mir, Herr Professor Wiberg, daß ich vor den nun folgenden Ansprachen einige Worte an Sie richte, die mir einfielen, als ich vor kurzem in einem Chemietaschenbüchlein aus dem Jahre 1828 blätterte.

Sie haben Ihren internationalen Ruf als Chemiker zunächst durch Untersuchungen auf dem Gebiete der Borchemie erworben, der Sie neue, entscheidende und auch heute noch wirksame Impulse verliehen. Der Name Wiberg ist deshalb mit der Borchemie untrennbar verbunden.

Weniger bekannt ist uns der Name des ersten Borchemikers, Wilhelm Homberg, der, wenn man dessen biographische Daten zusammenträgt, vieles mit Ihnen — mutatis mutandis — gemeinsam hat.

Homberg war Jurist, Arzt, Chemiker und „Zwilling“ und erblickte 249 Jahre vor Ihnen das Licht der Welt. Ebenso wie Sie in Ihrer Kindheit mußte Homberg einen durch den Beruf seines Vaters bedingten häufigen Ortswechsel vornehmen, ehe er sich zunächst der Jurisprudenz widmete. Sie selbst haben sich in wohldurchdachter Voraussicht von vorneherein nicht mit dem trockenen Stoff der Rechtswissenschaft befaßt, sondern gleich mit der Chemie. Und es scheint, als sei nun die Chemie ein Erbfaktor in Ihrer Familie. Sie, Herr Professor, waren allerdings zunächst auf dem besten Wege, Organiker zu werden. Zum Glück der Anorganiker fiel aber die Mahnung Alfred Stocks, Ihres späteren Lehrmeisters und Freundes, daß organische Chemie den Charakter verdürbe, bei Ihnen auf fruchtbaren Boden! Homberg hatte keinen derartigen Ratgeber, aber er scheint den Stockschen Rat sinngemäß auf die Jurisprudenz übertragen zu haben, da er sich – offensichtlich nach Sammlung entsprechender Erfahrungen – von diesem Fach ab- und der Chemie sowie Medizin zuwandte.

Der Ruhm Hombergs als Chemiker gründet sich auf seine Untersuchungen über die Natur der Borsäure, die zu jener Zeit als Hombergs „sal sedativum“ bekannt wurde. Dafür ging sein Name in dem genannten Chemiebüchlein unter Who's Who ein! Sie hingegen suchten die Struktur der explosiv wirkenden Borwasserstoffe, der Bor-Stickstoff-Verbindungen u. a. erstmals auf Grund der Elektronentheorie zu deuten, und ich wage nicht auszumalen, wie umfangreich die Ausführungen im gleichen Büchlein sein würden, hätten Sie Ihre Entdeckungen bereits 250 Jahre früher gemacht, da Ihnen ja im neuesten ‚Who's Who‘ eine ganze Spalte gewidmet ist.

Homberg diente in seinen späteren Jahren dem Herzog von Orleans als Wissenschaftler und Leibarzt, wobei er sich durch wohldurchdachte, klare Vorträge, geschickte Diplomatie und durch seine Organisationsgabe das Wohlwollen und die Wertschätzung seines Dienstherrn sowie des Stadt- und Landvolkes erwarb.

Gleiches gilt auch für Sie, jedoch wählten Sie den bayerischen Staat als Nachfolger von Herzögen und Königen zum Dienstherrn, und was Homberg nie erreichte, nämlich Städtebauer zu werden, das erreichten Sie als begabter Organisator mit der Gründung und dem Bau der Studentenstadt München.

Homberg war den Genüssen dieser Welt nicht abhold. Er schätzte die Sonnenseite des Lebens und war den Künsten sehr zugetan. Ich glaube, man kann die Charakterisierung Wilhelm Hombergs durch Elisabeth Charlotte von Orléans auf unser Geburtstagskind Egon Wiberg übertragen, denn sie schreibt: „Jeder, der Homberg kennt, kann nicht umhin, seine Persönlichkeit und seine klare Denkweise zu bewundern – nicht verwirrt, wie die Gelehrten üblicherweise sind. Stets ist er für Späße zu haben. Selbst die schwierigsten Dinge scheinen für ihn einfache Kunststückchen zu sein.“

Homberg starb im Alter von 63 Jahren. Da die Lebenserwartung vor über 200 Jahren wesentlich geringer war, liegen statistisch gesehen noch viele Jahre vor Ihnen, für die ich Ihnen ungebrochene Gesundheit und Freude an der Wissenschaft wünschen darf.

In diesem Sinne: ad multos annos!

Sehr verehrter Herr Prorektor,
lieber Herr Kollege Wiberg!
Hochansehnliche Festversammlung!

Mit der ganzen Ungläubigkeit, die einen bei unerwarteten, überraschenden Vorgängen ergreift, müssen wir heute konstatieren, daß Sie 65 Jahre alt geworden sind. Ihr Geburtstag hat eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Lottogewinn: Man freut sich von Herzen mit Ihnen über das Ereignis, aber man will es erst amtlich bestätigt sehen, ehe man ganz daran glaubt! Nun, die Akten der Universität München — sie sind nicht erst seit der Verwaltungsreform zuverlässig — lassen keinen Zweifel, auch wenn Temperament, Witz und Humor, wehende Haarmähne und manches andere dagegen sprechen.

Man wird geradezu herausgefordert, nach den Ursachen dieses Widerspruchs zu fragen. Wer Ihre Gattin kennt, wird natürlich sofort sagen: „Keine Kunst, bei dieser Pflege“. Darauf Herr Wiberg: „Wer seine Frau ein ganzes Leben lang auf Händen trägt, hat Anspruch auf besondere Pflege.“ Aber von Berufs wegen bin ich verpflichtet, mich nicht schon mit ersten Mutmaßungen zufrieden zu geben. Beim organischen Chemiker oder gar beim Biochemiker hätte natürlich sofort noch ein anderer Verdacht nahegelegen. Aber mir scheint auch der Anorganiker nur scheinbar harmlos zu sein. Ich erinnere an die katalytischen Funktionen mancher anorganischer Stoffe. Und wenn man gar noch respektiert, wie sehr die Wirkung der Substanzen eine Frage der Dosis ist, dann verdichtet sich einiges. Aber wir werden es nicht aufklären können, denn in Wirklichkeit schöpft das Phänomen Wiberg aus einem offenbar unbegrenzten Reservoir der Intuition.

Herr Kollege Wiberg, von den 65 Jahren haben Sie 28 im Dienst von Forschung und Lehre an der Universität München verbracht. Mit Ihrer Frau Gemahlin teilt sich die Universität also in den Ruhm, Sie jahrzehntelang gefesselt zu haben. Mit Stolz bekennt sie an dieser Stelle, daß diese enge Verbindung nicht ohne Folgen geblieben ist. Unter Ihrer Leitung ist das Institut für Anorganische Chemie zu einer Einrichtung von höchstem wissenschaftlichem Rang und internationalem Ruf geworden. Ungezählte Studenten haben durch Sie Zugang zu den Geheimnissen der anorganischen Chemie gefunden, Diplomanden und Doktoranden ihre akademische Würde unter Ihrer Betreuung erworben und zahlreiche Wissenschaftler an Hochschulen und in der Praxis hier die Grundlage für ihr späteres erfolgreiches Wirken gefunden. Über Ihre großen wissenschaftlichen Leistungen wird von berufener Seite ausführlicher gesprochen werden. Die Universität München stellt aber mit Freude und Stolz fest, daß von Ihrem Institut Verbindungen zu Hochschulen und wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen in aller Welt gehen. Die ehrenvolle Last der Mitgliedschaft in wissenschaftlichen Gesellschaften und die maßgebliche Beteiligung an wissenschaftlichen Kongressen sind Ihnen ebenso in reichem Maße zuteil geworden wie akademische Ehrungen von allen Seiten. Mit besonderer Dankbarkeit erinnert sich die Universität München, daß Sie im akademischen Jahr 1957/58 das Rektoramt bekleidet und die Geschicke unserer Alma mater mit großem Erfolg geleitet haben. An vie-

len Stellen finden sich Zeugnisse Ihres Wirkens, am sichtbarsten in der Studentenstadt München-Freimann, die Ihren Stempel trägt. An das Rektoramt schloß sich die Bürde des Prorektorats an. Normalerweise ist diese nur während der Amtszeit des Nachfolgers zu tragen. Auf Sie fielen die Aufgaben des Prorektors aber erneut zurück, da die nach Ihnen amtierenden Rektoren inzwischen emeritiert oder durch andere amtliche Pflichten gebunden sind. Dieser Umstand bewirkt, daß Sie seit dem Beginn des Sommersemesters als Prorektor an allen Sitzungen des Akademischen Senats teilnehmen und mich bei zahlreichen Gelegenheiten vertreten – für mich eine glückliche Fügung, für Sie eine eminente zusätzliche Bürde.

Ihre Bedeutung für die Universität München wäre nur sehr lückenhaft geschildert, wenn man nicht auch erwähnen würde, wie meisterlich Sie es verstehen, exaktes Fachwissen mit reicher Lebenserfahrung und lebendiger, weltoffener Bildung zu verschmelzen. In Ihrem Festvortrag „Vom Stein der Weisen“ haben Sie gezeigt, wie nüchterne Naturwissenschaft mit hinreißenden kulturgeschichtlichen Betrachtungen verbunden und wie beides in einem geistvoll-fesselnden Stil vorgetragen werden kann.

„Das Menschenleben ist aus Ernst und Spiel zusammengesetzt“ hat Goethe einmal gesagt und „Der Weiseste und Glücklichste verdient nur derjenige genannt zu werden, der sich zwischen beiden im Gleichgewicht zu bewegen versteht“. Erlauben Sie bitte, sehr verehrtes Geburtstagskind, daß wir uns das Urteil herausnehmen und Sie zu diesen Weisen und Glücklichen zählen. Die Universität München ist dankbar dafür, in ihren Reihen eine solche Persönlichkeit wie Sie zu haben. Sie wünscht Ihnen und damit zugleich auch sich selbst, daß der heutige Geburtstag nur einer von vielen Meilensteinen auf dem hoffentlich noch sehr langen Weg Ihres akademischen Wirkens in diesem glücklichen Sinn ist.

STADTRAT BÜRGERMEISTER A. D. DR. WALTER VON MILLER - MÜNCHEN

Hohe Festversammlung!

Da Herr Oberbürgermeister Dr. Vogel leider seit einigen Tagen verreist ist, fällt mir die Ehre zu, heute die Glückwünsche der Landeshauptstadt München überbringen zu dürfen. Dies ist nicht nur eine Ehre, sondern auch eine große Freude für mich. Herr Oberbürgermeister Vogel kann, wie jeder andere, vertreten werden, aber zu ersetzen ist er schwer. Und das hat er wohl vorausgeahnt, als er es mir nicht überließ, die Glückwunschede für heute zu verfassen, sondern mir einen Brief übergab, den ich dann als seinen Gruß verlesen darf. Da ich aber den Brief erst gestern bekam, habe ich mich doch bemüht, selbst etwas zu sagen. Und da habe ich köstliche Unterlagen bekommen, nämlich die Festschrift der Ludwig-Maximilians-Universität, Jahreschronik 1963/64. In der habe ich gesehen, daß der Jubilar nicht nur ein hoher Wissenschaftler, sondern auch ein Märchenerzähler war. Und aus seiner Märchenerzählung anlässlich der Einweihung der Studentenstadt München geht hervor, daß er als Schöpfer dieser Studentenstadt nicht immer ganz so einverstanden mit der Stadt München war, wie das aus dem nachher zu

verlesenden Glückwunsch hervorzugehen scheint. Herr Professor Wiberg erzählt da in seiner Rede, da er offenbar viel zu taktvoll gewesen wäre, irgendwelche Mißstimmungen oder Kritik anzubringen, ein Märchen. Bei diesem Märchen schildert er, daß die Studentenstadt nun so weit sei, daß sie eröffnet werden könne, er berichtet, wie alles gut geklappt hätte, und erzählt dann in seinem Märchen noch folgendes:

„Es war einmal eine Studentenstadt, die dank des Einsatzes des dafür gegründeten Aktionsausschusses auf dem zugewiesenen schönen Gelände rasch emporblühte, so daß gar bald der Tag der festlichen Einweihung des ersten fertiggestellten Teiles herannahte. Sie wuchs organisch aus einem benachbarten Parkgelände heraus und bildete mit ihren Wegen und Grünanlagen gleichsam ein Stück dieses Erholungsparks. Nur die große Zufahrtsstraße zur Studentenstadt war bis zur Einweihung noch nicht fertiggestellt und zeichnete sich durch zahlreiche Unebenheiten aus, denn sie unterstand nicht dem Anordnungsbereich des privaten Aktionsausschusses, sondern dem der städtischen Bauverwaltung und damit dem Leidensgange des Dienstweges. Der Bürgermeister der Stadt — der an der Einweihungsfeier teilnahm und dadurch notgedrungen mit der fraglichen Straße konfrontiert wurde — berichtete über diese seine Erfahrungen dem Oberbürgermeister, und da dieser noch jung und nach einer überstandenen Krankheit besonders tatendurstig war, ordnete er alsbald an, daß die Zufahrtsstraße noch vor Einbruch des Winters und der damit verbundenen Schnee-Kalamitäten fertigzustellen sei, was die studentischen Heimbewohner zu dankbaren Ovationen veranlaßte.

So wuchs die Studentenstadt weiter und stieß alsbald an eine auf dem zugewiesenen staatlichen Gelände noch vorhandene Sportkampfbahn. Zwar war schon seit langem beschlossen, diese Sportanlage, die sich als zu klein erwiesen hatte, auf ein anderes, dafür bereits vorgesehenes Gelände zu verlegen. Aber weil die Sachlage so besonders klar und eindeutig war, konnten sich die zuständigen Stellen von Staat und Stadt über den modus procedendi nicht einigen, so daß die Bauarbeiten an der Studentenstadt abgebrochen zu werden drohten. Da wandte sich der Aktionsausschuß in seiner Not an den Regierungschef des Landes. Denn obwohl dieser den Rang eines Ministerpräsidenten bekleidete, besaß seine Stimme im Rate der Gremien doch erhebliches Gewicht. Und bei einer persönlichen Aussprache einigten sich Ministerpräsident und Oberbürgermeister rasch über die sofortige Zuteilung des fraglichen Geländes, so daß die Sportanlage verlegt werden konnte und der Weiterbau der Studentenstadt gesichert war.“

So weit der Märchenerzähler.

Ich glaube aber, es ist jetzt Zeit, daß ich wieder zu meiner Aufgabe als Herold der Stadt zurückkehre. Heute natürlich mehr als Herold — kann man sagen — der Wiedergabe am Lautsprecher. Und so darf ich das Schreiben des Herrn Oberbürgermeisters, das laudatio, Dank und Wünsche enthält, hier verlesen:

Sehr geehrter Herr Professor!

Zu Ihrem 65. Geburtstag möchte Ihnen auch die Landeshauptstadt München herzliche Glückwünsche übermitteln. Wir wissen die großen Verdienste zu schätzen, die Sie sich durch Ihre Forschung und als akademischer

Lehrer um Ihre Wissenschaft im ganzen, aber auch um die Universität unserer Stadt erworben haben. Darüber hinaus aber möchten wir auch bei dieser Gelegenheit wieder Ihrer klugen und unermüdlichen Initiative gedenken, die zu der Verwirklichung der Münchner Studentenstadt geführt hat, einer sozialen Tat, die immer mit Ihrem Namen verbunden bleiben wird. Dafür darf Ihnen die Landeshauptstadt München herzlich danken und Ihnen für viele Jahre Glück und Gesundheit wünschen. Als Zeichen der Wertschätzung erlauben wir uns, Ihnen ein „Münchner Kindl“ aus Nymphenburger Porzellan zu überreichen, und hoffen, Ihnen damit eine kleine Freude zu bereiten.

Mit dem Ausdruck unserer vorzüglichen Hochachtung
gez. Dr. Hans-Jochen Vogel
Oberbürgermeister
Dr. Anton Fingerle
Stadtschulrat

Das kleine Erinnerungsgeschenk der Stadt, das Münchner Kindl, befindet sich in diesem Schrein, und ich will es auch nicht herausnehmen, denn ich kann mir vorstellen, daß es in diesem großen illustren Kreis von hochgelahrten Leuten ebenso wie sein Überbringer befangen wäre und sich nicht sehr wohlfühlen würde. Infolgedessen darf ich Sie bitten, das Münchner Kindl mit nach Hause zu nehmen. Dort wird es sich leichter tun, es nur mit einem kleinen familiären Kreis zu tun zu haben, und es wird sich, wie ich hoffe, bald eine herzliche Zwiesprache zwischen Münchner Kindl und Geburtstagskind einstellen.

PROFESSOR DR. VIKTOR GUTMANN - WIEN

Verehrter und lieber Jubilar!
Hohe Festversammlung!

Als Österreicher freut es mich immer wieder, feststellen zu können, daß München und Wien in geographischer Hinsicht nicht weit voneinander entfernt sind und daß auch in anderer Hinsicht sehr viele Ähnlichkeiten in der Lebensauffassung des Münchners und des Wieners anzutreffen sind. So erfüllt es uns mit ganz besonderer Freude, daß Sie als Wahlmünchner Ihre besondere Liebe und Aufmerksamkeit Ihren Fachkollegen Österreichs und damit unserer Heimat zuteil werden ließen. Was wäre schon eine Chemiker-Veranstaltung in Österreich ohne Teilnahme von Herrn und Frau Wiberg. Wir begrüßen Sie und erwarten Sie jeweils freudig als einen unserer ganz besonderen Stammgäste. Und wir freuen uns, daß auf diese Weise recht innige Bindungen zwischen den österreichischen Chemikern und Ihnen, sehr verehrter Herr Kollege, zustande gekommen sind. Diese Bindungen haben ihren sichtbaren und bewußten Ausdruck in einer Anzahl von Ehrungen gefunden, die wir Ihnen zuteil werden lassen konnten. Und ich darf, da ich heute keine besondere Ehrung für Sie mitbringe, nur noch kurz daran erinnern, in welcher Weise wir Sie in Österreich ausgezeichnet haben. Sie sind

der jüngste Ehrendoktor unserer Wiener Technischen Hochschule, als deren Vertreter ich heute hier zugleich erschienen bin, und ich darf Ihnen, verehrter Herr Kollege, die herzlichsten Glück- und Segenswünsche im Namen des Rektors und des Senates und aller Fachkollegen unserer Wiener Technischen Hochschule entbieten. Der Verein Österreichischer Chemiker hat Sie durch die Ehrenmitgliedschaft geehrt, und es ist mir eine große Freude, auch im Namen des Präsidiums und Vorstandes des Vereins Österreichischer Chemiker Ihnen die aufrichtigsten Glück- und Segenswünsche übermitteln zu können. Der Herr Präsident, Direktor Dr. Büche, ist auf dem Wege hierher und wird vermutlich in den späten Nachmittagsstunden eintreffen, um Ihnen persönlich die Glückwünsche zu übermitteln. Des weiteren bin ich von der Österreichischen Gesellschaft für Mikrochemie und Analytische Chemie beauftragt, Ihnen herzliche Grüße zu entbieten. Ungezählt sind die Namen Ihrer Freunde, die mich, als sie davon erfuhren, daß ich hier zu Ihrem Geburtstag nach München kommen würde, gebeten haben, Ihnen persönlich Glückwünsche zu überbringen. Es würde zu weit führen, würde ich die Namen hier im einzelnen bekanntgeben. Es sind so viele, daß es mir unmöglich ist, hier auch nur einige zu nennen. So nehmen Sie bitte die Glückwünsche aller Österreicher, denen Sie lieb und wert geworden sind, und nicht zuletzt meine eigenen Glückwünsche in diesem Augenblick entgegen.

DIREKTOR DR. DR. H. C. HEINRICH SCHACKMANN - DUISBURG

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
sehr geehrte Frau Wiberg,
lieber Herr Wiberg!

Der Präsident der Gesellschaft Deutscher Chemiker, Herr Dr. Ley, bedauert es außerordentlich, daß er Ihnen, lieber Herr Wiberg, in dieser Feierstunde anläßlich Ihres 65. Geburtstages nicht persönlich seine Glückwünsche aussprechen kann. Er ist, wie Sie wissen, durch eine nicht aufschiebbare Verpflichtung unabkömmlich: in diesem Augenblick macht er auf einem neu in Dienst gestellten Schiff seiner Gesellschaft eine Probefahrt. Deshalb fällt mir als dem derzeitigen Schatzmeister der GDCh die ehrenvolle Aufgabe zu, Sie hier im Namen des Vorstandes und aller Mitglieder der Gesellschaft Deutscher Chemiker herzlich zu beglückwünschen. Ich freue mich über diese mir zuteil gewordene Aufgabe, um Ihnen erneut und gerade in diesem Kreise für das zu danken, was Sie stets für unsere Vereinigung getan haben. Sie waren in den Jahren 1959 und 1962 unser Vizepräsident. Als Präsident in den Jahren 1960 und 1961 haben Sie die Geschicke unserer Gesellschaft geleitet. Alle, die Ihnen während dieser Zeit nahestanden, konnten es miterleben, wie ernst Sie Ihr Amt genommen haben. Alle Probleme unserer Gesellschaft – und es gab und gibt deren viele – lagen Ihnen besonders am Herzen. Immer waren Sie zur Stelle, stets einsatz- und hilfsbereit. Schon in früheren Jahren waren die Bande zwischen der GDCh und Ihnen sehr eng. Als im Jahre 1950 der Alfred-Stock-Gedächtnispreis gestiftet wurde, waren Sie, lieber Herr Wiberg,

der erste Träger dieser hohen Auszeichnung. Sie waren mit Recht stolz gerade auf diese Auszeichnung, trug sie doch den Namen Ihres Lehrers Alfred Stock, mit dem Sie so lange Jahre fruchtbar zusammengearbeitet und den Sie verehrt haben. Seit langen Jahren vertreten Sie unsere Gesellschaft im Vorstand des Deutschen Verbandes technisch-wissenschaftlicher Vereine und im Vorstand der Stiftung Werner-von-Siemens-Ring. Auch hier haben Sie Ihre Aufgabe stets ernst genommen.

Mit unserem nochmaligen Dank, lieber Herr Wiberg, verbinden wir unsere herzlichsten Glückwünsche für die kommenden Jahre. Wir schließen darin die Bitte ein, daß Sie uns auch weiterhin eng verbunden bleiben mögen und daß Sie mit Ihrer verehrten Gattin, Ihren Kindern und Enkelkindern noch viele Jahre bei bester Gesundheit in Glück und Frieden tätig sein dürfen.

EHRENSENATOR DR. KARL HEINZ WACKER - MÜNCHEN

Lieber Herr Professor Wiberg!

Gnädige Frau!

Hohe Festversammlung!

Von allen denen, die heute hier vor diesem hohen Auditorium das Wort ergreifen, bin ich mit Sicherheit der am wenigsten Berufene. Denn ich bin, ich muß es zu meiner Schande gestehen, kein Chemiker, ich bin nur Jurist; auch als Nationalökonom und Betriebswirt habe ich sicher hier kein Ansehen. Ich darf mich daher besonders kurz fassen und nur ganz wenige Worte und Gedanken zu Ihrem Geburtstag vorbringen. Es ist eine landläufige, sich immer mehr ausbreitende Meinung, daß ein Einzelner nichts, das Team aber alles ist, daß die Idee bei der immer stärkeren Zentralisierung des Lebens ein Produkt der Masse sei. Ich halte diese Meinung für falsch. Es sind nämlich in Wirklichkeit immer einzelne, die die Dinge gestalten und weitertreiben und Ideen hervorbringen. Mit dieser These darf ich mich an Sie, sehr verehrter Herr Professor Wiberg, zum Beweis dieser Behauptung wenden. Es ist Ihre Initiative gewesen, daß hier diese Institutsräume entstanden. Natürlich haben viele dabei mitwirken müssen. Es war auch Ihre Initiative, daß die Studentenstadt München ins Leben kam. Wenn alles gut geht, wird man sich dessen wohl später noch erinnern. Im Falle der Studentenstadt trägt immerhin eines der Häuser Ihren Namen. Werden sich aber die Kommenden dann unter diesem Namen einen Menschen vorstellen können, den Menschen Wiberg, und wissen, wie er ausgesehen hat? Ich selbst habe in meinem Leben schmerzvoll erfahren, wie schnell es geht, daß die Erinnerung an jemand das leibhaftige Bild in uns vergessen und versinken läßt und daß es nicht wieder hervorgerufen werden kann. Das ist der Grund, warum wir geglaubt haben, dort, wo man sich Ihres Namens besonders erinnern wird, auch das Aussehen dieses Mannes sichtbar zu machen und anschaulich werden zu lassen. Als Geschenk zum heutigen Tage darf ich Ihnen diese Büste übergeben, die leider in der Kürze der Zeit nur bis zum Gipsabdruck kam, was natürlich nichts heißen soll. Das Haus in der Studentenstadt, das Ihren Namen trägt, wartet

schon auf den Bronzeguß. Ihnen selbst, lieber Herr Professor Wiberg, möchte ich noch viele Jahre der Gesundheit, Schaffenskraft und nur Freude im Kreis der Ihren, zu denen ich neben Ihrer Familie auch Ihre akademischen Kollegen und Schüler zählen darf, wünschen.

PROFESSOR DR. MARTIN SCHMEISSER - AACHEN

Lieber Herr Wiberg!
Hochverehrte Festversammlung!

Jubiläen pflegen, unserem Zahlensystem entsprechend, etwas monoton nach Jahrfünften begangen zu werden. Für den mit Zahlen Spielenden sind aber Primzahlen weit interessanter. Dieses Faktum berücksichtigend bin ich heute in der Lage, auf ein 7-Jahres-Jubiläum verweisen zu können. Vor 7 Jahren haben Sie, lieber Herr Wiberg, die Ehrendoktorwürde der Technischen Hochschule Aachen auf den Geburtstagstisch gelegt bekommen. Demgemäß darf ich Ihnen heute als Erster die herzlichsten Glückwünsche der Aachener Kollegen darbringen. Darüber hinaus kann ich mich aber durchaus auch an den obligaten Fünfjahresrhythmus halten, indem ich unsere nunmehr 30jährige Verbundenheit ins Feld führe und daraus das Recht ableite, für die Kollegen der Chemie zu sprechen.

Fünf Minuten konnte mir die Festleitung hierfür verständlicherweise nur zubilligen. Ich befinde mich – wenn ich versuchen will, ganz schnell einige Bilder Wiberg'schen Wirkens in diesen 30 Jahren zu entwerfen – damit in der Situation des Besitzers eines modernen Projektionsgerätes, der zwar durch Knopfdruck in Fernbedienung ein Bild nach dem anderen erscheinen läßt, dessen Knopfdruckautomatik aber durch höhere Gewalt verklemmt ist, so daß die Bilder in raschester Folge wechseln, ohne einzeln gebührend wahrgenommen werden zu können:

First slide please! Karlsruhe steht vor uns: die Zeit, in der Sie als Privatdozent 1931–38 durch 45 Arbeiten die Aufmerksamkeit der Umwelt auf sich gelenkt haben. Wer Sie heute auf dem Gipfelplateau Ihres Schaffens feiert, vergißt nur allzu leicht, daß es Ihnen damals oft ebenso erging, wie Sie es im Märchenstil Ihres Rechenschaftsberichts anlässlich der Rektoratsübergabe bezüglich Ihrer Bestrebungen in der Rektoratszeit geschildert haben: Manche haben Ihre Gedanken nicht verstanden, so daß Sie Ihre liebe Not mit ihnen hatten. Die Elektronentheorie, die Sie vor allem auf Fragen der Borwasserstoff-Chemie anwandten, war damals manchen Kollegen gar sehr zuwider. Jede freie Minute der damaligen Epoche haben Sie der Konzeption Ihres Lehrbuchs gewidmet, das – als Frucht der Karlsruher Zeit – dann im Jahre 1943 – schon in der Münchner Epoche – durch die Anwendung modernster Theorien und strengster Systematik wie ein Paukenschlag die junge – und auch die ältere – Generation aufrüttelte. Das moderne Wort „Bestseller“ dürfte ein zu schwacher Ausdruck für das sein, was damals der Chemie gegeben wurde. Der „Bibel“-Charakter dieses in 70 Auflagen erschienenen Werks manifestiert sich noch heute darin, daß manche von Ihnen nicht be-

rücksichtigte Sachverhalte – mögen Sie dem Studenten von anderer Seite noch so eindringlich nahegebracht werden – von diesem mit dem Hinweis: „Es steht ja nicht im Holleman-Wiberg“ *nicht* akzeptiert werden.

Die – bisher 28 Jahre währende – Münchner Periode läßt sich deutlich in zwei unmerklich ineinander übergehende Abschnitte einteilen. Zunächst die Zeit der ungeheuer intensiven Forschung auf dem Hydrid-, Doppelhydrid- und Tripelhydridgebiet, im Borazol- und Borsulfol-Bereich sowie im Felde der Azid- und der Silicium-Verbindungen. Mehr als 150 Arbeiten legen hiervon Zeugnis ab. Die Setzer, vor allem der Angewandten Chemie und der Zeitschrift für Naturforschung konnten damals den Namen „Wiberg“, der in vielen Heften mehrfach als Autorennamen vorkam, sicherlich bereits im Schlaf setzen.

Bei Durchdenken der zweiten Münchner Phase kommt mir eine Gedankenassoziation in den Sinn, die sich aus dem von Herrn Nöth zitierten „Who's Who“ aus der Zeit des beginnenden 19. Jahrhunderts ergibt: Dies war ja auch die Zeit Humboldts. Man möge mir verzeihen, wenn ich als derzeit nebenamtlicher Hochschul- und Fakultätsgründer bei der Nennung dieses Namens sofort an Hochschulreform denke. Ich meine, daß Sie, lieber Herr Wiberg, seit Jahren ein Stück „personifizierter Hochschulreform“ darstellen. Alle Angriffe, die heute in z. T. massivster Form gegen den „nachwuchsfeindlichen, autokratischen Machtrausch“ der Ordinarien geführt werden, können Sie gelassen abprallen lassen. Wie wenige andere sind Sie planmäßig darauf bedacht, im eigenen Stil die junge Forschergeneration zu fördern und einem jeden, der es verdient, eine maximale Entfaltung zu ermöglichen.

Die gewährten fünf Minuten sind um! Es wäre mir ein leichtes gewesen, eine Stunde lang mit Ihnen derart öffentliche Zwiesprache zu halten. Wer *Sie* kennt, ist überzeugt, daß es Ihnen gebührt hätte; wer *mich* kennt, wird – so vermesse bin ich – konzedieren, daß es mir auch gelungen wäre; wer *unser beider* Verbundenheit kennt, wird ausrufen: Dann wären wohl zwei Stunden noch zu kurz!

So kann ich nur hoffen, daß es mir in den wenigen Minuten geglückt ist, der Dankbarkeit der chemischen Fachwelt und speziell der von Ihnen im reichen Maße Geförderten Ausdruck zu verleihen.

PROFESSOR DR. HERBERT ZIMMERMANN - MÜNCHEN
(nach einer Tonbandaufzeichnung)

Liebes Geburtstagskind!
Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ein altes Sprichwort, um nicht zu sagen ein Märchen, verkündet, daß aller guten Dinge drei sind. Und wir haben tatsächlich in den letzten drei Wochen drei Geburtstagsfestsitzen gehabt, einmal für Herrn Patat, dann für Herrn Riehl, und heute feiern wir den 65. Geburtstag von Ihnen, lieber Herr Wiberg. Es ist mir eine ganz besondere Freude, daß ich Ihnen aus diesem Anlaß die herzlichsten Glückwünsche der Münchner Chemischen Gesellschaft

übermitteln darf, und ich hoffe, daß Sie noch viele Jahre hier in diesem Haus tätig sein können, viele Schüler in die Geheimnisse der anorganischen Chemie einweisen werden und daß Sie bei dieser Tätigkeit auch etwas Freude haben. Nun, Ihre Verdienste und Tätigkeiten sind durch die vielen Vorredner schon erschöpfend behandelt worden, so daß ich glaube, das Wenige, das jetzt noch zu sagen wäre, meinen Nachrednern überlassen zu sollen. Darum möchte ich diesen Punkt gleich überspringen und zum nächsten Punkt der Tagesordnung übergehen; ich möchte Ihnen nämlich ein kleines Geburtstagspräsent überreichen. Und da es ein Geschenk besonderer Art ist, glaube ich einen Kommentar dazu machen zu müssen.

Mit Geburtstagsgeschenken ist es so eine Sache. Sie sind immer eine Glückssache, man weiß nicht so recht, vielfach kennt man die Leute gar nicht, und überhaupt. Ja, so war es bisher. Aber die Situation hat sich ganz grundlegend geändert. Denn auf der letzten Sitzung der Münchner Chemischen Gesellschaft hat Professor Riehl als Physiker und scharfer Denker drei Axiome aufgestellt, durch die ein Geburtstagsfestsetzungsgeschenk hinreichend und eindeutig definiert ist. Und damit haben wir eine Theorie, und das ist immer nützlich. Für diejenigen, die das letzte Mal gefehlt oder geschwänzt haben, will ich die drei „Riehlschen Axiome“, weil wir sie gleich brauchen werden, an die Tafel schreiben.

Das erste Riehlsche Axiom versteht sich fast von selber: 1) Das Geburtstagsgeschenk darf so gut wie nichts kosten. Das zweite Riehlsche Axiom ist schon schwieriger zu verstehen. Es lautet nämlich: 2) Das Geburtstagsgeschenk soll in einer Beziehung zur Tätigkeit des Beschenkten stehen. Ich will das mal abkürzen: Beziehung zum Akzeptor. Damit jeder weiß, was gemeint ist: Egon Wiberg. Und das dritte Axiom ist noch schwieriger verständlich. Es sagt nämlich: 3) das Geschenk soll in einer Beziehung stehen zu der Tätigkeit dessen, der es überreicht. Es ist einigermaßen unverständlich, aber die Physiker haben solche Dinge und da muß man sich eben daran gewöhnen. Ich will das mal hier anschreiben: Beziehung zum Donator. Und das bin ich.

Ja, und damit haben wir jetzt eine Theorie, wir haben festen Boden unter den Füßen, und jetzt ist alles ganz einfach. Man prüft immer: Paßt eins, paßt zwei, paßt drei. Paßt alles, dann kann man's hergeben. Paßt nichts, dann muß man sich etwas anderes ausdenken. Jetzt wollen wir schauen, was hier drin eingewickelt ist. Nun, sonst ist es ja üblich, daß das Geburtstagskind das Geschenk selber „auspapierlt“, aber Sie werden nachher sehen, Herr Wiberg, Sie können's gar nicht brauchen. Drum glaube ich, macht es nichts, wenn ich es mal schnell für Sie hier auspacke. Schön eingewickelt. Sie sehen: viereckig. Daraus kann man natürlich schon schließen, daß es keine Büste ist. Ich will's mal hier vorweisen: ein goldener Ziegelstein! Nun werden Sie sagen: ist das ein Geburtstagsgeschenk? Und das werden wir jetzt anhand der drei aufgestellten Axiome prüfen.

1. Riehlsches Axiom: es soll nichts kosten. Nun, da werden Sie sagen: goldener Ziegelstein; der muß ja recht teuer sein. Aber erstens will ich mal darauf hinweisen: der ist gar nicht voll, der ist hohl, da sind Löcher drin. Und da heute schon Goethe zitiert wurde, will ich meine Bildung schließlich auch nicht unter den Scheffel stellen und will wenigstens Wilhelm Busch zitieren:

„Wenn das ganze ein Symbol, dann schadet's nichts, wenn's innen hohl.“ Also, Sie sehen, dadurch, daß hier Löcher drin sind, kommt's schon billiger. Aber unter uns gesagt, es wäre so immer noch zu teuer geworden; es ist daher nur vergoldet. Und auch das wäre noch zu teuer gewesen, und wir mußten auf moderne Methoden zurückgreifen. Hier nämlich: Neckermanns Goldbronze macht's möglich! Also, damit glaube ich, ist dieser Punkt eindeutig und hinreichend abgehandelt: das Geschenk hat wenig gekostet.

Und wir kommen damit zu Punkt 2: Beziehung zum Akzeptor. Nun, jetzt werden die Auguren lächeln; denn jeder weiß, Herr Wiberg baut so gerne, und zum Bauen braucht man natürlich Ziegelsteine. Aber Sie kennen ja diese Geschichten mit dem immer wieder hinausgeschobenen Neubau des Altbaus und so. Das sind Wunden, in denen man nicht rühren soll. Und ich habe mir gedacht, wir müssen das zweite Axiom streng wissenschaftlich beweisen. Und zu diesem Zweck habe ich ein Buch mitgebracht. Nur was im Buch steht, gilt ja in der Wissenschaft. Sie sehen, außen ganz neu, innen schon ein bißchen älter; ältere Auflage, aber neu eingebunden. Und da schauen wir jetzt unter Z, nicht wie Zimmermann, sondern wie Ziegelstein. Übrigens, ich vergaß das wichtigste, von wem das Buch ist. Nämlich, vielleicht will sich's der eine oder andere kaufen, man kann's ja nie wissen: „Lehrbuch der anorganischen Chemie“ von Holleman-Wiberg. Und da steht im Register unter Z wie Ziegelstein vermerkt, man sollte auf Seite 320 nachlesen. Das habe ich dann natürlich getan, und da habe ich viel gelesen, aber von Ziegelstein stand nichts auf Seite 320. Aber sehen Sie, das ist das raffinierte an diesen Büchern, man lernt nämlich auf diese Weise, ohne daß man's will, Dinge, die einem sonst vielleicht entgangen wären. So las ich z. B. auf Seite 320, daß man die Emaille für Dekorationszwecke verwenden kann; wer weiß das schon. Aber auch in der Wissenschaft wird Hartnäckigkeit belohnt. Wenn man weiterliest, kommt man auf Seite 321 endlich zum Ziel. Und hier sieht man schon, wie systematisch das Buch angelegt ist. Ganz große Überschrift: Tongut. Kleinere Überschrift: Baustoffe. Untertitel: Ziegeleierzeugnisse. Und dann kommt der deutsche Normalziegel 25 x 12 x 6,5 cm. Sie sehen also: der Ziegelstein als Objekt wissenschaftlicher Forschung in einem Wiberg'schen Lehrbuch der anorganischen Chemie, und damit ist Punkt 2, glaube ich, hinreichend bewiesen.

Und jetzt kommen wir zu Punkt 3: Das Geschenk soll eine Beziehung zu demjenigen haben, der es überreicht. Nun werden Sie sagen, diese Theoretiker, was wollen die denn schon mit Ziegelsteinen. Aber da muß ich jetzt verschämt darauf hinweisen, daß ich in meiner früheren Jugend Physikochemiker war. Und in der physikalischen Chemie, Sie werden es nicht für möglich halten, spielt der Ziegelstein eine ganz hervorragende Rolle, nämlich in Form des „Boltzmann'schen Ziegelsteins“. Sie wissen ja, Boltzmann, das war ein kluger Kopf; er beschäftigte sich mit der kinetischen Gastheorie und mit den statistischen Verteilungen der Moleküle, die da im Raum herum-sausen. Und das verursachte ihm natürlich Alpträume, die Bewegung dieser Teilchen, die da wirr durcheinandergehen. Eines Nachts kam er in einer schlaflosen Minute auf die Idee: was würde eigentlich passieren, wenn sich die Moleküle durch Zufall einmal alle in der gleichen Richtung bewegten.

Dann würde natürlich etwas schreckliches passieren, denn dann würde sich z. B. ein solcher Ziegelstein bewegen, und zwar von selber. Und wenn die Sache richtig geht, dann könnte es auch passieren, daß er sich von unten nach oben bewegt. Das umgekehrte gibt's natürlich auch. Das ist viel häufiger, eine Tatsache, die man auf Grund der klassischen Gastheorie und Kinetik nicht verstehen kann. Aber immerhin, es gibt eine endliche Wahrscheinlichkeit — sie ist sehr klein, aber immerhin, man kann sie ausrechnen und in Zahlen ausdrücken —, daß sich der Ziegelstein von unten nach oben bewegt. Ein seltenes, aber immerhin ein Ereignis; man könnte sich das vorstellen. Und diesen Boltzmann-Effekt könnte man natürlich noch weiter ausspinnen. Stellen Sie sich einen ganzen Ziegelhaufen vor. Und jetzt fragen Sie: Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, daß spontan aus diesem Ziegelhaufen ein ganzer Institutsneubau wird. Das kann man ausrechnen. Ich habe das gestern abend gemacht. Es ist allerdings ein ziemlich schwieriges statistisches Problem. Ich will Ihnen nur schnell anschreiben, was bei der Sache herausgekommen ist. Ich kann Ihnen das ganze nicht bringen, das kann ich vielleicht mal in meiner Vorlesung machen. W sei die Wahrscheinlichkeit, mit der ein spontaner Institutsneubau aus einem Ziegelhaufen allein aufgrund des Boltzmann-Effektes stattfindet. Es wird vielleicht die Herren von der Bayerischen Staatsregierung interessieren, was dabei herauskommt. Also, die Wahrscheinlichkeit W geht an mit 0,00000 — ich sehe schon, Herr Nöth wird nervös, weil ich so viel Zeit brauche, drum will ich es schneller machen —, also anstelle dieser vielen Punkte müssen Sie sich lauter weitere Nullen denken, ich male jetzt nur noch den Rest, noch drei Nullen, und dann kommt 27. Für die 27 kann ich mich nicht verbürgen. Ich mußte die sogenannte plausible Annahme in diese Theorie hineinstecken, und da ist man dann nie so ganz sicher, ob das stimmt. Außerdem stecken da auch alle Rechenfehler noch drin. Aber für die Nullen kann ich mich wirklich verbürgen. Und Sie sehen, die Wahrscheinlichkeit, daß ein solcher Institutsneubau spontan entsteht, ist gemäß diesem Boltzmannverfahren doch sehr klein. Deshalb glaube ich: aufgrund dieser streng wissenschaftlichen Untersuchung sollten wir doch die Bayerische Staatsregierung bitten, wieder konventionelle Methoden für den Institutsbau anzuwenden.

Ich habe diesen Ziegelstein gewissermaßen als Symbol eines Grundsteins hier mitgebracht. Als Symbol des Grundsteins für den geplanten neuen organischen Instituts-Trakt, um den Sie, Herr Wiberg, sich so sehr bemüht haben. Und wir haben alle die Hoffnung, daß Sie es doch noch schaffen, daß er gebaut wird, und ich hoffe, daß Sie bald einziehen können und daß weiterhin viele schöne Arbeiten von Ihnen und Ihren Mitarbeitern aus diesem Institut hervorgehen werden!

DR. PETER INGRAM PAETZOLD - MÜNCHEN

Lieber Herr Professor Wiberg!

Wenn aus einem Kollektiv von weit über 100 Schülern einer ausgewählt wird, um für alle bei einer Gelegenheit wie der heute vorliegenden die passenden Worte zu sagen, so deshalb, weil dem gleichzeitigen Sprechen aller

Schüler unüberwindliche technische Hindernisse entgegenstehen. Man kann sich aber die Extremalaufgabe stellen, für wieviele Schüler das technische Hindernis des gleichzeitigen Vorbringens von Glückwünschen gerade noch überwindbar ist. Eine Lösung dieser Aufgabe darf ich Ihnen jetzt vorstellen!

(Hier trug ein Gesangsquartett von Wiberg-Schülern nach der Musik des Pilgerchors aus der Oper Tannhäuser von Richard Wagner folgenden „Festlichen Gesang für vier ernste Männerstimmen“ vor:)

Mit Worten ward so mancher Lorbeer gewunden,
drum haben wir uns zum Gesang hier eingefunden.
Es gratuliert dem Jubilar
nunmehr seiner Schüler Schar,
und es ertönt dem Meister der Harmonie
Wagners Melodie.

Neunzehnhunderteins ward Egon Wiberg geboren,
den die Chemie und die Musik zu ihrem Liebling sich erkoren.
Bei Borhydrid und Kieselgur
verlief sein Leben stets in Dur
als Professor, Rektor und Präsident,
den jeder kennt.

Zu uns war er nichtsdestotrotz stets ein Vater,
in allen Lebenslagen Freund uns und Berater.
Darum gesellt sich zum Respekt
als Gefühl, das in uns steckt:
„Er war uns stets ein guter Herr“
— und was gibt es mehr?

Aus vollem Hals drum unsern Lobpreis wir schmettern
und froh gestimmt der Töne Leitern hier erklettern:
Professor Wiberg lebe hoch!
Ja, er lebe höher noch
als die Melodie erlaubet hat!
Vivat! Vivat! Vivat!

(H. Bock)

STUD. CHEM. HANS-PETER BREHM - MÜNCHEN

Verehrter Herr Professor Wiberg!

Im Namen der Studenten dieses Hauses möchte ich Ihnen zu diesem Festtag die besten Glückwünsche übermitteln. Ich tue das um so lieber, als Sie sich trotz Ihrer verschiedensten Verpflichtungen stets Zeit und Verständnis für Ihre Studenten bewahrt haben.

Kennen die jüngeren Kommilitonen Sie meistens im blauen Mantel die Treppe hinaufeilend, so schätzen die älteren besonders die ruhige, väterliche Art, die Sie bei Prüfungen verbreiten.

Weit über die Chemiker hinaus ist Ihre Vorlesung unter den Münchner Studenten bekannt und berühmt. So mancher Jurist oder Staatswirt hat schon die große „Wiberg-Show“ bewundert. Am meisten schätzen wir jedoch Ihr Verständnis und Ihr Eintreten für die Belange der Studenten. Unter Ihrem Rektorat wurde durch Ihre persönliche Initiative die Studentenstadt Freimann wesentlich gefördert. Nicht umsonst trägt eines der Häuser den Namen „Egon-Wiberg-Haus“. Wir kennen Ihre Bemühungen um das Abreißen des Altbaues, um dort endlich vertretbare Arbeitsbedingungen zu schaffen. Vielleicht ist es eine Art Geburtstagsgeschenk des Ministeriums, daß diese Erlaubnis nun endlich erteilt wurde.

Herr Professor Wiberg, ich hoffe, Sie sind kein so eingefleischter Anorganiker, daß Sie nicht auch an einem gelungenen organischen Präparat* Ihre Freude hätten, und so möchte ich mit diesem Geschenk im Namen der Studentenschaft die besten Wünsche übermitteln.

Wir hoffen alle, daß Sie diesem Institut noch möglichst lange vorstehen werden, und wünschen Ihnen auch für die Zukunft alles Gute.

DANKESWORTE VON PROFESSOR DR. EGON WIBERG

Meine Damen und Herren!
Liebe Gratulanten!

Sie haben mich heute anläßlich des 65. Geburtstages mit Reden und Geschenken so überhäuft, daß ich mir – natürlich in etwas überheblicher Weise – fast vorkomme wie Radenkovic**.

Es ist ja etwas eigenartiges um den 65. Geburtstag. Beim „60.“ ist es ganz anders. Da fühlt man die Welt vor sich noch recht offen, und man könnte in Abwandlung eines im vorigen Jahr preisgekrönten Schlagerliedes fast sagen: „Mit sechzig hat man noch Träume.“ Beim „70.“ hat man sich möglicherweise – ich kenne mich da noch nicht aus – schon mit der heiteren Gelassenheit und Abgeklärtheit des beginnenden „Greisenalters“ abgefunden. Beim „65.“ aber befindet man sich im etwas schmerzlichen Übergangsstadium vom einen zum anderen Zustand. Und das führt zu einem gewissen seelischen Zwiespalt, der nur durch solch charmant übertreibende Geburtstagsreden etwas gemildert werden kann, wie ich sie am heutigen Vormittag hören durfte. Und ich bin daher allen Rednern für ihre so gutgemeinten Versuche nach dieser Richtung hin sehr dankbar.

Nun darf ich vielleicht den einzelnen Rednern auf ihre Ansprachen ganz kurz antworten. Zunächst einmal zu Ihnen, Herr *Nöth*. Darf ich Ihnen sehr herzlich danken für Ihre freundlichen Begrüßungsworte zur heutigen Sitzung. Sie haben ja zusammen mit meiner Frau die Hauptlast der Vorbereitungen für die heutige Geburtstagsfeier getragen, und das, obwohl Sie zur

* Es handelte sich um alten französischen Cognac.

** Anmerkung der Redaktion: Gefeierte Torwart des kurze Zeit vorher zum deutschen Fußballmeister aufgestiegenen Fußballvereins „München 1860“.

Zeit nicht nur hauptamtlich in München, sondern auch kommissarisch in Marburg die anorganische Chemie mit Übungen und Vorlesungen vertreten und obwohl Sie sich ja aus diesem Grunde ebenfalls in einem gewissen seelischen Zwiespalt befinden, da Sie nicht wissen, ob Sie sich für Marburg oder für München entscheiden sollen. Ich kann nur hoffen, daß Sie später einmal, wenn Sie Ihren „65.“ feiern, im Rückblick auf das Jahr 1966 sagen können, daß Sie damals die richtige Entscheidung getroffen haben. Sie haben mich vorhin dem Forscher Homberg gegenübergestellt und haben mit Homberg und Wi-berg zwei Berge der Borchemie genannt. Ich bin aber überzeugt, daß die Borchemie damit noch lange nicht über dem Berg ist, sondern sicherlich noch vielerlei zu erforschen hat.

Dann darf ich Ihnen, Magnifizienz *Kotter*, sehr herzlich dafür danken, daß Sie trotz Ihres ausgefüllten Terminkalenders Zeit gefunden haben, hierher zu kommen und sogar noch einige liebenswürdige Worte an mich zu richten. Aus meiner eigenen Rektorzeit weiß ich ja, wie sehr man in diesem Amt von morgens bis abends in Anspruch genommen ist und wie man da häufig von 65. Geburtstag zu Beerdigungen eilen muß und umgekehrt. Und wie man da bisweilen höllisch aufpassen muß, daß man bei seinen Reden nicht den einen mit dem anderen Anlaß verwechselt, zumal ja in beiden Fällen nur die guten Seiten des „Betroffenen“ zum Ausdruck kommen. Ich bin jedenfalls glücklich darüber, daß es heute der 65. Geburtstag war, der Ihnen Anlaß zu Ihrer so freundlichen *laudatio* gab.

Sehr gefreut habe ich mich auch über die ehrenden Worte, die Sie, Herr von *Miller*, als ehemaliger Bürgermeister der Stadt München im Auftrag des Herrn Oberbürgermeisters an mich gerichtet haben. Herzlichen Dank auch für das schöne Münchner Kindl aus Nymphenburger Porzellan. Ich selbst bin ja leider kein Münchner Kindl, aber das ist ja nicht mein Vergehen, sondern die unverzeihliche Schuld meiner Eltern. Sie haben meine Bemühungen um die Schaffung der Studentenstadt apostrophiert, und ich darf wohl sagen, daß die Verwirklichung dieser Studentenstadt mir ebenso viele Freuden und Wehen bereitet hat wie einer Mutter die Geburt eines Kindes. Aber ich bin froh, daß ich es geschafft habe, und ich hoffe, daß die Freuden und Wehen bei mir noch nicht zu Ende sind, sondern bis zur völligen Fertigstellung der Studentenstadt andauern.

Sie, Herr Kollege *Gutmann*, haben mir die Grüße der Technischen Hochschule Wien und der österreichischen Chemiker überbracht, mit denen ich mich ja schon immer eng verbunden gefühlt habe. Und die Tatsache, die Sie erwähnten, daß ich häufig zu den Sitzungen des Vereins Österreichischer Chemiker komme, spricht ja dafür, wie sehr ich Wien liebe. Vielleicht darf ich das wiederholen, was ich einmal bei einer Dankesrede in Wien sagte: Als Münchner bin ich der Meinung, daß es in Europa nur zwei Städte gibt, in denen es sich wirklich leben läßt, – die andere ist Wien! Also nochmals vielen herzlichen Dank.

Ihnen, Herr *Schackmann*, danke ich für die Grüße der Gesellschaft Deutscher Chemiker, deren Präsident und Vicepräsident ich ja einige Jahre hindurch sein durfte. Diese Zeit gehört mit zu meinen schönsten Erinnerungen, und ich nehme ja auch heute noch gerne an den Vorstandssitzungen der GDCh

teil, als sogenannter „Altpräsident“, wie es so schön heißt. Wie ja überhaupt das ominöse Vorwort „Alt“ sich jetzt vor alle meine früheren Tätigkeiten schiebt: „Altrektor“, „Altvorsitzender“, „Altdekan“ usw. Nur „Altbayer“ bin ich bis jetzt leider noch nicht geworden.

Ihnen, Herr *Wacker*, darf ich sehr herzlich für die besondere Freude danken, die Sie mir mit der hier enthüllten Porträtbüste gemacht haben. Auf diese Weise komme ich paradoxerweise als Mann von 65 Jahren unverhofft noch zu einer „Büste“. Und wenn ich dieses Werk von hier aus betrachte, muß ich feststellen, daß ich mir im wahrsten Sinne des Wortes größer vorkomme als ich in Wirklichkeit bin. Herzlichen Dank dafür und herzlichen Dank auch an die Künstlerin, Frau Barbara von Kalkreuth, die diese Plastik im Laufe einer Woche in Tages- und Nachtarbeit geschaffen und bis zu diesem stofflichen Zustand eines „Gipskopfes“ vorangetrieben hat, dem jetzt noch der Bronzeguß folgen soll.

Herr *Schmeißer*, auch Ihnen darf ich sehr herzlich danken. Sie haben mich vorhin daran erinnert, daß wir uns schon drei Jahrzehnte lang kennen, und Sie haben sich ja in dieser Zeit erfolgreich bemüht, mich in allen meinen Ämtern getreulich zu kopieren. Gerne und mit Schmunzeln denke ich, wenn ich Sie hier in München sehe, an jenen Sommertag vor rund zwanzig Jahren zurück, als Sie mich in München aufsuchten, wohin ich Sie aus der Industrie heraus als Professor an mein Institut berufen hatte. Als wir damals vom Bahnhof aus durch die Münchner Straßen gingen, wandelte ein feierlicher Zug von bayerischen Würdenträgern an uns vorüber, und Sie waren damals der Meinung, daß ein solch festlicher Empfang seitens der Stadt doch des Guten etwas zuviel sei. Ich mußte damals Ihren Überschwang etwas dämpfen, indem ich Sie darauf aufmerksam machte, daß es sich hier um die Münchner Fronleichnamsprozession handelte. Sie waren nämlich gerade am Fronleichnamstag nach München gekommen.

Und nun zu Ihnen, lieber Herr *Zimmermann*. Sie entwickeln sich ja jetzt immer mehr zum erfolgreichen Festredner der Münchner Chemischen Gesellschaft, und ich kann nur hoffen, daß Sie über all den Geburtstagen von Mitgliedern der Münchner Chemischen Gesellschaft auch Zeit finden, sich Ihrer Aufgabe als Vorsitzender dieser Gesellschaft zu widmen. Sehr herzlich darf ich Ihnen für diesen Ziegelstein danken, als symbolischen Beginn für den restlichen Ausbau unseres Institutes, und ich kann nur hoffen, daß es sich hier um einen Ziegel-Stein der Weisen handelt, der das geplante Werk katalysiert.

Ihnen, lieber Herr *Paetzold* und den drei übrigen Quartett-Sängern, Herrn Schmidpeter, meinem Sohn Nils und Herrn Bock, muß ich sehr herzlich danken für den großen musikalischen Genuß, den Sie mir durch Ihren Hymnus bereitet haben. Sogar nach der Pilgerchor-Musik von Richard Wagner, und ich bin überzeugt, wenn Herr Wagner das in seinem Grabe gehört hätte, würde er sich, um mich vorsichtig auszudrücken, zumindest einmal auf seine andere Seite gelegt haben.

Ihnen, Herr *Brehm*, herzlichen Dank für die Grüße der chemischen Fachschaft. Ich freue mich, bei dieser Gelegenheit feststellen zu können, daß Fachschaft und Professorenschaft immer einträchtig zusammengearbeitet haben, um strittige Probleme des Studiums, des Praktikums und des Unterrichts zu mei-

stern. Jedenfalls war das Klima zwischen uns stets konzilianter als etwa zwischen Gewerkschaft und Arbeitgeberverband. Und ich hoffe, daß auch in Zukunft alle strittigen Probleme in freundschaftlicher Weise ihre Lösung finden werden.

Zum Schluß darf ich vielleicht noch einem Teilnehmer dafür danken, daß er keine Rede gehalten hat, nämlich meiner *Frau*. Ein großer weiser Mann hat ja einmal gesagt, daß manche Lobrede, manche Biographie, mancher Nachruf ganz anders ausfiele, wenn er nicht von einem Fachkollegen, sondern von der Frau oder von der Mutter des Jubilars gehalten oder geschrieben würde. In der Tat kämen dann ja auch manche menschliche Schwächen zur Sprache, die normalerweise verschwiegen werden. In diesem Sinne bin ich für die nichtgehaltene Rede sehr dankbar.

Damit ich nun nachher, nach dem Festvortrag, nicht nochmals das Wort ergreifen muß, möchte ich mich schon jetzt bei meinem ehemaligen Schüler, Herrn Max *Schmidt*, sehr herzlich für seinen sicherlich wohl gelungenen Vortrag bedanken. Und hier vielleicht ein ganz kurzes Wort zum Problem der Schüler. Schopenhauer hat einmal gesagt, daß es für einen Mann im Alter keinen schöneren Trost gebe, als daß man die ganze Kraft seiner Jugend Werken einverleiht habe, die nicht mitaltern. Nun, zu diesen Werken gehören vor allem die Schüler, die das Werk des Lehrers fortführen und ihrerseits an ihre eigenen Schüler weitergeben, so daß es ewig jung bleibt. In diesem Sinne grüße ich am heutigen Tage besonders herzlich alle meine früheren und jetzigen Schüler. Und wenn ich heute vormittag in einem sehr freundlichen Grußwort der Süddeutschen Zeitung gebeten wurde, die Formel zu verraten, nach der man — entgegen einem Liebig-Wort — trotz Beschäftigung mit der Chemie jung und gesund bleiben könne, dann kann ich nur antworten: es ist der ständige Umgang mit der akademischen Jugend. Um das festzustellen, brauche ich gar kein Märchen zu erzählen, wie ich das schon so oft getan habe. Denn es ist kein Märchen, es ist beglückende Wahrheit!

16. LEO VON ZUMBUSCH-GEDÄCHTNISVORLESUNG

15. Juli 1966

Kurzbericht

Am 15. Juli 1966 fand im großen Hörsaal der Dermatologischen Klinik und Poliklinik der Universität München die 16. LEO VON ZUMBUSCH-Gedächtnisvorlesung vor ca. 400 geladenen Gästen und Studenten statt. In seinen einführenden Worten erinnerte Professor CARL GEORG SCHIRREN daran, daß ALFRED MARCHIONINI bereits im ersten Jahr nach seiner Berufung auf den Münchner Lehrstuhl diese Gedächtnisvorlesung für LEO VON ZUMBUSCH eingeführt habe, um mit ihr in der akademischen Jugend die Erinnerung an jenen aufrechten und unbeugsamen Streiter für die Freiheit der Universität wachzuhalten. Seit 1951 wird diese Vorlesung jährlich von Schülern LEO VON

ZUMBUSCH's und bedeutenden Dermatologen aus der ganzen Welt gehalten. Bei der diesjährigen Vorlesung verband sich zugleich mit dem Gedächtnis an LEO VON ZUMBUSCH auch die Erinnerung an ALFRED MARCHIONINI, der am 6. April 1965 an den Folgen einer Leukämie verstarb.

Den Festvortrag hielt Professor U. W. SCHNYDER, Heidelberg, ein Schüler des bedeutenden Schweizer Dermatologen GUIDO MIESCHER, über das Thema „Stellung und Aufgaben der Dermato-Venerologie in der modernen Medizin“.

FACKELZUG DER MEDIZINSTUDENTEN

19. Juli 1966

für den Dekan der Medizinischen Fakultät, Professor Dr. med., Dr. med. h. c. Rudolf Zenker, Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik, im Garten seines Hauses in München-Harlaching.

Der Fackelzug wurde dargebracht aus Anlaß der endgültigen Genehmigung des Klinikum München-Großhadern durch den Haushaltsausschuß des Bayerischen Landtages und durch die Bayerische Staatsregierung als Zeichen des Dankes der Studenten für den Einsatz ihres Lehrers und Dekans. Im Anschluß an den Fackelzug luden Professor Zenker und seine Gemahlin die Gäste und Studenten zu einem fröhlichen Ausklang des Abends in die Gaststätte Siebenbrunn in München-Harlaching ein.

STUDENTENSPRECHER CAND. MED. DIETER SACK

Hochverehrter Herr Professor Zenker!

Als Vertreter der Münchner Medizinstudenten habe ich heute die Ehre, einige Worte des Dankes an Sie zu richten.

Es ist zwar in den letzten Jahren in München üblich geworden unter den Studenten besonderes Mißfallen oder restlose Zustimmung kundzutun durch Demonstrationen; Fackelzüge aber wie der heutige wurden nur zu ganz besonderen Anlässen und zu ganz besonderen Ehrungen veranstaltet.

Die Medizinstudenten wollen heute mit diesem Zug ganz besonderen Dank an Sie, Herr Professor Zenker, zum Ausdruck bringen.

Einmal gilt dieser Dank dem scheidenden Dekan der Medizinischen Fakultät, als der Sie uns Studenten und deren Vertreter in der Fachschaft Medizin immer in großzügiger Weise entgegenkamen. Trotz des überfüllten Terminkalenders eines Klinikdirektors und Dekans fanden oder nahmen Sie sich immer die Zeit, unsere Meinungen und Wünsche anzuhören und auch zu erhören. Unter Ihrem Dekanat wurde es den Studenten zum ersten Mal erlaubt, Vertreter in die Fakultätssitzungen zu entsenden, wenn es um studentische Belange ging und unter Ihrer Amtsführung und mit dem verständnisvollen Entgegenkommen von Herrn Professor Eyer wurde es dem Studenten

wieder ermöglicht, eine Stimme im Zulassungsausschuß zu bekommen. Beides sind große Fortschritte in unserem Bemühen um eine gute Zusammenarbeit zwischen Professoren und Studenten in der Fakultät, die ohne Ihre Zustimmung nicht zustande gekommen wären.

Der zweite Anlaß, aus dem sich die Münchner Medizinstudenten entschlossen haben, Sie heute, hochverehrter Herr Professor Zenker, mit einem Fackelzug zu ehren, ist für uns alle von größter Bedeutung. Unter dem Dekanat Zenker sind für die Medizinische Ausbildung hier in München bedeutungsvolle Entscheidungen gefallen. An dieser Stelle wollen wir unseren Dank auch dem Bayerischen Landtag, der Staatsregierung und besonders dem Haushaltsausschuß des Bayerischen Landtags ausdrücken, die mit ihren Beschlüssen in den letzten Tagen die Weichen für die künftige Ausbildung der Medizinstudenten hier in München gestellt haben. Wir wollen aber auch unsere Hoffnung ausdrücken, daß die sachliche Diskussion und Zusammenarbeit aller Beteiligten nun tatkräftig vorangetrieben wird, daß diese beiden bedeutungsvollen Projekte, die zweifellos eine große finanzielle Belastung für den Freistaat Bayern darstellen, in den nächsten Jahren so gut und so schnell als irgend möglich verwirklicht werden. Wir Studenten sind gerne bereit, unseren Beitrag zu dieser Zusammenarbeit zu leisten, wie wir es auch in unserem Memorandum zur Lage des Medizinstudiums in München bereits gesagt haben.

Daß heute nach mehr als einem Jahrzehnt der Planung das Klinikum Großhadern in Angriff genommen wird, ist nicht zum geringen Teil das Ergebnis Ihres unermüdlichen persönlichen Einsatzes, hochverehrter Herr Professor Zenker. Ein so großes Vorhaben kann selbstverständlich nicht im Alleingang erreicht werden. Es wären hier viele Namen zu nennen, die sich um die Erreichung dieses Zieles verdient gemacht haben. Stellvertretend dafür möchte ich die jahrelange Arbeit von Herrn Professor Schwiegk im Baureferat und den Einsatz von Herrn Dr. Jost nennen. Aber mit bewundernswerter Zähigkeit und Konsequenz haben Sie, Herr Professor Zenker, die Idee des Klinikums verfochten und die entscheidenden Gremien zu überzeugen gewußt. Ihr Wort von der Medizin ohne Raum – sprich Niveauabfall des Medizinstudiums und der medizinischen Forschung in München – mußte sich unter etlichen, ja viel mehr publicityversprechenden Vorhaben das Ohr der Politiker suchen.

Wir werden wohl als Studenten nicht mehr in den Genuß dieser modernsten Ausbildungsstätte kommen. Doch ist mit diesem Projekt in Zukunft eine moderne medizinische Forschung und Lehre in München gewährleistet. Dafür zum Dank, hochverehrter Herr Professor Zenter, leuchten heute unsere Fackeln.

PROFESSOR DR. RUDOLF ZENKER

Meine lieben Kommilitoninnen und Kommilitonen!

Sie haben mir heute abend die größte Ehrung und Auszeichnung für einen akademischen Lehrer zuteil werden lassen. Ich bin zutiefst bewegt und danke Ihnen aus übervollem Herzen für Ihre Zuneigung und für Ihre Verbundenheit, die Sie durch Ihr Kommen und in den Worten Ihres Sprechers zum Aus-

druck gebracht haben. So sehr ich mich freue, so bin ich doch auch recht beklommen und beschämt. War ich doch, wie Ihr Sprecher eben auch sagte, nur einer unter vielen: an der Spitze Magnifizenz Professor Dr. Ludwig Kotter, unser wiedergewählter und nach einem Unfall zum Glück genesener und geliebter tatkräftiger Rektor, mein Helfer und Berater während meines Dekanatsjahres, Prodekan Professor Dr. Otto Hug, die ganze Medizinische Fakultät und der Senat der Ludwig-Maximilians-Universität München, die sich mit allen ihren Kräften für eine positive Entscheidung hinsichtlich der Errichtung des Klinikums in Großhadern einsetzten, und die durch Mobilisierung der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens der Vernunft zum Durchbruch verhalfen. So darf ich im weiteren Sinne Ihre so schöne Ovation als einen Vertrauensbeweis für die Medizinische Fakultät und für unsere Alma Mater auffassen, deren gesamter Lehrkörper, das muß einmal ganz offen und deutlich ausgesprochen werden, und das sollte man viel weiter verbreiten, während der letzten 20 Jahre die durch die wachsende Zahl der Studenten zunehmende Last des Unterrichts oft unter sehr schwierigen Bedingungen getragen hat und damit eine ungeheure Leistung vollbracht hat.

Mit dem neuen Klinikum in Großhadern wird die Medizinische Fakultät eine vorbildliche Stätte für eine würdige Unterbringung und für die Behandlung zahlreicher hilfeschuchender Kranker, für einen neuartigen Unterricht und für eine intensive klinische Forschung, die uns neben der experimentellen Forschung so dringend nottut.

Der Bayerischen Staatsregierung und dem Landtag müssen wir für den weisen und mutigen Beschluß aufrichtig dankbar sein. Unserem Ministerpräsident und Landesvater Dr. h. c. Alfons G o p p e l gilt unser besonderer Dank, da er sich von Anfang an für Großhadern eingesetzt hat und auch in der letzten Phase alles aufwandte, um zu einer positiven Entscheidung zu kommen. Weiterhin gilt unser Dank dem Herrn Finanzminister Dr. Konrad Pöhner, der mit seinem Haus die schwierige Finanzierung gesichert hat, soweit ein solches Bauwerk in der Zukunft überhaupt gesichert werden kann, dann aber auch Kultusminister Dr. Ludwig Huber, der zum Schluß den Umschwung im Haushaltsausschuß herbeiführte, und dem Präsidenten des Landesgesundheitsrates, Herrn Dr. Rudolf Soenning, der sich sehr für die Planung und Durchführung von Großhadern erwärmte und bis zum letzten einsetzte.

Mögen alle, die in der Zukunft in diesem neuen Klinikum wirken werden, Sorge tragen, daß in ihm neben der zunehmenden Technisierung und der Versachlichung in der Medizin, die zweifellos noch weiter fortschreiten wird, eine echte ärztliche Gesinnung waltet, nämlich Hilfsbereitschaft, Nächstenliebe und Barmherzigkeit.

Die Medizinische Fakultät der Universität München ist sich auf Grund ihrer Lehrerfahrung sicher, daß Sie, meine lieben Kommilitoninnen und Kommilitonen, zu Ärzten nicht nur mit reichem Wissen und mit Streben, sondern auch mit dieser humanen Haltung heranreifen werden.

Und so können wir getrost und zuversichtlich in die Zukunft blicken, und die Medizinische Fakultät und die Alma Mater wünschen nichts mehr, als daß Sie und wir Lehrer immer Freunde bleiben.

Ich danke Ihnen ganz herzlich!

RECHENSCHAFTSBERICHTE

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

OBERBIBLIOTHEKSDIREKTOR DR. MAX HACKELSPERGER

Raumverhältnisse

Da die Universitätsbibliothek immer noch provisorisch untergebracht ist, waren Benutzer und Bibliothekspersonal auch im Berichtsjahr in wachsendem Maße den Schwierigkeiten und Beschränkungen ausgesetzt, deren Gründe und Umfang in den früheren Beiträgen zu dieser Chronik wiederholt geschildert wurden. Um so stärker richten sich die Hoffnungen auf die neue Unterkunft, die voraussichtlich um die Jahreswende 1966/67 bezogen werden kann. Zahlreiche Besprechungen zwischen den Vertretern des Universitäts-Bauamtes und der Universitätsbibliothek, öftere Begehungen der Baustelle und gemeinsame Ausarbeitung von Kostenschätzungen dienten dem Bemühen, unter den vorgegebenen Bedingungen für die räumliche Anordnung und betriebliche Einrichtung des Hauses das relativ Beste zu erreichen.

Nachdem andere Vorhaben und Pläne keine Verwirklichung gefunden haben, muß bei der außerordentlich großen, noch immer wachsenden Zahl der Dozenten und Studenten und trotz der übrigen in München bestehenden großen wissenschaftlichen Bibliotheken eine eigene, dem Universitätskern räumlich möglichst nahe zentrale Universalbibliothek als wirkliches Bedürfnis bezeichnet werden. Ein Bedürfnis, das vom Wissenschaftsrat ausdrücklich anerkannt wurde, das sich schon jetzt durch den zunehmenden Umfang der Benützung beweist und sich erst recht beweisen wird, wenn die Bibliothek einmal entsprechende Räume, ausreichende Mittel für die Buchbeschaffung und den Sachbedarf und genügend Personal zur Verfügung hat.

Etat und Bestandsvermehrung

Die Ausgaben der Universitätsbibliothek betragen im Haushaltsjahr 1965 ohne den Personalaufwand 401.908.— DM.

Sie entstammen folgenden Ausgabepostern:

- 870.— DM aus Titel 208 (Haltung von Dienstfahrzeugen)
- 361 000.— DM aus Titel 300 (Allgemeine Ausgaben für Lehrmittel, Büchereien u. Sammlungen einschl. einer einmaligen Zuwendung von 3.000.— DM von der Universitätsverwaltung)
- 1 022.— DM aus Titel 402 (Betriebsausgaben der Institute)
- 143.— DM aus Titel 403 (Ausgaben aus Ersatzgeldern und Gebühren des Leihverkehrs)
- 34 000.— DM aus Titel 871 (Einmalige Ausgaben für Ersatz der durch Kriegseinwirkung verlorenen Literatur)
- 4 873.— DM aus Titel 879 (Restbetrag für Einrichtung und Ausstattung der Ausweichräume)

401 908.— DM.

Davon wurden aufgewendet:

83 343.— DM	für sächliche Erfordernisse (Geschäftsbedürfnisse, Bindematerial und Bindeaufträge außer Haus, Post- u. Telefongebühren, Mieten, Haltung des Dienstfahrzeuges, Rest der Einrichtung der Ausweichräume)
2 295.— DM	für Tauschgaben
316 270.— DM	für Buchkauf (Bestandsvermehrung)
401 908.— DM.	

Die der Universitätsbibliothek zugeteilten Haushaltsmittel genügen schon seit langem nicht mehr zur Befriedigung der notwendigsten Bedürfnisse. Durch die jahrzehntelange Unterdotierung sind besonders in ihrem Bücheretat bedenkliche Engpässe entstanden, welche die Kontinuität des Bestandsaufbaus und die autarke Versorgung mit der allgemein wichtigen Literatur, deren Vorhandensein an einer zentralen wissenschaftlichen Bibliothek vorausgesetzt wird, aufs schwerste gefährden. Der voraussichtlich noch in diesem Jahre beendete Wiederaufbau ihres Hauses kann für die Universitätsbibliothek nur dann sinn- und zweckvoll sein, wenn sie für den laufenden Buchkauf endlich die Mittel erhält, die bei der Größe der Universität und der sich entwickelnden Benützung nötig sind. Im Jahre 1940 unter den damaligen 22 deutschen Universitätsbibliotheken noch am 9. Platz, rangiert sie heute mit ihrem Vermehrungsetat unter den 18 ausgebauten Universitätsbibliotheken der Bundesrepublik mit weitem Abstand an letzter Stelle. Er muß als völlig unzureichend bezeichnet werden und steht auch in keiner entsprechenden Relation zum finanziellen Gesamtvolumen der Universität. Er genügt bei weitem nicht, die immer noch vorhandenen Kriegslücken zu schließen, die Verteuerung der Bücherpreise aufzufangen, der vermehrten Buchproduktion in der Beschaffung gerecht zu werden und auch nur die für eine größere Universitätsbibliothek wichtigsten Publikationen anzuschaffen. Nach sorgfältigen Berechnungen hat der Wissenschaftsrat für das Jahr 1965 für den laufenden Buchkauf einen Betrag von 520 000.— DM, ohne die für den Bucheinband vorgesehenen 50 000.— DM, und für den Nachholbedarf 280 000.— DM für nötig erachtet. Tatsächlich stand der Bibliothek aber nicht einmal die Hälfte dieser Summen zu Gebote!

Der Betrag von 316 270.— DM, der im Etatjahr 1965 für die Vermehrung des Buchbestandes verfügbar war, verteilt sich auf

Neue Einzelschriften mit	68 791.— DM
Reihenwerke mit	34 447.— DM
Fortsetzungen mit	78 886.— DM
Laufende Zeitschriften mit	67 752.— DM
Zeitungen mit	1 331.— DM
Antiquaria mit	63 829.— DM
Handschriften u. Autographa mit	900.— DM
Fotokopien u. Mikrofilme mit	334.— DM
	<hr/>
	316 270.— DM

Aus dem Ausland wurde Literatur im Werte von 121 895.— DM bezogen.

Für die einzelnen Fachgebiete wurden aufgewendet:

Allgemeines, Buch- u. Bibliothekswesen	40 575.— DM
Philosophie, Psychologie u. Pädagogik	19 007.— DM
Religion und Theologie	15 636.— DM
Recht, Staat u. Wirtschaft	32 018.— DM
Sprache u. Literatur	45 965.— DM
Mathematik u. Naturwissenschaften	59 628.— DM
Medizin	40 076.— DM
Geschichte u. Geographie	46 631.— DM
Kunst u. Musik	15 463.— DM
Technik u. Handwerk	1 271.— DM
	<u>316 270.— DM</u>

Der Gesamtzuwachs im Haushaltjahr 1965 belief sich auf 24 431 bibliographische Einheiten, von denen hereinkamen durch

Kauf	7 117
Tausch	7 878
Pflichtlieferung	7 851
Geschenke	1 576
Zuwendungen der DFG	<u>9</u>

24 431 bibliographische Einheiten.

Für die einzelnen Fächer betrug die Vermehrung bei

Allgemeines, Buch- u. Bibliothekswesen	1 445
Philosophie, Psychologie u. Pädagogik	2 030
Religion u. Theologie	952
Recht, Staat u. Wirtschaft	3 013
Sprache u. Literatur	3 988
Mathematik u. Naturwissenschaften	1 252
Medizin	1 057
Geschichte u. Geographie	2 452
Kunst u. Musik	898
Technik u. Handwerk	179
Hochschulschriften	<u>7 165 bibliogr. Einheiten</u>
	24 431 bibliogr. Einheiten.

In den Magazinen belief sich der Zuwachs an Druckschriften auf 18 700 Buchbinderbände und 425 laufende Meter.

Sehr erheblich (71 %) war der Anteil des Jahreszuganges, der durch unseren in- und ausländischen Tauschverkehr, durch die Pflichtstücke der Verleger aus Ober- und Niederbayern, Oberpfalz und Schwaben, durch die Geschenke öffentlicher und privater Stellen in die Bibliothek gelangte. Es ist nicht möglich, die große Zahl der Einzelspender, denen wir für ihre Buchgaben schriftlich dankten,

hier nochmals einzeln rühmend aufzuführen. Als Geber laufender oder größerer Gaben seien jedoch erwähnt: Rektorat und Archiv der Universität München, die Deutsche Forschungsgemeinschaft in Bad Godesberg, die Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf, die Ciba-AG in Wehr (Baden), die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl in Luxemburg, die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft in Brüssel und Bonn, das Ministerium für Wirtschaft und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf, das Konsulat von Pakistan in München, die Smithsonian Institution in Washington, die Robert Owen Lehman Foundation in New York, die Zweigstelle des Istituto Bancario San Paolo di Torino in Frankfurt, die Firma Ralph-Modellkleidung in München, Herr E. Fohn in Bozen, Frau H. v. Marchtaler in Hamburg.

Aus Mitteln in Höhe von 246 100.— DM, welche von der Stiftung Volkswagenwerk der Universität zum Ankauf von *Lehrbüchern* vermacht wurden, stellten die Fakultäten der Universitätsbibliothek den Betrag von 79 080.— DM zur Verfügung. Mit dieser Summe wurden 2017 Bände gekauft bei einem Durchschnittspreis von 38.— DM pro Band. In jedem Falle handelte es sich dabei um zumeist in Mehrfachexemplaren beschaffte grundlegende und vielverlangte Standardwerke von Lehr- und Handbüchern, klassischen Textausgaben und Darstellungen, die für die jüngeren und älteren Semester unentbehrliche Arbeitsinstrumente sind und für die Mehrzahl der Studenten preislich für eine Selbstanschaffung zu hoch liegen. Wenn auch der hier gewährte Betrag hinter den von der Universitätsbibliothek ursprünglich erbetenen 150 000.— DM etwa um die Hälfte zurückbleibt, so war es doch möglich, mit der von den Fakultäten überlassenen Summe den schon bestehenden, alle Wissenschaftszweige umfassenden Grundstock von ca. 8 000 Bänden im Universitätshauptgebäude und in der Medizinischen Lesehalle spürbar zu erweitern. Zu dieser wichtigen Maßnahme, die durchaus im Sinne des Wissenschaftsrates liegt, wäre die Universitätsbibliothek München mit ihrem im Vergleich zu den anderen bayerischen und übrigen westdeutschen Universitätsbibliotheken kargen Vermehrungsetat von sich aus nicht imstande gewesen. Sie weiß sich daher der Stiftung Volkswagenwerk zu großem Danke verpflichtet.

Benützung und Betrieb

Von geringen Rückständen abgesehen, konnten alle Neuzugänge für die alphabetischen und Sach-K a t a l o g e bearbeitet und der Benützung zugänglich gemacht werden.

Die im Sommer 1964 begonnene Überarbeitung des Schlagwortkataloges und die im Herbst des gleichen Jahres in Angriff genommene Revision des alphabetischen Dienstkataloges wurden fortgesetzt, soweit es die Personalverhältnisse und die ad hoc zu leistende Tagesarbeit erlaubten. Auch die Um- und Neubearbeitung der Kataloge der von hier betreuten Bibliothek der Pädagogischen Hochschule München-Pasing wies gute Fortschritte auf.

Die durch finanzielle Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft ermöglichte Neukatalogisierung der *H a n d s c h r i f t e n*, die sich z. Z. auf die deutschsprachigen und Musik-Codices erstreckt, kam ebenfalls beharrlich voran.

Stark beansprucht wurde die mündliche und schriftliche *A u s k u n f t s e r t e i l u n g*, eine der wesentlichsten Aufgaben des bibliothekarischen Benutzungsdien-

stes. Die zahlreichen Anfragen von allgemeinem bis spezialwissenschaftlichem Charakter wurden je nach Gegenstand und Schwierigkeit von den diplomierten Kräften oder den wissenschaftlichen Referenten beantwortet.

Einführungen in die Benutzung der Bibliothek mit Besichtigungsgängen durch die Räume, die von Fall zu Fall von den Beamten des wissenschaftlichen Dienstes gegeben wurden, fanden auch im derzeitigen Provisorium reges Interesse.

Die Zahl der im Hause selbst arbeitenden Bibliothekskunden, unter denen sich nicht wenige aus dem Auslande befanden, beschränkte sich bei den wenigen (30) Arbeitsplätzen, die in der Ausweichstelle Georgenstraße 7 zur Verfügung stehen und niemals einen Lesesaal ersetzen können, notgedrungen auf solche, die Handschriften oder andere wegen ihres besonderen Inhaltes oder Seltenheitswertes nicht nach Hause oder in die Institute verleihbare Werke benutzen mußten. Hier und in der Medizinischen Lesehalle wurden 43 400 gezählt, was einem Tagesdurchschnitt von 172 entspricht.

Der Leihverkehr wies trotz der erschwerten und beschränkten Ausleihmöglichkeiten eine Zunahme um 11 % gegenüber dem Vorjahre auf. Bedenklich ist jedoch die Tatsache, daß als Folge des unzureichenden Vermehrungsetats die Zahl der positiven Erledigungen um weitere 5 % gesunken ist, die mit dem Vermerk „nicht vorhanden“ zurückgegebenen Bestellzettel um 4 % stiegen.

Von den 158 282 abgegebenen Buchbestellungen konnten

95 629 = 61 % mit 103 217 Bänden (ohne Handschriften) positiv erledigt werden,

27 294 = 17 % erhielten den Vermerk „verliehen“ bzw. „nicht verfügbar“,

35 359 = 22 % wurden mit „nicht vorhanden“ bezeichnet.

Im Ortsverkehr wurden 148 230 Bestellungen abgegeben. Davon wurden

90 453 = 61 % positiv erledigt,

24 608 = 17 % waren „verliehen“ bzw. „nicht verfügbar“,

33 169 = 22 % waren „nicht vorhanden“.

Insgesamt wurden am Ort 98 400 Bände ausgegeben, davon 97 875 Druckschriften, 15 Fotokopien und 510 Handschriften.

Im auswärtigen Leihverkehr gingen 10 052 Bestellungen ein.

Davon konnten

5 176 = 51 % positiv erledigt werden,

2 686 = 27 % waren „verliehen“ oder „nicht verfügbar“,

2 190 = 22 % waren „nicht vorhanden“.

Im ganzen wurden 5 454 Bände, davon 5 327 Druckschriften und 127 Handschriften an 248 auswärtige Bibliotheken verliehen.

Auf 10 477 Bestellungen, die von hier an 184 auswärtige Bibliotheken abgegeben wurden, gingen 8 114 Bände, davon 8 106 Druckschriften und 8 Handschriften ein.

An 113 ausländische Bibliotheken wurden 492 Bände versandt, andererseits erhielten wir auf dem Wege des internationalen Leihverkehrs von 71 Bibliotheken des Auslandes 566 Bände.

Im photographischen Dienst wurden 94 Druckschriften 3 286 Aufnahmen, aus 54 Handschriften 2 858 Aufnahmen bestellt, das waren insgesamt

6 144 Aufnahmen im 1. photographischen Arbeitsgang aus 148 Bänden. Einem lebhaften Zuspruch seitens der Bibliothek war auch die am 31. 1. 1966 von der Universitätsverwaltung eröffnete Xeroxkopierstelle ausgesetzt.

Die Meldungen der Neuzugänge an den Bayerischen Zentralkatalog bei der Bayerischen Staatsbibliothek wurden fortgesetzt, ebenso die fremdländischer Zeitschriften-Novitäten an das „Gesamtverzeichnis ausländischer Zeitschriften und Serien 1939—1958“ (GAZS), das von der Preußischen Staatsbibliothek, Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Marburg bearbeitet und herausgegeben wird.

Daß andere nicht minder notwendige Maßnahmen, z. B. die Intensivierung der Katalogrevisionen, des Auskunftsdienstes und der Lesesaalbenutzung, die Aufnahme und Nutzbarmachung des ungeordneten, großen Dublettenbestandes, die Erstellung eines Gesamtverzeichnisses der an der Universität vorhandenen Zeitschriftenbestände usw., aus Gründen des Personalmangels und räumlicher Ungunst nicht in Angriff genommen werden konnten, sei mit Bedauern festgestellt.

Da — im Zeichen der Wirtschaftskonjunktur — offene Buchbinderstellen mehrmals längere Zeit mit geeigneten Ersatzkräften nicht besetzt werden konnten, mußte im Haushaltsjahr 1965 ein größerer Teil des Bindegutes als sonst statt in die eigene Regiewerkstätte außer Haus gegeben werden. Der dafür aufgewendete Betrag betrug ca. 10 % der Summe, die für den Buchkauf ausgegeben wurde.

Nicht zuletzt erforderte der nun in greifbare Nähe gerückte Umzug ins neue Haus bei den Mitarbeitern schon jetzt viele Besprechungen, überschlägliche Berechnungen und vorbereitende Maßnahmen hinsichtlich der Bestandsaufstellung, des Personaleinsatzes und der Betriebsorganisation.

Personalverhältnisse und Sonstiges

Der Personalhaushalt der Universitätsbibliothek verzeichnet gegenwärtig (August 1966) 85 Stellen, von denen 43 für Beamte (B), 33 für Angestellte (A), 5 für Lohnempfänger und 4 für „Sonstige Hilfeleistungen“ ausgewiesen sind. Nach ihrem Aufbau verteilen sich 10 Stellen (10 B) auf den höheren, 24 (20 B + 4 A) auf den gehobenen, 27 (2 B + 25 A) auf den mittleren und 15 (11 B + 4 A) auf den einfachen Dienst. Die 5 Lohnempfänger, davon 4 Facharbeiter, sind in der Buchbinderei eingesetzt, die 4 Stellen „Sonstige Hilfeleistungen“ dienen der zusätzlichen zeitweisen Verstärkung der einfachen und mittleren Dienste. Zu berücksichtigen ist, daß die höheren, gehobenen und mittleren Beamtenstellen an den staatlichen Bibliotheken in Bayern gegenseitig übertragbar sind, so daß die tatsächlichen Einstufungen der Beamten mit dem Stellenplan der Bibliothek, an der sie wirken, nicht immer übereinstimmen.

Abgesehen von der Unterweisung der Bibliotheksreferendare und Praktikantinnen, die sich laufend zu Kurzinformationen von wenigen Wochen einfanden, beteiligte sich gleich den anderen Hochschulbibliotheken auch unsere Bibliothek an der fachlichen Ausbildung der im Vorbereitungsdienst stehenden Anwärter des bayerischen Bibliotheksdienstes. Am 10. 1. 66 wurden ihr vier Bibliothekspraktikantinnen (gehob. Dienst), am 6. 6. 66 zwei Referendare zur Ableistung des ersten Jahres, das der praktischen Einführung in alle Abteilungen und der theoretischen Unterrichtung dient, zugeteilt. Zwei Praktikantinnen des Vorkurses

beendeten dieses am 31. 12. 65 und gingen an die Bibliotheksschule bei der Bayerischen Staatsbibliothek zurück. Die beiden hier seit 23. 11. 64 in Ausbildung stehenden Bibliotheksassistentenanwärterinnen (mittl. Dienst) werden Anfang September 1966, acht Wochen vor Abschluß ihres zweijährigen Kurses ebenfalls dorthin zurückkehren. Es bedarf keiner Erklärung, daß die achtsame Betreuung der jungen Leute den mit ihren laufenden Tagesarbeiten voll ausgelasteten Beamten und Abteilungen eine zusätzlich starke, im Interesse der Nachwuchsfrage jedoch notwendige Belastung auferlegt.

Bei den Anstellungsprüfungen, die an der Bayerischen Bibliotheksschule im Oktober und November 1965 für 49 Bewerber des gehobenen, im März und April 1966 für 7 Anwärter des höheren Bibliotheksdienstes abgehalten wurden, war der Direktor der Bibliothek als Mitglied der Prüfungskommission tätig.

Er nahm am 14. und 15. Oktober 1965 an einer nach Tübingen einberufenen Tagung der Arbeitsgemeinschaft der westdeutschen Hochschulbibliotheken teil, auf der ein Bericht über den Erweiterungsbau der dortigen Universitätsbibliothek mit anschließender Führung und Aussprache mit den ausführenden Architekten gegeben wurde, sowie Referate mit Diskussionen gehalten wurden über eine mit Mitteln der DFG unternommene USA-Informationsreise einiger Kollegen zum Studium der Rationalisierungsbestrebungen, besonders der Datenverarbeitung in amerikanischen Bibliotheken, über das Thema Zentralkatalog und zentrale Katalogisierung im Hochschulbereich und über das Problem der vielbenutzten Bestände.

Der Abstimmung gemeinsamer Anliegen der in vielen Funktionen auf einander angewiesenen Bibliotheken dienten die beiden Konferenzen, die am 8. und 20. 7. 66 in der Bayerischen Staatsbibliothek für die Leiter der bayerischen staatlichen Bibliotheken stattfanden; Fragen der Benützung und der Ausbildung standen dabei im Vordergrund. Die Direktoren der bayernschen Universitätsbibliotheken und der Bibliothek der Technischen Hochschule, die sich außerdem am 12. 11. und 22. 12. 65 und am 18. 3. 66 trafen, befaßten sich mit Etat- und Personalfragen und mit dem Verhältnis der von ihnen geleiteten Zentralbibliotheken zu den Institutsbibliotheken. Eine Besprechung des Berichterstatters und seines Stellvertreters mit dem Vorstand der Pädagogischen Hochschule München-Pasing und ihrem Bibliotheksreferenten am 25. 2. 66 diente dringlichen Angelegenheiten der dortigen Bücherei.

Am 13. 1. 66 hatten die wissenschaftlichen Beamten unserer Bibliothek Gelegenheit, aus eindrucksvollen Fachvorträgen, die der Direktor der Bayerischen Staatsbibliothek über Reiseeindrücke von amerikanischen, der Direktor der Bibliothek der Technischen Hochschule über solche von französischen Bibliotheken hielten, deutsche und ausländische Büchereiverhältnisse in aufschlußreiche Beziehung zu setzen. Von anderen Veranstaltungen, an denen der Direktor teilnahm, seien genannt die Eröffnung der Bücherschau des Bayerischen Verleger- und Buchhändlerverbandes am 5. 11. 65 und der Festakt des uns durch seine Bücherei verbundenen Amerikahauses anlässlich seines 20jährigen Bestehens am 1. 2. 1966. Leider war es der Direktion wegen anderweitiger dienstlicher Verpflichtungen sehr oft nicht möglich, den Einladungen in großer Zahl, denen sie aus beruflicher Zuneigung oder amtlichem Interesse gerne Folge geleistet hätte, nachzukommen.

An dem vom 31. 5. bis 4. 6. 66 in Hannover abgehaltenen 56. Deutschen Bibliothekartag (Arbeitstagung für den höheren und gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken) war die Universitätsbibliothek durch den Stellvertreter des Direktors, Oberregierungsbibliotheksrat Dr. L. Buzás, vertreten. Von den dort behandelten Themen waren für unsere Bibliothek von besonderem Interesse: Hochschulreform und zentrale Universitätsbibliothek, Aufbau zentraler Fachbibliotheken, Anwendung zentraler Klassifikationssysteme, maschinelle Herstellung der Deutschen Bibliographie, Arbeiten mit Lochstreifengeräten bei speziellen Bibliotheksproblemen. Da sich mit der aktuellen Frage der Datenverarbeitung auch die „alten“ Bibliotheken beschäftigen müssen, war es sehr zu begrüßen, daß Dr. Buzás im Oktober, bzw. November 1965 Gelegenheit gegeben wurde, sich in Sindelfingen bzw. hier mit den Systemen der Firmen IBM und Siemens näher bekannt zu machen.

Am 10. 8. 65 konnte der Bibliotheksangestellte Dr. O. PFEILSCHIFTER auf eine 25jährige Tätigkeit im öffentlichen Dienst zurückblicken. Der Direktor überreichte ihm die Urkunde des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und soziale Fürsorge und sprach ihm den Dank der Universität und den eigenen, verbunden mit einer Gabe der Bibliothek, für die langjährigen treuen Dienste aus.

Am 17. 9. 65 beteiligten sich die Angehörigen der Bibliothek an dem vom Personalrat mit großer Umsicht organisierten Betriebsausflug der gesamten Universität nach Mittenwald.

Sr. Magnifizienz dem Herrn Rektor, dem Herrn Kanzler und den Verwaltungsstellen der Universität sei gedankt für die auch in dieser Berichtszeit gegebene Möglichkeit, mit ihnen Angelegenheiten der Bibliothek außerhalb des routinemäßigen Geschäftsganges wiederholt zu erörtern. Dank und Anerkennung sei aber auch allen Mitarbeitern ausgesprochen, die, abgesehen von der immer noch zu geringen Zahl an Arbeitskräften, bei den räumlichen Erschwernissen und der zeitweiligen starken Belastung durch hohen Krankheitsstand und unbesetzte Stellen mit unverdrossenem Eifer und in guter Zusammenarbeit ihre wachsenden Aufgaben zu erfüllen bestrebt waren.

GESELLSCHAFT VON FREUNDEN UND FÖRDERERN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

(Münchener Universitätsgesellschaft) e. V.

DIREKTOR WALTHER MEUSCHEL, 1. VORSITZER

Wir erfüllen die traurige Pflicht, vom Tod unseres 2. Schriftführers

HERRN DR. BRUNO KADNER

Regierungsdirektor und Syndikus der Universität München

am 9. Mai 1966 Kenntnis zu geben.

Seit der Neugründung im Jahre 1948 gehörte Herr Dr. Kadner dem Vorstand unserer Gesellschaft an. In diesen vielen Jahren ehrenamtlicher Mitarbeit hat er uns seine großen Erfahrungen und seinen klugen Rat zur Verfügung gestellt, wofür wir ihm aufrichtigen Dank schulden.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der vorliegende Bericht über das 44. Vereinsjahr umfaßt die Tätigkeit unserer Gesellschaft im Geschäftsjahr 1965 und weist den Vermögensstand am 31. Dezember 1965 aus. Der Jahresbericht wurde in der Mitgliederversammlung einstimmig gebilligt, dem Vorstand und dem Schatzmeister einstimmig Entlastung erteilt.

Der uns anvertrauten Universität und ihren Einrichtungen konnten wir im Jahre 1965 insgesamt DM 685 300,- (1964: DM 427 000,-) zuwenden. Es ist dies der höchste Betrag seit der Gründung unserer Gesellschaft im Jahre 1922. In dieser Summe sind jedoch zwei Großspenden in Höhe von zusammen DM 208 000,- enthalten, die uns aus besonderen Anlässen zugegangen sind, so daß wir nicht damit rechnen können, zu gleich hohen Gesamtzwendungen an die Universität auch im Jahre 1966 in der Lage zu sein.

Wie sich aus dem folgenden Bericht über unsere Einnahmen und Ausgaben im einzelnen ergibt, kommt nur ein geringer Teil unserer Einnahmen aus den regelmäßigen Mitgliedsbeiträgen. Das hat nicht nur in der bedauerlich kleinen Zahl von Mitgliedern seinen Grund, sondern auch darin, daß seit über 40 Jahren auf gleicher Höhe gehaltene Mindestsätze für die Beiträge in Geltung sind.

In der letzten Mitgliederversammlung war erörtert worden, die seit dem Jahre 1922 geltenden Mitgliedsbeiträge den veränderten Verhältnissen anzupassen. Wir haben von einer solchen Erhöhung Abstand genommen, um auch den vielen alten Mitgliedern ihre Treue zu vergelten, für die 10 oder 20 Mark schon ein Opfer sind, richten aber erneut an unsere Mitglieder die Bitte um Prüfung, ob sie nicht von sich aus ihre jährlichen Beiträge erhöhen oder die von ihnen neu zuwerbenden Mitglieder zu höheren Zuwendungen veranlassen können. Dabei erneuern wir unsere wiederholt ausgesprochene Bitte, uns neue Mitglieder zu werben.

Bevor wir im einzelnen über die Verwendung unserer Gelder berichten, möchten wir unseren Mitgliedern und Gönnern, Einzelpersonlichkeiten und Unternehmungen, darunter ganz besonders den Spendern, die anonym zu bleiben wünschen, unseren herzlichen Dank sagen und ihn für die Mäzene aufrichtig wiederholen, die im steigenden Maße die Münchener Universitätsgesellschaft in ihrem Testament bedacht haben.

Unsere Gegenwart ist erfüllt von der Bewunderung für wissenschaftliche Leistungen ersten Ranges auf zahlreichen Gebieten der Physik, Medizin, Chemie usw., die sich u. a. in den ständigen Fortschritten auf den Gebieten der Erforschung des Welt- raumes, neuartigen Heilmethoden der Medizin, der immer größeren Entwicklung von Kunststoffen in der Chemie und in neuen Erkenntnissen der Geisteswissen- schaften zeigen.

Hinter all diesen Erfolgen steht neben unaufhörlicher Forschung – deren Führung einst unbestritten in Deutschland lag – die möglichst vollkommene Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses in allen Disziplinen. Daß sich die frühere Führungs-

stellung Deutschlands aus Mangel an Mitteln und aus der in ihrer Folge noch nicht überwundenen Periode der Beschränkung wissenschaftlicher Arbeit in den Jahren des Krieges und vor dem Krieg in ein Mit- oder gar Hinterherlaufen verwandeln könne, steht als eine große Sorge im Mittelpunkt der Diskussion in den Parlamenten, der Öffentlichkeit und der wissenschaftlichen Gremien selbst.

Alle einsichtigen Kreise sind sich darüber im klaren, daß unser ganzes Wirtschaftsleben und die Stellung unseres Landes – besonders aber auch das Niveau des wissenschaftlichen Nachwuchses – entscheidend von der Qualität und Leistungsfähigkeit unserer Hochschulen abhängig sind. Dazu gehört, daß den jungen Wissenschaftlern die Mittel für ihre Forschungen, Untersuchungen und Experimente mindestens in dem Ausmaße zur Verfügung stehen, daß ihnen ein Arbeiten in ihrem Vaterland nicht als Opfer erscheint, wenn sie es mit den ihnen anderweit gebotenen Möglichkeiten vergleichen.

Sicher sind sich alle Kreise darüber einig, daß es wichtig ist, den Austausch von Forschung und Erkenntnis über die Ländergrenzen nach Kräften zu fördern. Wenn aber seit dem Kriege über 4000 junge Wissenschaftler aus Deutschland in die reichen Institute der USA abgewandert sind, dann ist das ein Alarmzeichen, das jeden aufschrecken muß, zumal wir dabei nicht übersehen dürfen, daß die großen deutschen wirtschaftlichen Gesellschaften und Konzerne außergewöhnlich hohe Mittel für ihre eigenen Forschungen aufwenden – und damit viele junge Wissenschaftler durch ausichtsreiche Arbeitsgelegenheiten im Lande halten können.

Somit wird die genannte Zahl von 4000 Abwanderern in erster Linie den Universitäten entzogen. Allein schon aus diesem Grunde ist eine Förderung der Arbeit an den Hochschulen durch die Universitätsgesellschaften von allen Hochschulen als dringend notwendig erkannt worden. Es haben ja nicht nur Großunternehmungen, sondern ebenso Mittel- und Kleinbetriebe sowie alle Berufe mit wissenschaftlich ausgebildetem Nachwuchs und jeder Bürger als Person das größte Interesse daran, daß der wissenschaftliche Forschungs- und Lehrbetrieb auf hohem Niveau gehalten wird.

Vielfach wird uns bei unseren Bitten um Geldmittel entgegengehalten, daß von allen Seiten Wünsche auf finanzielle Unterstützung immer an die gleichen Stellen herangetragen werden. Das ist uns natürlich bekannt und ebenso wissen wir, daß die meisten Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft dem Stifterverband für die deutsche Wissenschaft angehören und ihm ihre Beiträge zuführen, für die die Wirtschaftsverbände Richtlinien bekanntgegeben haben, die vielfach weit überschritten werden.

Im Interesse der Klarheit halten wir es für wichtig, die Unterschiede in Aufbau und Aufgabe des Stifterverbandes und der Universitätsgesellschaft nochmals darzulegen. Dabei dürfen wir mit Stolz – aber auch mit Nachdruck – darauf hinweisen, daß verantwortliche Stellen *beiden* genannten Einrichtungen uneingeschränkt das Prädikat „in erster Linie förderungswürdig“ erteilt haben.

Der Stifterverband ist im Jahre 1949 nach der Beendigung der wirtschaftlichen und politischen Isolierung Deutschlands aus der Erkenntnis der Notwendigkeit breiterster Hilfe als eine Art Notgemeinschaft der Wirtschaft für die deutsche Wissenschaft entstanden. Er hat sich seither in großzügiger Weise der Förderung der Forschung gewidmet, wobei er seine Mittel zum größten Teil der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Max-Planck-Gesellschaft und der Nachwuchsförderung zuführt.

Diese große universelle Aufgabe und der Charakter der Gemeinschaftshilfe haben ihm eine besondere Stellung – mit einem Jahresetat von DM 36,7 Millionen im Jahre 1965 – geschaffen.

Damit läßt sich die vergleichsweise bescheidene Jahreseinnahme unserer Gesellschaft von DM 440 000,— im Durchschnitt der letzten drei Jahre natürlich nicht vergleichen.

Wenn wir aber auf den immer wiederholten dringenden Antrag aller Stellen der Universität München noch unsere Arbeit in dem uns möglichen Umfang fortsetzen und immer von neuem um Hilfe dazu bitten, so ist dafür unsere spezielle Zielsetzung maßgebend:

Im Gegensatz zu der alle förderungswürdigen Aufgaben aller Art umfassenden Hilfe des Stifterverbandes werden die uns aus Beiträgen oder Spenden zur Verfügung gestellten Mittel *ausschließlich* der Münchener Universität und hier wieder *nur* den Forschungs- und Lehraufgaben zugeteilt. Es werden also weder außerhalb der Universität liegende Aufgaben noch z. B. eine Unterstützung der Studenten damit gemeistert – für die sich andere Gemeinschaften einsetzen – noch werden normalerweise Ausgaben übernommen, die eindeutig dem Staat als Träger der Hochschule zufallen.

Aus der Vielfalt unserer Zuwendungen nennen wir beispielsweise – aber bei weitem nicht erschöpfend – die Beschaffung dringend benötigter Instrumente, den Erwerb kurzfristig angebotener Bücher und Papyri, den Ankauf mancher nur kurze Zeit greifbarer Nachlässe, die Herstellung von mikrofotographischen Abbildungen unerreichbarer Dokumente und anderer Hilfen zur Durchführung oder Beendigung besonders wichtiger Forschungsaufgaben und Versuche.

Da eine jede – auch die geringste – Zuteilung zuvor verantwortlich von dem zuständigen Dekan und Seiner Magnifizenz dem Rektor befürwortet sein muß, dürfte der beste Einsatz der Mittel nach menschlichem Ermessen sichergestellt sein.

Neben der Unterstützung der *allgemeinen* Aufgaben der Universität bietet die Universitätsgesellschaft die Möglichkeit, daß Einzelpersonen oder Firmen – auch in einem Zusammenschluß mehrerer Spender – bestimmte Untersuchungen und Forschungsaufgaben der Grundlagen- und der angewandten Forschung durch ihre Spenden an uns fördern, die kleinere und mittlere Betriebe, wie es von großen Konzernen mit sehr hohem Aufwand getan wird, für sich allein nicht durchführen können.

Auf diese Weise können mit solchen zweckgebundenen Zuwendungen selbst bescheidene Beträge zu größtem Vorteil für die Allgemeinheit eingesetzt werden. Aus all diesen sich aus der satzungsmäßigen Beschränkung ergebenden konzentrierten Hilfen ergibt sich der Wert der Universitätsgesellschaften, zu deren Ältesten die Münchener Universitätsgesellschaft gehört.

Im Jahre 1965 konnten wir folgende Bewilligungen aussprechen (die in Klammern angegebenen Beträge bezeichnen die zweckgebundenen Stiftungen):

Rektorat	9 200,—	(8 500,—)
Theologische Fakultät	20 049,—	(1 440,—)
Juristische Fakultät	12 113,55	(780,—)
Staatswirtschaftliche Fakultät	34 302,—	(17 200,—)
Medizinische Fakultät	137 392,40	(125 639,—)

Tierärztliche Fakultät	127 970,90	(125 305,90)
Philosophische Fakultät	182 193,87	(154 786,07)
Naturwissenschaftliche Fakultät	156 157,88	(156 157,88)
	<u>679 379,60</u>	<u>(589 808,85)</u>
Sachspenden:	5 970,30	

Die Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1965 brachten folgende Zahlen:

<i>Einnahmen:</i>	DM	<i>Ausgaben:</i>	DM
Mitgliedsbeiträge	25 891,45	Zuschüsse	482 897,09
Stiftungen und Zuschüsse	584 307,16	Unkosten	912,40
Zinsen	31 703,14	Effekten (junge Aktien)	9 743,27
Effekten (Verkauf bzw. Kündigung von Pfandbrie- fen und Effekten)	406,42	Haftpflichtversicherung	44,10
Erbbauzins	48 750,—		
Verschiedenes (verkaufte Bezugsrechte)	187,38		
	<u>691 245,55</u>		<u>493 596,86</u>

Der *Vermögensstand* am 31. Dezember 1965 stellte sich wie folgt dar:

Bankkonto laufend	DM 49 433,28
Bankkonto fest	DM 384 350,—
Postscheckkonto	DM 34 673,44
	<u>DM 468 456,72</u>
Effekten laut Kurswertberechnung	DM 391 619,23
insgesamt:	<u>DM 860 075,95</u>

Hierin sind genehmigte, aber noch nicht abgehobene Beträge in Höhe von DM 453 265,50 enthalten.

Im Vermögen der Gesellschaft befindet sich ferner das Grundstück in München, Sonnenstraße 13, das mit einem Erbbaurecht belastet ist. Die jährlichen Erträge fließen auf Grund eines Vermächtnisses der Universitäts-Augenklinik zu.

Wie in den Vorjahren, so ist auch der vorgelegte Rechnungsabschluß von dem Wirtschaftsprüfer, Herrn Dr. Schiffmann, in München geprüft und in Ordnung befunden worden.

Abschließend weisen wir darauf hin, daß alle Zuwendungen an unsere Gesellschaft im Rahmen der dafür bestehenden Vorschriften steuerlich abzugfähig sind. Entsprechende Quittungen stellen wir gerne zur Verfügung.

Der Bericht wurde abgeschlossen am 3. August 1966.

UNIVERSITÄTSBAUAMT

REGIERUNGSBAUDIREKTOR ALBIN STEININGER

Das Baugeschehen der Universität München war im vergangenen Berichtsjahr wieder reich an erfreulichen Fortschritten. Der wachsende Raumbedarf der Universität konnte zwar immer noch nicht befriedigt werden. Durch die Planung, die Ausführung und die Fertigstellung von Neu-, Um- und Erweiterungsbauten sind jedoch weitere Voraussetzungen für eine Minderung der allgemeinen Raumnot geschaffen worden. Darüber hinaus wurde versucht, die vorhandene Gebäudesubstanz durch umfangreiche Bauunterhaltungsarbeiten zu erhalten und den Erfordernissen der Zeit anzupassen. In Zahlen ausgedrückt stellt sich die Tätigkeit des Universitätsbauamtes im Berichtsjahr so dar:

Für laufende Baumaßnahmen wurden rd. 25 150 000.— DM ausgegeben. Davon entfallen auf einmalige Baumaßnahmen rd. 20 650 000.— DM. Der Rest von rd. 4 500 000.— DM wurde für Bauunterhaltungsarbeiten aufgewendet.

Derzeit wird an der Ausführung von Baumaßnahmen mit einem Kostenaufwand von 122 000 000.— DM gearbeitet.

In Planung befinden sich Objekte in Höhe von ca. 209 000 000.— DM.

Nachstehend wird ein Überblick über die wichtigsten baulichen Ereignisse des vergangenen Berichtsjahres gegeben.

Die Ausbauarbeiten am Seminargebäude für Deutsche und Englische Philologie auf dem Gelände Schellingstraße-Süd sind im Berichtsjahr so gut vorangeschritten, daß es in diesem Jahre noch bezogen werden kann.

Der lange Zeit umstrittene Wiederaufbau der Universitätsbibliothek geht ebenfalls seiner Fertigstellung entgegen. So ist zu hoffen, daß damit eines der großen Bauprobleme der Universität auf Jahre hinaus zur Zufriedenheit gelöst ist.

Das Laborgebäude der Sektion Physik an der Amalienstraße konnte bereits im Juli teilweise bezogen werden. Es bietet in 5 Geschossen Raum für 4 Lehrstühle und eine gemeinsame Werkstätte. Als erstes Gebäude der Universität wurde es mit montierbaren Wänden ausgestattet. Dadurch kann es den sich ständig wechselnden Anforderungen eines modernen Labor-Betriebes angepaßt werden.

Für den Bereich des Universitätshauptgebäudes wäre noch der Beginn der Bauarbeiten für den U-Bahn-Bahnhof Universität zu erwähnen. Diese Baustelle vor den Toren der Universität beeinträchtigt den Universitätsbaubetrieb zwar in erheblichem Maße. Nach der Fertigstellung der Maßnahme wird jedoch ein optimaler verkehrsmäßiger Anschluß der Universität erreicht sein. Das Universitätsbauamt war bei der Planung des U-Bahnamtes für die Zugänge zu den Gebäuden der Universität eingeschaltet.

Auch das Verwaltungsgebäude für das Studentenzentrum im Leopoldpark geht noch in diesem Jahr seiner Vollendung entgegen.

In Bogenhausen steht der Neubau des Instituts für Astronomie und Astrophysik kurz vor der Fertigstellung.

Das Wohnhaus des Institutsdirektors konnte bereits im Februar des Jahres bezogen werden.

Ebenso wurde in Nymphenburg der I. Bauabschnitt des Instituts für Genetik betriebsfertig und bezogen.

Im Bereich der chemischen Institute an der Karl-, Meiser-, Sophien-Straße wurde ein Lösungsmittelbunker mit neuer Trafostation für den enorm gewachsenen Energiebedarf dieser Institute errichtet.

Der Gebäudebestand der medizinischen Fakultät wird durch die Fertigstellung des Bauabschnitts IV der Kinderklinik, in dem die chirurgische Abteilung untergebracht wird, erweitert.

Außerdem wird ein neu gebautes Schwesternwohnheim an der Schillerstraße noch in diesem Jahre von ca. 60 Schwestern bezogen.

Bei der II. Universitäts-Frauenklinik konnten die neuen Wohnungen für Ärzte, Hebammen, Ordensschwestern und Hausmädchen an die Direktion übergeben werden. Damit ist der akute Mangel an Personalunterkünften für das Pflegepersonal der Universitätskliniken zwar noch in keiner Weise behoben, jedoch ein weiterer Schritt zu seiner Linderung getan.

Der Wiederaufbau der Elisabethkirche, der ein besonderes Anliegen der Poliklinik und der Universitäts-Augenklinik war und der dortigen Krankenseelsorge dient, wurde in einem feierlichen Festakt am Patroziniumstag der Kirche übergeben. Die weiteren Sicherungsarbeiten an der wertvollen Inneneinrichtung von Ignaz Günther mit Abschluß des Chores und der Wiederherstellung des Hochaltars sind bereits begonnen.

Die Sanierungsmaßnahmen im Altstadtklinikum machen gute Fortschritte.

Die Sicherung der Stromversorgung der Universitätskliniken wurde durch die Errichtung von 4 Notstromanlagen verbessert und wird gleichzeitig weiter ausgebaut.

Zu dem umfangreichen laufenden Bauprogramm, das aus der anschließenden Zusammenstellung zu ersehen ist, wurden neben einer Anzahl von Projekten für den Um- und Ausbau an bestehenden Universitätsgebäuden und angemieteten Häusern folgende Planungen für Großprojekte vorgelegt bzw. bearbeitet:

Institut für anorganische Chemie und Erweiterungsbau an der Sophienstraße; er soll noch in diesem Jahr begonnen werden.

Institut für Holzforschung und Holztechnik an der Winzererstraße, soll ebenfalls noch heuer in Angriff genommen werden.

Institutsneubau für die romanische Philologie auf dem Gelände der ehemaligen Landesblindenanstalt.

Personalwohnheim an der Hermann-Lingg-Straße.

Zentrale Röntgenstation im Hof der Poliklinik.

Erweiterungsbau für das Physiologisch-Chemische Institut an der Pettenkoferstraße. Für ihn ist in diesem Jahre noch mit dem Bauauftrag zu rechnen.

Neubau für die Universitätsverwaltung an der Leopoldstraße.

Neue Mensa im Leopoldpark.

Außenstelle der Sektion Physik in Garching mit Laborgebäude und Beschleunigerhalle.

Institut für Genetik in Nymphenburg, II. Bauabschnitt.

Zentrale Hochschulsportanlage auf dem Oberwiesenfeld.

Institut für Kristallographie und Mineralogie, Angewandte Geophysik und Geotektonik an der Barer-Theresienstraße.

Zentrales Werkstattgebäude.

Erweiterung und Neubau des Botanischen Instituts in der Menzingerstraße.

In diesen Planungen sind noch nicht die neuen Universitätskliniken in Großhadern enthalten. Mit dieser Baumaßnahme ist das Universitätsbauamt nicht befaßt. (Siehe unten Seite 161 ff.)

Sorgen bereiten die z. Zt. noch auf dem Oberwiesefeld untergebrachten Kliniken und Institute der tierärztlichen Fakultät und das neu zu schaffende Biozentrum der naturwissenschaftlichen Fakultät. Für beide fehlen noch geeignete Grundstücke.

Glücklicherweise kann jedoch auch von Grunderwerbungen und Grundstücksangeboten berichtet werden. So wurde das Grundstück Schillerstraße 29 zum Zwecke der Errichtung eines Schwesternwohnhauses bereits erworben. Mit dem Bund als Eigentümer laufen Verhandlungen wegen des Erwerbs von 2 Grundstücken an der Ecke Pettenkofer-Goethestraße. An dieser Stelle soll möglicherweise das Institut für Gerichts- und Versicherungsmedizin errichtet werden.

Zum Abschluß wäre noch die große Zahl von Wohn- und Geschäftsräumen zu erwähnen, die zur Minderung der Raumnot von der Universität angemietet wurden. Mit ihrer Begutachtung, dem Ausbau und der Einrichtung war das Bauamt zusätzlich befaßt.

Am 28. 2. 1966 wurde in Anwesenheit des Rektors der neue Leiter des Universitätsbauamtes in sein Amt eingeführt. Seine Magnifizenz würdigte dabei besonders die gute Zusammenarbeit der Universität mit dem Bauamt.

Regierungsbaudirektor Gerhard Rothenfußler bleibt in seinem neuen Wirkungskreis bei der Obersten Baubehörde weiterhin mit dem Baugeschehen der Universität verbunden.

*Größere Baumaßnahmen der Universität München
im Rektoratsjahr 1965/66*

Lfd. Nr.	Gebäude	Veranschlagte Baukosten DM	Im Rektoratsjahr 1965/66 voraus- sichtlich verbauter Betrag DM	Stand der Baumaßnahme
<i>1. Allgemeine Universitätseinrichtungen</i>				
1	Universitäts-Bibliothek	7 600 000,—	3 076 000,—	Gebäude im Ausbau. Übergabe Jan. 1967
2	Universitätsverwaltung Leopoldstraße 3	5 400 000,—	—,—	Vorprojekt nach § 14 RHO vorgelegt. De- tailplanungsauftrag wird erwartet
3	Studentenzentrum Leopoldpark BA I— Verwaltungsgebäude	4 000 000,—	880 000,—	Rohbau und Installa- tionsarbeiten abge- schlossen. Ausbau- Fertigstellung vor- aussichtl. Ende 1966 Anfang 1967
4	Studentenzentrum Leo- poldpark BA II – Mensa	15 000 000,—	19 000,—	Detailprojekt nach § 45 RHO in Aus- arbeitung
5	Errichtung einer zentra- len Hochschulsportanlage auf Oberwiesenfeld	25 000 000,—	—,—	Noch kein Planungs- auftrag. Vor- planungsarbeiten sind im Benchmen mit der Stadtplanung in Durchführung
6	Zentrales Werkstatt- gebäude – Ludwigstr. 9	2 000 000,—	—,—	Die Maßnahme ist für d. Haushalt 1967 vorgesehen

7	Universitäts-Haupt- gebäude – Schaffung von Hörsälen	980 000,—	—,—	Die Maßnahme ist für d. Haushalt 1967 vorgesehen. Detail- projekt nach § 45 RHO vorgelegt
8	Universitäts-Haupt- gebäude – Sanierung der Entwässerungsanlage	120 000,—	—,—	Die Maßnahme ist für d. Haushalt 1967 vorgesehen
		<u>60 100 000,—</u>	<u>3 975 000,—</u>	

*II. Theologische und Philosophische Fakultät, Juristische
und Staatswirtschaftliche Fakultät*

9	Universitäts-Haupt- gebäude – Einbau einer Sicherheitsbeleuchtung	280 000,—	118 000,—	Die Maßnahme wird 1966 abgeschlossen und abgerechnet
10	Staatswirtschaftliches Seminarerbäude – Dach- geschoßausbau und Umbaumaßnahmen	730 000,—	1 000,—	Baubeginn in den Sommerferien
11	Schellingstr. Süd – BA I Deutsche und Englische Philologie	6 700 000,—	2 006 000,—	Ausbau. Übergabe Oktober 1966
	Schellingstr. Süd – BA II Institut für Romanische Philologie auf dem Ge- lände der ehem. Landes- blindenanstalt	8 600 000,—	3 000,—	Gebäude wird im März 1967 geräumt. Detailkostenanschlag in Aufstellung
13	Institut für Holzfor- schung u. Holztechnik, BA I – Labor- und Werkstattgebäude	5 400 000,—	63 000,—	Baubeginn Herbst 1966
14	Ludwigstraße 33 – Akademiestraße 1 Freimachung und instandsetzung	754 000,—	109 000,—	Die Maßnahme wurde 1965 abge- schlossen und abge- rechnet

15 Umbau und Erweiterung Georgenstraße 7 für kunsthistorisches Institut	1 500 000,—	—,—	Die Maßnahme ist für d. Haushalt 1967 vorgesehen. Pla- nungsauftrag wird erwartet
	<hr/>	<hr/>	
	23 964 000,—	2 300 000,—	

III. Institute und Kliniken der Medizinischen Fakultät

16 Pharmakologisches Institut	9 600 000,—	1 863 000,—	Fassaden, Installation für Be- und Entlüf- tung und Heizung fertiggestellt. Außen- anlagen in Durchfüh- rung. Übergabe Hör- saal Ende 1966, Institut Ende 1967
17 Physiologisches Institut Pettenkoferstraße 14 – Um- und Ausbau	1 050 000,—	—,—	Mit der Durchfüh- rung der Baumaß- nahme wurde be- gonnen
18 Physiologisch-chemisches Institut – Ausbau	1 450 000,—	128 000,—	Restliche Ausbau- arbeiten. Übergabe Anfang 1967
19 Physiologisches und physiologisch-chemisches Institut – Erweiterung	16 600 000,—	62 000,—	Detailprojekt nach § 45 RHO vorgelegt
20 II. Frauenklinik – Um- bau und Erweiterung	5 040 000,—	1 179 000,—	I. und II. OG. des Erweiterungsbaues übergeben. Erdge- schoß und Keller- geschoß sind in Fer- tigstellung. Umbau der Strahlentherapie im Altbau fertig- gestellt
21 Chirurgische Klinik – Notstromversorgung	325 000,—	53 000,—	Fertig bis auf Kabel- verlegung und Schaltschränke

22	Kinderklinik BA IV – Personalunterkünfte, Anschluß an Fernhei- zung, Umbau im Altbau	4 250 000,—	685 000,—	Fertigstellung des Bauabschnitt IV und Durchführung von Umbaumaßnahmen im Altbau. Übergabe Ende 1966
23	Kinderklinik BA V, Erweiterung des Unter- suchungs- und Behand- lungstraktes – Sanie- rungsarbeiten im Altbau	3 500 000,—	84 000,—	Durchführung des Küchenumbaues (Teilbauauftrag)
24	Chirurgische Klinik – Umbau der Röntgen- station	210 000,—	—,—	Ausbau der Röntgenstation
25	Hals-, Nasen-, Ohren- klinik, Isotopenlabor	110 000,—	43 000,—	Restausbau. Die Maßnahme wird 1966 abgeschlossen und abgerechnet. Übergabe Ende 1966
26	Verbesserung der Stromversorgung im Klinikviertel, einschl. Notstromversorgung für Zahn- und Nervenklinik	560 000,—	70 000,—	Das Gebäude ist übergeben. Die Maß- nahme wird 1966 abgerechnet
27	Medizinische Klinik – Notstromversorgung	350 000,—	104 000,—	Bau- und Montage- arbeiten abgeschlos- sen. Übergabe Ende 1966. Die Maßnahme wird 1966 abgere- chnet
28	Personalwohngbäude Schillerstraße 33	1 600 000,—	1 001 000,—	Restarbeiten. Über- gabe Herbst 1966. Die Maßnahme wird 1966 abgerechnet
29	Personalwohnheim Her- mann-Lingg-Str. 16 u. 18	3 550 000,—	34 000,—	Detailprojekt nach § 45 RHO in Aus- arbeitung
30	Medizinische Klinik – Bettenhaus	21 800 000,—	10 000,—	Vorprojekt nach § 14 RHO vorgelegt

31	Nervenklinik – Anschluß an Fernheizung	335 000,—	2 000,—	Durchführung der Maurerarbeiten. Montage der Heizungsinstallation. Verlegen von sanitären und elektrischen Leitungen
32	Neurochirurgische Klinik Umbau Beethovenplatz 2	1 410 000,—	40 000,—	Durchführung der Umbauarbeiten unter Aufrechterhaltung des Klinikbetriebes
33	Poliklinik BA II – Umbau einschl. Elisabethkirche	3 940 000,—	737 000,—	Kleinere Restausbauarbeiten. Übergabe Ende 1967. Die Elisabethkirche wurde am 19. 11. 1965 eingeweiht
34	Poliklinik – Neubau einer zentralen Röntgenstation	10 150 000,—	1 000,—	Vorprojekt nach § 14 RHO vorgelegt
35	I. Frauenklinik – Strahlenabteilung – Personalunterkünfte u. Wäscherei	9 430 000,—	1 756 000,—	Wäscherei fertiggestellt. Personalunterkünfte und Strahlenabteilung im Ausbau, Übergabe der Wohnräume Anfang 1967
36	I. Frauenklinik – Notstromversorgung und zentrale Einrichtungen	1 360 000,—	299 000,—	Rohbau fertig. Ausbauarbeiten in Durchführung
37	Chirurgische Klinik Nußbaumstraße – Erweiterung der experimentellen Abteilung	108 000,—	—,—	Die Maßnahme ist für d. Haushalt 1967 vorgesehen
38	II. Frauenklinik – Kinderklinik – Notstromversorgung	280 000,—	84 000,—	Die Maßnahme wurde 1965 abgeschlossen und abgerechnet
39	Chirurgische Klinik – Instandsetzung	1 590 000,—	48 000,—	Die Maßnahme wurde 1965 abgeschlossen und abgerechnet

40 Medizinische Klinik – Umbau u. Instandsetzg.	710 000,—	114 000,—	Die Maßnahme wurde 1965 abgeschlossen und abgerechnet
41 Zahnklinik – BA IV	3 650 000,—	456 000,—	Die Maßnahme wurde 1965 abgeschlossen und abgerechnet
42 Personalwohn- u. Labor- gebäude a. d. Goethestr.	2 075 000,—	32 000,—	Die Maßnahme wurde 1965 abgeschlossen und abgerechnet
	<hr/> 105 033 000,—	<hr/> 8 885 000,—	

IV. Institute und Kliniken der Tierärztlichen Fakultät

43 Errichtung von Behelfs- bauten für den Lehrstuhl für Geflügelkunde	350 000,—	—,—	Provisorium nicht mehr notwendig. Institut für Geflügel- kunde verbleibt in der ehem. Geflügel- farm Giggelberger
44 Ausbau von Instituts- u. Kellerräumen Veterinär- straße 13 für die Lehr- stühle für Tierphysiolo- gie und für Ernährungs- physiologie der Tiere	180 000,—	—,—	Detailprojekt nach § 45 RHO in Aus- arbeitung. Vorlage voraussichtlich im August 1966
45 Lehr- und Versuchsgut Schleißheim – Errichtung von Landarbeiter- wohnungen	1 500 000,—	—,—	Planung nach § 14 RHO zurückgestellt. (Abhängig vom zu- künftigen Kreuzungs- bauwerk B 11 – neu)
46 Umbau Mittelgebäude d. Tierärztlichen Fakultät	370 000,—	15 000,—	Die Maßnahme wurde 1965 abgeschlossen und abgerechnet
47 Institut für Pharmakolo- gie und Toxikologie – Ausbau eines Isotopen- labors	280 000,—	135 000,—	Die Maßnahme wurde 1965 abgeschlossen und abgerechnet

48 Lehr- und Versuchsgut Schleißheim – Anschluß an die gemeindliche Kanalisation	180 000,—	47 000,—	Die Maßnahme wurde 1965 abgeschlossen und abgerechnet
	<hr/>	<hr/>	
	2 860 000,—	197 000,—	

V. Naturwissenschaftliche Fakultät

49 Chemische Institute – Flüssigkeitsbunker, Trafostation, Umbau anorganische Chemie	1 750 000,—	795 000,—	In Durchführung
50 Institut für anorganische Chemie – Erweiterung	5 950 000,—	139 000,—	Mit d. Durchführung der Abbrucharbeiten wurde begonnen
51 Physikalisch-chemisches Institut – Umbau und Erweiterung, Isotopen- labor	1 618 000,—	267 000,—	Restarbeiten. Über- gabe der gesamten Maßnahme Februar 1967
52 Außenstellen der Sektion Physik in Garching – Errichtung einer Be- schleunigerhalle	10 950 000,—	31 000,—	Vorprojekt nach § 14 RHO vorgelegt
53 Errichtung von Außen- stellen der exp.-physika- lischen Lehrstühle	14 550 000,—	1 000,—	Vorprojekt nach § 14 RHO vorgelegt
54 Institut für Pharmazeu- tische Arzneimittellehre – Ausbau und Einbau eines Isotopenlabors	375 000,—	—,—	Detailprojekt nach § 45 RHO in Aus- arbeitung.
55 Zoologisches Institut – Einbau eines Isotopen- labors	115 000,—	—,—	Baubeginn Herbst 1966.
56 Sternwarte – Institut für Astronomie und Astro- physik	3 350 000,—	1 237 000,—	Restliche Ausbaur- arbeiten. Fertigstellung voraussichtlich Okto- ber 1966.

57 Sternwarte – Direktor- wohngebäude	208 000,—	96 000,—	Die Baumaßnahme ist abgeschlossen und abgerechnet.
58 I. Physikalisches Institut Erweiterung Amalien- straße 54	2 850 000,—	700 000,—	Übergabe Herbst 1966. Die Maßnahme wird 1966 abgeschlos- sen und abgerechnet.
59 Institut f. Genetik BA I Isolierabteilung und Versorgungszentrale	4 610 000,—	1 756 000,—	Restausbau.
60 Institut f. Genetik BA II Instituts- und Labor- gebäude	7 700 000,—	22 000,—	Detailprojekt nach § 45 RHO in Ausar- beitung.
61 Universitäts-Neubauten auf dem Gelände der ehem. Türkenkaserne – BA I (Block C)	16 250 000,—	135 000,—	Abbruchauftrag. De- tailplanung in Aus- trag wegen Nutzungs- arbeitung.
62 Universitäts-Neubauten auf dem Gelände der ehem. Türkenkaserne – BA II (Block E)	27 500 000,—	—,—	Detailplanungsauf- trag wegen Nutzungs- änderung zurück- gestellt.
63 Universitäts-Neubauten auf dem Gelände der ehem. Türkenkaserne – BA III (Block AB)	40 000 000,—	—,—	Planungsauftrag noch nicht erteilt.
64 Erneuerung der Strom- versorgung in den Insti- tutsgebäuden Luisen- straße 37 und Richard- Wagner-Straße 10	250 000,—	—,—	Die Maßnahme ist für den Haushalt 1967 vorgesehen.
	<u>138 026 000,—</u>	<u>5 179 000,—</u>	

VI. Sonstige Gebäude

65 Maximilianeum – Anbau z. Erweiterungsbau Nord	1 090 000,—	42 000,—	Die Maßnahme wird 1966 abgeschlossen und abgerechnet.
---	-------------	----------	---

66 Maximilianeum – Ausbau von Kellerräumen im Erweiterungsbau Nord	110 000,—	65 000,—	Die Maßnahme wurde 1966 abgeschlossen und abgerechnet.
	<u>1 200 000,—</u>	<u>107 000,—</u>	

VII. Kleinere Neu-, Um- und Erweiterungsbauten 1 248 000,—

VIII. Bauunterhalt 3 256 000,—

Zusammenstellung	Gesamtkosten	Verbauter Betrag
I. Allgemeine Universitätseinrichtungen	60 100 000,—	3 975 000,—
II. Theologische und Philosophische Fakultät, Juristische u. Staatswirtschaftliche Fakultät	23 964 000,—	2 300 000,—
III. Medizinische Fakultät	105 033 000,—	8 885 000,—
IV. Tierärztliche Fakultät	2 860 000,—	197 000,—
V. Naturwissenschaftliche Fakultät	138 026 000,—	5 179 000,—
VI. Sonstige Gebäude	1 200 000,—	107 000,—
VII. Kleinere Neu-, Um- und Erweiterungsbauten	—,—	1 248 000,—
VIII. Bauunterhalt	—,—	<u>3 256 000,—</u>
	<u>331 183 000,—</u>	<u>25 147 000,—</u>

STAATLICHE BAULEITUNG
DER UNIVERSITÄTSKLINIKEN MÜNCHEN-
GROSSHADERN

REGIERUNGSBAUDIREKTOR ALBERT HUMMEL

In den Jahren 1965/66 sind die Planungen und Bauvorbereitungen für den Neubau der Universitätskliniken in München-Großhadern in eine entscheidende Phase getreten. Neben der Errichtung eines Bauleitungsgebäudes auf dem Baugelände und dem Rohbau für eine Krankenpflegeschule wurde mit den umfangreichen Erschließungs- und Erdarbeiten für das Zentralklinikgebäude (I. Bauabschnitt) begonnen. Aus diesem Grunde scheint eine kurze Zusammenfassung der bisherigen Entwicklung der Universitätskliniken in München-Großhadern angebracht.

I. Rückblick auf die bisherige Entwicklung

Nach den grundsätzlichen Entscheidungen über die Notwendigkeit der Errichtung von Neubauten für die Medizinische Fakultät mit einer stärkeren räumlichen Zusammenfassung der einzelnen Fachkliniken in den Jahren 1952 und 1953 wurde 1954 nach Genehmigung eines vorläufigen Programms ein Ideenwettbewerb ausgeschrieben. Mit dem Abschluß desselben hat der Ministerrat am 16. 5. 1955 beschlossen, daß die Universitätskliniken am westlichen Stadtrand von München bei Großhadern in mehreren Bauabschnitten errichtet werden sollen. (Vergl. Chronik 1957/58.) In den Jahren 1958/59 wurden entsprechende Raumprogramme erstellt (Dr. med. Hans-Ulrich Riethmüller) und an die Architektengemeinschaft Schwethelm-Schlemp-Eichberg Auftrag für ein Vorprojekt erteilt. Der 1960 fertiggestellte 1. Vorentwurf wurde von den Architekten und der ab 1. 1. 1961 als selbstständiges Bauamt gegründeten „Staatlichen Bauleitung Universitätskliniken München-Großhadern“ (vergl. Jahreschronik 1960/61) mit 266 Mill. DM veranschlagt und im März 1961 vom Bayerischen Landtag genehmigt. Am 16. 12. 1961 fand bereits die Grundsteinlegung für das „Balneologische Institut“ als 1. Bau in Großhadern statt (vergl. Chronik 1961/62).

Bei der weiteren Entwurfsplanung in den Jahren 1962/63 ergab sich, daß die bisherigen Raumprogramme durch zwischenzeitliche neue medizinische Erkenntnisse, medizinisch-technische Forderungen und betriebstechnische Notwendigkeiten ergänzt und überarbeitet werden mußten. Erste Untersuchungen stammten von Dr. Helmut Garbrecht (Oberverwaltungsdirektor der Universitätskliniken Hamburg-Eppendorf) und von Dr. Gerhart Müller (Verwaltungsdirektor der Universitätskliniken Berlin). Ab 1. 1. 1963 wurde Dr. Heinz Jost als ständiger Verwaltungsdirektor der Universitätskliniken München-Großhadern (Abt. V der Universität) berufen. Im Benehmen mit der „Kleinen Kommission“, der Medizinischen Fakultät und den einzelnen Fachabteilungen erarbeitete Dr. Jost die erforderlichen Unterlagen und Raumprogramme. Ab 1. 12. 1963 wurde die „Staatliche Bauleitung Universitätskliniken München-Großhadern“ vom Berichterstatter als Amtsvorstand übernommen und umorganisiert.

Da die Planung durch die Programmänderungen ins Stocken geraten und außerdem durch überörtliche Verkehrsplanungen der Stadt München Änderungen ein-

getreten waren, wurde am 5. 2. 1964 durch die Oberste Baubehörde und das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus Auftrag zur Fortführung der Planung nach den neuen Richtlinien erteilt. Die von der Architektengemeinschaft erarbeitete „Studie September 1964“ i. M. 1:500 fand am 15. 9. 1964 die grundsätzliche Billigung der Fakultät und am 13. 10. 1964 die Zustimmung der Obersten Baubehörde und des Kultusministeriums, so daß bis zum September 1965 mit der „Planung 1965“ im M. 1:200 ein 2. Vorentwurf als Grundlage für die weiteren Maßnahmen aufgestellt werden konnte. Die Übereinstimmung mit der Planung hinsichtlich des Gesamtraumbedarfs, der medizinisch-funktionellen Organisation und der betrieblichen Erfordernisse wurde durch Unterschrift des Herrn Kanzlers, Oberreg.-Direktor Karl Gotthard Hasemann, des Herrn Dekans, Professor Dr. Rudolf Zenker, und des Herrn Verwaltungsdirektors Dr. Heinz Jost bestätigt. Genauere Festlegungen innerhalb der einzelnen Abteilungen und Bereiche sollten späteren Untersuchungen im Rahmen der Entwurfsplanung vorbehalten bleiben.

Für die umfangreichen und z. T. außerordentlich komplizierten technischen Anlagen und Einrichtungen wurden die Vorprojekte ausgearbeitet und der Prüfung zugeführt. Klima-, Lüftungs- und Heizungsanlagen, Aufzüge, Rohrpost, elektrische Hochspannungs-, Starkstrom- und Fernmeldeanlagen, Be- und Entwässerungs-, Gasversorgungseinrichtungen, medizinisch-technische Röntgen-, Hochvolt- und Förderanlagen erforderten bei den außergewöhnlichen Dimensionen umfangreiche Erhebungen. Bezüglich der Wärmeversorgung wurde durch eingehende Berechnungen und Planungen geprüft, ob ein eigenes Heizwerk oder der Fremdbezug aus dem Städt. Fernheizwerk wirtschaftlicher ist. Für die Speiserversorgung der Patienten und des Klinikpersonals (Zentralküche — Verteilerküchen — Kasino), der Wäschereianlagen, der technischen Zentralen und der Betriebswerkstätten waren zeitraubende und genaue Feststellungen ebenso notwendig, wie für die verkehrstechnischen Probleme inner- und außerhalb des Klinikgeländes. Im Hinblick auf die von der Bayerischen Staatsbauverwaltung nicht zu behebenden Personalschwierigkeiten bei der Staatl. Bauleitung wurden 1965 auf Anordnung der Obersten Baubehörde die Aufgaben für Koordinierung, Bauleitung und Baudurchführung dem Ingenieurbüro F. H. Kocks K.G. vertraglich übertragen.

II. Jahresbericht 1965/66

1) Medizinisches Institutsgebäude (Balneologie)

Nach Fertigstellung des Rohbaues erfolgten die Ausbaurbeiten in den Jahren 1964/65. Im Juni 1965 wurden die Räume der chemischen Abteilung im 1. Obergeschoß dem Nutznießer übergeben. Die Räume der medizinisch-klimatologischen Abteilung wurden im August 1965 fertiggestellt. Lediglich drei Räume der Bioklimagruppe konnten noch nicht übergeben werden, weil hierfür Arbeiten infolge der besonderen medizinisch-technischen Forderungen erst nach Klärung aller Details im Frühjahr 1966 aufgenommen werden konnten und noch im Gange sind.

Für die bisher zurückgestellten Räume der Hygiene-Außenstelle wurde mit KME vom 22. 4. 1966 Bauauftrag erteilt. Diese Räume sollen bis zur Inbetriebnahme des Klinikums dem neuen Institut für Hydrologie und Hydrochemie in

der Fakultät für Allgemeine Wissenschaften der Technischen Hochschule München, Professor Dr. Quentin, zur Verfügung gestellt werden. Mit den Ausbauarbeiten wurde begonnen.

2) *Bauleitungsgebäude*

Zur Vorbereitung und späteren Ausführung der Klinikbauten war die Unterbringung der Staatlichen Bauleitung mit der Verwaltungsdirektion (Abt. V der Universität) und den übrigen Ingenieur- und Planungsgruppen auf der Baustelle unerlässlich. Die bisherige Unterkunft Pettenkofersstraße 14a mußte überdies für einen Erweiterungsbau des Physiologisch-chemischen Instituts geräumt werden. Nach Untersuchung und Prüfung mehrerer Planungsvorschläge (Planung: Staatliche Bauleitung, Reg.-Baurat Walz) wurde am 15. 9./9. 11. 1966 Bauauftrag für ein Bauleitungsgebäude nördlich des Mediz. Institutsgebäudes erteilt und im November 1965 mit den Bauarbeiten (Pauschalvertrag — Betonfertigteilkonstruktion) begonnen. Das Gebäude wurde im Juli 1966 fertiggestellt (Bauleitung: Reg.-Baumeister Rudolf Karpf) und von der Staatlichen Bauleitung mit Abteilung V der Universität bezogen. Im August 1966 belegte das Ingenieurbüro F. H. Kocks K.G. ihre Räume.

3) *Krankenpflegeschule*

Die Krankenpflegeschule soll die frühestmögliche Ausbildung von Pflegepersonal für die Kliniken sicherstellen. Nach Genehmigung des Raumprogramms erfolgte 1965 die Planung durch die Staatl. Bauleitung (Reg.-Baurat Walz). In einem Flachbau sind die Schulräume und Dienstzimmer, im Untergeschoß um einen vertieften Hof die Wirtschaftsräume, Speisesaal und Gymnastikräume angeordnet. Über dem Flachbau befinden sich die Schlafräume in einem 9-geschossigen Wohnteil. Mit den Bauarbeiten wurde im Dezember 1965 begonnen und 1966 der Rohbau errichtet. (Bauleitung TA. Architekt Tröger.)

Die Arbeiten werden nach Pauschalvergabe von einem Generalunternehmer Arge Riepl/Radmer in Allbetonbauweise ausgeführt. Das Richtfest fand im November 1966 statt.

4) *Weiterführung der Gesamtplanung*

Nach Anerkennung der „Planung 1965“ (2. Vorentwurf) erstellte die Staatliche Bauleitung/Ingenieurbüro F. H. Kocks einen neuen Kostenvoranschlag vom 14. Februar 1966 gemäß § 14 RHO in Höhe von 460 Mill. DM für den I. Bauabschnitt. Die ober- und oberstechnische Prüfung erfolgte am 23. 2. 1966. Mit Note vom 21. 6. 1966 wurde das Vorprojekt vom Bayerischen Staatsministerium der Finanzen dem Bayerischen Landtag zur Entscheidung vorgelegt. Der Ausschuß für den Staatshaushalt und Finanzfragen hat in 2 Sitzungen am 7. 7. 1966 und 12. 7. 1966 nach eingehenden Beratungen das neue Vorprojekt und die Gesamtbaukosten in Höhe von 460 Mill. DM genehmigt und den Haushalt-Sperrvermerk aufgehoben.

Mit Zustimmung des „Koordinierungsausschusses“ der beteiligten Ministerien wurde zwischenzeitlich die Entwurfsplanung M. 1:100 für das Bettenhaus fortge-

führt und im September 1966 im wesentlichen zum Abschluß gebracht. Im Juli/August 1966 erfolgten die Ausschreibungen für Speisentransporteinrichtungen, Be- und Entwässerung, Klima- und Lüftungs- sowie Heizungsarbeiten, um die weitere Werkplanung i. M. 1:50 mit den ausführenden Firmen definitiv festlegen zu können. Der Kostenanschlag nach § 45 RHO für das Bettenhaus ist in Bearbeitung.

Die Weiterplanung für den Verwaltungs-, OP- und Behandlungsstrakt wurde aufgenommen. In zahlreichen Besprechungen sind von Verwaltungsdirektor Dr. Jost und den beratenden Ärzten (Dr. Weber, Dr. Beckert) mit den einzelnen Klinikabteilungen die endgültigen Festlegungen für die Planung der Architektengemeinschaft noch zu treffen.

5) *Baupolizeiliche Behandlung*

Zur Einleitung des baupolizeilichen Zustimmungsverfahrens gem. Art. 103 der Bayer. Bauordnung war die Aufstellung eines Bebauungsplanes erforderlich, der seinerseits den Abschluß der grundsätzlichen Gesamtplanung voraussetzte. Der Bebauungsplanvorschlag vom 7. 10. 1965 der Staatl. Bauleitung im Benehmen mit der Architektengemeinschaft wurde von der Landeshauptstadt München übernommen, nach Behandlung bei den städtischen Stellen dem vorgeschriebenen Verfahren zugeführt und vom 20. 6. bis 20. 7. 1966 öffentlich aufgelegt. Verschiedene unerhebliche Einsprüche wurden verbeschieden. Die baupolizeiliche Zustimmung für das Bettenhaus, sowie den Verwaltungs- und Direktionstrakt wurde nach Einholung von Gutachten der Brandversicherungskammer, der Städt. Branddirektion, des Gewerbebeamten, Gewerbeaufsichtsamtes und des Gesundheitsamtes mit Bericht vom 21. 3. 1966 beantragt und eine Ausnahmegenehmigung bezüglich der Abstandsflächen aus Funktionsgründen erbeten. (Art. 6/7 BBO.) Die Zustimmung zum Beginn der Außenarbeiten wurde von der Regierung von Oberbayern am 8. 8. 1966 mündlich erteilt.

6) *Außenanlagen*

Für den Baubeginn des Zentralklinikgebäudes sind umfangreiche Erschließungs- und Außenarbeiten erforderlich. Die Kosten hierfür wurden in einem Kostenanschlag nach § 45 RHO vom 7. 5. 1966 in Höhe von DM 37 370 000.— ermittelt. Am 22. 7. 1966 wurde Teilbauauftrag mit einer Summe von DM 23 555 000.— erteilt und mit den Arbeiten unmittelbar anschließend Mitte August 1966 begonnen. Sie umfassen die Arbeiten zum Abräumen und Lagern des Humus auf dem gesamten Baugelände, Anlegen der Klinik- und Baustraßen, Herstellen der verschiedenen Geländehöhen und Zugangsebenen unter Verwendung des Erdaushubs des Zentralgebäudes und Wirtschaftsgebäudes, Einbau der Hauptentwässerungskanäle und Wasserringleitungen, Baurafostationen, sowie unterirdischer Versorgungsgänge und Stützmauern. Mit dem überschüssigen Aushubmaterial wird im Westen des Klinikgeländes eine Bodenwelle für einen Grüngürtel und zur Auflockerung des ebenen Geländes angelegt.

Die bisherige Martinsriederstraße wurde nach dem am 1. Juli 1966 abgeschlossenen Ausbau der Würmtalstraße eingezogen. Mit der Landeshauptstadt München wurde ein Vertrag über Fernwärmelieferung abgeschlossen. Die Arbeiten zur Verlegung der Fernheizleitung haben bereits begonnen.

Übersicht

Lfd. Nr.	Baumaßnahme (Zweckbestim- mung lt. Haushalts- plan) DM	Veranschlagte Baukosten DM	Im Rektoratsjahr 1965/66 verbauter Betrag DM	Stand der Baumaßnahme
<i>I. Institut und Kliniken der Medizinischen Fakultät</i>				
Klinikneubauten in München-Großhadern I. BA.				
1	Wettbewerb, Gutachten, Vorplanung, Raum- programmaufstellung	4 500 000,—	—,—	s. lfd. Nr. 5
2	Neubau eines Medizini- schen Institutsgebäudes	4 790 000,—	950 000,—	Baumaßnahme größ- tenteils fertiggestellt; Gesamtfertigstellung 1967
3	Errichtung einer Kran- kenpflege- und Pflege- helferinnenschule mit Wohnheim einschl. einer Trafostation	7 360 000,—	1 360 000,—	Rohbau erstellt, Fer- tigstellung 1967
4	Errichtung eines Bau- leitungsgebäudes	1 375 000,—	1 175 000,—	Gebäude fertigge- stellt u. bezogen
5	Klinikum mit Zubehör- bauten I. BA.	460 000 000,—	4 680 000,—	Fortführung d. Pla- nungs- u. Erschlie- ßungsarbeiten; Ar- beiten z. Erstellung d. Außenanlagen be- gonnen
	<i>II. Bauunterhalt</i>	6 300,—	400,—	

SENATSKOMMISSION FÜR DAS AUSLANDS- UND
AUSLÄNDERSTUDIUM AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

PROFESSOR DR. HANS MAIER
ASSESSOR PAUL LUDWIG WEINACHT

I. Aufgabe

1. Die Kommission verwaltet im Auftrag des Senats alle Stipendien für deutsche Studenten, die im Ausland studieren wollen, sowie für Ausländer, die an der Universität München studieren oder studieren wollen. Die Tätigkeit erstreckt sich von der Ausschreibung der einzelnen Stipendien über Stipendienberatung, Entgegennahme und Kontrolle der Bewerbungsunterlagen, Durchführung der Prüfungen, Vergabe der Stipendien bis hin zur Ausstellung von Verleihungsschreiben. Die technischen Arbeiten erledigt die Geschäftsstelle der Kommission unter Leitung eines Geschäftsführers; sie arbeitet dabei eng mit dem Referat 8 der Universitätsverwaltung (Fräulein Regierungsoberinspektor Horn) zusammen. Der akademische Teil der Aufgaben: Prüfung, Bewertung und Auswahl der Stipendienbewerber liegt in den Händen der Kommission unter der Leitung ihres Vorsitzenden. Das Prüfungswesen ist durch Richtlinien geregelt, die in den Fakultäten beraten, von der Kommission am 12. 12. 1963 beschlossen und vom Hohen Akademischen Senat angenommen worden sind. Die Richtlinien binden die Kommission nicht nur bei der Vergabe von Stipendien aus Mitteln des Bayerischen Staats, sondern bei jeder Art von Auswahlprüfung.
2. Um einen Überblick über die Tätigkeit der Kommission zu gewinnen, geht man am besten ihre ständigen Prüfungsausschüsse der Reihe nach durch. Jeder Ausschuß besteht aus zwei Dozenten, die Mitglieder der Senatskommission sind, sowie einem studentischen Mitglied, das das Vertrauen des AstA genießt. Drei solcher ständigen Ausschüsse sind mit Ausländern befaßt, die sich um ein Jahresstipendium des Bayerischen Staats bewerben; sie haben insgesamt 12—13 Sitzungen im Jahr wahrzunehmen. Ein Ausschuß, auf den sechs Sitzungen entfallen, prüft Ausländer, die ein Stipendium des DAAD verlängert haben möchten: in diesem Fall stellt die Kommission nur die Förderungswürdigkeit fest; die Vergabe der Stipendien liegt ausschließlich in Händen des DAAD. (Ebenso ist es bei allen weiteren DAAD-Stipendien.) Drei Ausschüsse prüfen deutsche Bewerber um Stipendien nach englischsprachigen Ländern. (DAAD-Stipendien nach Übersee, Fulbright-Jahresstipendien, Austausch-Stipendien der Universität München mit englischen und amerikanischen Universitäten). Während DAAD-Bewerbungen nur klassifiziert werden, verfügt die Kommission im Fall der Fulbright-Stipendien über ein bestimmtes Kontingent von „Plätzen“, die sie in eigener Zuständigkeit vergeben kann. Der für Austausch-Stipendien zuständige Ausschuß wählt unter den Kandidaten für jede Universität jeweils einen aus. Schließlich prüft ein Ausschuß deutsche Bewerber um Stipendien für romanische Länder. Solche Stipendien werden teils vom DAAD, teils von der Französischen Regierung vergeben.

Die Senatskommission hat acht ständige Prüfungsausschüsse, die insgesamt 25 feststehende Termine wahrnehmen. Für mindestens zehn Sitzungen, die darüber hinaus zu wechselnden Zeiten — je nach den Terminfestsetzungen der Stipendiengeber — einberufen werden müssen, stehen weitere Mitglieder bereit. Aus diesem Grund ist die Senatskommission für das Auslands- und Ausländerstudium mit gegenwärtig 35 Mitgliedern die größte Senatskommission.

3. Eine der wichtigsten materiellen Aufgaben der Kommission ist die Vergabe der Stipendien aus Mitteln des Bayerischen Staates. Diese werden zu Beginn jedes Jahres pauschal überwiesen. Gefördert werden bedürftige und würdige Ausländer; ausschlaggebend ist die fachliche Eignung des Bewerbers. Die Mittel werden in zwei Formen verteilt: als monatliche Stipendien (10 Monatsraten zu je 250,— DM, ab 1967 300,— DM), als einmalige Beihilfen (in der Größenordnung von 200,— bis 700,— DM). Die Kommission verfügt im laufenden Jahr (1966) über ca. 225 000,— DM; davon werden ca. 10 000,— DM als Beihilfen vergeben, der Rest als normale Jahresstipendien. Weitere Beihilfen können zur Zeit noch aus Mitteln des AStA (Fonds „Junge Nationen“) vergeben werden; der Konvent überwies der Senatskommission in diesem Jahr 20 000,— DM. Beihilfen aus diesem Fonds kommen nur Studenten aus Entwicklungsländern zugute. Auch hier ist die fachliche Eignung der Bewerber die notwendige Voraussetzung einer Förderung.
4. Von entscheidender Wichtigkeit ist eine gute Zusammenarbeit mit den Stipendiengebern. Nachdem die Kommission durch einheitliche Prüfungsrichtlinien an ein bestimmtes Verfahren gebunden ist, fällt es nicht immer leicht, den verschiedenen Wünschen und Forderungen der Stipendiengeber gerecht zu werden. Als gutes Mittel hat sich die Erweiterung der Prüfungsausschüsse um einen Vertreter der amerikanischen Regierung (bei Fulbright-Jahresstipendien) oder der französischen Regierung (bei französischen Staatsstipendien) erwiesen. Ein reger Briefwechsel der Geschäftsstelle sucht auftretende Schwierigkeiten zu beheben. Besonders zum Bayerischen Kultusministerium ist so im Lauf der Zeit ein dauerndes und gutes Verhältnis entstanden.

II. Entstehung und Entwicklung

1. Mit der Währungsreform im Gebiet der späteren Bundesrepublik wurde für die deutschen Hochschulen die Frage des Ausländer- und Auslandsstudiums akut. Vorher zeigte das Ausland wenig Interesse, mit deutschen Stellen Verbindung aufzunehmen. Die Auslandsarbeit der Universität mußte aus dem Nichts aufgebaut werden. Die Zahl der Studenten, die während ihrer Studienzeit ins Ausland gehen wollten, wuchs sprunghaft an. 1949 wurden von der Auslandskommission des AStA etwa 500 Studenten ins Ausland vermittelt, im Jahr darauf waren es 860, die meisten gingen übrigens nach Italien (598). Das ausländische Stipendienangebot für München war gering; wohl deshalb, weil — von Ausnahmefällen abgesehen — der Bayerische Staat keine Stipendien an Ausländer vergab und der DAAD nur ein Kontaktstipendium zur Verfügung stellte. Der DAAD selbst konnte noch 1951 nicht mehr als 30 Ausländern ein Stipendium finanzieren.

Ende der 40er Jahre waren im wesentlichen vier Stellen mit Fragen des Auslands- und Ausländerstudiums, der Betreuung ausländischer Studenten und der Vergabe von Stipendien befaßt: das sogenannte Auslandsamt des AStA, die Akademische Auslandsstelle des Studentenwerks, die Studentenzentrale der Universität und die Auslandskommission des Senats. Während andere deutsche Hochschulen dazu übergingen, die amtliche Auslandsstelle beim Rektor zu einem zentralen Auslandsamt auszubauen — seine wichtigste Funktion war die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst in Bad Godesberg — bestanden in München die einzelnen Stellen nebeneinander; es war nur natürlich, daß neu entstehende Aufgaben von diesen Stellen entweder gar nicht oder gemeinsam übernommen wurden. Unzuständigkeiten, Doppelbearbeitung und Vermischung von Kompetenzen waren die unausbleibliche Folge.

2. Als erster wies im Wintersemester 1949/50 der AStA auf die unhaltbaren Zustände im Geschäftsbereich seines Auslandsamtes hin und regte die Bildung einer „Auslandskommission“ an, in der Dozenten und Studenten der Universität gemeinsam arbeiten sollten.

Der AStA kam damit einem Beschluß der Bonner Rektorenkonferenz zuvor, wonach die Auslandsstelle beim Rektor in den Rang des amtlichen „Akademischen Auslandsamtes“ erhoben werden sollte. Dieser Beschluß wurde auf der Tagung des DAAD am 26. Februar 1951 von den Senatsbeauftragten als Punkt 13 ihrer Beschlüsse bekräftigt; nach allgemeiner Ansicht bot ein solches Akademisches Auslandsamt gute Voraussetzungen zu einem „eigenen Büro für den Akademischen Austauschdienst, um den Schriftverkehr zu erleichtern“. Gegen Punkt 13 stimmte als einziger der Senatsbeauftragte der Universität München, der eine Bürokratisierung befürchtete: „Die Verhältnisse sind nicht an allen Hochschulen gleich und man sollte eine Gleichschaltung vermeiden.“ (Schlußbemerkung seines Berichts).

Statt der vom AStA angeregten zentralen Auslandskommission der Universität, die den Rang und die Obliegenheiten des amtlichen „Auslandsamtes“ gehabt hätte, kam es zu einer völlig anderen Lösung: auf Initiative des Studentenwerks wurde eine „Auslandsstelle“ geschaffen, in die ein Großteil der bisher zersplitterten Aufgabenbereiche zusammengelegt wurde. Man erstrebte eine quantitative Zusammenfassung aller in München betriebenen akademischen Ausländer- und Auslandsarbeit. Dabei verstand es sich von selbst, daß — wollte man nicht in die Universitätsverfassung eingreifen — nur Aufgaben außerhalb der Zuständigkeit von Senat und Rektor übrig blieben: im wesentlichen die der Betreuung. Gleichzeitig sollte diese Auslandsstelle jedoch „Landesstelle DAAD“ werden. „Diese Stelle dient nicht dazu, den unmittelbaren Kontakt der einzelnen Hochschulen mit dem DAAD in Bonn zu beseitigen und sich in Hochschulangelegenheiten einzumischen, sondern sie will im Gegenteil . . . Hilfestellung leisten. Auch die Auswahl der Studierenden, die zu einem Studienaufenthalt ins Ausland kommen, soll nach wie vor bei den Hochschul-Kommissionen verbleiben.“ (Aus dem Entwurf „Akademische Auslandsstelle e. V.“ vom 15. Juni 1951). Nachdem — um der Gleichschaltung mit anderen deutschen Hochschulen zu entgehen — die Universität München sich auf das Abenteuer „Akademische Auslandsstelle e. V.“ eingelassen hatte, ergaben sich Zug um Zug neue Schwierigkeiten. Sie hat-

ten alle ihren Grund darin, daß die Universität in Auslands- und Ausländerangelegenheiten keine eigene Exekutive besaß. Ihr blieb nur die Möglichkeit, die Dienste der „Auslandsstelle“ über die sie keine Weisung besaß („e. V.“), in Anspruch zu nehmen oder eigene Dienststellen, die für Ausländer und Auslandsfragen gar nicht vorbereitet und eingerichtet waren (Kanzlei), heranzuziehen. Schwierigkeiten gab es auch für den DAAD, der oft die Universität, das heißt das Rektorat, und zur gleichen Zeit die „Auslandsstelle“ anschreiben mußte; war doch nicht immer deutlich, wer im anstehenden Fall zuständig war.

3. Die seit Sommersemester 1949 ausgewiesene Senatskommission für das Auslandsstudium benötigte am dringendsten eine Geschäftsstelle; ihr wurde von der „Auslandsstelle“ ein studentischer „Referent“ zugewiesen. Mit ihm zusammen besorgte sie die Auswahl der Bewerber um ein Auslandsstipendium. Im Frühjahr 1953 erhielt sie eine vom Senat gebilligte „Geschäftsordnung“, die die Zusammensetzung und Stimmberechtigung der Prüfungskommissionen, das Ladungsverfahren der Bewerber, die Prüfung und den Prüfungsbereich, die Benotung, das Protokoll u. a. regelte.

Mit dieser Geschäftsordnung war die Auswahl bzw. Vorauswahl der Bewerber insoweit sichergestellt, als sie tatsächlich von der Senatskommission geübt wurde; nicht jedoch soweit die Auslandsstelle von sich aus beim Auswahlverfahren mitwirkte. In einem Schreiben an den Rektor der Universität erklärten die Kommissionsmitglieder bereits am 24. 7. 1953: „Es muß verhindert werden, daß die Entscheidungen der Senatskommission umgangen werden.“ Seit dem Sommersemester 1953 stand die Frage der Zuständigkeits-Abgrenzung zur Diskussion. Im wesentlichen ging es dabei um die Beschränkung der Kommission auf eine bloße „Prüfungskommission“ oder um die Erhaltung ihres vom Senat angewiesenen Auftrags: Kommission „für das Auslandsstudium“ zu sein. Die Auffassung der engeren Kompetenz setzte sich durch. Dies führte zu einem Nachlassen des Interesses der Mitglieder der Kommission an ihren Aufgaben und im Verein mit personellen Schwächen an der Spitze der Kommission zum Erliegen einer geregelten Tätigkeit. Sachlich wuchsen damit die Kompetenzen des studentischen „Referenten“ der Auslandsstelle „für die Senatskommission“, der die Geschäftsstelle verwaltete. Personell wuchs der Einfluß der studentischen Prüfer, unter denen oft sehr unqualifizierte Vertreter waren. Unregelmäßigkeiten im Auswahlverfahren (persönliche Bevorzungen, Weitermeldungen von Stipendiaten ohne Prüfung, Phantasie-Gutachten, Verschwinden von Prüfungsunterlagen etc.) waren an der Tagesordnung. Dozenten stellten sich nur noch selten zu Prüfungen zur Verfügung. Fortgesetzte Beanstandungen, Rückfragen, Beschwerden nicht nur aus Kreisen der Studentenschaft sondern auch vor allem von Seiten des DAAD machten auf die Mißstände aufmerksam.

Im Wintersemester 1960/61 wurde eine neue Prüfungsordnung ausgearbeitet, die die Grundsätze der ersten Ordnung weitgehend übernahm und durch Bestimmungen zur Offenbarungspflicht und Ausschließung von Prüfern ergänzte. Der neue Vorsitzende, Professor Friedmann, unterstützte die neuen Richtlinien mit einschneidenden Änderungen in der Geschäftspraxis. Er ging dabei von der Voraussetzung aus, daß alle mit der Auswahl von Stipendiaten für das Ausland zusammenhängenden Geschäfte unter direkter Aufsicht der Senatskommission für

das Auslandsstudium und innerhalb der Universität erledigt werden müssen. Damit war der seit Gründung der „Auslandsstelle e. V.“ aufgegebene Gedanke einer eigenen Exekutive des Senats in Auslandsangelegenheiten neu entdeckt worden. Professor Friedmann ging unverzüglich an seine Verwirklichung. Schon im Wintersemester 1962/63 wurde in einem Raum der Staatswirtschaftlichen Fakultät eine Geschäftsstelle mit einer ganztäglich arbeitenden Sekretärin (Frau Wagner) und einem stundenweise tätigen akademischen Geschäftsführer (Privatdozent Dr. Albrecht) eingerichtet. Der Geschäftsführer übernahm im wesentlichen die Zuständigkeiten, die vorher — im Rahmen der Auslandsstelle — der dortige studentische „Referent“ ausübte.

4. Nachdem die Geschäftsführung und das Büro verselbständigt waren, konnten weitere Aufgaben übernommen werden. Innerhalb der Universität war jetzt die Stelle geschaffen, wo das gesamte Stipendienwesen vereinigt werden konnte. Die Kommission nahm einen neuen Namen an: „Senatskommission für das Auslands- und Ausländerstudium“; d. h. sie wurde zuständig für alle Bewerbungen deutscher Studenten an der Universität München für ein Auslandsstipendium und ausländischer Interessenten für ein Stipendium an der Universität München. Sie war darüber hinaus in der Lage, nach einheitlichen Richtlinien in eigener Zuständigkeit über die Stipendienwürdigkeit der Bewerber zu entscheiden. Einer späteren Regelung vorbehalten waren Stipendien des AStA und die bei den Fakultäten liegenden sogenannten Kontaktstipendien. Mit der Kompetenzerweiterung wurde kein anderer Zweck verfolgt, als im Bereich der Universität München die an einem „Auslandsstudium“ interessierten Studenten einheitlichen Bedingungen hinsichtlich ihrer Stipendienwürdigkeit zu unterwerfen. Dies wurde auch vom Vorsitzenden der „Auslandsstelle e. V.“, Professor Kollmann, anerkannt und gutgeheißen.

Die Erweiterung der Zuständigkeit auf das „Ausländerstudium“ bedeutete, daß die Senatskommission den Auftrag erhielt, die vom bayerischen Kultusministerium bislang in eigener Zuständigkeit vergebenen Stipendien auf die würdigsten Bewerber zu verteilen. Das geschah anfangs noch in Konkurrenz zur ministeriellen Behörde, später wurden Einzelentschießungen des Kultusministeriums immer seltener, die Zuständigkeit der Senatskommission für diesen Bereich setzte sich durch.

Die neuen Aufgaben erforderten eine personelle Erweiterung der Kommission. Aus dem lange Zeit aus drei Mitgliedern bestehenden Gremium wurde die zahlenstärkste Senatskommission überhaupt: Sie wurde 1963 auf 14 Mitglieder erweitert. Im Winter 1963/64 wurde von der erweiterten Kommission eine neue Prüfungsordnung geschaffen, dazu ein Fragebogen für Fachgutachter, Protokollformulare u. a. Geschäftsführer war jetzt Dozent Dr. Werner. Im Wintersemester 1964/65 wurde als Nachfolger von Professor Friedmann Professor Hans Maier gewählt. Seine Hauptbemühung galt einer Vereinfachung und Straffung des Prüfungswesens. Im Wintersemester 1965/66 wurden auf seinen Antrag von der Kommission acht ständige Prüfungsausschüsse mit fester personeller Besetzung, einheitlicher Zuständigkeit und festen Terminen gebildet. Eine weitere Aufgabe sah der Vorsitzende in einer besseren Zusammenarbeit mit dem DAAD, der — nächst dem Bayerischen Staat — der wichtigste Stipendiengeber, vornehmlich für

Deutsche, ist. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß die Prüfungsergebnisse der Senatskommission vom Zentralen Auswahl Ausschuß des DAAD oft nicht in der gebührenden Weise berücksichtigt worden sind. Daher entstand der Eindruck, als sei ein Teil der von der Kommission geleisteten Arbeit sinnlos. Schließlich bemühte sich der Vorsitzende um eine bessere räumliche Unterbringung der Geschäftsstelle, in der seit dem Sommersemester 1964 eine zweite Sekretärin (Frau Hüttel) beschäftigt wurde. Im Wintersemester 1965/66 übernahm Assessor d. L. Weinacht als Nachfolger von Dozent Dr. Werner die neu geschaffene ganztägige Geschäftsführerstelle, für die jedoch noch kein eigener Raum zur Verfügung stand. Drei neue Räume im Universitätshauptgebäude wurden vom Kanzler inzwischen zugesagt. Als neues Aufgabengebiet der Kommission kam die Vergabe eines Teils der bislang von den Fakultäten verwalteten Kontaktstipendien hinzu. Kontakte der Universität bestehen seit längerem zu Swansea und Sussex, sowie Kansas und Arkansas, neu aufgenommen wurde ein Austausch mit der Scuola Normale in Pisa. Der Bereich der Austausch- oder Kontaktstipendien, der Fragen der Einschreibung und Betreuung (Unterbringung) einschließt, bedeutet eine erhebliche Aufgabenerweiterung und zusätzliche Belastung für die Kommission und ihre Geschäftsstelle, ist aber nur von einer solchen zentralen Stelle fachgerecht zu verwalten.

III. Probleme und Möglichkeiten

1. Die Senatskommission für das Auslands- und Ausländerstudium ist die für die Universität München allein zuständige Stelle zur Auswahl bzw. Vorauswahl von Bewerbern um ein Auslandsstipendium, bzw. für Ausländer um ein Inlandsstipendium. Wo immer diese Alleinzuständigkeit nicht gewahrt ist, entsteht die Gefahr, daß Stipendien mit zweierlei Maß verteilt werden oder die zuständigen Stellen gegeneinander ausgespielt werden. Das war eine Zeit lang im Verhältnis zum Kultusministerium der Fall: Bewerber, die von der Senatskommission als unqualifiziert zurückgewiesen worden waren oder sich überhaupt nicht bei ihr beworben hatten oder die eine satzungswidrige Verlängerung ihres Stipendiums erreichen wollten, bewarben sich direkt beim Ministerium. Obwohl das Kultusministerium nach wie vor das Recht hat, Stipendien aufgrund von Einzelentschlüssen zu vergeben, wird davon immer seltener Gebrauch gemacht: 1965 waren es 84 Einzelentschlüssen, 1966 nurmehr 32. Es ist zu hoffen, daß die Quote weiter absinkt.

Im Verhältnis zum AStA war insofern eine neuartige Situation entstanden, als die Studentenschaft der Universität seit dem Jahr 1962 selbst als Förderer von ausländischen Studenten auftrat, und zwar durch das Stipendium „Junge Nationen“. Dabei wurde auch ein Münchner Kontaktstudent für die Universität Lovanium (Kongo) vom AStA ausgewählt. Aus den Rücklagen des Fonds wurden Beihilfen an Studenten aus Entwicklungsländern vergeben. Da dem Fonds inzwischen keine neuen Mittel mehr zufließen, läuft die Förderung des AStA aus. Ein Teil der Rücklagen wurden übrigens der Senatskommission zur Verteilung in eigener Zuständigkeit überwiesen. 1965 und 1966 konnten auf diese Weise je 45 Beihilfen vergeben werden.

Die Zuständigkeit der Senatskommission für den Universitätsbereich wird auch

durch die sogenannten Kontaktstipendien durchbrochen, die von den Dekanaten verwaltet werden. Sie werden aus Mitteln des Auswärtigen Amtes an ausländische Studenten für die Dauer eines Jahres vergeben und sollen dazu dienen, den Kontakt zwischen der hiesigen Universität und der Heimatuniversität eines geförderten Ausländers zu pflegen. Wo ein solcher Kontakt nicht besteht oder erwartet werden kann, darf — den Weisungen des Auswärtigen Amtes gemäß — das Stipendium nicht vergeben werden. Oft haben aber die Dekanate keinen vollständigen Überblick über die Beziehungen der Universität zu ausländischen Hochschulen, und auch die persönliche Förderungswürdigkeit der Bewerber ist angesichts der mangelnden Öffentlichkeit der Auswahl und der fehlenden Prüfungsvorschriften nicht immer gewährleistet. Die Senatskommission, die im Jahre 1966 fünf Kontaktstipendien der Philosophischen Fakultät als „Austauschstipendien“ verwaltet, wäre die geeignete Stelle zur Vergabe der Kontaktstipendien; allerdings würde die damit verbundene Mehrarbeit die gegenwärtige Leistungsfähigkeit ihrer Geschäftsstelle überfordern.

2. Auch in anderer Hinsicht wirft die Frage des Kontaktstipendiums Probleme auf: Die nach München kommenden Studenten der Partneruniversitäten müssen persönlich und z. T. fachlich betreut werden. Unterbringung, Kontaktpflege und anderes liegt jedoch in der Hand der „Auslandsstelle“; die Studienberatung ist, auf Anregung des Kanzlers der Universität, im Aufbau. Die Kontaktstipendiaten sollten bei der Einschreibung — gemäß den auf Gegenseitigkeit beruhenden Austauschprinzipien — keinen schwierigeren oder bürokratischeren Voraussetzungen unterworfen werden als unsere Münchner Studenten an den ausländischen Universitäten. Die hierfür notwendige Elastizität kann der allgemeinen Studentenkanzlei nicht ohne weiteres zugemutet werden. Drei bzw. vier Stellen sind — neben den Dekanaten — mit der Abwicklung des Studentenaustauschs befaßt: die Senatskommission für die Auswahl der deutschen Studenten und die briefliche Vorbereitung des Austauschs; die „Auslandsstelle“, z. T. das Studentenwerk (!) für die Unterbringung und Betreuung der Studenten; die Studentenkanzlei für die Zulassung und Immatrikulation und eine im Aufbau begriffene Stelle für die Studienberatung für Ausländer bei der Universität. Jede dieser Stellen arbeitet unabhängig; der Austausch von Informationen ist zufällig, das jeweilige Geschäftsgebaren nicht vorauszusehen.
3. Geht man über die Frage der Stipendien und der mit einem Kontakt- bzw. Austauschstipendium aufgeworfenen Fragen noch einen Schritt hinaus, so zeigen sich neue Probleme: Die zwischen der Universität München und ausländischen Universitäten bestehenden Beziehungen laufen ohne Koordinierung nebeneinander her. Das Rektorat, das mit der Wahrnehmung dieser Aufgabe überlastet wäre, vermag ebenso wenig Auskunft zu geben über die Zahl der im Ausland lehrenden oder zu Vortragsreisen eingeladenen Münchner Dozenten wie über ausländische Professoren, die an die Universität München kommen. Nicht einmal die Dekanate vermögen über die von der Fakultät gepflegten Auslandskontakte (Studenten-, Assistenten-Austausch, Gastvorlesungen ausländischer Professoren, Vortragsreisen Münchener Dozenten usw.) präzise Angaben zu machen. Eine entsprechende Anfrage der amerikanischen Botschaft an die Senatskommission

konnte nur mit den für die tierärztliche Fakultät maßgeblichen Zahlen beantwortet werden! Alle anderen Dekanate verfügten im Moment nicht oder überhaupt nicht über die notwendigen Informationen. Hiermit hängt auch die Frage der Betreuung ausländischer Dozenten, die für kurze Zeit in München sind, zusammen. Es gibt derzeit an unserer Universität keine Stelle, die in der Lage wäre, hier in der angemessenen Weise ihre Dienste anzubieten.

4. Solche und andere Probleme, die allerdings weit außerhalb der Zuständigkeit der Senatskommission liegen, sind u. a. deshalb nie angegriffen worden, weil die Universität kein Amt besitzt, das sich ausschließlich, allerdings in breitester Zuständigkeit, mit dem Auslands- und Ausländerstudium befaßt. Ein solches „Auslandsamt“, das dem Rektor unterstellt wäre, vermöchte eine Reihe der genannten Probleme zu lösen, bislang unbewältigte Aufgaben wahrzunehmen und die Beziehungen der Universität mit dem Ausland zu koordinieren und überschaubar zu machen. Die bislang selbständig tätigen Stellen würden in dieses Amt, soweit sie sachlich dazugehören, als „Referate“ eingefügt, neue Referate würden — neu entstehenden Aufgaben entsprechend — angegliedert werden. Die Senatskommission könnte ihre Geschäftsstelle als „Stipendienreferat“ in dieses Auslandsamt eingehen lassen.

In solcher Perspektive liegt — aus der Sicht der Senatskommission — eine Möglichkeit, die künftig weiter ansteigenden und nach straffer Regelung verlangenden Probleme des Auslands- und Ausländerstudiums in unserer Universität zu bewältigen und damit die Voraussetzung zu schaffen für eine fruchtbare Begegnung zwischen den Studierenden aller Nationen.

Zu Beginn des Wintersemesters hat der Senat beschlossen, wichtige Zuständigkeiten des Auslands- und Ausländerwesens in der Hand des Vorsitzenden der Senatskommission zu vereinigen. So sollen insbesondere die Zulassung (bisher Studentenkanzlei) und die Studienberatung (bisher ohne feste Einrichtung) zur Stipendien-Abteilung dazu kommen; die neuen Referate sollen personell mit den von der Universität bezahlten hauptamtlichen Betreuern (bisher für die Akademische Auslandsstelle arbeitend) besetzt werden. Damit wäre der wichtigste Teil der hoheitlichen Aufgaben und die Zuständigkeit für allgemeine Fragen des Auslands- und Ausländerwesens bei einer Stelle, und zwar innerhalb der Universität vereinigt. Die Modalitäten des Übergangs stehen zur Zeit noch offen, aber die Richtung der Entwicklung liegt fest: Sie heißt — wenn nicht dem Namen nach, so doch in der Sache — Auslandsamt der Universität.

HOCHSCHULKURATORIUM FÜR STUDENTENWOHNHEIME
Zur Situation der Studenten im Wohnheim

PROFESSOR DR. PETER LERCHE
DR. DIETMAR KAMPER

In München wohnen zur Zeit etwa 4 600 Studenten in 46 Wohnheimen (29 privater Träger, 17 des Studentenwerks München). Das ist in Anbetracht der hohen Gesamtzahl der Studierenden nicht sonderlich viel (rd. 13 %). Dennoch folgt aus dem Vorhandensein der Wohnheime wie auch aus der besonderen Art des Zusammenlebens der Studenten manches Problem, das nicht so einfach von der Hand zu weisen ist. Hier soll nicht von den „Wohnheimideologien“ die Rede sein. Nach wie vor treffen in der Diskussion über Art und Weise des studentischen Wohnens die gegensätzlichen Meinungen unvereinbar aufeinander. Doch ob nun das „Studienkolleg“ oder das „Studentenhotel“ der Wohnungsnot (worunter die einen den bloßen Mangel an Wohnplatz und die anderen eine spezifische Not des studentischen Lebens verstehen) eher abhilft, ist im Hinblick auf die gegebene Lage in den Wohnheimen wohl weniger wichtig: Die Realität hat auch hier wie so oft den Vorzug, eine übertriebene Vorstellung zu berichtigen. Dem unvoreingenommenen Blick zeigt sich, daß in den letzten Jahren einerseits die hochgespannten Hoffnungen einer „Hochschulreform vom Rande her“ enttäuscht und andererseits die Befürchtungen widerlegt wurden, der „soziale Zwang“ könnte das eigentliche Studieren hindern und die Wohnheime zu einem Ort der Cliquenwirtschaft und der Beeinträchtigung der einzelnen Studenten werden lassen.

Die Wirklichkeit des studentischen Wohnens bewegt sich zwischen den Extremen. Es ist bemerkenswert, daß bei der größten Verschiedenheit in der Konzeption der Heime die auftretenden Schwierigkeiten doch uniform sind. Das Studentenwohnheim hat wie alle gemeinschaftlichen Einrichtungen Nachteile und Vorteile. Vielleicht kann man sagen, daß die Nachteile noch immer zu sehr und die Vorzüge zu wenig zur Geltung kommen, wobei die letzte Entscheidung darüber bei den Studenten selbst liegt.

Gewiß muß zugegeben werden, daß manche Fragen schon in der Planung wohl etwas zu kurz gekommen sind. Auch haben einige Betreuungsversuche das Mißverständnis erscheinen lassen, durch die Wohnheime wolle man die Studenten „in den Griff bekommen“. Das daraus folgende Mißtrauen ist dem offenen Gespräch, besonders zwischen Hochschullehrern und Studenten, oft hinderlich. Hinzu kommt eine erst langsam sich klärende Unsicherheit im Selbstverständnis der Studierenden. Allzu schnell scheint es, wird von studentischer Seite das Schema eines gewerkschaftlichen Zusammenschlusses übernommen, wenn es darum geht, Forderungen durchzusetzen. Dadurch werden Spaltungen fixiert, vergrößert oder überhaupt erst geschaffen, z. B. im Verhältnis zwischen Studentenschaft und Hochschule, die der Konzeption des akademischen Lebens nicht entsprechen.

Eine freiere Beweglichkeit wäre hier vorzuziehen. Denn dadurch, daß man nicht von vornherein auf eine bestimmte Rolle festgelegt ist, erhält die Möglichkeit einer inneren Zusammengehörigkeit größere Chancen. Das gilt besonders im Studentenwohnheim und für ein dort sich bildendes Heimleben. Anordnungen führen zu nichts, wenn nicht Initiative und Spontaneität vorhanden sind. Allerdings

folgt daraus für die Einstellung der Heimleiter, Tutoren und Protektoren, daß man von der unmittelbaren „Betreuung“ endgültig fortkommen muß und hin zu einem Angebot für Selbstentfaltung und Selbsterziehung. Der Heimbewohner soll mit Gelegenheiten umstellt sein. Ob er die Gelegenheiten nutzt, liegt bei ihm. Sein Interesse kann nicht erzwungen werden. Daher muß genau wie an der Hochschule selbst gegenüber dem zwar wichtigen finanziellen und sachlichen Aufwand das persönliche Moment auch im Wohnheim immer die Betonung tragen. Das trifft besonders für die Besetzung der Tutorenstellen zu, von denen es im Bereich des Hochschulkuratoriums für Studentenwohnheime derzeit 63 gibt. Als „Tutoren“ fungieren Studierende höherer Semester (mit einem abgeschlossenen Studium) und Assistenten der Münchner Hochschulen. Ihre Arbeit hat in den letzten Jahren an Profil gewonnen; Tutorenaufgabe und Tutorenstatus wurden vom Einfluß voreiliger theoretischer Konstruktionen möglichst befreit. Einmal ist das den Tutoren selbst zu verdanken, die sich, ohne irgendwelche „Machtmittel“ zu haben, um ihre Anerkennung bemühen mußten; zum anderen wurde durch die Anstellung eines Mentors für Wohnheimfragen seit November 1964 viel gewonnen: gerade dadurch ist es möglich geworden, die Zielvorstellungen immer wieder an den Gegebenheiten zu überprüfen.

In der Studentenstadt Freimann wohnen seit Februar 1966 vier Professoren mit ihren Familien. Diese Dozenten, denen hier wie allen anderen Beteiligten mit besonderem Nachdruck gedankt sei, treffen vielleicht in noch stärkerem Maße als die Tutoren bisweilen auf die eingangs erwähnten Schwierigkeiten einer künstlichen Spaltung zwischen Student und Hochschule. Das kleidet sich z. B. in die Forderung, daß Studenten auch ein Privatleben haben müßten und nach einem anstrengenden Studientag in Ruhe gelassen werden möchten. Man kann diesen Sachverhalt vielleicht aber auch anders sehen: Das Wohnheim bietet einerseits die Chance, nicht den Zwang, einander menschlich näher zu kommen und andererseits hilft es mit, ein allzu schroffes Auseinandergeraten der Bereiche Studieren und Wohnen zu vermeiden. Für geistiges Arbeiten gibt es letztlich weder eine nach Stunden festgelegte Arbeitszeit noch eine Trennung von Arbeitsplatz und Wohnstätte. Eine solche Betrachtungsweise mindert gewiß nicht den Respekt vor der Intimsphäre des Einzelnen, vor seiner Einsamkeit und Eigenverantwortung.

DER ALLGEMEINE STUDENTENAUSSCHUSS (AStA)

STUD. PHIL. ANSELM FAUST, PRESSEREFERENT

Zu Beginn des Wintersemesters 1965/66 setzte sich der Allgemeine Studentenausschuß folgendermaßen zusammen:

1. Vorsitzender	Herr stud. rer. pol. Kurt Faltlhauser
2. Vorsitzender	Herr stud. phil. Gustl Huber
Finanzreferent	Herr stud. rer. pol. Helmut Gern
Auslandsreferentin	Fr. stud. phil. Ruth Jedelhauser
Politischer Referent	Herr stud. theol. Wilfried Toyka

Hochschulreferent	Herr stud. med. Olaf Adam
Kulturreferent	Herr stud. theol. Rupert Frania
Pressereferent	Herr stud. phil. Anselm Faust
Sozialreferent	Herr stud. jur. Reinhold Bocklet

Im Februar wurde satzungsgemäß ein neuer AStA-Vorstand gewählt, der auch neue Referenten bestellte:

1. Vorsitzender	Herr stud. rer. pol. Helmut Gern
2. Vorsitzender	Herr stud. rer. pol. Franz Burkert
Finanzreferentin	Fr. stud. rer. pol. Sigrid Sperk
Auslandsreferent	Herr stud. rer. nat. Helge Bergmann
Politischer Referent	Herr stud. jur. Johann-Peter Meier
Hochschulreferent	Herr stud. rer. pol. Reiner Jendis
Kulturreferent	Herr stud. theol. Rupert Frania
Pressereferent	Herr stud. phil. Anselm Faust
Sozialreferent	Herr stud. theol. Anton Franziskus

Im Mai traten die Herren Gern, Bergmann und Frania von ihren Ämtern zurück, ihre Nachfolger wurden:

1. Vorsitzender	Herr stud. phil. Eberhard Büssem
Auslandsreferent	Herr stud. med. Tarif Haddad
Kulturreferent	Herr stud. jur. Stefan Füss

Die Arbeit der Studentischen Selbstverwaltung stand im Berichtszeitraum unter dem Zeichen des *Bayerischen Hochschulgesetzes*. Der Vorstand bemühte sich, noch vor der Vorlage eines Gesetzentwurfes die studentischen Vorstellungen bei den zuständigen Stellen zu Gehör zu bringen. Als jedoch im April 1966 ein Regierungsentwurf dem Bayerischen Landtag zugeleitet wurde, sah sich die Studentenschaft enttäuscht. Kaum eine ihrer Vorstellungen hatte Eingang in den Entwurf gefunden. Vielmehr erblickten die Studentenvertreter in dem Entwurf zu einem Bayerischen Hochschulgesetz, in dessen Rahmen Fragen des Hochschulaufbaus, der Verwaltung, der Struktur und der Aufgaben der akademischen Gremien, des Verhältnisses der Hochschulen zum Staat, sowie die Finanzverhältnisse geregelt werden sollten, eine Gefahr für die Freiheit der Hochschulen. Insbesondere sahen sie ihre eigenen Rechte bedroht.

Auf einer Landesverbandskonferenz im Mai 1966 hat die Studentenschaft des Freistaates Bayern unter maßgeblicher Beteiligung des AStA der Universität München eine Petition ausgearbeitet, die als Broschüre an alle zuständigen Stellen, an den Landtag, an die Presse und an sämtliche Professoren verschickt wurde. Diese Petition brachte nicht nur inhaltliche Kritik am Gesetzentwurf zum Ausdruck, sondern auch Bedenken gegen die Einbringung des Entwurfes. Die Studentenvertreter beklagten, daß sie zu der Vorbereitung dieses ihre Rechte und Pflichten so wesentlich berührenden Gesetzentwurfes nicht hinzugezogen worden waren.

Da Herr Kultusminister Huber zu keinem Gespräch mit Studentenvertretern bereit war und angekündigt hatte, das Gesetz noch in der September 1966 zu Ende gehenden Legislaturperiode vom Landtag verabschieden zu lassen, beschlossen die Münchener Studentenschaften, in Form einer Kundgebung auf dem Königsplatz die

Öffentlichkeit auf die Anliegen der Studenten aufmerksam zu machen. Diese Kundgebung fand am 6. Juli 1966 unter der Beteiligung von etwa 8 000 Studenten in einer ruhigen und sachlichen Atmosphäre statt. Die Ansprachen hielten der 1. AStA-Vorsitzende der Technischen Hochschule München, Herr Manfred Färber, ferner die bayerische Landtagsabgeordnete Frau Gerda Lauffer, und der Münchener SPD-Bundestags-Abgeordnete Dr. Günther Müller.

Neben dem Hochschulgesetz stand die *Reform der Satzung der Studentenschaft* im Vordergrund. Auf Grund der täglichen Erfahrung hatte sich erwiesen, daß wesentliche Punkte in der Studentenschaftssatzung revisionsbedürftig waren. So hatte sich gezeigt, daß die Auffassung, die Arbeit der Studentenvertretung beruhe in erster Linie auf dem Prinzip der Improvisation und der Ehrenamtlichkeit, überholt ist, denn auch für die Studentenvertreter gilt der Leitsatz, daß der einzusetzende Arbeitsaufwand zu dem Resultat der Bemühungen in einem angemessenen Verhältnis stehen muß. Eine Straffung der Verwaltung, die Vermehrung der AStA-Angestellten und eine Umstrukturierung des AStA-Vorstandes und seiner Referenten ist dazu unumgänglich. Parallel zu dieser Neuordnung sollte eine Änderung des Wahlverfahrens zum Konvent stattfinden. Es hatte sich erwiesen, daß durch die semesterliche Wahl der jeweils zur Hälfte neubesetzte Konvent in seiner Arbeit behindert wurde, außerdem die Studenten der laufenden Wahlen müde waren. Der Hochschulreferent und der Hochschulausschuß, die sich seit Jahren mit diesen Problemen beschäftigt hatten, legten Ende des Sommersemesters 1966 dem Konvent ein ausführliches Memorandum vor, so daß voraussichtlich im Wintersemester 1966/67 eine umfassende Satzungsreform durchgeführt wird.

Die *Vollversammlung* der Studentenschaft fand am 15. Juni 1966 unter einer relativ hohen Beteiligung von 500 Studierenden statt. Die Versammlung unterstützte die Studentenvertretung in ihren Bemühungen um das Hochschulgesetz und um eine Neuordnung der Studentischen Krankenkasse. Außerdem erklärte die Vollversammlung der spanischen Studentenschaft bei ihrer Bemühung um eine Selbstverwaltung nach freiheitlichen Grundsätzen ihre Solidarität.

Auf Initiative von Herrn Büsser wurde nach längeren Verhandlungen mit der Universitätsverwaltung erreicht, daß im Sommersemester 1966 das Rückmeldeverfahren probeweise auf schriftlichem Wege durchgeführt wurde. Das Beispiel anderer Universitäten hatte gezeigt, daß auf diese Weise das den Studierenden verständlicherweise lästige Anstehen erspart werden kann, ohne der Universitätsverwaltung einen wesentlichen Mehraufwand an Arbeit zu bereiten. Falls sich das schriftliche Verfahren bewährt, soll es auch auf Immatrikulation und Belegen ausgeweitet werden, so daß ein weiterer Weg zur Rationalisierung des Studienablaufs beschritten worden wäre.

Im Berichtszeitraum war das *Kulturreferat* bemüht, ein interessantes und abwechslungsreiches Programm zu gestalten. Da es aus verständlichen Gründen nicht möglich war, Veranstaltungen aller Kulturbereiche durchzuführen, mußte eine Auswahl getroffen werden. So bestimmten besonders im Wintersemester 1965/66 Veranstaltungen literarischer Art das Programm. Dabei ist versucht worden, einen umfassenden Überblick über die moderne zeitgenössische Literatur zu vermitteln. Höhepunkte waren die Abende mit Claire Goll und Stefan Heym, sowie Theaterauffüh-

rungen des Living Theatre und „Le Cid“ von Pierre Corneille. Bei allen Veranstaltungen war das Kulturreferat um eine gute Zusammenarbeit mit Mitveranstaltern bemüht. Um das studentische Interesse auf dem Gebiet des Films zu fördern, wurde unter der Aufsicht und Verantwortung des Kulturreferates der Studentische Filmclub wieder neu gegründet. Mit seinen wöchentlichen Vorführungen sehenswerter Filme aus dem In- und Ausland hat der Filmclub ein gutes Echo gefunden.

Anfang Mai 1966 fand in Zusammenarbeit mit anderen Veranstaltern die „Tschechoslowakische Woche“ statt. Diese Veranstaltung, in deren Rahmen tschechoslowakische Dichter, bildende Künstler, Theateraufführungen und Filme zu sehen und zu hören waren, bildete den kulturellen Höhepunkt der vergangenen zwei Semester. Neben den künstlerischen Leistungen und dem lobenden Echo der Öffentlichkeit kann auch die Knüpfung zahlreicher persönlicher Kontakte zwischen Tschechoslowaken und Deutschen als Positivum dieser Woche bezeichnet werden. Aus finanzieller Sicht wurde die Woche allerdings ein Mißerfolg. Wegen allzu optimistischer Kalkulation bei der Planung entstand der Studentenschaft Defizit von rund DM 26 000,—. Der AStA-Vorsitzende Herr Gern und der Kulturreferent Herr Frania stellten aus diesem Grunde ihre Ämter zur Verfügung. Wegen der angespannten Finanzlage des Haushalts sah sich der AStA genötigt, rigorose Sparmaßnahmen zu treffen, die noch lange über diesen Berichtszeitraum hinaus fortgeführt werden müssen. Besonders das Kulturreferat mußte sein Veranstaltungsprogramm stark einschränken.

Das *Politische Referat* versuchte seiner Aufgabe, die politische Bildung der Studenten zu fördern — den finanziellen Möglichkeiten der Studentenvertretung gemäß —, hauptsächlich durch Vortragsveranstaltungen gerecht zu werden. So wurden im Berichtszeitraum 33 Veranstaltungen (Vorträge, Podiumsdiskussionen, Filmvorführungen und Seminare) durchgeführt. In Verhandlungen mit der Universität wurde eine Neuregelung der politischen Veranstaltungen vereinbart. Demnach ist der AStA berechtigt, nach eigenem Ermessen politische Informations- und Diskussionsveranstaltungen innerhalb der Universität durchzuführen. Er trägt entsprechend die volle Verantwortung für die Durchführung und ist zur Ausübung des Hausrechts befugt. Unter seiner Verantwortung können jetzt die Politischen Hochschulgruppen eigene Veranstaltungen durchführen. Dem AStA obliegt die Vermittlung der Räumlichkeiten mit der Universitätsverwaltung, er trägt die volle Verantwortung und behält sich dementsprechend, ohne Einwirkung auf den Inhalt, qualitative und formale Kriterien vor.

Der *soziale Bereich* ist das Tätigkeitsfeld der Studentenvertretung, auf dem den Studierenden am fühlbarsten und unmittelbarsten geholfen werden kann. Bei den Bemühungen, die soziale Lage der Studierenden zu verbessern, konzentrierte sich die Arbeit des Sozialreferates in erster Linie auf Wohnheim-, Mensa- und Stipendienfragen. Leider war den Vorstellungen, die Auswahlausschüsse in den Wohnheimen, die die Aufnahme regeln, abzuschaffen, kein Erfolg beschieden. Das Sozialreferat wird sich jedoch weiter mit dieser Problematik beschäftigen. Zur Kontrollierung der Qualität des Mensaessens wurde ein Mensa-Ausschuß gegründet, der regelmäßig Testessen durchführt. Nachdem seit Januar 1966 der „Bochumer-Mensa-Plan“ auch in München erfüllt wird, nach dem die Studenten lediglich den tat-

sächlichen Essenseinsatz bezahlen, ist zu hoffen, daß das Essen in einer befriedigenden Qualität hergestellt wird.

Besondere Fortschritte gemacht haben die Bemühungen um die Errichtung eines Kindergartens für die Kinder der verheirateten Studenten und Assistenten. Es wurde ein Verein „Universitätskinderkrippe e.V.“ gegründet, außerdem wurden verschiedene Institutionen wegen der Trägerschaft der Kinderkrippe angeschrieben. Weiterhin wurden Bemühungen um einen geeigneten Bauplatz in die Wege geleitet, da sich eine Eingliederung in das neue Studentenzentrum im Leopoldpark als schwierig erweist.

Eine der wichtigsten Aufgaben des *Auslandsreferates* lag auch in diesem Berichtszeitraum wieder in der Informationstätigkeit für ausländische Studenten. Um die Flut schriftlicher und mündlicher Anfragen zu steuern, wurde die Informationsbroschüre „Studium in München — Tips für Ausländer“ herausgegeben. Aus dem gleichen Grunde wurde eine engere Zusammenarbeit mit dem AIESEC-Komitee und den Nationalverbänden angestrebt. Es ist jedoch zu bemerken, daß von seiten der Nationalverbände aus den verschiedensten Motiven das Interesse an der Zusammenarbeit mit dem AStA gering war. Erst nachdem diese Zurückhaltung überwunden sein wird, kann die Integration der ausländischen Studierenden in den normalen Studienbetrieb in stärkerem Maße erfolgen. Um diesem Ziel näher zu kommen, wurde vom Auslandsreferenten ein internationaler Stammtisch gegründet.

Das *Pressereferat* konzentrierte sich in erster Linie auf die Herausgabe der „information“. Dabei zeigte sich, daß sich die „information“ im Laufe der Zeit von einem reinen Mitteilungsblatt immer mehr zu einer richtigen Studentenzeitschrift entwickelt, womit man dem Interesse der Studentenschaft entgegenkommt. Um die Anteilnahme der Studenten an der Universität und der Studentischen Selbstverwaltung zu intensivieren, wurde im November 1965 eine Sondernummer über die Akademische und die Studentische Selbstverwaltung herausgegeben. Außerdem wurde der Mainummer die Satzung der Universität als Beilage beigelegt. Mit Freude konnte auch verzeichnet werden, daß sich immer wieder Dozenten bereitfanden, der Redaktion Artikel zur Verfügung zu stellen. Die Tatsache einer guten Zusammenarbeit zwischen Dozenten und Studentenvertretern ließ sich allerdings auch auf fast jedem anderen Gebiet der Studentischen Selbstverwaltung feststellen.

Natürlich vermögen die angeführten Beispiele nur einen Bruchteil der tatsächlichen Arbeit der Studentenvertretung darzustellen. Einen bedeutenden Raum nimmt die für Außenstehende kaum bemerkbare ständige Erledigung der täglichen Kleinarbeit ein, die in der Hauptsache von der AStA-Geschäftsstelle erledigt wird. So wurden im Berichtszeitraum etwa 20 000 Bestätigungen, 7 000 Straßenbahnscheine und 900 Jugendherbergsausweise ausgestellt. 8 000 Briefe gingen ein, 9 500 liefen aus, 2 000 Theaterkarten, 5 000 Konzertkarten und Veranstaltungskarten wurden verkauft oder vermittelt, einige tausend Verbilligungsgutscheine verteilt.

Verbilligte Zeitungs- und Zeitschriftenabonnements, Photoarbeiten und Fahrkurse konnten bestellt werden. Auch das sei nur als Beispiel aufgeführt.

Dies alles wäre nicht ohne die tatkräftige mühevollen Arbeit unserer Geschäftsstelle unter der Leitung des nun schon 15 Jahre in der Studentischen Selbstverwaltung als Geschäftsführer tätigen Herrn Haller möglich gewesen.

Zum Schlusse sei nicht vergessen, all denen, die unseren Anliegen wohlwollend und fördernd gegenüberstanden, an dieser Stelle zu danken. In dieser Hinsicht fühlt sich der AStA besonders gegenüber Se. Magnifizenz, Professor Dr. Ludwig Kotter, gegenüber dem Kanzler der Universität, Herrn Karl-Gotthart Hasemann und gegenüber Herrn Verwaltungsdirektor Alfred Spörl verpflichtet. Es bleibt zu hoffen, daß auch in den kommenden Semestern eine von gegenseitigem Vertrauen getragene Zusammenarbeit gewährleistet sein möge.

STUDENTENWERK MÜNCHEN

DR. EUGEN HINTERMANN

Im Berichtsjahr 1965/66 sind die Studentenzahlen wie bei den meisten Anstalten, denen die Einrichtungen des Studentenwerks München zur Verfügung stehen, so auch an der Universität München und den ihr angegliederten Pädagogischen Hochschulen München-Pasing und Augsburg weiter gestiegen.

Im Vergleich mit dem entsprechenden Semester des Vorjahres beträgt der Anstieg

bei der	WS 1964/65	SS 1965	WS 1965/66
Universität München	4,4 %	5,1 %	3,6 %
Päd. Hochschule M.-Pasing	6,2 %	rd. 8 %	rd. 10 %
Päd. Hochschule Augsburg	5,3 %	8,9 %	11,5 %

Da solchen Prozentzahlen bekanntermaßen nichts zu entnehmen ist, was den davon unmittelbar verursachten Arbeitsanstieg im Studentenwerk erkennen läßt, wird, wie schon in den letzten Jahren, als besonders aufschlußreicher Ausschnitt die Gesamtübersicht über die vom Förderungsdienst geleistete Arbeit vorgelegt (S. x u. y), und zwar gibt Tabelle 1a die Zahl der Förderungsfälle, Tabelle 1b die Beträge an, die hierfür ausbezahlt waren.

Die Zahl der Studierenden, die die Hilfe des Studentenwerks beanspruchen können, hat im Berichtsjahr erstmals 40 000 überschritten. Der stetig wachsenden Arbeitsbelastung hielt keine entsprechende Personalvermehrung die Waage, vielmehr blieb diese mit 300 am Ende des Berichtsjahres gegenüber 297 zu Beginn nahezu unverändert. Der Umsatz wurde im gleichen Zeitraum von 19,7 Millionen auf 25,5 Millionen gesteigert.

Der Vorstand hatte mit 11 Sitzungen, deren jede eine umfangreiche Tagesordnung zu behandeln hatte, seinen erheblichen Anteil an der vermehrten Arbeit. Herr Dr. LUDWIG MELLINGER als Vorsitzender, die Herren Professoren Dr. GUIDO FISCHER für die Universität und Dr. FRIEDRICH ASSELMAYER für die Technische Hochschule, aus den Studentenvertretungen Herr stud. jur. PETER HÜBNER (ab Juli 1965 cand. oec. publ. ALBERT MAIR) und Herr Dipl.-Ing. HEINZ RAU (ab Februar 1965 Dipl.-Ing. KLAUS HUBER) und der Geschäftsführer Dr. EUGEN HINTERMANN trafen in allen grundsätzlichen Angelegenheiten die dem Vorstand obliegenden Entscheidungen. Fragen, die der Aufgabenbereich „Wohnheime“ umschließt (Pla-

nung neuer Heime und Verwaltung der bereits bestehenden) nahmen fast in jeder Sitzung breiten Raum ein. Das neue „Studentenzentrum“ für die Universität, Leopoldstraße 15, war gleichfalls Gegenstand wiederholter Beratungen. Mit dessen erster Baustufe, dem Verwaltungsgebäude, wurde im Berichtsjahr begonnen.

FÖRDERUNGSDIENST

Die Tabellen auf Seite 182 ff. geben im Anschluß an den Gesamtüberblick der Förderungsarbeit (Tab. 1 a und 1 b) die Verteilung der *Allgemeinen Studienförderung nach dem Honnefer Modell (ASt)* auf die Fakultäten (Tab. 2) und die Aufgliederung, welche Beträge in Anfangs- und Hauptförderung zur Auszahlung kamen, ferner, wieviel und aus welchen Gründen Anträge abgelehnt werden mußten (Tab. 3 u. 4).

Generell ist festzustellen, daß die am 1. 1. 1965 in Kraft getretenen Richtlinienänderungen, so begrüßenswert sie wegen wichtiger Vereinfachungen waren, doch wieder eine Verfahrensänderung und damit viel zusätzliche Arbeit und allerlei Umstellungsschwierigkeiten mit sich brachten. Es bleibt somit ein ganz dringender Wunsch des Studentenwerks als der Stelle, die neue Richtlinien in die Praxis umzusetzen hat, sie möchten nicht kurzfristig (oder gar rückwirkend!) erlassen werden. Nur dann kann sich die Vereinfachung auf die Verwaltung der Studienförderung positiv auswirken und sie von zermürbendem Zeitdruck befreien.

Die „Besonderen Bewilligungsbedingungen“ der ASt sehen für in Hauptförderung stehende die Möglichkeit eines ein- bis zweisemestrigen *Auslandsstudiums* vor. Von dieser Möglichkeit wird nach wie vor wenig Gebrauch gemacht: 48 Studierende der Universität haben im WS 1964/65, 46 im SS 1965 an ausländischen Universitäten studiert; die entsprechenden Zahlen des Vorjahres waren 47 und 47.

Erziehungsbeihilfe nach dem BVG: Da sie für den Förderungsdienst des Studentenwerks keine geringe Arbeit verursachen, sei die Zahl der „Eignungsfeststellungen“ genannt, die über Studentenwerk München als Vorbedingung für Weiterförderung von den Förderungsausschüssen an die Hauptfürsorgestellen zu liefern sind; im Berichtszeitraum waren 807 derartige Feststellungen (gegenüber 855 im Vorjahr) zu treffen.

Tabelle 1 a
Die Arbeit der Abteilung Förderungsdienst
Gesamtübersicht (in Klammern Vergleichszahlen Vorjahr)

Zahl der Förderungsfälle:

	WS 1964/65	(WS 1963/64)	SS 1965	(SS 1964)	Zusammen	(Zusammen)
1. Allgemeine Studienförderung						
Universität München	4 398	(3 743)	5 173	(3 875)	9 571	(7 618)
Techn. Hochsch. m. Weihenstephan	2 039	(1 557)	2 266	(1 585)	4 305	(3 142)
P.H. München-Pasing und Augsburg	1 225	(628)	1 177	(739)	2 402	(1 367)
Ak. d. bild. Künste u. Hochsch. f. Musik	238	(202)	264	(200)	502	(402)
Oskar-v.-Miller-Polytechnikum	729	(667)	939	(746)	1 668	(1 413)
	<hr/>					
	8 629	(6 797)	9 819	(7 145)	18 448	(13 942)
2. Beihilfen für zugewanderte Studenten	99	(115)	83	(85)	182	(200)
3. Beihilfen für jugendliche Zuwanderer	51	(64)	49	(62)	100	(126)
4. Studienbeihilfen des Studentenwerks	29	(88)	50	(46)	79	(134)
5. Kurzfristige Darlehen	706	(676)	485	(795)	1 191	(1 471)
6. Langfristige Darlehen der Darlehenskasse der Bayer. Studentenwerke	130	(97)	203	(112)	333	(209)
7. Anträge auf Eignungsfeststellung	409	(398)	398	(457)	807	(855)
	<hr/>					
Insgesamt:	10 053	(8 235)	11 087	(8 702)	21 140	(16 937)

Tabelle 1b

Auszahlungen vom 1. 11. 1964 bis 31. 10. 1965:

	Im WS 1964/65		Im SS 1965		Zusammen		(Im Vorjahr)	
	Beihilfe	Darlehen	Beihilfe	Darlehen	Beihilfe	Darlehen	Beihilfe	Darlehen
1. Allgemeine Studienförderung Universität München	3 628 317.—	154 091.—	4 092 760.—	347 117.—	7 721 077.—	528 208.—	(4 751 847.—	460 863.—)
Techn. Hochschule m. Weihenstephan P.H. M.-Pasing und Augsburg	1 459 649.—	33 812.—	1 737 968.—	99 135.—	3 197 617.—	132 947.—	(1 941 645.—	176 659.—)
Ak. d. bild. Künste u. Hochsch. f. Musik Oskar-v.-Miller-Polytechnikum	865 751.—	58 092.—	980 610.—	22 989.—	1 846 361.—	81 081.—	(915 549.—	431 187.—)
	141 188.—	12 983.—	264 795.—	58 953.—	405 983.—	71 936.—	(277 495.—	37 895.—)
2. Beihilfen für zugewanderte Stud.	401 179.—	77 419.—	805 756.—	61 370.—	1 206 935.—	138 789.—	(771 774.—	269 056.—)
3. Beihilfen f. jugendliche Zuwanderer	82 169.—	—.—	86 590.—	2 434.—	168 759.—	2 434.—	(163 374.—	18 110.—)
4. Studienbeihilfen d. Studentenwerks	75 251.—	—.—	41 555.—	—.—	116 806.—	—.—	(160 363.—	—.—)
5. Kurzfristige Darl.	2 960.—	—.—	14 355.—	—.—	17 315.—	—.—	(24 820.—	—.—)
6. Langfristige Darl. d. Darlehenskasse d. Bayer. Studentenwerke	—.—	148 732.—	—.—	109 598.—	—.—	258 330.—	(—.—	280 350.—)
	—.—	146 450.—	—.—	242 200.—	—.—	388 650.—	(—.—	241 500.—)
Insgesamt:	6 656 464.—	631 579.—	8 024 389.—	970 796.—	14 680 853.—	1 602 375.—	(9 006 867.—	1 915 620.—)
Beihilfen und Darlehen zusammen:	DM 16 283 228.— (Vorjahr DM 10 922 487.—)							

Tabelle 2

Allgemeine Studienförderung an der Universität — Übersicht nach Fakultäten

Fakultät	Gesamtzahl d. dt. Studierenden		Anträge insgesamt		in % der dtSCH. Studierenden		Genehmigte Anträge		in % der dtSCH. Studierenden		Abgelehnte Anträge		in % der ges. Anträge	
Winter-Semester 1964/65														
Theologische Fak.	551	259	47,00	246	44,65	13	5,02							
Juristische Fak.	2 922	396	13,55	338	11,57	58	14,65							
Staatswirtsch. Fak.	3 955	671	16,97	582	14,71	89	13,26							
Medizinische Fak.	3 251	683	21,01	589	18,12	94	13,76							
Tierärztliche Fak.	458	122	26,64	108	23,58	14	11,48							
Philosoph. Fak.	5 725	1 376	24,03	1 288	22,50	88	6,40							
Naturwiss. Fak.	3 155	891	28,24	794	25,17	97	10,89							
Sommer-Semester 1965														
Theologische Fak.	566	373	65,90	334	59,01	39	10,46							
Juristische Fak.	2 833	442	15,60	368	12,99	74	16,74							
Staatswirtsch. Fak.	3 976	780	19,61	658	16,55	122	15,64							
Medizinische Fak.	3 343	850	25,43	730	21,84	120	14,12							
Tierärztliche Fak.	422	137	32,46	115	27,25	22	16,06							
Philosoph. Fak.	5 753	1 586	27,57	1 443	25,08	143	9,02							
Naturwiss. Fak.	2 955	1 005	34,01	854	28,90	151	15,03							

Tabelle 3
Allgemeine Studienförderung an der Universität München
 1. 11. 1964 bis 31. 10. 1965

	Winter-Semester 1964/65	Sommer-Semester 1965
Gesamtzahl d. deutsch. Studenten	20 017	19 848
Zu bearbeitende Anträge	4 398 = 22 % d. dt. Stud.	5 173 = 26 % d. dt. Stud.
Genehmigte Anträge		
Anfangsförderung	1 422 = DM 1 241 638,— Stip.	1 264 = DM 879 621,— Stip.
Hauptförderung	2 523 = DM 2 386 679,— Stip. + DM 154 091,— Zusatz- u. Bürgschafts-Darl.	3 238 = DM 3 213 139,— Stip. + DM 374 117,80 Zu- satz- u. Bürgsch.-Darl.
insgesamt	3 945 = 19,7 % d. dt. Stud.	4 502 = 22,7 % d. dt. Stud.
Abgelehnte Anträge	453 = 13,2 % d. ges. Anträge	671 = 13 % d. ges. Anträge
Ablehnungsgründe		
mangels Eignung abgelehnt	61	81
mangels Bedürftigkeit abgel.	325	492
aus sonstigen Gründen abgel.	67	98

Tabelle 4
Allgemeine Studienförderungen
an den Pädagogischen Hochschulen München-Pasing und Augsburg)*

	Winter-Semester 1964/65	Sommer-Semester 1965
Gesamtzahl der deutschen Stud.	2 687	2 722
Gesamtzahl der Förderungsanträge	1 225 = 45,6 % d. dt. Stud.	1 177 = 43,2 % d. dt. Stud.
Genehmigte Anträge		
Anfangsförderung	576 = DM 488 045,— Stip.	445 = DM 396 431,— Stip.
Hauptförderung	551 = DM 377 706,— Stip. + DM 58 092,— Darl.	590 = DM 584 179,— Stip. + DM 22 989,— Darl.
insgesamt	1 127 = 41,9 % d. dt. Stud.	1 035 = 38 % d. dt. Stud.
Abgelehnte Anträge	98 = 8 % der ges. Anträge	142 = 12,2 % d. ges. Anträge
Ablehnungsgründe		
mangels Eignung	10	7
mangels Bedürftigkeit	77	103
aus sonstigen Gründen	11	32

*) Die beiden Pädagogischen Hochschulen konnten in diesem Jahr nur gemeinsam statistisch erfaßt werden.

Ausbildungshilfe nach dem LAG: Im Bericht über das vergangene Jahr hatten wir schon darauf hingewiesen, daß die Zahl der Antragsteller hier abnimmt, vor allem wegen des Fortfalls der politischen Flüchtlinge aus der SBZ. Desungeachtet bedeutete die Beschaffung der Noten und die Ausfertigung der Stellungnahmen zu den einzelnen Anträgen erhebliche Arbeit, vor allem, weil sich die Antragstellung nach LAG auf die Stoßzeiten des Semesterbeginns konzentriert. Noch immer auftretende Engpässe, die zur Verzögerung der Auszahlung der Ausbildungshilfe führten, mußten vom Studentenwerk durch oft recht beträchtliche kurzfristige Darlehen überbrückt werden. 1965 wurden über Studentenwerk 720 (gegen 966 im Vorjahr) Anträge eingereicht.

Aus der sonstigen Arbeit der Abteilung Förderungsdienst seien nur noch einige Zahlen über kurz- und langfristige Darlehensgewährung gebracht:

Kurzfristige Darlehen: Gewährt wurden im W. S. 1964/65 an 706 Studierende DM 148 732,—, im S. S. 1965 an 485 Studierende DM 109 598,—. Die Rückzahlung erfolgte überwiegend pünktlich; sie wurde im übrigen durch ein sorgfältiges Mahnverfahren überwacht, so daß der Außenstand vom 31. 10. 1965 mit DM 19 204,— nicht viel höher lag als der vom 1. 11. 1964 mit DM 15 915,—. Die Gewährung solcher Darlehen erschien in allen Fällen notwendig, in denen dem Studierenden die erwartete ASt oder gesetzliche Beihilfe verspätet ausgezahlt wurde. Die kurzfristigen Darlehen stellen eine Mehrarbeit dar, die eine volle Arbeitskraft notwendig macht. Gelänge es endlich, in die Überweisung der Beihilfen den stetigen Fluß zu bringen, den wir mit allen Kräften anstreben, verschwände dieser Arbeitszweig bis auf den unvermeidlichen kleinen Rest von selbst.

Langfristige Darlehen: Aus der Darlehenskasse der Bayer. Studentenwerke und Studentenhilfe e. V. wurden im Berichtsjahr 333 Antragstellern Examensdarlehen gewährt im Gesamtbetrag von DM 388 650,—. (Vorjahreszahlen: 209 und DM 241 500,—). Auf die Universität allein entfallen rd. DM 270 000,—.

GESUNDHEITSDIENST

In der *Hochschulkrankenversicherung* blieben die Beiträge unverändert: Krankenversicherung im Semester DM 15,—, Unfallversicherung DM —,50. Die Trägerin beider Versicherungen, die Bayerische Versicherungskammer, gibt dem Studentenwerk die finanzielle Entwicklung des Berichtsjahres jeweils in einer Gesamtabrechnung für alle versicherten Hochschulen bekannt. Hiernach ergab sich auch 1965 noch ein geringerer Unterschuß, DM 7600,—. Ausdrücklich vermerkt die Kammer, daß bei der Universität und nächst dem bei den Kunsthochschulen der Fehlbetrag am höchsten war; dagegen zeigten die Pädagogischen Hochschulen ein erfreulich positives Ergebnis. Die Kammer führt das Defizit darauf zurück, daß die von ihr 1963 in der HKV geschaffenen Leistungsverbesserungen sich finanziell erst in der Folgezeit ausgewirkt haben.

Gegenüber 1964 mit 18 604 Vorsprachen verzeichnete die Geschäftsstelle im Berichtsjahr 18 517, d. s. je Arbeitstag 75 Studierende. Die Zahl der abgeschlossenen freiwilligen und Familien-Versicherungen stieg weiter an auf 829 gegen 721 im Vorjahr.

Die *Gesundheitsförderung*, an die im Bedürftigkeitsfall Antrag auf Beteiligung

an ungedeckten Heilkosten gerichtet werden kann, gewährte in 822 Fällen Hilfe im Gesamtbetrag von DM 69 925,80. Die entsprechenden Zahlen des Vorjahres sind 996 und DM 60 478,80. Die Masse der Gesuche betraf Zahnbehandlungskosten, Krankenhaus- und Arztkosten. Ferner wurden 7 Kuraufenthalte und 6 Erholungsaufenthalte, davon 4 auf Schloß Elmau, ermöglicht.

Die Zahl der in der *Psychotherapeutischen Beratungsstelle* des Studentenwerks Rat suchenden Studierenden wurde gesenkt von 1964: 623 auf 1965: 417. Durch Einführung der Voranmeldungen konnten die geballten Vorsprachen beseitigt werden, was dem Berater, Herrn Dr. Dr. Hans Bachmann, vor allem aber den einzelnen Ratsuchenden zustatten kam.

In der *Pflichtuntersuchung* wurde im Berichtsjahr bei der Universität die Einschreibbehinderung für unentschuldig der Pflichtuntersuchung Ferngebliebene aufgehoben. Das hatte bereits im nächsten Semester, S. S. 1965, zur Folge, daß anstelle der bisherigen Norm von 5—7 Prozent der Geladenen nunmehr rd. 16 Prozent der Untersuchungsaufforderung nicht nachkamen. Es besteht begründete Sorge, daß dieses „Loch“ im System von Semester zu Semester größer wird und bald schon den Sinn der Einrichtung in Frage stellt. Es ist jetzt gerade den Tuberkulosekranken, die sich einer Heilbehandlung im Sanatorium entziehen wollen, möglich, durchzuschlüpfen, wenn sie eine vom Rektor ausgehende Mahnung, an der Pflichtuntersuchung teilzunehmen, in den Wind schlagen.

Als Ergebnis der Untersuchungen im W. S. 1964/65 wurden drei lungentuberkulöse Studenten einer Heilstättenkur zugeführt; einer davon war ansteckend, und gerade er hatte bis dahin keine Ahnung von seiner Erkrankung. Im S. S. 1965 wurde kein ansteckender Befund erhoben, doch mußten 2 Patienten mit geschlossener aktiver Tuberkulose einem Heilverfahren zugeführt werden; ein weiterer zog ambulante Behandlung vor. Auch diese drei Patienten wurden erst durch die Pflichtuntersuchung über die Natur ihrer Beschwerden bzw. ihrer Erkrankung ins Bild gesetzt.

STUDENTISCHE ARBEITSVERMITTLUNG, STUDENTEN-SCHNELLDIENST

In beiden Einrichtungen sind hinsichtlich des Verfahrens in der Vermittlung, die im Auftrag der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung Nürnberg geschieht, keine Änderungen zu verzeichnen.

In der Arbeitsvermittlung wurden 5 572 Arbeitsplätze vermittelt gegenüber 4 800 im Vorjahr. Die Zahl der Aufträge war mit 6 306 und 9 092 Arbeitsplätzen wie üblich bedeutend höher, aber Angebot und Nachfrage sind auf dem Gebiet der studentischen Arbeitsvermittlung nun einmal nicht auszugleichen.

Im *Studenten-Schnelldienst* wurden 19 011 Studierende vermittelt (Vorjahr 19 747), davon 83,6 % männlich und 16,4 % weiblich (Vorjahr 79 und 21 %). Die Zahl der Arbeitseinsätze betrug 27 025 (Vorjahr 27 179).

So wie die Zahlen gegenüber dem Vorjahr keine bedeutsamen Veränderungen zeigen, ist auch die Art der verrichteten Arbeiten praktisch unverändert geblieben. Sie umfaßt überwiegend Hilfsarbeit (besonders körperliche) in jeder Form, nämlich zu 83,4 %. Die restlichen 16,6 % waren Tätigkeiten als Bürohilfe, Trauzeuge, Musiker, Übersetzer, Dolmetscher, Babysitter, Führer, Filmkomparse u. a. m. Wie immer waren die wenigsten Aufträge „studiennah“.

STUDENTISCHES JUGENDARBEITSPROGRAMM

Im Kalenderjahr 1965 wurden 234 Stipendien vergeben: im W.S. 1964/65 (Januar/Februar) 18, in den Frühjahrsferien (März/April) 36, im S.S. 1965 (Mai bis Juli) 19, in den Sommerferien (August bis Oktober) 148, im W.S. 1965/66 (November/Dezember) 13. Die in finanzieller Hinsicht sinkende Attraktivität des Programms wurde durch verstärkte Werbung mehr als ausgeglichen: die Gesamtzahl der Stipendien war um 18 höher als im Vorjahr. Höher war auch die Zahl der durch die Auswahl als zu wenig geeignet ausgeschiedenen Bewerber.

Geschäftsführer des Jahres 1965 war Herr cand. phil. Heinz Rech.

STUDIENBERATUNG

Der ehrenamtliche Leiter der Studienberatung, Herr Oberstudienrat i. R. Dr. Karl Hoffmann, konnte 1 929 Studierende und Abiturienten beraten; unter ihnen befanden sich wieder zahlreiche Studienwechsler, auf deren besondere Schwierigkeiten einzugehen war. Herrn Dr. Hoffmann sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

RECHTSBERATUNG

In der Rechtsberatungsstelle wurden 1965 rund 1000 Studierende, bei denen es hauptsächlich um Miet-, Unterhalts-, Verkehrs- und Wehrpflichtfragen ging, von Herrn Referendar Klaus Gerlach beraten.

STUDENTENBÜCHEREI

Die für die Studierenden der Universität zuständige Studentenbücherei in der Veterinärstraße verzeichnete einen Bücherzugang von insgesamt 5 899 Bänden im Wert von DM 130 583,—.

Davon wurden 4 713 Bde. Studien- und Bildungsliteratur für den Leihbestand beschafft (Wert DM 95 112,—), ferner 769 Bde. (Wert DM 29 657,—) für die Präsenzbibliothek im Studiensaal, die aus Sondermitteln finanziert wurden, außerdem 417 Bde. für die Bildungsbibliothek (Präsenzbibl.) im Lesesaal des Fritz-Beck-Studentenhauses (Wert DM 5 814,—). Hinzu kamen 37 Bde. im Wert von DM 186,— für unsere kleine Außenbücherei der Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Augsburg. Unsere Haushaltsmittel, die so umfangreiche Beschaffungen nicht erlaubt hätten, wurden durch Spenden — wir danken besonders 21 Verlagen für 357 Bde. im Wert von rd. DM 5 000,—, —, den Verkauf von Altbüchern und Einnahmen aus dem Lehrmitteldienst ergänzt.

Bei der Bücherbeschaffung berücksichtigten wir 396 von unseren Lesern im Wunschbuch vorgeschlagene Titel. Auf dringenden Wunsch wurde in der Studentenstadt Freimann eine kleine juristische Präsenzbibliothek eingerichtet.

Die Diskothek verzeichnete einen Zugang von 132 Schallplatten im Wert von DM 2 349,—; ihr Gesamtbestand wuchs dadurch auf 1 862 Stück.

Die Katalogstelle katalogisierte für den Leihbestand 2 718, den Studiensaal 1 064, die Bibliothek im Lesesaal 689 Titel. Nach Abzug der hauptsächlich durch veränderte Neuauflagen wichtiger Lehrbücher bedingter Abschreibungen hatte die Bücherei am 31. 12. 65 folgenden Bestand:

Leihbestand

Studienliteratur	17 423 Titel	30 784 Exemplare
Bildungsliteratur	11 447 „	13 196 „
Pädagog. Hochsch. Augsburg	777 „	777 „
<i>Präsenzbestand</i>		
Studiensaal	2 456 „	2 461 „
(einschl. Bibl. Stud.Stadt)		
Lesesaal	3 890 „	3 890 „
zusammen		35 993 Titel
		51 108 Exemplare

Vom Leihbestand waren 2 223 Exemplare (Vorjahr 2 265) als Semesterbücher bereitgestellt. Die von unseren Lesern dringend gewünschte Erweiterung dieses Bestandes wird vorerst leider an der Kostenfrage scheitern.

Die Ausleihstatistik verzeichnete folgendes Ergebnis:

Studienliteratur	53 247	(Vorjahr 51 975)
Bildungsliteratur	17 970	(Vorjahr 18 587)
zusammen		71 217 (Vorjahr 70 562)

Davon wurden 2 604 Titel für ein Semester ausgeliehen.

Die 64 155 Verlängerungen der Leihberechtigung kommen hinzu. Die Bücherbenutzungen im Studien- und Lesesaal sind statistisch nicht erfassbar.

Die Zahl der erledigten Vorbestellungen — in vielen Fällen ein Hinweis auf die Notwendigkeit tieferer Staffellung — belief sich auf 8 171. Es wurden ferner 1 775 Mahnkarten und 200 Mahnbriefe verschickt.

Die Zahl der im Lesesaal bzw. wegen Platzmangels im Katalograum aufliegenden Zeitungen belief sich auf 71, davon 13 ausländische; ferner lagen 133 Zeitschriften auf, davon 5 ausländische.

Von der Buchbinderei wurden insgesamt 2 305 Einbände angefertigt; davon ein kleinerer Teil für die Zweigstelle bei der Techn. Hochschule.

Die Buchkarte zum verbilligten Bezug wissenschaftlicher Literatur wurde an 1 091 Studierende ausgegeben.

Sprachkurse

Die von uns wie in den früheren Jahren organisierten Sprachkurse in Französisch (4 Kurse), Englisch (2 Kurse) und Italienisch (3 Kurse nur im Sommer-Semester) waren wieder voll besetzt. Wir danken dem Institut Français und dem Italienischen Kulturinstitut dafür, daß sie die Lehrkräfte dafür gestellt haben. Eine Lehrkraft für den englischen Sprachkurs wurde von uns bezahlt.

Schallplattenkonzerte

Die Konzerte wurden in der Weise fortgeführt, wie sie bei unseren Hörern, die wir befragten, Anklang gefunden hatten, nämlich aufgeteilt in repräsentative Hauptkonzerte und Konzert-Zyklen mit Studiocharakter.

In den Hauptkonzerten wurde noch größerer Wert auf technische und künstlerische Qualität der Aufnahmen gelegt. Wir brachten fast nur mehr neuere Stereoaufnahmen mit hervorragenden Besetzungen. Diese Konzerte boten viele Anregungen für die eigene Diskothek.

Es ist nicht zu übersehen, daß die Schallplattenkonzerte heute nicht mehr dieselbe Breitenwirkung wie in den Anfangszeiten vor 9 Jahren haben, aber in spezialisierter Form und auf bestimmte Hörerinteressen abgestellt finden sie weiter Anklang. Auch auf gelegentliche Zyklen mit anspruchsvollerer Thematik sollte nicht verzichtet werden, da hier ein vielleicht kleinerer, aber desto aufgeschlossenerer Hörerkreis zusammenkommt.

Lehrmitteldienst

Als neue Skripten gaben wir 5 Titel mit einer Auflage von 4 100, neu bearbeitet 3 Titel mit 2 500, als Nachdrucke 20 Titel mit 14 800 Exemplaren heraus.

Der Umsatz belief sich auf DM 70 848,—; der Reingewinn kam der Studentenbücherei zugute.

WOHNHEIME DES STUDENTENWERKS

Auch 1965 wurden die seit Jahren laufenden Bemühungen um die endgültige Zuteilung des zugesagten Grundstückes am Oberwiesenfeld mit größtem Nachdruck fortgesetzt, leider noch immer ohne Erfolg. Entscheidend dafür war der Entschluß, das Oberwiesenfeld als Olympische Kampf- und Wohnstätte einzurichten. Während vonseiten der Stadt München der Wunsch des Studentenwerks, die Errichtung der Heime nicht bis 1972 zu verschieben, volles Verständnis und großzügige Berücksichtigung bei der Olympiade-Planung fand, ergab sich mit dem Sportreferat des Kultusministeriums, das wegen der späteren Übernahme des Sportgeländes durch die Bayerische Sportakademie eingeschaltet ist, eine noch nicht bereinigte Interessenkollision. Angesichts der von Semester zu Semester steigenden Wohnungsnot der Studierenden (siehe „Zimmervermittlung“) ist eine baldige Klärung unerläßlich.

Zugleich mit der Verzögerung der Planungen am Oberwiesenfeld ist aber auch die Fertigstellung der Studentenstadt Freimann in weite Ferne gerückt. Die bis jetzt bestehenden 8 Wohnheime mit 715 Wohnplätzen sind ohne die Einrichtungen des „Zentrums“ mit Mensa, Bibliothek, Einkaufsmöglichkeiten und Räumen für künstlerische und musische Betätigung ein Torso, dessen Ungestalt von einer nicht unbedenklichen Prägekraft für den Geist der Studentenstadt ist.

Fertiggestellt wurden gegen Ende des Jahres in Freimann die 3 Protektoren-Wohnhäuser, deren Errichtung durch großzügige Unterstützung seitens der Stiftung Volkswagenwerk ermöglicht wurde. Die Herren Professoren Dr. Friedmann und Dr. Kabell sowie Herr Dozent Dr. Hoffmann traten ihr Amt als Protektoren zum Jahreswechsel an.

Mit finanzieller Unterstützung des Bundes und des Landes Bayern war es wiederum möglich, in den älteren Wohnheimen dringende Reparaturen und Verbesserungen vorzunehmen. Leider konnte das Kultusministerium für die fällige Erneuerung des Mobiliars in den bereits 14 Jahre alten Heimen am Biederstein 1965 keine Mittel zur Verfügung stellen. Das Studentenwerk selbst braucht seine Gelder zur Finanzierung der Planung, Erschließung und ersten Baumaßnahmen für die Wohn-

heime am Oberwiesenfeld, um sich von der heute üblichen zögernden Bereitstellung der staatlichen Mittel unabhängiger zu halten.

Am 31. Juli 1965 wurde das Internationale Wohnheim in der Eisenacherstraße aufgelöst, da mit dem Fortfall der Mietzuschüsse des Auswärtigen Amtes eine Bewirtschaftung des Heims unmöglich geworden war.

Die Reihe der Abendessen für Wohnheimbewohner unter Teilnahme von Lehrkräften der Münchner Hochschulen zur Förderung des Kontakts wurde mit einem weiteren derartigen Abendessen in der Mensa der Technischen Hochschule fortgesetzt.

Zur Information der fast 1700 Heimbewohner über Heimprobleme, wie u. a. Tutoren- und Auswahlfragen, und zur Bekanntgabe von Verwaltungsanordnungen wurde erstmalig im W. S. 1964/65 ein gedruckter achtseitiger „Rundbrief an alle Heimbewohner“ verschickt, dem im S. S. 1965 ein zweiter folgte.

ZIMMERVERMITTLUNG

Im Berichtszeitraum konnten wegen des geringen Angebots an geeigneten und nicht zu teuren Privatzimmern nur 1776 Besichtigungsscheine gegenüber 2371 im Vorjahr ausgegeben werden, was einer Verringerung um 25 % entspricht. Die Zahl der insgesamt freigemeldeten Zimmer ging gegenüber dem Vorjahr sogar um 30 % zurück. Die seit Jahren zu beobachtende Verschlechterung der Situation auf dem Privatzimmermarkt dauert also fort und bestätigt mit aller wünschenswerten Klarheit, wie dringlich die Beschaffung neuer Wohnmöglichkeiten für Studierende ist.

MENSA

Es gibt wohl im Bereich der Mensa der Universität München niemanden, der nicht aus eigener Anschauung die unzumutbaren Zustände zur Mittagszeit kennt, keinen, der sich nicht schon durch die vielfach gewundene Riesenschlange der zum Essensempfang anstehenden Studierenden hindurchzwängen mußte und, erfüllt von Schrecken und Mitleid, aufatmete, wenn er dieser Zusammenballung hungriger und erstaunlich geduldiger Menschen entronnen war. Von den Schwierigkeiten auf der anderen Seite der Ausgabetheken, in den ungenügend ausgestatteten Küchenräumen also, merken die Wartenden weniger, obwohl sie nicht minder groß sind. An dieser Situation vermag auch ein eintägiger Boykott der Mensa („Mensastreik“ Juni 1965!) nichts zu ändern. Vielmehr müssen alle Beteiligten denkbar größte Anstrengungen machen, daß mit dem Bau der neuen Mensa baldigst begonnen werden kann.

Essenszahlen

Universitätsmensa		
Stamm-Mittagessen	673 879	(670 305)
Stamm-Abendessen	170 118	(200 471)
Schonkostessen	158 712	(144 570)
Mensa der Technischen Hochschule		
Stamm-Mittagessen	569 262	(460 765)
Stamm-Abendessen	70 174	(82 097)
Restaurantessen	106 785	(95 541)

Mensa der P. H. Augsburg Stamm-Mittagessen	37 497	(35 954)
Erfrischungsraum P. H. Pasing Tiefkühl- bzw. an- geliefertes Mittagessen	<u>12 076</u>	<u>(19 870)</u>
Gesamtzahl der ausgegeb. Essen	1 798 503	(1 709 573)

Der Gesamtumsatz in den Mensen und Erfrischungsräumen betrug 1965 (einschl. der zweckgebundenen Mensazuschüsse) rund 4,15 Millionen DM und hat sich gegenüber dem Vorjahr um 10,7 % erhöht. Der Rückgang der Abendessen in beiden Mensen (Uni und TH) ist auf die Heraufsetzung des Abendessen-Preises von DM —,50 auf DM —,80 ab W. S. 1965/66 zurückzuführen.

Der Wareneinsatz für das Stammessen betrug durchschnittlich 97 % des Essenspreises, der beim Mittagessen nach wie vor DM 1,— ist. Die Studenten beteiligen sich also nur mit durchschnittlich 3 Pfg. an den Zubereitungskosten. Diese beliefen sich 1965 in der Universitäts-Mensa für das Stammessen auf 50 Pfennig, für das Schonkostessen auf 80 Pfennig, für beide Essen zusammengefaßt auf durchschnittlich 54,4 Pfennig, und in der Mensa der P.H. Augsburg auf 88,1 Pfennig. Hiervon konnten durch den gewährten Mensazuschuß 35,6 Pfennig gedeckt werden. Durchschnittlich 17 Pfennig je Essen mußten also aus anderen Mitteln des Studentenwerks zugesprochen werden.

Gegenüber dem Vorjahr haben sich die Zubereitungskosten bei der Universitäts-Mensa vor allem wegen gestiegener Personalkosten erhöht.

Die Ausgabe der sehr teuren, von den Studenten aber wenig begehrten Tiefkühlkost im Erfrischungsraum der P.H. München-Pasing wurde im Februar 1965 eingestellt und ab Mai 1965 in der T.H.-Mensa zubereitetes Essen angeliefert. Die Essenszahl nahm sofort zu, muß aber auf täglich maximal 300 begrenzt bleiben, weil eine größere Zahl von Essen in der T.H.-Mensa nicht zubereitet und angeliefert werden kann.

Das Universitäts-Bauamt hat im Berichtsjahr die Detailplanung der Mensa als zweite Baustufe des neuen Studentenhauses der Universität aufgenommen. Das Studentenwerk ist in die Planung eingeschaltet. Unsere, einem reibungslosen und möglichst unkomplizierten Betriebsablauf dienenden Vorschläge werden bei der Planung berücksichtigt.

Die 1964 ins Leben gerufenen Mensa-Ausschüsse, denen je 4 Studentenvertreter, der Mensaleiter und der Geschäftsführer angehören, haben ihre Arbeit 1965 fortgesetzt. Der Ausschuß für die Universitäts-Mensa kam siebenmal zusammen. Dabei wurden nicht nur die Essen in den vorangegangenen Wochen beurteilt, sondern alle Probleme besprochen und Verbesserungsvorschläge erörtert. Die Mensa-Ausschüsse (Uni u. TH) schufen so gute Grundlagen für die Entscheidungen des Vorstandes. Die Essensqualität wurde von beiden Ausschüssen durchwegs positiv beurteilt, wobei die Mitglieder des Mensaausschusses immer die ihnen bekannten, vom Essenspreis und von der Ausstattung der Mensa gesetzten Grenzen und Schwierigkeiten berücksichtigten.

COLLEGIUM MUSICUM VOCALE

PROFESSOR WILHELM GEBHARDT

Da das Interesse am Chorsingen in den vergangenen beiden Semestern recht reger war, konnte der Studentenor musikalisch gute Leistungen erzielen und darüber hinaus auch sich an größere Aufgaben wagen. Dazu kam, daß die Chorgemeinschaft auch menschlich sich sehr bewährte, sowohl was den Zusammenhalt der jungen Leute untereinander, wie was die Ausstrahlung auf andere bei den Auslandsreisen des Chores betrifft.

Im Rahmen der Universität fand im Lichthof das übliche Weihnachtssingen mit alten und neuen Weisen statt, ferner zu Ende des Sommersemesters zum 15jährigen Bestehen des Collegiums ein Konzert in der Aula mit anspruchsvolleren Chorwerken, darunter die „Deutschen Sprüche von Leben und Tod“ von Leonhard Lehner 1607 und die Motette „Jesu meine Freude“ von J. S. Bach.

Im Oktober 1965 besuchte der Chor zum Austausch mit französischen Jugendlichen Lille. Die Aufnahme war außerordentlich herzlich und freundschaftlich, ebenso in Dünkirchen, wo wir zum sonntäglichen Hauptgottesdienst eine Messe von Haßler sangen. Anschließend waren alle Teilnehmer in französischen Familien eingeladen. Ein großes Erlebnis für unsere Studenten war außerdem der Besuch der flandrischen Schlachtfelder aus dem ersten Weltkrieg.

Ebenso positiv verlief eine zehntägige Reise des Chores nach London im März dieses Jahres. Eine unserer Studentinnen, die in London praktiziert hatte, konnte eine Einladung des Goldsmith-College der Universität London für unser Collegium erwirken. Neben dem Konzert in diesem College ergaben sich noch mehrere Konzerte in Londoner Kirchen und in der Forest-Hill-Schule, durch deren Vermittlung alle unsere Studenten in Londoner Familien untergebracht waren, des Lobes voll über die englische Gastfreundschaft. Ein besonderes Erlebnis war hier noch der Besuch der Universitätsstadt Cambridge mit der Teilnahme an der abendlichen Vesper in Kings-College-Chapel.

STUDENTENFÖRDERUNG 1965/66

(1. September 1965 bis 31. August 1966)

REGIERUNGSOBERINSPEKTOR ILSE HORN

HÖRGELDERLASS

Wintersemester 1965/66

22 523 eingeschriebene Studierende; davon wurde 6498 Studierenden teilweiser oder voller Hörgeldgebührenerlaß gewährt.

5400 Studierende erhielten im Rahmen der Honnef-Förderung vollen Hörgelderlaß.

277 Studierenden wurde allgemeiner Hörgelderlaß (gem. Antragstellung) gewährt, je nach Würdigkeit und Bedürftigkeit $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ oder voller Erlaß.

15 Studierende erhielten als rassisch, politisch oder religiös Verfolgte vollen Hörgelderlaß.

806 Studierende erhielten Stipendien aus folgenden Stiftungen und Mitteln:

Stipendien für besonders Begabte
Studienstiftung des deutschen Volkes
Ausländerstipendien des Bayer. Staates
DAAD und Humboldtstiftung
Kontaktstipendien
Villigst
Cusanuswerk
Friedrich Ebert-Stiftung
Stiftung Mitbestimmung
Konrad Adenauer Stiftung

und als solche vollen Gebührenerlaß.

Der Bedarf für den Hörgelderlaß wurde — veranlaßt durch die Pauschalierung der Kolleggelder — ab Rechnungsjahr 1966 nicht mehr durch Einnahmen zum Hörgeldstock und Zuweisungen von Haushaltsmitteln gedeckt.

Der Hörgelderlaß ist nunmehr ein entsprechender Verzicht auf Einnahmen.

Sommersemester 1966

21 802 Studierende, davon wurde 6 803 Studierenden teilweiser oder voller Hörgeldgebührenerlaß gewährt.

5 700 Studierende erhielten im Rahmen der Honnef-Förderung vollen Gebührenerlaß.

274 Studierenden wurde allgemeiner Hörgelderlaß gewährt, je nach Würdigkeit oder Bedürftigkeit $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ oder voller Erlaß.

14 Studierende erhielten als rassisch, politisch oder religiös Verfolgte vollen Hörgelderlaß.

815 Studierende erhielten Stipendien aus folgenden Stiftungen und Mitteln:

Stipendien für besonders Begabte
Studienstiftung des deutschen Volkes
Ausländerstipendien des Bayer. Staates
DAAD und Humboldtstiftung
Kontaktstipendien
Villigst
Cusanuswerk
Friedrich Ebert-Stiftung
Stiftung Mitbestimmung
Konrad Adenauer Stiftung

und als solche vollen Gebührenerlaß.

LAG- und BVG-Geförderte erhalten keinen Gebührenerlaß. Hörgelder sind Ausbildungskosten und als solche vom Bund zu erstatten.

STIPENDIEN

Stipendium für besonders Begabte

WS 1965/66	201 Studierende	DM 316 400,—
SS 1966	183 „	DM 306 300,—

Das Vollstipendium betrug im Wintersemester 1965/66 monatlich DM 280,—, das Halbstipendium monatlich DM 140,—; es wurde ab Sommersemester 1966 erhöht auf monatlich DM 320,— bzw. DM 160,—.

Studienstiftung des deutschen Volkes:

WS 1965/66	170 Studierende
SS 1966	175 „

Stipendien für Ausländer aus Mitteln des Bayerischen Staates:

WS 1965/66	131 Studierende	}	DM 282 310,—
SS 1966	138 „		

Stipendien des DAAD und der Humboldtstiftung

WS 1965/66	242 Studierende	DM 913 020,—
SS 1966	237 „	DM 778 476,—

Studienabschluß-Stipendien des DAAD

WS 1965/66	14 Studierende	DM 21 600,—
------------	----------------	-------------

Studienbeihilfen aus dem Studentenstipendium „Junge Nationen“

WS 1965/66	33 Studierende	DM 14 700,—
SS 1966	5 „	DM 2 500,—

Kontaktstipendien

WS 1965/66	11 Studierende	DM 26 400,—
SS 1966	11 „	DM 17 600,—
		DM 44 000,—

Villigst

WS 1965/66	31 Studierende
SS 1966	26 „

Cusanuswerk

WS 1965/66	38 Studierende
SS 1966	58 „

Friedrich-Ebert-Stiftung

WS 1965/66	19 Studierende
SS 1966	24 „

Stiftung Mitbestimmung

WS 1965/66	19 Studierende
SS 1966	17 „

Konrad-Adenauer-Stiftung

WS 1965/66	11 Studierende
SS 1966	8 „

Studienbeihilfen außerhalb des Honnefer Modells

(Mittel des Bayer. Staates, Staatsministerium für Unterricht und Kultus)

WS 1965/66	196 Studierende	DM 20 000,—
SS 1966	60 „	DM 10 000,—
		DM 30 000,—

Reisebeihilfen

WS 1965/66	54 Studierende	DM 5 510,—
SS 1966	96 „	DM 18 950,—
		DM 24 460,—

Stiftungen

Volkswagenwerk-Stiftung (Promotion-Zweitstudium)	DM 485 275,—
Blackborne-Stiftung	DM 1 900,—
Vereinigte Stipendien-Stiftung	DM 3 700,—
Democh-Maurmeier-Stiftung	DM 5 510,—
100-Jahr-Stiftung	DM 2 050,—

VERSTORBENE STUDIERENDE

DORIT KULZINGER, * 18. 10. 1945, † 14. 9. 1965
(Juristische Fakultät, 2. Semester)

GÜNTHER SCHRAG, * 30. 5. 1942, † 22. 9. 1965
(Staatswirtschaftliche Fakultät, 8. Semester)

KIM THA HUAN, * 8. 8. 1933, † September 1965
(Philosophische Fakultät, 8. Semester)

HARTWIG RENTZSCH, * 30. 6. 1943, † November 1965
(Philosophische Fakultät, 4. Semester)

THEODOR STEGER, * 13. 7. 1940, † 5. 11. 1965
(Staatswirtschaftliche Fakultät, 11. Semester)

BURKHARD RINGELHANN, * 25. 5. 1942, † 6. 12. 1965
(Philosophische Fakultät, 6. Semester)

ALFRED BRANDS, * 14. 4. 1940, † 9. 12. 1965
(Philosophische Fakultät, 7. Semester)

REINER RIEDL, * 17. 10. 1941, † 10. 12. 1965
(Staatswirtschaftliche Fakultät, 7. Semester)

JUTTA VERENA GLOTZ, * 22. 7. 1943, † 5. 2. 1966
(Medizinische Fakultät, 5. Semester)

DIRK SCHÄFER, * 19. 2. 1944, † 17. 2. 1966
(Staatswirtschaftliche Fakultät, 2. Semester)

ELISABETH SCHMITZ, * 14. 12. 1940, † 20. 4. 1966
(Philosophische Fakultät, 3. Semester)

ROLAND PRIETZEL, * 21. 7. 1941, † 23. 4. 1966
(Staatswirtschaftliche Fakultät, 4. Semester)

ECKHARD RUMBERG, * 28. 8. 1942, † 16. 5. 1966
(Medizinische Fakultät, 9. Semester)

JOSEF HÖLZLWIMMER, * 9. 5. 1918, † 23. 5. 1966
(Philosophische Fakultät, 4. Semester)

BRUNO SPARNAGL, * 19. 6. 1943, † 4. 6. 1966
(Naturwissenschaftliche Fakultät, 10. Semester)

INGEBORG VON HEYDENABER, * 3. 2. 1942, † 19. 7. 1966
(Medizinische Fakultät, 8. Semester)

PERSONELLE VERÄNDERUNGEN IN DER BEAMTENSCHAFT

REGIERUNGSOBERINSPEKTOR FRANZ
BERGER

Zugänge

Kanzler Oberregierungsdirektor KARL-GOTTHARD HASEMANN
Oberkonservator Dr. EBERHARD MUNZ
Konservator Dr. GUSTAV GEIGER
Konservator JÜRGEN EGGERT
Oberapotheker FRANZ TRAEGER
Bibliotheksrat Dr. PETER BÖHM
Bibliotheksassessor Dr. GEORG ZILK
Regierungsinspektor RAINER RÄDER
Bibliotheksinspektorin z. A. CHRISTA WILLNER
Bibliotheksinspektorin z. A. ELISABETH WILL
Bibliotheksinspektorin z. A. HEIDI BÜCHERL
Werkmeister HEINRICH ASCHENBRENNER
Pfleger ALFRED HANDKE
Pfleger GEORG NEUMAIR
Pfleger FRITZ GRIEGER
Betriebswart WALTER RIEMER

Abgänge

Kanzler Oberregierungsdirektor KARL-GOTTHARD HASEMANN
Wissenschaftlicher Rat Prof. Dr. FRIEDRICH KARL BEIER
Konservator Univ.-Dozent Dr. CHRISTIAN GALL
Konservator Prof. Dr. WERNER JACOBS (pens.)
Konservator Prof. Dr. MAX EDER
Konservator Prof. Dr. OTTO WIELAND
Bibliotheksinspektorin z. A. HELGA PRODNOW
Regierungsinspektorin MONIKA SYNAK
Oberpfleger JOHANN WENZL (pens.)
Betriebsmeister ANTON SCHILLING (pens.)
Betriebsmeister OTTO MAIER (pens.)
Betriebsmeister ERHARD VEIT (pens.)
Hauptoffiziant JOHANN RAUCH (pens.)

Beförderungen

apl. Prof. Dr. HANS FEHN
zum Abteilungsvorsteher und Professor
apl. Prof. Dr. RUDOLF HÜTTEL
zum Abteilungsvorsteher und Professor
apl. Prof. Dr. HEINRICH KARG
zum wissenschaftlichen Rat und Professor
apl. Prof. Dr. FRANZ-EBERHARD WITTIG
zum wissenschaftlichen Rat und Professor
Oberarzt Prof. Dr. GÖTZ LINZENMEIER
zum Abteilungsvorsteher und Professor
Oberarzt Prof. Dr. WALTER BRENDDEL
zum Abteilungsvorsteher
Oberarzt Prof. Dr. MAX PÖSCHL
zum Abteilungsvorsteher
Oberarzt Prof. Dr. ERNST WAIDL
zum leitenden Oberarzt
Oberarzt Prof. Dr. KURT UNGERECHT
zum leitenden Oberarzt
Oberarzt Prof. Dr. ERNST STIEVE
zum leitenden Oberarzt
Oberarzt Dr. ALBERT GÖB
zum leitenden Oberarzt
Konservator Prof. Dr. KURT DECKER
zum Abteilungsvorsteher
Konservator Prof. Dr. JULIUS RIES
zum Abteilungsvorsteher
Oberassistent Prof. Dr. NEPOMUK ZOLLNER
zum leitenden Oberarzt
Oberassistent Prof. Dr. RUDOLF KAISER
zum leitenden Oberarzt

Oberassistent Prof. Dr. KURT SEMM
zum leitenden Oberarzt
Oberassistent Prof. Dr. FRANZ BRACHMANN
zum leitenden Oberarzt
Oberassistent Prof. Dr. EGBERT SCHMIED
zum leitenden Oberarzt
Oberassistent Prof. Dr. GERHARD MARTIUS
zum leitenden Oberarzt
Oberassistent Prof. Dr. HANS-GEORG BORST
zum leitenden Oberarzt
Oberassistent Prof. Dr. WALTER HART
zum leitenden Oberarzt
Oberassistent Dr. GERHARD BOETTE
zum leitenden Oberarzt
Oberassistent Dr. HORST HAMELMANN
zum leitenden Oberarzt
Oberassistent Dr. WERNER KLINNER
zum leitenden Oberarzt
Wissenschaftlicher Assistent Prof. Dr. KARL PETER EYMER
zum leitenden Oberarzt
Konservator Prof. Dr. ANTON MAYET
zum Oberkonservator
Konservator Dr. Dr. WALTER DOSKOCIL
zum Oberkonservator
Konservator Dr. WERNER RAU
zum Oberkonservator
Konservator Dr. ALEXANDER KARPATI
zum Oberkonservator
Studienprofessor Dr. ALFRED WOLLMANN
zum Oberstudienrat
Studienprofessor Dr. RUDOLF EPELSHEIMER
zum Oberstudienrat
Oberapothekerin GERTRAUD FAUSS
zur Hauptapothekerin
Konservator z. A. Dipl.-Physiker LOTHAR HEINRICH
zum Konservator
Wissenschaftlicher Assistent Dr. HANS-JÜRGEN BOLLE
zum Observator
Wissenschaftlicher Assistent Dr. HANS-HEINRICH SCHATTMANN
zum Konservator
Wissenschaftlicher Assistent Dr. SIEGFRIED SCHIEMENZ
zum Konservator
Wissenschaftlicher Assistent Dr. JOHANN KLEMM
zum Konservator
Technischer Oberinspektor ARTHUR EDINGSHAUS
zum Technischen Amtmann

Regierungsoberinspektor WILHELM MAYER
zum Regierungsamtman
Regierungsoberinspektor LEOPOLD ERBERTSEDER
zum Regierungsamtman
Bibliotheksoberinspektor GÜNTHER BUTTMANN
zum Bibliotheksamtman
Bibliotheksoberinspektorin MARGARETE POPP
zum Bibliotheksamtman
Regierungsinspektor HORST BÖHMFELD
zum Regierungsoberinspektor
Bibliotheksinsepektorin z. A. HEIDE DAHME
zur Bibliotheksinspektorin
Bibliotheksinsepektorin z. A. ILSE JÖSTLEIN
zur Bibliotheksinspektorin
Regierungsinspektor z. A. EUGEN RAGALLER
zum Regierungsinspektor
Regierungsobersekretär ADOLF MAIER
zum Regierungshauptsekretär
Regierungssekretär HEINZ WEIDEMANN
zum Regierungsobersekretär
Regierungssekretär MAX BOGENSTÄTTER
zum Regierungsobersekretär
Regierungssekretärin MARGARETE HOFMANN
zur Regierungsobersekretärin
Oberwerkmeister JOSEF AUMÜLLER
zum Hauptwerkmeister
Oberwerkmeister LORENZ HUBER
zum Hauptwerkmeister
Werkmeister JOSEF FELDMEIER
zum Oberwerkmeister
Werkmeister JOSEF RÖTZER
zum Oberwerkmeister
Werkmeister JOHANN GILL
zum Oberwerkmeister
Werkmeister HEINRICH OCHSENKÜHN
zum Oberwerkmeister
Werkmeister JOHANN JOBST
zum Oberwerkmeister
Präparator ANTON BAUER
zum Oberpräparator
Präparator WILHELM STEPHINGER
zum Oberpräparator
Werkführer HORST MEINHOLD
zum Werkmeister
Pfleger MAX SPÄTH
zum Oberpfleger

Betriebshauptwart EMIL ZAHN
zum Pfleger
Betriebshauptwart WILHELM RÜCK
zum Betriebsmeister
Betriebsobergehalfe LUDWIG STELZL
zum Betriebsmeister
Betriebsobergehilfe WILHELM HUPFAUF
zum Betriebsmeister
Hauptoffiziant HANS FENDL
zum Amtsmeister
Hauptoffiziant LUDWIG DORELL
zum Amtsmeister
Hausmeister ERICH MAURER
zum Hausverwalter
Oberoffiziant STANISLAUS FRANZ
zum Hauptoffizianten
Oberoffiziant ALFRED SCHULZ
zum Hauptoffizianten
Hauswart EDUARD FREYGANG
zum Hausmeister
Offiziant OTTO KÜMPFBECK
zum Oberoffizianten
Offiziant MAX MAIER
zum Oberoffizianten

JAHRESBERICHTE DER FAKULTÄTEN

Theologische Fakultät

DEKAN: Professor Dr. theol. HERMANN TÜCHLE

PRODEKAN: Professor Dr. theol., Dr. phil. RICHARD EGENTER

NEUBERUFUNGEN

Prof. Dr. theol. LEO SCHEFFCZYK (bisher Tübingen) auf den o. Lehrstuhl für Dogmatik (23. 8. 1965)

Prof. Dr. theol. LEONHARD WEBER (bisher Solothurn/Schweiz) auf den neuerrichteten o. Lehrstuhl für Pastoraltheologie und Katechetik (22. 3. 1966)

ERNENNUNG

o. Prof. Dr. theol. WERNER RAINER DETTLOFF, Ordinarius der Geschichte der Theologie seit dem Ausgang der Väterzeit, zum Vorstand des Grabmann-Instituts zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie an Stelle des em. o. Prof. Dr. theol. Michael Schmaus

HABILITATIONEN

ao. Prof. Dr. theol. FRIEDRICH KARL WETTER (Phil.-Theol. Hochschule Eichstätt) für Dogmatik (28. 10. 1965)

Dr. theol. WOLFGANG RICHTER für Altes Testament (2. 3. 1966)

Dr. theol. MICHAEL SEYBOLD für Dogmatik (1. 6. 1966)

Dr. iur. can. JOHANNES NEUMANN, Vertreter einer planm. Professur für Kirchenrecht an der Universität Tübingen, für Kirchenrecht (1. 6. 1966)

EHRUNGEN

Prälat o. Prof. Dr. theol., Dr. phil. JOSEPH PASCHER: Wahl zum o. Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse

o. Prof. Dr. theol., Dr. iur. KLAUS MÜRSDORF: Berufung zum Consultor der Commissio Postconciiliaris de Episcopis et de Diocesum Regimine

o. Prof. Dr. theol. HEINRICH FRIES: Ernennung zum Konsultor des „Sekretariats für die Ungläubigen“ durch Seine Heiligkeit Papst Paul VI.

o. Prof. Dr. theol., Dr. phil. WALTER DÜRIG: Ernennung zum Päpstlichen Hausprälaten

PROMOTIONEN

WS 1965/66: 8 Dr. theol.	SS 1966: 6 Dr. theol.
2 Dr. iur. can.	2 Lic. theol.
1 Lic. theol.	
1 Lic. iur. can.	

AUSWÄRTIGE TÄTIGKEIT VON FAKULTÄTSMITGLIEDERN

Prälat o. Prof. Dr. theol. MICHAEL SCHMAUS wurde vom Saint Xavier-College in Chicago für den inneren Aufbau eines dort neu gegründeten theologischen Forschungsinstituts eingeladen. Er widmet sich dieser Aufgabe seit Mai 1966 durch Vorträge und Übungen sowie durch die Vorbereitung einer systematischen Darstellung der heutigen theologisch-dogmatischen Problematik.

Prälat o. Prof. Dr. theol., Dr. phil. JOSEPH PASCHER: Wahrnehmung eines Lehrauftrags an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Passau – Gastvorlesung an der Lateran-Universität in Rom

Prälat o. Prof. Dr. theol. ADOLF WILHELM ZIEGLER: März-April 1966 Studienreise zu Universitäten und Bibliotheken in den USA und in Canada

o. Prof. Dr. theol., Dr. phil. WILHELM KEILBACH: November 1965 Teilnahme am Elften Internationalen Kongreß für Religionswissenschaft in Claremont (California)/USA und Vortrag über „Das Schulphänomen in psychologischer und theologischer Konfrontierung“ – September 1965 Vortrag an der University of Notre Dame (Indiana)/USA über das Thema „Philosophischer Glaube (Karl Jaspers) und vernunftgemäßer Gehorsam (Röm. 12, 1) im Lichte scholastischer Glaubensbegründung“

ANTRITTSVORLESUNG DES NEUBERUFENEN LEHRSTUHLINHABERS

o. Prof. Dr. theol. LEO SCHEFFCZYK (Dogmatik) am 25. 5. 1966:
„Die Einheit des Dogmas und die Vielheit der Denkformen“

ÖFFENTLICHE ANTRITTSVORLESUNGEN VON NEU HABILITIERTEN

Dr. theol. FRIEDRICH WETTER am 13. 7. 1965:
„Die sakramentale Struktur des Konzils“

Dr. theol. WOLFGANG RICHTER am 26. 7. 1965:
„Urgeschichte und Hoftheologie“

Dr. theol. MICHAEL SEYBOLD am 21. 2. 1966:
„Die civitas terrena Augustins“

Dr. iur. can. JOHANNES NEUMANN am 21. 2. 1966:
„Weihe und Amt in der Lehre von der Kirchenverfassung des Zweiten Vatikanischen Konzils“

Dr. theol. JOHANNES GRÜNDEL am 20. 7. 1966:
„Wandelbares und Unwandelbares in der Moralthologie“

Dr. iur. can. HERIBERT SCHMITZ am 25. 7. 1966:
„Möglichkeit und Gestalt einer kirchlichen Gerichtsbarkeit über die Verwaltung“

GASTVORLESUNGEN IM RAHMEN DER FAKULTÄT

Prof. Dr. HEINRICH DUMOULIN S. J. (Sophia-Universität Tokyo) am 11. 11. 1965:
„Die Vorbereitung des Abendlandes für den Dialog mit Asien“

Prof. MICHAEL DELCOR (Toulouse) am 20. 6. 1965:

„Ein neuer Psalm in Qumran“

Prof. Dr. TOMISLAV ŠAGI-BUNIĆ (Zagreb) am 30. 6. 1966:

„Das Konzil von Chalkedon und das Zweite Vatikanische Konzil – eine Parallele“; – am 1. 7. 1966:

„Christologie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil“

VERANSTALTUNGEN

Das *Seminar für Alte Kirchengeschichte* unternahm am 16. Mai 1966 eine Exkursion in das Limes-Museum in Aalen und fuhr über Neresheim und Nördlingen zurück.

Das *Institut für Ökumenische Theologie* folgte einer Einladung des Seminars für Katedhetik der Universität Erlangen zu einem in Erlangen und in Würzburg durchgeführten Gedankenaustausch über die Abendmahlslehre des II. Vatikanischen Konzils.

Das *Seminar für Bayerische Kirchengeschichte* führte am 12. 7. 1966 einen Lehrausflug nach Benediktbeuern (mit Besuch des alten Stiftes Schlehdorf) durch. Die Führung durch die soeben restaurierte ehemalige Abteikirche und durch das Kloster Benediktbeuern übernahm der Kirchenhistoriker der dortigen Ordensschule P. Karl Mindera SDB.

Das *Grabmann-Institut* führte im Sommersemester 1966 eine Exkursion nach Eichstätt durch. Besichtigt wurden vor allem die Staatliche Bibliothek und die Handschriftenschatze des Diözesan-Archivs.

Juristische Fakultät

DEKAN: Professor Dr. iur. PETER LERCHE

PRODEKAN: Professor Dr. iur. HANS SPANNER

NEUBERUFUNGEN

o. Prof. Dr. iur. WERNER LORENZ (bisher Würzburg) auf den neugeschaffenen o. Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Rechtsvergleichung und Internationales Privatrecht unter Ernennung zum Mitvorstand des Instituts für Rechtsvergleichung (14. 9. 1965)

o. Prof. Dr. iur. GOTTHARD PAULUS (bisher Kiel) auf den neugeschaffenen o. Lehrstuhl für Zivilprozeßrecht einschließlich der allgemeinen Verfahrenslehre, des internationalen und ausländischen Zivilprozeßrechts und für Bürgerliches Recht unter Ernennung zum Mitvorstand des Juristischen Seminars und des Instituts für Erneuerung des Bürgerlichen Rechts (1. 10. 1965)

Priv.-Doz. Dr. iur. FRIEDRICH-KARL BEIER (München), Wissenschaftlicher Rat, auf den neugeschaffenen planm. ao. Lehrstuhl für Gewerblichen Rechtsschutz und Wirtschaftsrecht unter Ernennung zum Mitvorstand des Instituts für Ausländisches und Internationales Patent-, Urheber- und Markenrecht (4. 1. 1966)

UMBENENNUNG EINES LEHRSTUHLS UND INSTITUTS

Der o. Lehrstuhl von Prof. Dr. iur. EUGEN ULMER erhielt mit Wirkung vom 16. 6. 1966 die Bezeichnung „Bürgerliches und Handelsrecht, Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberrecht sowie Privatrechtsvergleichung“. Das Institut für Ausländisches und Internationales Patent-, Urheber- und Markenrecht wurde umbenannt in „Institut für Gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht“.

ERNENNUNGEN

Priv.-Doz. Dr. iur. UWE DIEDERICHSEN (Bürgerliches Recht, Zivilprozeßrecht und Methodenlehre) zum Universitätsdozenten (17. 12. 1965)

Priv.-Doz. Dr. iur. WALTER SCHICK (Staats- und Verwaltungsrecht einschließlich Öffentliches Wirtschafts- und Steuerrecht) zum Universitätsdozenten (1. 3. 1966)

Priv.-Doz. Dr. iur. WERNER ROTHER (Bürgerliches Recht und Arbeitsrecht) zum Universitätsdozenten (1. 5. 1966)

HABILITATIONEN

Dr. iur. KNUT WOLFGANG NÖRR für Römisches Recht und Neuere Privatrechtsgeschichte, Kirchenrecht und Bürgerliches Recht (24. 2. 1966)

Regierungsrat Dr. iur. HEINRICH SCHOLLER für Staatsrecht (24. 2. 1966)

Dr. iur. WILHELM STEINMÜLLER für Kirchenrecht einschließlich Staatskirchenrecht, Kirchliche Rechtsgeschichte und Rechtsphilosophie (16. 6. 1966)

ÄNDERUNG DER VENIA LEGENDI

Die Lehrbefugnis von Priv.-Doz. Dr. iur. WERNER ROTHER, die bisher das Bürgerliche Recht umfaßte, wurde erweitert auf das Gebiet des Arbeitsrechts

BERUFUNGEN NACH AUSWÄRTS

Priv.-Doz. Dr. iur. ANDREAS HELDRICH auf den o. Lehrstuhl für Internationales Privatrecht und Bürgerliches Recht an der Universität Münster (2. 11. 1965)

Univ.-Doz. Dr. iur. ROMAN HERZOG auf den o. Lehrstuhl für Staatsrecht und Politik an der Freien Universität Berlin (17. 1. 1966)

Regierungsdirektor Priv.-Doz. Dr. iur. FRANZ KNÖPFLE als o. Professor an die Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer (27. 4. 1966)

Priv.-Doz. Dr. iur. FRITZ STURM auf den o. Lehrstuhl für Römisches und deutsches bürgerliches Recht an der Universität Mainz (9. 5. 1966)

Priv.-Doz. Dr. iur. KNUT WOLFGANG NÖRR auf den o. Lehrstuhl für Römisches Recht, Kirchenrecht, Neuere Privatrechtsgeschichte und Bürgerliches Recht an der Universität Bonn (17. 5. 1966)

RUFE

Priv.-Doz. Oberlandesgerichtsrat Dr. iur. KARL FIRSCHING auf den I. Lehrstuhl für Bürgerliches Recht an der Universität Regensburg

Univ.-Doz. Dr. iur. UWE DIEDERICHSEN auf einen Lehrstuhl für Bürgerliches Recht an der Universität Regensburg

Priv.-Doz. Dr. iur. WILHELM STEINMÜLLER auf den Lehrstuhl für Kirchenrecht und Rechtsphilosophie an der Universität Regensburg

EHRUNGEN

o. Prof. Dr. iur., Dr. iur. h. c. EUGEN ULMER: Berufung durch den Senat der Max Planck-Gesellschaft zum Direktor und Wissenschaftlichen Mitglied des neu errichteten Max Planck-Instituts für Ausländisches und Internationales Patent-, Urheber- und Wettbewerbsrecht mit Sitz in München

o. Prof. Dr. iur. REINHART MAURACH: Ernennung zum Honorarprofessor durch den Obersten Rat der San Carlos Universität von Guatemala (14. 7. 1966)

o. Prof. Dr. iur. SIEGFRIED GRUNDMANN: Bestellung zum Mitglied des Berufungsausschusses für die Errichtung einer Evangelisch-Theologischen Fakultät an der Universität München

o. Prof. Dr. iur. PETER LERCHE: Berufung zum Mitglied des Senats der Hochschule für Politische Wissenschaften München ab Sommersemester 1966

planm. ao. Prof. Dr. iur. FRIEDRICH-KARL BEIER: Berufung zum Wissenschaftlichen Mitglied des Max Planck-Instituts für Ausländisches und Internationales Patent-, Urheber- und Wettbewerbsrecht

GEBURTSTAG

85. Geburtstag:

em. o. Prof. Dr. iur., Dr. phil. h. c. ERICH KAUFMANN (Öffentliches Recht, insbesondere Völkerrecht und Rechtsphilosophie), jetzt wohnhaft Heidelberg, am 21. 9. 1965

PROMOTIONEN

WS 1965/66: 43 Dr. iur.

SS 1966: 30 Dr. iur.

AUSWÄRTIGE TÄTIGKEIT VON FAKULTÄTSMITGLIEDERN

o. Prof. Dr. iur. REINHART MAURACH: Juni und Juli 1966 auf Einladung Vorlesungen über deutsches Strafrecht an der Universität Coimbra sowie an der Ibero-Amerikanischen Universität in Mexiko City

o. Prof. Dr. iur. HANS SPANNER: Januar 1966 Gastvortrag an der Universität Salzburg über das Thema „Ziel der deutschen und österreichischen Verfassungsgerichtsbarkeit“ – März 1966 Gastvortrag an der Universität Thessaloniki/Griechenland über „Deutsche Verfassungsgerichtsbarkeit“

o. Prof. Dr. iur. PETER LERCHE: Sommersemester 1966 Durchführung eines Lehrauftrags für „Öffentliches Recht“ an der Hochschule für Politische Wissenschaften in München

Univ.-Doz. Dr. iur. WERNER ROTHER: Sommersemester 1966 Vertretung des o. Lehrstuhls für Bürgerliches Recht an der Universität Mainz

Univ.-Doz. Dr. iur. UWE DIEDERICHSEN: Wintersemester 1965/66 Vertretung des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht und Zivilprozeßrecht an der Universität Köln

Univ.-Doz. Dr. iur. WALTER SCHICK: Wintersemester 1965/66 und Sommersemester 1966 Durchführung eines Lehrauftrags für „Deutsches öffentliches Recht“ an der Universität Lausanne

GASTVORLESUNGEN IM RAHMEN DER FAKULTÄT

Prof. Dr. KARL LOEWENSTEIN (Amherst College, Massachusetts/USA) am 3. 12. 1965:

„Zur Gegenwartslage des britischen Parlamentarismus“

Prof. Dr. WERNER GOLDSCHMIDT (Tucuman/Argentinien) am 16. 2. 1966:

„Aufbau und Nutzen eines Systems des Internationalen Privatrechts“

Prof. Dr. HENRI BATIFFOL (Paris) am 18. 2. 1966:

„Révisions du droit international privé français matière de successions“

Prof. Dr. KARL KNAP (Prag) am 25. 5. 1966:

„Das allgemeine Persönlichkeitsrecht in der Tschechoslowakei (Grundlagen und Berührungspunkte mit dem Urheber- und Erfinderrecht)“

Prof. Dr. FERDINAND STONE (Tulane Law School Louisiana/USA) am 8. 6. 1966:

„The changing bases of Delictual Responsibility“

Prof. Dr. DAVID DAUBE (Oxford) am 30. 6. 1966:

„Die Gesetzgebung im Römischen Recht“

Staatwirtschaftliche Fakultät

DEKAN: Professor Dr. oec. publ. ERNST ROHMEDER

PRODEKAN: Professor Dr. rer. pol. ROBERT NIESCHLAG

NEUBERUFUNGEN

apl. Prof. Dr. phil. WOLFGANG SCHWENKE (München) auf den o. Lehrstuhl für Angewandte Zoologie (24. 8. 1965)

Hochschuldozent Dr. rer. nat. KARL RUPPERT (bisher Technische Hochschule München) auf den o. Lehrstuhl für Wirtschaftsgeographie (17. 12. 1965)

Dr. phil. nat. FRIEDRICH HANSSMANN (bisher bei der Firma IBM Deutschland) auf den neugeschaffenen o. Lehrstuhl für Unternehmens- und Verfahrensforschung (18. 1. 1966)

ERNENNUNGEN

Priv.-Doz. Dr. agr. JÜRGEN WEHRMANN, Oberkonservator, zum apl. Professor für Bodenkunde und Pflanzenernährung (23. 9. 1965)

Dr. oec. publ. OTTO BARBARINO, Ministerialdirektor im Bayerischen Staatsministerium der Finanzen, zum Honorarprofessor für Haushaltswesen und Finanzausgleich (18. 3. 1966)

Dr. iur. WILHELM HENLE, Ministerialdirigent im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziale Fürsorge, zum Honorarprofessor für Finanzverfassung der Bundesrepublik (18. 3. 1966)

Priv.-Doz. Dr. oec. publ. EDUARD GAUGLER, Wiss. Assistent, zum Universitätsdozenten (1. 5. 1966)

HABILITATIONEN

Dr. oec. publ. JOSEF BLEYMÜLLER, Wiss. Assistent, für Statistik (17. 12. 1965)

Dr. oec. publ. WERNER KROTH, Forstmeister, für Forstwissenschaft (17. 12. 1965)

Dr. oec. publ. EDUARD GAUGLER, Wiss. Assistent, für Betriebswirtschaftslehre (4. 2. 1966)

Dr. phil. PETER WEBER-SCHÄFER, Wiss. Assistent, für Politische Wissenschaft (21. 6. 1966)

Dr. oec. publ. ANTON HEIGL, Konservator, für Betriebswirtschaftslehre (21. 6. 1966)

Dr. oec. publ. DIETRICH BÖRNER, Wiss. Assistent, für Betriebswirtschaftslehre (22. 7. 1966)

Dr. oec. publ. ANTON KONRAD, Wiss. Assistent, für Volkswirtschaftslehre (22. 7. 1966)

Dr. rer. nat. ALBERT BAUMGARTNER, Oberkonservator, für Forstliche Klimatologie und Meteorologie (22. 7. 1966)

Dr. rer. nat. ADOLF SCHNEIDER, Oberkonservator, für Technologie des Holzes (22. 7. 1966)

UMHABILITATION NACH AUSWÄRTS

apl. Prof. Dr. agr. JÜRGEN WEHRMANN als Privatdozent für Bodenkunde und Pflanzenernährung an die Technische Hochschule Braunschweig (27. 4. 1966)

BERUFUNGEN NACH AUSWÄRTS

Priv.-Doz. Dr. oec. publ. JOHANNES MAYER, Konservator, auf den o. Lehrstuhl für Waldbau an der Hochschule für Bodenkultur in Wien (25. 10. 1965)

Univ.-Doz. Dr. oec. publ. KARL SCHEIDL als o. Professor an die Technische Universität Berlin (28. 10. 1965)

Priv.-Doz. Dr. oec. publ. JOSEF BLEYMÜLLER auf den o. Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialstatistik an der Universität Münster (22. 4. 1966)

RUF

Univ.-Doz. Dr. oec. publ. GERHARD MANN auf den planm. ao. Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Erlangen-Nürnberg

EHRUNG

o. Prof. Dr. phil. nat. JULIUS SPEER, Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft; Ehrenpromotion zum Dr. iur. h. c. durch die Universität Syrakus im Staate New York

GEBURTSTAG

80. Geburtstag:

em. o. Prof. Dr. oec. publ., Dr. rer. nat. h. c. KONRAD RUBNER (Waldbau und Forstbenutzung) am 9. 3. 1966

TODESFALL

o. Prof. Dr. rer. pol. HORST JECHT (Nationalökonomie und Finanzwissenschaft) am 29. 9. 1965 (siehe Nachrufe Seite 16 ff.)

EHRENPROMOTION IM RAHMEN DER FAKULTÄT

o. Prof. Dr. sc. techn. HANS LEIBUNDGUT (Waldbau), z. Zt. Rektor der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, wurde die Würde eines Doctor oeconomia publicae honoris causa verliehen. Die Fakultät ehrt damit seine großen Verdienste um die Grundlagenforschung und ihre Anwendung in der Waldbau-Wissenschaft; sie würdigt seine Mitwirkung bei der fortschrittlichen Gestaltung des Forstwesens in der Schweiz und in anderen Ländern; sie anerkennt dankbar seine Bemühungen um die internationale Zusammenarbeit in Forstwissenschaft und Forstwirtschaft und insbesondere um enge Verbindungen zwischen den forstlichen Lehrstühlen und Instituten der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich und der Universität München.

PROMOTIONEN

WS 1965/66: 19 Dr. oec. publ. SS 1966: 15 Dr. oec. publ.

AUSWÄRTIGE TÄTIGKEIT VON FAKULTÄTSMITGLIEDERN

em. o. Prof. Dr. phil., Dr. rer. nat. techn. h. c. BRUNO HUBER: Ostern 1966 auf Einladung des Botanic Department der Hebräischen Universität Jerusalem Reise von der Libanon-Grenze bis ans Rote Meer – als Wasserhaushaltsexperte einwöchiger Aufenthalt auf der Versuchsfarm von Professor Evenaris in der Negev-Wüste – in Jerusalem und an der Landwirtschaftlichen Fakultät Rehovot Gastvorträge in englischer Sprache über Gaswechselschreibung und Dendrochronologie

o. Prof. Dr. rer. pol. GUIDO FISCHER: Sommer-Herbst 1966 Aufenthalt in Japan und Korea zur Abhaltung von Gastvorlesungen an verschiedenen japanischen Universitäten und zum Zweck der Erforschung der dortigen betrieblichen Führungsorganisation und der betrieblichen Personalführung

apl. Prof. Dr. rer. nat. HEINZ ZÖTTL: 1966/67 Direktor der Latein-amerikanischen Forstlichen Forschungs- und Ausbildungsanstalt in Merida/Venezuela

Univ.-Doz. Dr. oec. publ. GERHARD MANN: seit 1. 4. 1966 vertretungsweise Wahrnehmung der Dienstobliegenheiten des planm. ao. Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Erlangen-Nürnberg (siehe auch oben: Ruf)

ÖFFENTLICHE ANTRITTSVORLESUNGEN VON NEU HABILITIERTEN

Priv.-Doz. Dr. oec. publ. WERNER KROTH (Forstwissenschaft) am 31. 1. 1966:
„Die Marginalrechnung als Hilfsmittel forstbetriebswirtschaftlicher Analyse“

Priv.-Doz. Dr. oec. publ. JOSEF BLEYMÜLLER (Statistik) am 11. 2. 1966:
„Grundzüge einiger neuerer Verfahren der Zeitreihenzerlegung“

Univ.-Doz. Dr. oec. publ. EDUARD GAUGLER (Betriebswirtschaftslehre) am 24. 6. 1966:
„Belegschaftsaktien in betriebswirtschaftlicher und sozialpolitischer Sicht“

GASTVORLESUNGEN IM RAHMEN DER FAKULTÄT

Fabrikant GERT P. SPINDLER (Hilden i. W.) am 25. 11. 1965:
„Unternehmensführung zwischen Wettbewerb und sozialer Verpflichtung“

Prof. RAYMOND POLIN (Sorbonne, Paris) am 1. 12. 1965:
„The Philosophy of Jean-Jaques Rousseau“

Prof. Dr. KURT SONTHEIMER (Freie Universität Berlin) am 8. 12. 1965:
„Voraussage als Ziel und Problem moderner Sozialwissenschaft“

Prof. Dr. Dr. Dr. KURT JUNCKERSTORFF (St. Louis University Missouri/USA) am 10. 12. 1965:
„Probleme des Management in den USA und Europa“

Präsident Prof. Dr. TOŠA TIŠMA, Rektor (Universität Novi Sad/Jugoslawien), am 31. 1. 1966:

„Die Organisation der Finanzkontrolle in Jugoslawien“;
am 3. 2. 1966:

„Die Umsatzsteuer in Jugoslawien“

Prof. Dr. C. F. SCHEFFER, Dekan (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Katholischen Hochschule Tilburg/Niederlande) am 18. 2. 1966:

„Die Kreditfinanzierung von kleinen und mittleren Unternehmungen in den Niederlanden“

Prof. Dr. KURT WOLFF (Brandeis University in Waltham, Mass./USA) am 22. 6. 1966:

„Das Problem der Kausalität in der Soziologie“

Prof. Dr. IMRE VAJDA, Vorsitzender der Ungarischen Ökonomischen Gesellschaft (Budapest), am 30. 6. 1966:

„Die Rolle der Außenmärkte und der industriellen Kooperation im Rahmen der neuen Wirtschaftsordnung Ungarns“

VERANSTALTUNGEN

Das *Wirtschaftsgeographische Institut* führte unter der Leitung von o. Prof. Dr. rer. nat. Karl Ruppert vom 25. 4. bis 2. 5. 1966 eine wissenschaftliche Exkursion mit 26 Studenten und 4 Assistenten in die CSSR durch.

Das *Institut für Waldbau* unter Leitung von o. Prof. Dr. phil., Dr. oec. publ., Dr. rer. nat. techn. h. c. Josef Nikolaus Köstler unternahm gemeinsam mit o. Prof. Dr. phil. Walter Rollwagen (Experimentalphysik) und em. o. Prof. Dr. phil. Hans Sedlmayr (Kunstgeschichte) im Sommersemester 1966 eine mehrtägige Studentenexkursion ins Salzbuger und Berchtesgadener Land zur Behandlung von Fragen der Wohlfahrtswirkungen und Landschaftsgestaltung des Waldes sowie zur Besichtigung von Kunstdenkmälern.

Medizinische Fakultät

DEKAN: Professor Dr. med., Dr. med. h. c. RUDOLF ZENKER

PRODEKAN: Professor Dr. med. OTTO HUG

ERNENNUNGEN

dem planm. ao. Prof. Dr. med. ANTON OBERNIEDERMAYR, Vorstand der Chirurgisch-orthopädischen Abteilung der Universitäts-Kinderklinik, wurden Titel und Rechte eines o. Professors für Kinderchirurgie verliehen (14. 1. 1966)

Priv.-Doz. Dr. med., Dr.-Ing. HANS HALBACH (Weltgesundheitsorganisation Genf) zum Honorarprofessor für Pharmakologie (7. 10. 1965)

Priv.-Doz. Dr.-Ing. Horst JATZKEWITZ, Leiter der Biochemischen Abteilung des Max Planck-Instituts für Psychiatrie München, zum apl. Professor für Physiologische Chemie (27. 8. 1965)

Priv.-Doz. Dr. med. DIETRICH VOGT, Oberarzt der Pädiatrischen Poliklinik, zum apl. Professor für Kinderheilkunde (17. 9. 1965)

Priv.-Doz. Dr. med. AXEL GEORGII, Universitätsdozent am Pathologischen Institut, zum apl. Professor für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie (2. 11. 1965)

Priv.-Doz. Dr. med. WALTER BRENDEL, Oberarzt und Leiter der Experimentellen Abteilung an der Chirurgischen Klinik, zum apl. Professor für Physiologie (1. 12. 1965)

Priv.-Doz. Dr. med. GERHARD RIECKER, Wiss. Oberassistent an der I. Medizinischen Klinik, zum apl. Professor für Innere Medizin (4. 1. 1966)

Priv.-Doz. Dr. med. EGBERT SCHMIEDT, Wiss. Oberassistent an der Chirurgischen Klinik, zum apl. Professor für Chirurgie und Urologie (14. 1. 1966)

Priv.-Doz. Dr. med. FRANZ SCHEDEL, Chefarzt und Ärztlicher Direktor des Städtischen Krankenhauses Passau, zum apl. Professor für Chirurgie (14. 3. 1966)

Priv.-Doz. Dr. med. OTMAR GOETZ, Wiss. Oberassistent an der Kinderklinik, zum apl. Professor für Kinderheilkunde (15. 7. 1966)

Priv.-Doz. Dr. med. KARL VIERNSTEIN (Orthopädie), Leitender Oberarzt an der Orthopädischen Klinik München-Harlaching, zum apl. Professor für Orthopädie (15. 7. 1966)

Priv.-Doz. Dr. med. HANS JÜRGEN BANDMANN, Wiss. Oberassistent an der Dermatologischen Klinik, zum apl. Professor für Dermatologie und Venerologie (17. 7. 1966)

Priv.-Doz. Dr. med., Dr. med. dent. KONRAD FRIEDRICH DIETRICH, Wiss. Assistent an der Chirurgischen Poliklinik, zum apl. Professor für Chirurgie (21. 7. 1966)

Priv.-Doz. Dr. med. HELMUT STICKL, Obermedizinalrat an der Bayerischen Landesimpfanstalt München, zum apl. Professor für Kinderheilkunde (21. 7. 1966)

HABILITATIONEN

Dr. med. KONRAD BÜHLMAYER, Wiss. Assistent an der Kinderklinik, für Kinderheilkunde (16. 12. 1965)

Dr. med. FRITZ SEBENING, Wiss. Assistent an der Chirurgischen Klinik, für Chirurgie (16. 12. 1965)

Dr. rer. nat. IVAR TRAUTSCHOLD, Wiss. Assistent am Klinisch-chemischen Institut der Chirurgischen Klinik, für Klinische Chemie (16. 12. 1965)

Dr. med. KLAUS DEVENS, Wiss. Oberassistent an der Chirurgischen Abteilung der Kinderklinik, für Chirurgie des Kindesalters (3. 2. 1966)

Dr. med. ALFRED SCHAUDIG, Wiss. Assistent an der Chirurgischen Klinik, für Chirurgie (3. 2. 1966)

Dr. med. KARL HEINRICH TÄGER, Wiss. Assistent an der Orthopädischen Klinik, für Orthopädie (24. 2. 1966)

Dr. med. ROLF BURKHARDT, Wiss. Assistent an der I. Medizinischen Klinik, für Innere Medizin (16. 6. 1966)

Dr. med. RAINER FRITZ LICK, Wiss. Assistent an der Chirurgischen Poliklinik, für Chirurgie (16. 6. 1966)

Dr. med. WOLFGANG LESOINE, Wiss. Assistent an der Hals-Nasen-Ohrenklinik, für Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde (21. 7. 1966)

Dr. med. HANS ZIMMERMANN, Wiss. Assistent am Institut und der Poliklinik für Physikalische Therapie und Röntgenologie, für Röntgenologie und Strahlenheilkunde (21. 7. 1966)

Dr. med. THOMAS GÜRTNER, Wiss. Assistent an der Chirurgischen Poliklinik, für Anästhesiologie (21. 7. 1966)

UMHABILITATIONEN NACH MÜNCHEN

Priv.-Doz. Dr. med. KLAUS THURAU (bisher Göttingen) für Physiologie unter Beauftragung mit der Wahrnehmung von Aufgaben des neugeschaffenen planm. ao. Lehrstuhls für Arbeitsphysiologie (29. 7. 1966)

Priv.-Doz. Dr. med. PETER DEETJEN (bisher Göttingen) für Physiologie mit Ernennung zum Wiss. Assistenten am Physiologischen Institut (29. 7. 1966)

apl. Prof. Dr. med. HERMANN ANACKER (bisher Giessen), Chefarzt der Strahlenabteilung des Städtischen Krankenhauses München r.d. Isar, für Röntgenologie und Strahlenheilkunde (24. 2. 1966)

apl. Prof. Dr. med. ERICH LANGER (bisher Medizinische Akademie Düsseldorf), Chefarzt des Pathologischen Instituts am Städtischen Krankenhaus München-Schwabing, für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie (24. 2. 1966)

UMHABILITATION NACH AUSWÄRTS

Priv.-Doz. Dr. med. FRIEDRICH SCHROPL als Privatdozent für Dermatologie und Venerologie und Oberarzt an die Universitäts-Hautklinik Würzburg (11. 3. 1966)

BERUFUNGEN NACH AUSWÄRTS

apl. Prof. Dr. med. EBERHARD BUCHBORN, bisher Oberarzt an der I. Medizinischen Klinik, auf den zweiten o. Lehrstuhl für Innere Medizin an der Universität Köln (1. 3. 1966)

apl. Prof. Dr. med. STEFFEN BERG, bisher Regierungsmedizinaldirektor und Leiter der Abteilung Kriminaltechnik am Bayerischen Landeskriminalamt München, auf den o. Lehrstuhl für Gerichtliche Medizin an der Universität Göttingen (19. 3. 1966)

apl. Prof. Dr. med. JOHANNES LANG, Konservator am Anatomischen Institut, auf den zweiten o. Lehrstuhl für Anatomie an der Medizinischen Hochschule Hannover (zum 15. 4. 1966)

apl. Prof. Dr. med. MAX EDER, bisher Konservator am Pathologischen Institut, auf den o. Lehrstuhl für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie an der Universität Köln (Mai 1966)

apl. Prof. Dr. med. GÖTZ LINZENMEIER, Abteilungsvorsteher am Hygiene-Institut, auf den o. Lehrstuhl für Medizinische Mikrobiologie am Klinikum Essen der Medizinischen Fakultät Münster i. W. (zum 1. 10. 1966)

apl. Prof. Dr. med. WOLFGANG SPANN, bisher Wiss. Assistent am Institut für Gerichtliche und Versicherungsmedizin, auf den o. Lehrstuhl für Gerichtliche Medizin an der Universität Freiburg (zum 1. 11. 1966)

RUFE

planm. ao. Prof. Dr. med. FRITZ MILLER, Leiter der Elektronenmikroskopischen Abteilung am Pathologischen Institut, auf den o. Lehrstuhl für Pathologie an der Universität Innsbruck

apl. Prof. Dr. med. OTTO WIELAND, Chefarzt des Klinisch-chemischen Instituts am Städtischen Krankenhaus München-Schwabing, auf den o. Lehrstuhl für Physiologische Chemie an der Universität Göttingen

apl. Prof. Dr. med. WALTER BRENDEL, Leiter der Abteilung für Experimentelle Chirurgie an der Churgischen Klinik, auf den planm. ao. Lehrstuhl für Angewandte Physiologie an der Freien Universität Berlin (abgelehnt)

Priv.-Doz. Dr. med. KLAUS THURAU auf den planm. ao. Lehrstuhl für Angewandte Physiologie an der Freien Universität Berlin

Priv.-Doz. Dr. med., Dr. phil. PETER HANS HOFSCHEIDER, Wiss. Mitglied des Max Planck-Instituts für Biochemie München, auf den o. Lehrstuhl für Mikrobiologie an der Universität Erlangen-Nürnberg (abgelehnt); als Full Professor an das Department of Biophysics der Kansas State University, Manhattan-Kansas (abgelehnt); auf den o. Lehrstuhl für Genetik der Mikroorganismen an der Ruhr-Universität Bochum

EMERITIERUNGEN

planm. ao. Prof. Dr. med. dent. HANS VAN THIEL (Zahnheilkunde), Vorstand der Prothetischen Abteilung der Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten, mit Wirkung vom 15. 7. 1965

o. Prof. Dr. med. ALFRED WISKOTT (Kinderheilkunde), Direktor der Universitäts-Kinderklinik, mit Wirkung vom 1. 4. 1966

o. Prof. Dr. med. GERHARD WEBER (Pädiatrische Poliklinik), Direktor der Universitäts-Kinderpoliklinik, mit Wirkung vom 1. 4. 1966

o. Prof. Dr. med. KURT KOLLE (Psychiatrie und Neurologie), Direktor der Universitäts-Nervenklinik, mit Wirkung vom 1. 4. 1966

planm. ao. Prof. Dr. med. FERDINAND MAY (Urologie), Chefarzt des Urologischen Krankenhauses München, mit Wirkung vom 1. 4. 1966

EHRUNGEN

o. Prof. Dr. phil., Dr. med. h. c., Dr. med. vet. h. c. etc. ADOLF BUTENANDT, Präsident der Max Planck-Gesellschaft: Ernennung zum Ehrenmitglied der Japanischen Akademie Tokio – Verleihung der Ehrendoktorwürde eines Dr. sc. h. c. durch die Universität St. Louis – Ernennung zum Ehrenmitglied der Societas Biochimica, Biophysica et Microbiologica Fenniae – Verleihung des Dr.-Ing. h. c. durch die Technische Universität Berlin – Verleihung der Wilhelm Bölsche-Medaille in Gold durch die Kosmos-Gesellschaft der Naturfreunde – Verleihung des Dr. of science h. c. durch die Universität Cambridge

o. Prof. Dr. phil. nat., Dr. med. HERMANN EYER: Berufung zum Mitglied des Bundesgesundheitsrates

o. Prof. Dr. med. RUDOLF ZENKER: Wahl in das Ehrencomité des XX. Internationalen Ophthalmologenkongresses in München 1966 – Wahl zum Vizepräsidenten des Internationalen Chirurgenkongresses in Philadelphia – Ernennung zum Ehrenmitglied der Thoraxchirurgischen Gesellschaft in England und Nord-Irland

em. o. Prof. Dr. med. WERNER LEIBBRAND: Ernennung zum Mitglied der Internationalen Akademie für Medizingeschichte in London

apl. Prof. Dr. med. WALTHER STICH, Leiter des Instituts für Hämatologie der GSF München: Wahl in das International Expert Panel on Documentation in Haematology durch die Europäische Gesellschaft für Hämatologie

apl. Prof. Dr. med. CARL GEORG SCHIRREN, Oberarzt: Ernennung zum Ehrenmitglied der Türkischen Gesellschaft für Dermatologie und Syphilologie

GEBURTSTAGE

90. Geburtstag:

apl. Prof. Dr. med. LUDWIG KIELLEUTHNER (Urologie) am 18. 4. 1966

apl. Prof. Dr. med. FRANZ KOELSCH (Arbeitsmedizin), Ministerialrat i. R., am 4. 7. 1966

80. Geburtstag:

Hon.-Prof. Dr. med. ARNO EDUARD LAMPÉ (Innere Medizin) am 8. 2. 1966

75. Geburtstag:

apl. Prof. Dr. med. OTTO BRAKEMANN (Frauenheilkunde und Geburtshilfe) am 26. 8. 1965

70. Geburtstag:

em. o. Prof. Dr. med. WERNER LEIBBRAND (Geschichte der Medizin) am 23. 1. 1966

apl. Prof. Dr. med. KURT LYDTIN (Innere Medizin) am 18. 12. 1965

apl. Prof. Dr. med. LUDWIG SINGER (Pathologische Anatomie) am 16. 5. 1966

TODESFÄLLE

em. o. Prof. Dr. med. HANS BRONNER (Spezielle Chirurgie) † am 29. 11. 1965

em. o. Prof. Dr. med. WILHELM ROHRSCHEIDER (Augenheilkunde), kommissarischer Direktor der Augenklinik, † am 17. 6. 1966 (siehe Nachruf S. 22 ff.)

apl. Prof. Dr. med. PLEIKART STUMPF (Röntgenologie und Physikalische Therapie) † am 7. 12. 1965

PROMOTIONEN

WS 1965/66: 136 Dr. med. SS 1966: 273 Dr. med.
 15 Dr. med. dent. 14 Dr. med. dent.

AUSWÄRTIGE TÄTIGKEIT VON FAKULTÄTSMITGLIEDERN

apl. Prof. Dr. med. EWALD KAPAL ist weiterhin als Gastprofessor an der Universität Kabul/Afghanistan für das Fach Physiologie tätig

ÖFFENTLICHE ANTRITTSVORLESUNGEN VON NEU HABILIITIERTEN

Priv.-Doz. Dr. med. KONRAD BÜHLMAYER (Kinderheilkunde) am 4. 2. 1966:

„Funktionelle cardiologische Diagnostik“

Priv.-Doz. Dr. med. FRITZ SEBENING (Chirurgie) am 15. 2. 1966:

„Herzstillstand und Wiederbelebung“

Priv.-Doz. Dr. med. KARL HEINRICH TÄGER (Orthopädie) am 10. 5. 1966:

„Die Osteosynthese mit Metallen“

Priv.-Doz. Dr. med. KLAUS DEVENS (Chirurgie des Kindesalters) am 24. 6. 1966:

„Pfortaderhochdruck im Kindesalter“

Priv.-Doz. Dr. med. RAINER FRITZ LICK (Chirurgie) am 7. 7. 1966:

„Die Entwicklung der angewandten Magenphysiologie und ihre Bedeutung für die Ulcuschirurgie“

Priv.-Doz. Dr. med. ALFRED SCHAUDIG (Chirurgie) am 14. 7. 1966:

„Der extracorporale Kreislauf“

Priv.-Doz. Dr. med. ROLF BURKHARDT (Innere Medizin) am 19. 7. 1966:

„Ursachen und Bedeutung der Osteoporose“

GASTVORLESUNGEN IM RAHMEN DER FAKULTÄT

Prof. Dr. med. E. H. BETZ (Direktor des Pathologischen Instituts der Universität Lüttich), am 19. 1. 1966 im Pathologischen Institut:

„Chemischer Strahlenschutz“; am 21. 1. 1966:

„Tumorstadium und Immunität“

Prof. Dr. med. J. P. HOET (Direktor der Universitäts-Frauenklinik Löwen) am 4. 2. 1966 in der Frauenklinik:

„Prophylaxe von Kinderdiabetes und Schwangerschaftsdiabetes“

Dozent Dr. med. MIRKO KNECEVIČ (Primärarzt am Pathologischen Institut des Allgemeinen Krankenhauses und Dozent der Medizinischen Fakultät Zagreb/Jugoslawien), am 14. 7. 1966 im Pathologischen Institut:

„Die Alkoholschädigungen des Organismus“

VERANSTALTUNGEN *siehe Seite 105 ff., 108 ff. und 134 ff.*

Tierärztliche Fakultät

DEKAN: Professor Dr. med. vet. ANTON MAYR

PRODEKAN: Professor Dr. med. vet. KONRAD ULLRICH

NEUBERUFUNGEN

o. Prof. Dr. med. vet. HORST ROBERT SCHEBITZ (bisher Tierärztliche Hochschule Hannover, Direktor der Klinik für Pferde) auf den o. Lehrstuhl für Chirurgie und Augenheilkunde unter Ernennung zum Vorstand der Chirurgischen Tierklinik und des Instituts für Huf- und Klauenkunde (1. 4. 1966)

Priv.-Doz. Dr. agr., Dr. med. vet. FREDERIK BAKELS (bisher München) auf den neuerrichteten planm. ao. Lehrstuhl für Haustiergenetik unter Ernennung zum Vorstand des neugeschaffenen Instituts für Haustiergenetik (13. 1. 1966)

ERNENNUNGEN

Ministerialrat Dr. med. vet. JOSEPH RINGSEISEN, Bayerisches Staatsministerium des Innern, zum Honorarprofessor für Angewandte staatliche Tierseuchenbekämpfung (30. 9. 1965)

Lehrbeauftragter Oberchemierat Dr. med. vet. MANFRED RUF zum Oberregierungschmierat mit Rückwirkung ab 1. 1. 1965 (29. 10. 1965)

Priv.-Doz. Dr. med. vet. MEINHARD RÜSSE (Geburtshilfe und Gynäkologie der Tiere sowie Zuchtschäden und Aufzuchtserkrankheiten) zum Universitätsdozenten (4. 1. 1966, mit Wirkung vom 1. 2. 1966)

Priv.-Doz. Dr. med. vet. CHRISTIAN GALL (Tierzucht) zum Universitätsdozenten (14. 1. 1966, mit Wirkung vom 1. 3. 1966)

Wiss. Assistent Dr. med. vet. MARTIN BOHL, bisher am Zoologisch-Parasitologischen Institut, zum Betriebsleiter an der Teichwirtschaftlichen Abteilung Wiedenbach der Bayerischen Biologischen Versuchsanstalt (1. 2. 1966)

Reg.-Veterinär Dr. med. vet. GUSTAV GEIGER, bisher an der Bayerischen Landesanstalt für Tierseuchenbekämpfung Schleißheim, zum Konservator am Institut für Nahrungsmittelkunde (Versetzung 1. 1. 1966, Ernennung 24. 5. 1966)

HABILITATIONEN

Dr. med. vet. PETER DORN für Geflügelkrankheiten (13. 1. 1966)

Dr. med. vet. JOHANN DITRICH PETTE für Mikrobiologie und Tierseuchenlehre (13. 1. 1966)

Dr. med. vet. WALTER RÖSSNER für Pharmakologie, Toxikologie und Pharmazie (16. 6. 1966)

Dr. med. vet. ALFRED PETTER für Pharmakologie, Toxikologie und Pharmazie (16. 6. 1966)

Dr. med. vet. HELMUT MAHNEL für Mikrobiologie und Tierseuchenlehre
(21. 7. 1966)

Dr. med. vet. MAX JOACHIM FORSTNER für Biologie und Parasitologie
(21. 7. 1966)

UMHABILITATION NACH MÜNCHEN

apl. Prof. Dr. rer. nat. HEINZ-HERMANN REICHENBACH-KLINKE (bisher Technische Hochschule München mit Venia für Angewandte Zoologie), Oberregierungschmierat an der Bayerischen Biologischen Versuchsanstalt, für Fischereibiologie und Fischkrankheiten

BERUFUNG NACH AUSWÄRTS

Priv.-Doz. Dr. med. vet. JANEZ BANIČ als ao. Professor für Chirurgie und Augenheilkunde an die Biotechnische Fakultät der Universität Ljubljana (1. 7. 1966)

RUFE

o. Prof. Dr. med. vet. ANTON MAYR, derzeit Dekan, als Präsident an die Bundesforschungsanstalt für Viruskrankheiten der Tiere in Tübingen durch den Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (abgewendet)

o. Prof. Dr. med. vet. PETER WALTER auf den o. Lehrstuhl für Histologie und Embryologie an der Tierärztlichen Hochschule Wien (abgewendet)

EMERITIERUNG

o. Prof. Dr. med. vet., Dr. med. vet. h. c. MELCHIOR WESTHUES (Chirurgie und Augenheilkunde), seit 31. 3. 1963 emeritiert und seither mit der kommissarischen Leitung der Chirurgischen Tierklinik und des Instituts für Huf- und Klauenkunde beauftragt, hat am 31. 3. 1966 die Klinikleitung und die Institutsvorstandschaft abgegeben.

EHRUNGEN

Magnifizenz o. Prof. Dr. med. vet. LUDWIG KOTTER (Tierärztliche Nahrungsmittelkunde) wurde für das Amtsjahr 1966/67 zum Rektor der Universität München wiedergewählt

o. Prof. Dr. med. vet. WALTHER BAIER: Ernennung zum Ehrenmitglied der Tierärzteschaft von Venezuela anlässlich seines Aufenthaltes in Südamerika im September 1965

o. Prof. Dr. phil. HANS LIEBMANN: am 2. 2. 1966 Verleihung der Ehrenmitgliedschaft des Landesfischereiverbandes Bayern e. V. „in dankbarer Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste um die Fischerei in Bayern und dem Bundesgebiet sowie deren Gesamtorganisationen“

Hon.-Prof. Dr. med. vet. habil. HANS SCHELLNER: Verleihung der Theodor-Kitt-Medaille am 4. 12. 1965

apl. Prof. Dr. rer. nat. HEINZ-HERMANN REICHENBACH-KLINKE: am 26. 9. 1965 Auszeichnung mit der Goldenen Ehrennadel durch den Fischereiverband Oberbayern für besondere Verdienste um die Fischerei Oberbayerns

GEBURTSTAGE

80. Geburtstag:

em. o. Prof. Dr. med. vet., Dr. med. vet. h. c. JOHANNES NÖRR (Spezielle Pathologie und Therapie, Gerichtliche Tiermedizin) am 25. 6. 1966

75. Geburtstag:

em. planm. ao. Prof. Dr. med. vet. RICHARD ABELEIN (Geburtshilfe, Behandlung von Außenfällen, Zuchtschäden und Aufzuchtkrankheiten) am 24. 6. 1966

70. Geburtstag:

em. o. Prof. Dr. med. vet., Dr. med. vet. h. c. MELCHIOR WESTHUES (Chirurgie und Augenheilkunde) am 6. 3. 1966

EHRENPROMOTIONEN IM RAHMEN DER FAKULTÄT

anlässlich der 175-Jahrfeier der Tierärztlichen Fakultät
(vgl. oben Seite 72 ff.):

Oberregierungsrat Dr. KARL EIBL, Leiter der Besamungszentrale Neustadt a. d. Aisch, in Anerkennung seiner hohen wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der künstlichen Besamung der Tiere

Direktor Dr. WALTER KRAAK, Bielefeld, Präsident des Bundes für Lebensmittelrecht und Lebensmittelkunde, in Anerkennung seiner Verdienste um die Nahrungsmittelkunde, insbesondere des Lebensmittelrechtes

Prof. Dr. RENÉ WILLEMS, ehemaliger Direktor des Staatlichen Veterinärmedizinischen Forschungsinstitutes Brüssel, in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Erforschung und Bekämpfung von Tierseuchen im internationalen Bereich

PROMOTIONEN

WS 1965/66: 33 Dr. med. vet.

SS 1966: 43 Dr. med. vet.

AUSWÄRTIGE TÄTIGKEIT VON FAKULTÄTSMITGLIEDERN

o. Prof. Dr. med. vet. WALTHER BAIER: August-September 1965 Gastvorlesungen an der Tierärztlichen Fakultät der Zentral-Universität in Venezuela im Rahmen eines interamerikanischen Kurses über die Fortpflanzung und künstliche Besamung der Tiere

o. Prof. Dr. phil. HANS LIEBMANN: 12. 11. 1965 Leitung der öffentlichen Sitzung des Arbeitsausschusses für Abwasserfragen im Deutschen Fischereiverband in Berlin unter dem Thema: „Der Einfluß der neuen Detergentien auf die Fischerei und auf die Selbstreinigung“ – 25. 2. 1966 wissenschaftliche Leitung der Vortragsveranstaltung der Abwassertechnischen Vereinigung e. V. Bonn (ATV) in Düsseldorf

o. Prof. Dr. med. vet. JOHANN KALICH: ab Wintersemester 1965/66 Wahrnehmung eines Lehrauftrags für das Fach Tierhygiene an der Fakultät für Landwirtschaft und Gartenbau an der Technischen Hochschule München-Weihenstephan – 20. 10. 1965 auf Einladung der Veterinärmedizinischen Universität Budapest Gastvortrag vor der Gesellschaft ungarischer Tierärzte über „Aktuelle hygienische Probleme in der Schweinehaltung“

apl. Prof. Dr. med. vet. HEINRICH KARG: 1. 1. bis 31. 3. 1966 Wahrnehmung einer Gastprofessur für Physiologie an der Veterinary Faculty, University College Nairobi, Kenya/Ostafrika

Univ.-Doz. Dr. med. vet. ALBRECHT SCHMID: beendete am 31. 10. 1965 seinen einjährigen Studienaufenthalt als Abteilungsleiter für Pharmakologie in der Firma C. F. Boehringer & Söhne GmbH in Mannheim

Priv.-Doz. Dr. med. vet. HERMANN GOLLER: 1. 5. bis 30. 9. 1966 Wahrnehmung eines Lehrauftrags am Institut für Tieranatomie am University College Nairobi, Kenya/Ostafrika

wiss. Assistent Dr. med. vet. RUDOLF HEBEL: 1. 12. 1965 bis 30. 4. 1966 Tätigkeit als Lecturer am Institut für Tieranatomie am University College Nairobi, Kenya (Ostafrika)

ANTRITTSVORLESUNG

apl. Prof. Dr. rer. nat. HEINZ-HERMANN REICHENBACH-KLINKE, Oberregierungschmierat (bisher Technische Hochschule München) auf Grund seiner Umhabilitation (vgl. oben Seite 218) am 12. 2. 1966:

„Fischparasiten als Ursache von Erkrankungen des Menschen“

ÖFFENTLICHE ANTRITTSVORLESUNGEN VON NEU HABILITIERTEN

Dr. med. vet. PETER DORN (Geflügelkrankheiten) am 17. 12. 1965:

„Über den Wandel der Geflügelkrankheiten“

Dr. med. vet. JOHANN-DITRICH PETTE (Mikrobiologie und Tierseuchenlehre) am 17. 12. 1965:

„Virusbedingte Faktorenerkrankungen“

Dr. med. vet. WALTER RÜSSNER (Pharmakologie, Toxikologie und Pharmazie) am 14. 6. 1966:

„Psychopharmaka“

Dr. med. vet. ALFRED PETTER (Pharmakologie, Toxikologie und Pharmazie) am 14. 6. 1966:

„Zur Wirkung der Catecholamine“

Dr. med. vet. HELMUT MAHNEL (Mikrobiologie und Tierseuchenlehre) am 8. 7. 1966:

„Virus und Umwelt“

Dr. med. vet. MAX JOACHIM FORSTNER (Biologie und Parasitologie) am 18. 7. 1966:

„Der heutige Stand der Erforschung und Bekämpfung der Gamsräude“

GASTVORLESUNGEN IM RAHMEN DER FAKULTÄT

Reg.-Veterinärdirektor Dr. WALTER HAUSMANN (München) am 14. 1. 1966:
„Medizingeschichtlich interessante Motivbilder aus Wallfahrtskirchen und Gnadenstätten“

Schlachthofdirektor Dr. PAUL TEUFEL (Stuttgart) am 17. 1. 1966:
„Zur Beurteilung des Salmonella-Vorkommens bei Schlachtieren“

Reg.-Veterinärdirektor Dr. KARL-HEINZ WEGENER (Ministerium für Gesundheitswesen Bonn) am 21. 1. 1966:

„Die gegenwärtigen Schwerpunkte auf dem Gebiet der Milchhygiene“

Prof. Dr. HANS FEY (Rektor der Universität Bern) am 11. 5. 1966:

„Fluoreszenzmikroskopie und Immunofluoreszenz“

Prof. Dr. ISIDOR SAVIČ (Belgrad) am 19. 7. 1966:

„Die Bedeutung postmortaler Fleischveränderungen für die Fleischverarbeitung“

Prof. Dr. E. KLEISS (Mérida/Venezuela) am 21. 7. 1966:

„Probleme der Teratogenese“

Priv.-Doz. Dr. J. FREWEIN war im Sommersemester 1966 als Gastdozent am Institut für Tieranatomie in Lehre und Forschung tätig

VERANSTALTUNGEN

Zur 175-Jahrfeier der Tierärztlichen Fakultät vgl. Berichte, Ansprachen und Festrede oben Seite 72 ff.

Zur Unterbringung des neugegründeten *Instituts für Krankheiten des Haus- und Wildgeflügels* wurde eine Geflügelfarm in Schleißheim angemietet und mit institutseigenen Kräften soweit behelfsmäßig hergerichtet, daß ab 1. 11. 1965 ein regulärer Forschungs- und Unterrichtsbetrieb mit einer Ambulatorik aufgenommen werden konnte. Die Besichtigung des Provisoriums durch die Mitglieder der Engeren Fakultät erfolgte am 21. 1. 1966.

Vom 20. bis 24. 9. 1965 fand in der *Bayerischen Biologischen Versuchsanstalt* München das zweite Symposium der ständigen Kommission des Office International des Epizooties (OIE) für das Studium der Fischkrankheiten statt

Die *Bayerische Biologische Versuchsanstalt* beging am 24. 9. 1965 in München eine Feier anlässlich des 50-jährigen Bestehens seiner Teichwirtschaftlichen Abteilung *Wielenbach*

Vom 4. bis 8. 10. 1965 wurde in der *Bayerischen Biologischen Versuchsanstalt* München unter Leitung von Professor Dr. phil. Hans Liebmann der Abwasserbiologische Kurs (Fortbildungskurs) 1965 abgehalten unter dem Thema: „Verwertung und Beseitigung von häuslichen und industriellen Abwasserschlämmen“

Am 19. 10. 1965 fand in der *Bayerischen Biologischen Versuchsanstalt* München, am 20. 10. 1965 in der Teichwirtschaftlichen Abteilung *Wielenbach* die Jahrestagung der Gesellschaft für Landwirtschaftssoziologie statt

Vom 7. bis 11. 3. 1966 wurde in der *Bayerischen Biologischen Versuchsanstalt* München unter der Leitung von Professor Dr. phil. Hans Liebmann ein Abwasserbiologischer Kurs (Einführungskurs) abgehalten

Philosophische Fakultät

DEKAN: Professor Dr. phil. FRITZ WÖLCKEN

PRODEKAN: Professor Dr. phil. HANS WOLFGANG MÜLLER

NEUBERUFUNGEN

o. Prof. Dr. phil. FRITZ WAGNER (bisher Marburg) auf den neugeschaffenen o. Lehrstuhl für Mittlere und neuere Geschichte (11. 2. 1966)

o. Prof. Dr. phil. WALTER BUSSMANN (bisher Berlin) auf den o. Lehrstuhl für Mittlere und neuere Geschichte als Nachfolger des verstorbenen em. o. Prof. Dr. phil., Dr. rer. nat. h. c., Dr.-Ing. e. h. Franz Schnabel (13. 7. 1966)

o. Prof. Dr. phil. HERMANN BENGTON (bisher Tübingen) auf den o. Lehrstuhl für Alte Geschichte (1. 3. 1966)

o. Prof. Dr. phil. WOLFGANG BAUER (bisher Heidelberg) auf den neugeschaffenen o. Lehrstuhl für Ostasiatische Kultur- und Sprachwissenschaft (13. 7. 1966)

o. Prof. Dr. phil. LEOPOLD KRETZENBACHER (bisher Kiel) auf den o. Lehrstuhl für Deutsche und vergleichende Volkskunde (1. 3. 1966)

o. Prof. Dr. phil. HELMUT STIMM (bisher Saarbrücken) auf den neugeschaffenen o. Lehrstuhl für Romanische Philologie (1. 10. 1965)

planm. ao. Prof. Dr. med. et phil. ALBERT GÖRRES (bisher Mainz) auf den o. Lehrstuhl für Psychologie, insbesondere Klinische Psychologie (30. 4. 1966)

Priv.-Doz. Dr. phil. WERNER SUERBAUM (bisher Würzburg) auf den planm. ao. Lehrstuhl für Klassische Philologie, insbesondere Latein (31. 12. 1965)

wiss. Assistent Dr. phil. GERHARD GANSCHOW (bisher Hamburg) auf den planm. ao. Lehrstuhl für Finnougristik (7. 10. 1965)

ERNENNUNGEN

Univ.-Doz. Dr. phil. WOLFHART WESTENDORF, Wiss. Rat, zum apl. Professor für Ägyptologie (7. 10. 1965)

Univ.-Doz. Dr. phil. ERICH HUBALA zum apl. Professor für Kunstgeschichte (18. 10. 1965)

Univ.-Doz. Dr. phil. ERNEST SCHANZER zum apl. Professor für Englische Philologie (26. 1. 1966)

Univ.-Doz. Ph. D. WERNER VORDTRIEDE zum apl. Professor für Neuere deutsche Literaturgeschichte (1. 5. 1966)

Univ.-Doz. Dr. phil. JULA KERSCHENSTEINER zur apl. Professorin für Klassische Philologie (2. 6. 1966)

HABILITATIONEN

Dr. phil. WALTER HAUG für Deutsche Philologie (13. 1. 1966)

Dr. phil. KARL SCHNITH für Mittlere und neuere Geschichte (13. 1. 1966)

Dr. phil. et iur. ULRICH HOMMES für Philosophie (24. 2. 1966)

Dr. phil. ODILO ENGELS für Mittlere und neuere Geschichte (24. 2. 1966)

Dr. phil. BERNHARD RUPPRECHT für Mittlere und neuere Kunstgeschichte (16. 6. 1966)

Dr. phil. BALDUR PANZER für Slavische Philologie (16. 6. 1966)

Dr. phil. DIETER MEHL für Englische Philologie (21. 7. 1966)

UMHABILITATION NACH MÜNCHEN

ao. Prof. Dr. theol. STEPHAN OTTO (bisher Bamberg) für Spätantike und mittelalterliche Geistesgeschichte (21. 7. 1966)

BERUFUNGEN NACH AUSWÄRTS

o. Prof. Dr. phil. HORST HAMMITZSCH auf den neugeschaffenen o. Lehrstuhl für Japanologie an der Universität Bochum (25. 11. 1965)

Univ.-Doz. Dr. phil. ROBERT WERNER auf den o. Lehrstuhl für Alte Geschichte an der Freien Universität Berlin (1. 3. 1966)

Univ.-Doz. Dr. phil. WERNER HABICHT auf den o. Lehrstuhl für Englische Philologie an der Universität Heidelberg (6. 5. 1966)

Univ.-Doz. Dr. phil. HERMANN FISCHER auf den o. Lehrstuhl für Englische Philologie an der Wirtschaftshochschule Mannheim (19. 11. 1965)

Univ.-Doz. Dr. phil. FRIEDRICH PRINZ auf den o. Lehrstuhl für Vergleichende Landesgeschichte an der Universität Saarbrücken (1. 12. 1965)

Priv.-Doz. Dr. phil. WINFRIED BÜHLER als Associate Professor (Department of Classics) an die University of California, Los Angeles (1. 7. 1966)

RUFE

o. Prof. Dr. phil., Dr. iur. HERBERT FRANKE auf den Lehrstuhl für Sinologie an der Columbia University New York (abgewendet)

o. Prof. Dr. phil. HANS FROMM auf den o. Lehrstuhl für Ältere Germanistik an der Universität Bonn (abgewendet)

planm. ao. Prof. Dr. phil. BARTHEL HROUDA auf den o. Lehrstuhl für Vorderasiatische Altertumskunde an der Freien Universität Berlin (4. 3. 1966)

planm. ao. Prof. Dr. phil. HELMUT GNEUSS auf den zweiten o. Lehrstuhl für Anglistik an der Universität Graz sowie auf den zweiten o. Lehrstuhl für Anglistik an der Technischen Universität Berlin und auf den o. Lehrstuhl für Anglistik an der Universität Bonn

apl. Prof. Dr. HELMUT MOTEKAT auf den o. Lehrstuhl für Deutsche Literaturgeschichte am St. Michael's College, University of Toronto, Canada

Univ.-Doz. Dr. EMIL ERNST PLOSS auf den o. Lehrstuhl für Germanische und deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg

EHRUNGEN

em. o. Prof. Dr. phil. FRIEDRICH KLINGNER: Bayerischer Verdienstorden

em. o. Prof. Dr. phil. HANS RHEINFELDER: Verleihung des Maiuri-Preises auf dem Kapitol in Rom – der Goldenen Dante-Medaille der Stadt Florenz als erstem Deutschen – des italienischen Ordens „Ai benemeriti della cultura“ – des spanischen Ordens von Alfons X. mit Stern – Aufnahme in die Akademie der Arcadia in Rom

o. Prof. Dr. phil. HELMUT KUHN: Bayerischer Verdienstorden

o. Prof. Dr. phil. MAX MÜLLER: Berufung zum o. Mitglied in den Wissenschaftsrat des internationalen Forschungszentrums Salzburg – Ernennung zum Mitglied der Berufungskommission für Philosophie, Pädagogik und Psychologie der Universität Regensburg

o. Prof. Dr. phil. ANTON SPITALER: Wahl zum o. Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften – Bestellung zum Geschäftsführer der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft und Herausgeber der Zeitschrift dieser Gesellschaft

o. Prof. Dr. phil. JOACHIM WERNER: Berufung zum auswärtigen Mitglied der Finnischen Altertumsgesellschaft Helsinki – Wahl zum Klassensekretär der Phil.-Hist. Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

em. o. Prof. Dr. phil. OTTO GRAF zu STOLBERG-WERNIGERODE: Großes Bundesverdienstkreuz

o. Prof. Dr. phil., Dr. rer. pol. WOLFGANG STEGMÜLLER: Korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften – Wahl für die Jahre 1965/1968 zum Vizepräsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft

o. Prof. Dr. theol. HANS-GEORG BECK: Korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

o. Prof. Dr. phil. WALTER MÜLLER-SEIDEL: Bestellung zum Beauftragten der Westdeutschen Rektorenkonferenz für Gemeindefürsorge und Hochschulfragen

o. Prof. Dr. med. et phil. ALBERT GÖRRES: Berufung zum Mitglied der römischen Kommission für Ehe, Familie und Geburtenregelung

em. planm. ao. Prof. Dr. phil. HANNS BRAUN: Bayerischer Verdienstorden

planm. ao. Prof. Dr. phil. BARTHEL HROUDA: Korrespondierendes Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts

planm. ao. Prof. Dr. phil. GERHARD GANSCHOW: Korrespondierendes Mitglied der Finnisch-Ugrischen Gesellschaft in Helsinki

Hon.-Prof. Dr. phil. JULIUS POKORNY: Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die University of Wales

JUBILÄUM

em. planm. ao. Prof. Dr. phil. HANNS BRAUN (Zeitungswissenschaft): Goldenes Doktorjubiläum am 3. 5. 1966

GEBURTSTAGE

90. Geburtstag:

em. planm. ao. Prof. Dr. phil. HUGO KEHRER (Kunstgeschichte) am 27. 4. 1966

85. Geburtstag:

em. o. Prof. Dr. phil. HANS JANTZEN (Mittlere und neuere Kunstgeschichte) am 24. 4. 1966

Hon.-Prof. Dr. theol., Dr. phil. JOSEPH BERNHART (Mittelalterliche Geistesgeschichte) am 8. 8. 1966

75. Geburtstag:

em. o. Prof. Dr. phil. ALOIS DEMPFF (Philosophie) am 2. 1. 1966

em. o. Prof. Dr. phil. FRANZ BABINGER (Geschichte und Kultur des Nahen Orients sowie Turkologie) am 15. 1. 1966

70. Geburtstag:

em. o. Prof. Dr. phil. HANS SEDLMAYR (Mittlere und neuere Kunstgeschichte) am 18. 1. 1966

TODESFÄLLE

em. o. Prof. Dr. phil., Dr.-Ing. e. h., Dr. oec. publ. h. c. FRANZ SCHNABEL (Geschichte) † am 25. 2. 1966 (siehe Nachrufe oben Seite 24 ff.)

Hon.-Prof. Dr. phil. HEDWIG CONRAD-MARTIUS (Naturphilosophie) † am 15. 2. 1966

Hon.-Prof. Dr. phil. FRIEDRICH VON DER LEYEN (Volkssage und Volksdichtung) † am 6. 6. 1966

PROMOTIONEN

WS 1965/66: 77 Dr. phil.
32 M. A.

SS 1966: 65 Dr. phil.
36 M. A.

AUSWÄRTIGE TÄTIGKEIT VON FAKULTÄTSMITGLIEDERN

em. o. Prof. Dr. HANS RHEINFELDER: anlässlich des Dante-Jubiläums Vorträge in Italien, Frankreich, Österreich, Schweiz – Vorträge an der Rumänischen Akademie der Wissenschaften und den rumänischen Universitäten

o. Prof. Dr. phil. HELMUT KUHN: 18.–23. 7. 1966 Teilnahme an den Orter Hochschulwochen mit Vorträgen über: „Der Ort der Kunst im menschlichen Dasein“, „Das historische Schicksal der Kunst“ – Wintersemester 1965/66 Gastvorträge in Walberberg bei der 11. Philosophischen Arbeitsgemeinschaft der Albertus-Magnus-Akademie – bei der Schumann-Gesellschaft in München – an der Pädagogischen Hochschule Essen – an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Dillingen – beim Quarto Convegno di Studi, Centro di Studi Umbri, in Gubbio

o. Prof. Dr. phil., D. Litt. h. c. WOLFGANG CLEMEN: März 1966 Gastvorlesungen an der John Hopkins University Baltimore und an der Graduate School der John Hopkins University

o. Prof. Dr. phil. HERMANN KUNISCH: November-Dezember 1965 Gastvorlesungen in Portugal und Spanien

o. Prof. Dr. phil. ANTON SPITALER: April 1966 Besprechungen am Institut für Orientforschung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Beirut/Libanon

o. Prof. Dr. phil. JOACHIM WERNER: September 1965 Teilnahme am Kongress für Slavische Archäologie in Warschau – September 1965 Fortsetzung der Grabung Invillino bei Villa Santina/Friaul

o. Prof. Dr. phil. HUGO KUHN: Mai 1966 Gastvorträge in Jugoslawien

o. Prof. Dr. phil. HANS WOLFGANG MÜLLER: gemeinsam mit planm. ao. Prof. Dr. phil. BARTHEL HROUDA und apl. Prof. Dr. phil. WOLFHART WESTENDORF Durchführung einer ägyptologisch-archäologischen Expedition nach Unterägypten ins östliche Nildelta

o. Prof. Dr. phil. GEORG STADTMÜLLER: Sommersemester 1966 Gastvorlesungen an der University of Delaware

o. Prof. Dr. phil. WERNER BETZ: September-Oktober 1964 Gastvorlesungen an den Universitäten Aarhus, Kopenhagen und Lund (Nachtrag) – April 1966 Gastvorlesungen an den Universitäten Bari und Pescara

o. Prof. Dr. phil. ALFRED NOYER-WEIDNER: Februar 1966 Vortrag an der Universität Giessen über Petrarca – April 1966 Vorträge über Themen aus der rumänischen und französischen Literatur an den Universitäten Bukarest und Iasi/Rumänien – Juli 1966 Vortrag über Probleme der französischen Lyrik des 19. Jahrhunderts an der Universität Hamburg

o. Prof. Dr. phil., Dr. med. OTTO B. ROEGELE: Wintersemester 1965/66 und Sommersemester 1966 Wahrnehmung eines Lehrauftrags für „Massenmedien und Publizistik“ an der Universität Salzburg

o. Prof. Dr. phil. LEOPOLD KRETZENBACHER: Forschungstätigkeit in Österreich, Jugoslawien und Oberitalien

o. Prof. Dr. HANS-GEORG BECK: April 1966 Vortrag bei den Settimane di Studi sull' alto medioevo in Spoleto und Gastvortrag an der Università di Roma

o. Prof. Dr. phil. HANS FROMM: August 1965 Teilnahme am zweiten Internationalen Finnoungaristenkongreß in Helsinki (Nachtrag)

o. Prof. Dr. phil. DIETZ OTTO EDZARD: Wintersemester 1965/66 Gastvorträge in Prag

o. Prof. Dr. phil. WALTER MÜLLER-SEIDEL: März 1966 Wahrnehmung einer Gastprofessur des British Council am Department of German Language and Literature an der University of Bristol

Hon.-Prof. Dr. phil. HERBERT GÖPFERT: März-Mai 1966 Wahrnehmung einer Gastprofessur für Germanistik an der Universität Istanbul

apl. Prof. Dr. phil. MAX TREU: März 1966 Gastvorträge in Urbino über „Nuove testimonianze sulla poesia di Saffo e sulla vita di Alceo“

apl. Prof. Dr. phil. HELMUT MOTEKAT: Wintersemester 1965/66 Gastvorlesungen an verschiedenen amerikanischen Universitäten – Sommersemester 1966 Tätigkeit als Gastdozent an der Universität Würzburg

apl. Prof. Dr. KLAUS WESSEL: Januar 1966 Gastvorlesungen an der Université Libre de Bruxelles, an den Musées Royaux und am Institut des Hautes Etudes von Bruxelles

Priv.-Doz. Dr. phil. FRIEDRICH WILHELM: 1965/66 Tätigkeit als Visiting-professor an der Columbia University New York – April 1966 Referent auf der Jahresversammlung der American Oriental Society in Philadelphia

Lehrbeauftragter Dr. phil. HEINZ STARKULLA, Konservator: 1. 8. 1965 bis 31. 7. 1966 Wahrnehmung einer Gastprofessur für literarische Zeitgeschichte am Department of Germanic Languages and Literature an der Universität Cincinnati, Ohio/USA

ANTRITTSVORLESUNGEN NEUBERUFENER LEHRSTUHLINHABER

o. Prof. Dr. phil. FRIEDRICH SENGLER (Neuere deutsche Literaturgeschichte) am 18. 5. 1966:

„Vorschläge zur Reform der literarischen Formenlehre“

o. Prof. Dr. phil. FRITZ WAGNER (Mittlere und neuere Geschichte) am 15. 6. 1966:

„Zur heutigen Situation der Geschichtswissenschaft: Kirchengeschichte und Profanhistorie“

- o. Prof. Dr. phil. ALFRED NOYER-WEIDNER (Romanische Philologie) am 22. 6. 1966:
 „Zum Strukturwandel der französischen Lyrik des 19. Jahrhunderts“
- o. Prof. Dr. phil. HERMANN BENGTON (Alte Geschichte) am 6. 7. 1966:
 „Agonistik und Politik im alten Griechenland“
- o. Prof. Dr. phil. WOLFGANG BRAUNFELS (Mittlere und neuere Kunstgeschichte) am 10. 11. 1966:
 „Vom Weltbild der Kunstgeschichte“
- planm. ao. Prof. Dr. phil. HELMUT GNEUSS (Englische Philologie) am 13. 7. 1966:
 „Die Entstehung der ersten englischen Schriftsprache“

ÖFFENTLICHE PROBEVORLESUNGEN VON HABILITANDEN

- Dr. phil. KARL SCHNITH (Mittlere und neuere Geschichte) am 26. 11. 1965:
 „Gestalten und Probleme des Augsburger Frühhumanismus“
- Dr. phil. WALTER HAUG (Deutsche Philologie) am 8. 12. 1965:
 „Das Problem des germanischen Männerbundes in literarischer Sicht“
- Dr. phil. et iur. ULRICH HOMMES (Philosophie) am 4. 2. 1966:
 „Vom Sinn moralanthropologischer Fragestellung in der Gegenwart“
- Dr. phil. ODILO ENGELS (Mittlere und neuere Geschichte) am 18. 2. 1966:
 „Spanische Binnenkolonisation im Zeichen des aufgeklärten Absolutismus“
- Dr. phil. BERNHARD RUPPRECHT (Mittlere und neuere Kunstgeschichte) am 11. 5. 1966:
 „Rubens: Raub der Töchter des Leukippos“
- Dr. phil. BALDUR PANZER (Slavische Philologie) am 9. 5. 1966:
 „Die Verarbeitung antiker Stoffe in den Dramen des Palotič“
- Dr. phil. STEPHAN OTTO (Spätantike und mittelalterliche Geistesgeschichte) am 8. 6. 1966:
 „Übereinstimmung und Unterschied von ‚christlichem‘ und ‚philosophischem‘ Weltverständnis in der Spätantike“
- Dr. phil. DIETER MEHL (Englische Philologie) am 1. 7. 1966:
 „Dickens und die neuere Literaturkritik“
- Dr. phil. DIETRICH BRIESEMEISTER (Romanische Philologie) am 7. 7. 1966:
 „Zur Stellung der neulateinischen Dichtung innerhalb der französischen Klassik“

GASTVORLESUNGEN IM RAHMEN DER FAKULTÄT

- Prof. Dr. ALDO CIASULLO (Uruguay) im November 1965:
 „Panorama de la literature uruguya“

- Prof. Dr. BORIS CAZACU (Bukarest) im November 1965:
 „Langue écrite langue parlée, style oral“;
 „Le lexique daco-roumain“;
 „Caragiale, Kir Januela“
- Prof. Dr. STANTSCHEW (Universität Sofia) am 11. 11. 1965:
 „Goethes Rezeption in Bulgarien“
- Prof. Dr. R. DEROLEZ (Gent) am 11. 11. 1965:
 „Der Ursprung der Runen“;
 am 12. 11. 1965:
 „Der Ausklang der Runenschrift auf dem Festland“
- Prof. Dr. MICHELE F. SCIACCA (Genua) am 12. 11. 1965:
 „Die Dialektik der Zeit in der Dialektik der Freiheit“
- Prof. Dr. EMIL CONDURACHI (Bukarest) am 18. 11. 1965:
 „Sozialökonomische Fragen der pontisch-griechischen Städte im Lichte der letzten Ausgrabungen“
- Prof. Dr. GILBERT DE SMET (Nijmegen) am 18. 11. 1965:
 „Die niederländische Veldekeforschung“
- Ministerpräsident a. D. JOHANNES HOFFMANN (Saarbrücken) am 18. 11. 1965:
 „Journalistische Erfahrungen im Kampf gegen den Nationalsozialismus“
- Prof. Dr. DORO LEVI (Athen) am 23. 11. 1965:
 „Kreta und die ältesten Kulturen der Ägäis“
- Prof. Dr. WOLFGANG MOHR (Tübingen) am 29. 11. 1965:
 „Politische Dichtung im Mittelalter“
- Prof. Dr. CLEATH BROCKS am 29. 11. 1965:
 „Literary Theory: A structuralist Approach“
- Prof. Dr. FRITZ SCHALK (Köln) im Dezember 1965:
 „Die Ironie in den Contes Voltaires“;
 „Die Methode Erich Auerbachs“
- Prof. Dr. MAXIMILIAN BRAUN (Göttingen) am 10. 12. 1965:
 „Dostojewski und das Problem des künstlerischen Denkens“;
 „Die Komposition der Verserzählung Nekrasovs“
- Prof. Dr. BERNARD ANDREAE (Bochum) am 10. 12. 1965:
 „Die Neufunde von Sperlonga“
- Archivdirektor Dr. LUCIAN SITTLER (Colmar) am 16. 12. 1965:
 „Die Reichsstädte des Elsaß von den Anfängen bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts“ (mit Lichtbildern)
- Prof. Dr. Y. AHARONI (Israel) am 7. 1. 1966:
 „Excavations at Tel Arad“
- Prof. Dr. FRIEDRICH OHLY (Münster) am 21. 1. 1966:
 „Judas und Gregorius“

- Dr. HELMUTH VON HOLLSTEIN (München) am 27. 1. 1966:
„Pressefreiheit und Schutz der Person“
- Prof. Dr. VLADIMIR FILIPOVIĆ (Zagreb) am 1. 2. 1966:
„Die kroatischen Humanisten und ihr Beitrag zur Renaissance-Philosophie“
- Prof. Dr. HENRI DRAYE (Löwen) am 2. 2. 1966:
„Die Zweisprachigkeit in Belgien als kulturelles Problem“
- FRITZ BOLLE (München) am 2. 2. 1966:
„Das moderne Sachbuch – Funktion und Wandlung“
- Prof. Dr. HELMUT BERVE (Würzburg) am 9. 2. 1966:
„Der Nomos der Hellenen“
- Dr. TORU YAMAMOTO (Tokio) am 11. 2. 1966:
„Fernsehen in Japan – Betrachtungen auf Grund der jüngsten Entwicklung“
- Prof. Dr. L. L. HAMMERICH (Kopenhagen) am 11. 2. 1966:
„Irland und Deutschland im Mittelalter“
- Prof. KIRIL KOSTOV (Bulgarische Akademie der Wissenschaften) am 14. 2. 1966:
„Bulgarische Mundartforschung und bulgarischer Sprachatlas“
- Prof. Dr. BENNO VON WIESE (Bonn) am 16. 2. 1966:
„Das verlorene und wiederzufindende Paradies bei Kleist und Schiller“
- Dr. TIMOTEUS POKORA C Prag) am 16. 2. 1966:
„Der Philosoph T'AN (ca. 43 v. Chr. bis 28 n. Chr.)“
- Prof. Dr. N. ÖZGÜC (Ankara) am 16. 2. 1966:
„Turkish Excavations at Acemhöyük“
- Prof. Dr. FRITZ EBERHARD (Berlin) am 17. 2. 1966:
„Aufgaben und Leistungen der Massenkommunikationsmittel. Ein Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion über Presse, Rundfunk und Film“
- Prof. ITO (Tokio) am 28. 2. 1966:
„Staat und Religion in Japan“
- JEAN BING-FROMONT (Bad Godesberg) am 4. 5. 1966:
„Presse- und Informationswesen in Frankreich“
- Dr. KLENGEL (Ostberlin) am 9. 5. 1966:
„Sesshafte und Nomaden in der alten Geschichte Mesopotamiens“
- WLADISLAW BARTOSZEWSKI (Warschau) am 12. 5. 1966:
„Untergrundpresse in Polen 1939–1945“;
„Journalismus und Studium der Zeitungswissenschaft in Polen“
- Prof. Dr. M. PALLOTTINO (Rom) am 16. 5. 1966:
„Das etruskische Heiligtum in Pygri“
- Prof. Dr. JEAN RYCHNER am 18. 5. 1966:
„Littérature et Jongleurs au moyen âge“

- Dr. EMMA BAYERLEOVA (Prag) am 26. 5. 1966:
 „Die Jung-Barbaren des chinesischen Altertums“
- Prof. Dr. BRUNO MERIGGI (Mailand) am 14. 6. 1966:
 „Probleme und Aussichten der Slavistik heute“;
 am 16. 6. 1966:
 „Quellen und Entstehung der russischen Bylinen“
- CHRISTO VAKARELSKI (Sofia) am 20. 6. 1966:
 „Die Stratigraphie der bulgarischen Volkskultur“
- Dr. WALTER ESCHER (Basel) am 22. 6. 1966:
 „Der Atlas der schweizerischen Volkskunde“
- Prof. Dr. FRANZ' MAUTNER (Swartmore/USA) am 27. 6. 1966:
 „Lichtenberg“
- Prof. Dr. ALAN PEEFFER (Pittsburgh) am 28. 6. 1966:
 „Grunddeutsch (Gesprochene Sprache und notwendiger Vorrat)“
- Prof. Dr. JÁN STANISLAV (Bratislava) am 28. 6. 1966:
 „Die Entwicklung der slovakischen Sprache“
- Prof. Dr. LABIB HABACHI (Kairo) am 1. und 5. 7. 1966:
 „Khata'na – Quantir“;
 „Aswan and Nubia“
- Prof. Dr. KURT RUH (Würzburg) am 7. 7. 1966:
 „Mittelhochdeutsche Spruchdichtung als gattungsgeschichtliches Problem“
- Prof. FIALA (Prag) am 11. 7. 1966:
 „Weltgeschichtliche Aspekte des Münchener Abkommens“
- Prof. JOHAN J. O. MEARA (Dublin) am 13. 7. 1966:
 „The Roman Background to Christian Sexuality: Virgil and St. Augustine“
- Dr. GUNHILD GINSCHER (Deutsche Akademie der Wissenschaften Berlin)
 am 14. 7. 1966:
 „Jacob Grimm und die Dichtung des Mittelalters“
- Prof. Dr. GUY STERN (Cincinnati/USA) am 18. 7. 1966:
 „Das Problem einer Geschichte der Erzählprosa seit 1945“
- Prof. Dr. N. G. CAMINERO (Rom) am 18. 7. 1966:
 „Philosophie und Philologie nach Ortega y Gasset“
- Prof. Dr. EMIL GEORGIEV (Sofia) im Sommersemester 1966:
 „Die Anfänge des Literaturlebens und die ersten slavischen Literaturschulen“
- Prof. Dr. ANTON SLODNJAK (Ljubljana) im Sommersemester 1966:
 „Die Entwicklungstendenzen der slovenischen Lyrik“
- Prof. Dr. N. TODOROV (Bulgarische Akademie der Wissenschaften) im Sommersemester 1966:

„Aspect démographique, social et économique des villes de la partie et du vilayet du Danube dans les soixante ans du XIX s. (à la base de documents turcs)“

Prof. Dr. PAVLE IVIĆ (Universität Novi Sad) im Sommersemester 1966:
„Die Entwicklung des serbokroatischen Vokalismus“

VERANSTALTUNGEN

Das *Institut für Vor- und Frühgeschichte* unternahm im Dezember 1965 eine eintägige Exkursion nach Stuttgart zum Besuch des Landesmuseums.

Das *Institut für Vor- und Frühgeschichte* beging feierlich sein 30jähriges Jubiläum zugleich zum Gedächtnis an Hans Zeiss (Bericht vgl. oben Seite 66 ff.).

Das *Seminar für Alte Geschichte* führte auf Einladung der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik, München, vom 7. bis 9. 7. 1966 einen Epigraphischen Kursus unter Leitung von Dr. H.-G. Kolbe vom Deutschen Archäologischen Institut Rom durch.

Das *Seminar für Alte Geschichte* unternahm am 16. 7. 1966 eine Exkursion nach Welzheim-Lorch zum Studium des Limes.

Das *Institut für Zeitungswissenschaft* ist Anfang November 1965 aus dem Universitäts-Hauptgebäude umgezogen in das Amerikahaus, Karolinenplatz 3.

Das *Institut für Zeitungswissenschaft* unternahm vom 8. bis 13. 5. 1966 eine Exkursion nach Paris mit Colloquium im Institut Français de Presse der Sorbonne.

Im *Musikwissenschaftlichen Seminar* brachten am 18. 2. 1966 in einer Veranstaltung Dr. Stefan Kunze (Flöte), Monika Armbruster (Flöte), Dr. Kurt Haselhorst (Viola di gamba) und Anna Barbara Speckner (Cembalo) Werke von Johann Sebastian Bach zu Gehör. – Auf Einladung des Seminars hielt Dr. Claudio Prorini D'Agata, Stuttgart, einen Vortrag über „Das sizilianische Volkslied, Bericht einer Forschungsfahrt in die Berge um Taormina mit eigenen Tonbandaufnahmen“. – Am 7. 7. 1966 veranstaltete das Seminar einen Orgelabend; Michael Radulescu (Bukarest, z. Zt. Wien) spielte auf der Orgel des Musikwissenschaftlichen Seminars Werke von Frescobaldi, Cavazzoni, Byrd, Purcell, Muffat und Johann Sebastian Bach.

Das *Seminar für Deutsche Philologie II* unternahm vom 11. bis 14. 11. 1965 unter Leitung von Prof. Dr. Hans Fromm mit 34 Studierenden der älteren deutschen Philologie eine von Dr. Klaus Grubmüller vorbereitete handschriftenkundliche Exkursion, welche die Studierenden vor allem mit verschiedenen Typen von Handschriftensammlungen bekannt machen sollte. Die meisten Teilnehmer hatten selbst vorher in handschriftenkundlichen Seminarübungen die sachgemäße Anfertigung einer Handschriftenbeschreibung gelernt. Besichtigt wurden Bestände der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe (vor allem mit dem ehemaligen Reichenauer Besitz, Vorführung durch Oberbibliotheksrat Dr. Hannemann), der

Universitätsbibliothek Straßburg (vor allem mit dem corpus der mystica vom Kloster vom Grünen Wörth, Vorführung durch Frau Bibliothekarin Lily Greiner), der Stadtbibliothek Schlettstadt (als Typus einer ehemaligen Humanistenbibliothek, Vorführung durch Abbé Adam) und der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek in Donaueschingen (mit der berühmten Sammlung altdeutscher Texte aus dem Besitz des Freiherrn von Lassberg, Vorführung durch Frau Dr. E. Huber).

Das *Historische Seminar*, Abteilung mittelalterliche Geschichte, führte unter Leitung von Prof. Dr. Johannes Spörl vom 3. bis 6. 12. 1965 eine wissenschaftliche Exkursion zu den historischen Stätten am Bodensee durch, wobei u. a. die Stiftsbibliothek von St. Gallen besucht und Konstanz unter Führung von Präsident i. R. Prof. Dr. Theodor Mayer besichtigt wurde. Die Teilnehmer der Exkursion wohnten außerdem einer Arbeitssitzung des Konstanzer Arbeitskreises bei.

Das *Historische Seminar* (mittlere und neuere Geschichte) und das *Seminar für Geschichte Osteuropas und Südosteuropas* haben im August 1966 das „Haus der Geschichte“ in der Ainmillerstraße 8 bezogen.

Naturwissenschaftliche Fakultät

DEKAN: Professor Dr. rer. nat. GUSTAV ANGENHEISTER

PRODEKAN: Professor Dr. rer. nat. HERMANN MERXMÜLLER

NEUBERUFUNGEN

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. GÜNTHER HÄMMERLIN (bisher Freiburg i. Br) auf den o. Lehrstuhl für Numerische Mathematik (29. 9. 1965)

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. WALTER ROELCKE (bisher Münster i. W.) auf den o. Lehrstuhl für Mathematik (3. 11. 1965)

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. HELMUT BROSS (bisher Technische Hochschule Stuttgart) auf den o. Lehrstuhl für Theoretische Physik (26. 11. 1965)

o. Prof. Dr. phil. KURT SCHÜTTE (bisher Kiel) auf den o. Lehrstuhl für Mathematische Logik (18. 3. 1966)

planm. ao. Prof. Dr. rer. nat. RUDOLF SIZMANN (bisher Technische Hochschule München) auf den planm. ao. Lehrstuhl für Experimentalphysik (31. 8. 1965)

apl. Prof. Dr. rer. nat. RUDOLF GOMPPER (bisher Technische Hochschule Stuttgart) auf den planm. ao. Lehrstuhl für Organische Chemie (27. 9. 1965)

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. HANS-DIETER STACHEL (bisher Marburg) auf den planm. ao. Lehrstuhl für Pharmazeutische Chemie (1. 10. 1965)

Priv.-Doz. Dr. phil. THEODOR SEVERIN (bisher Marburg) auf den planm. ao. Lehrstuhl für Lebensmittelchemie (5. 11. 1965)

ERNENNUNGEN

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. KURT HARTL zum Universitätsdozenten für Anorganische Chemie am Institut für Anorganische Chemie (29. 7. 1965)

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. FRANZ SCHÖTZ zum apl. Professor für Botanik (9. 9. 1965)

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. GÜNTER KALLINICH zum apl. Professor für Pharmazie und Lebensmittelchemie (23. 9. 1965)

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. DIETRICH SCHNEIDER, Direktor am Max Planck-Institut für Verhaltensphysiologie, zum Honorarprofessor für Zoologie (7. 10. 1965)

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. OTTO FÖRTSCH zum apl. Professor für Geophysik (20. 12. 1965)

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. HEINRICH NOLLER zum apl. Professor für Physikalische Chemie (15. 4. 1966)

Priv.-Doz. Dr. phil. ERWIN HARDTWIG zum apl. Professor für Geophysik (15. 6. 1966)

HABILITATIONEN

Dr. rer. nat. HANS DIETMAR ZINSMEISTER für Botanik (17. 12. 1965)

Dr. rer. nat. FRIEDRICH WEIGEL für Anorganische Chemie und Radiochemie (17. 12. 1965)

Dr. rer. nat. WERNER NACHTIGALL für Zoologie (17. 12. 1965)

Dr. rer. nat. HELMUT HÖRMANN für Chemie (16. 6. 1966)

Dr. rer. nat. NILS WIBERG für Anorganische Chemie (21. 7. 1966)

Dr. rer. nat. PETER PAETZOLD für Anorganische Chemie (21. 7. 1966)

UMHABILITATION NACH MÜNCHEN

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. GÜNTER NAGORSEN (bisher Heidelberg) für Anorganische Chemie (24. 2. 1966)

UMHABILITATIONEN NACH AUSWÄRTS

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. ERNST BIEKERT (Chemie), Vorstandsmitglied der Knoll A. G., Leitung der Forschung, an die Universität Heidelberg

Priv.-Doz. Dr. sc. math. nat. JOSEF VAN EIMERN (Meteorologie), Regierungsrat, Leiter der Agrarmeteorologischen Versuchs- und Beratungsstelle des Deutschen Wetterdienstes Weihenstephan, an die Technische Hochschule München

BERUFUNGEN NACH AUSWÄRTS

apl. Prof. Dr. rer. nat. GUSTAV HOFMANN, Observator, auf den planm. ao. Lehrstuhl für Meteorologie an der Universität Köln

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. PETER MITTELSTAEDT auf den o. Lehrstuhl für Physik an der Universität Köln

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. RUDOLF KIPPENHAHN, Gruppenleiter am Max Planck-Institut für Astrophysik, auf den o. Lehrstuhl für Astronomie an der Universität Göttingen

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. HANS KELLERER auf den o. Lehrstuhl für Mathematik an der Technischen Hochschule Bochum

RUFE

o. Prof. Dr. phil. HANSJOCHEM AUTRUM an die Universität Konstanz (abgelehnt) sowie Berufung in den Großen Senat der Universität Konstanz

o. Prof. Dr. phil., Dr. med. h. c. FEODOR LYNEN, Direktor des Max Planck-Instituts für Zellchemie, als Chairman of Biochemistry an die Medizinische Fakultät der Universität Miami, Florida/USA

o. Prof. Dr. rer. nat. ERHARD HEINZ an die Universität Göttingen

planm. ao. Prof. Dr. rer. nat. HERBERT ZIMMERMANN auf den o. Lehrstuhl für Organische Chemie (II) an der Technischen Hochschule Darmstadt

planm. ao. Prof. Dr. rer. nat. HANS JOACHIM BECKER an die Indiana University Bloomington (abgelehnt in Anbetracht des Rufes nach North Carolina)

planm. ao. Prof. Dr. rer. nat. HEINRICH NOTH auf den o. Lehrstuhl für Anorganische Chemie an der Universität Marburg

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. HANS DACHS auf den o. Lehrstuhl für Kristallographie an der Universität Tübingen

Univ.-Doz. Dr. rer. nat. CHRISTOPH SCHWINK auf den o. Lehrstuhl A für Experimentalphysik an der Technischen Hochschule Braunschweig

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. KARL THOMA, Konservator, auf den planm. ao. Lehrstuhl für Pharmazie an der Universität Frankfurt/Main

EMERITIERUNGEN

o. Prof. Dr. phil. LEO BRAUNER (Botanik) mit Wirkung vom 1. 10. 1966

o. Prof. Dr. phil. ALFRED KAESTNER (Spezielle Zoologie), I. Direktor der Wissenschaftlichen Sammlungen des Bayerischen Staates, mit Wirkung vom 1. 10. 1966

EHRUNGEN

o. Prof. Dr. phil. nat. FRITZ MÖLLER: Berufung zum Ehrenmitglied der Society of Agricultural Meteorology of Japan – zum Ehrenmitglied der Meteorologischen Gesellschaft in München – zum Ehrenmitglied des Verbandes der Deutschen Meteorologischen Gesellschaften

o. Prof. Dr. phil. EUGEN BAMANN: Verleihung der HOST-Madsen-Medaille durch die Section scientifique der Fédération Internationale Pharmaceutique – Ehrenpromotion durch die Universität Paris anlässlich der feierlichen Jahreseröffnung der Sorbonne – Aufnahme in die Akademie der Medizinischen und Chirurgischen Wissenschaften, Sektion Medizin, Neapel

o. Prof. Dr.-Ing. ALBERT MAUCHER: Ernennung zum Regional-Vizepräsidenten für Europa der Internationalen Society of Economic Geologists (Hauptsitz USA)

o. Prof. Dr. phil., Dr. rer. nat. h. c., Dr. pharm. h. c. GEORG-MARIA SCHWAB: Verleihung des Titels eines Professor honorario durch die Zentraluniversität von Venezuela – Wahl zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina

o. Prof. Dr. phil. nat. FRITZ BOPP: Wahl zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina

o. Prof. Dr.-Ing., Dr. rer. nat. h. c. EGON WIBERG; Ehrenpromotion zum Dr. techn. h. c. durch die Technische Hochschule Wien

o. Prof. Dr. phil. HANSJOCHEM AUTRUM: Verleihung des Preises 1966 für Arbeiten auf dem Gebiet der experimentellen Medizin durch das Kuratorium der Feldberg-Stiftung für den deutsch-englischen wissenschaftlichen Austausch; zugleich Angebot, die Feldberg-Lectureship in Edinburgh zu übernehmen – Bayerischer Verdienstorden

o. Prof. Dr. phil., Dr. med. h. c. FEODOR LYNNEN: Korrespondierendes Mitglied der Van Swieten-Gesellschaft in Wien – Korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften – Foreign Member of the American Philosophical Society Philadelphia – Verleihung der Ehrenbürgerschaft der Stadt Starnberg – Berufung zum Senator der Max Planck-Gesellschaft

o. Prof. Dr. phil., Dr. med. HERBERT SCHOBER: Ehrenmitglied der Optical Society of America, Washington – Verleihung der Johann Heinrich August-Dunker-Medaille von der Förderungsgemeinschaft der Deutschen Augenoptik

o. Prof. Dr. rer. nat. HERMANN MERXMÜLLER: Wahl zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina – Wahl zum Vorsitzenden im wissenschaftlichen Ausschuss des Deutschen Alpenvereins für 5 Jahre

o. Prof. Dr. rer. nat. HEINZ JAGODZINSKI: Wahl zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina – zum auswärtigen wissenschaftlichen Mitglied des Max Planck-Instituts für Eiweiß- und Lederforschung

o. Prof. Dr. phil., Dr. med. h. c., Prof. h. c. LUDWIG HÖRHAMMER: Verleihung der Ehrenmedaille der Italienischen Pharmazeutischen Gesellschaft durch deren Präsidenten anlässlich des Pflingst-Symposion 1966

Hon.-Prof. Dr. phil. WERNER HEISENBERG, Direktor des Max Planck-Instituts für Physik: Ehrenpromotion durch die Technische Hochschule Aachen

apl. Prof. Dr. rer. nat. HERBERT HAGN: Korrespondierendes Mitglied des Slovensko Geolòško Društvo von Ljubljana

Univ.-Doz. Dr. rer. nat. HELMUT SCHÖNENBERGER: Carl-Mannich-Forschungsstipendium für das Jahr 1965

GEBURTSTAG

85. Geburtstag:

em. o. Prof. Dr. phil. ALEXANDER WILKENS (Astronomie) am 23. 5. 1966

TODESFÄLLE

apl. Prof. Dr. phil. FRIEDRICH BÖHM (Mathematik) † am 24. 8. 1965

PROMOTIONEN

WS 1965/66: 71 Dr. rer. nat.

SS 1966: 69 Dr. rer. nat.

AUSWÄRTIGE TÄTIGKEIT VON FAKULTÄTSMITGLIEDERN

o. Prof. Dr. phil. EUGEN BAMANN: Vom 21.–28. 10. 1965 Teilnahme als Präsident und Leitung der 75-Jahrfeier der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft in Berlin – auf Einladung Teilnahme am XXVIe Congrès International des Sciences Pharmaceutiques in Madrid

o. Prof. Dr.-Ing. ALBERT MAUCHER: März 1966 auf Einladung der UNESCO Vortrag beim Internationalen Symposium über schichtgebundene Blei-Zink-Vorkommen in New York; anschließend Durchführung einer längeren Forschungsexkursion durch die Lagerstätten der USA

o. Prof. Dr. rer. nat. ROLF HUISGEN: auf Einladung der Chemischen Gesellschaft der DDR in Berlin Plenarvortrag bei der Jahresversammlung der Gesellschaft in Leipzig; anschließend Gastvorlesungen in Halle und Jena

o. Prof. Dr. phil. KARL STEIN: September-Oktober 1965 Gastaufenthalt als Visiting Professor an der University of Notre Dame, Indiana/USA

o. Prof. Dr. phil. nat. ALFRED FAESSLER: September-Oktober 1965 auf Einladung Vorträge und Durchführung wissenschaftlicher Diskussionen an der Tohoku Universität in Sendai/Japan – April 1966 Vortrag und wissenschaftliche Diskussion in Prag auf Einladung des Instituts für Festkörperphysik der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften

o. Prof. Dr. phil., Dr. med. HERBERT SCHOBER: 13.–16. 6. 1965 Vorsitz bei der Internationalen Beleuchtungskommission in Soesterborg/Holland sowie Referat über „Probleme der physiologischen Optik und der Blendung“ (Nachtrag) – 31. 8. 1965 Hauptvortrag und Vorsitzender bei der Tagung für Kybernetik in Kiel – 7. 9. 1965 Hauptvortrag bei der Tagung des Bundesverbandes deutscher Ärzte für Naturheilverfahren in Velden/Österreich – 27. 9.–1. 10. 1965 Teilnahme am X. Wissenschaftlichen Colloquium an der Technischen Hochschule

Ilmenau – Vortrag an der Universität Leiden über „Das Sehen im Röntgenbereich“ – Teilnahme am Symposium in Chicago auf Einladung der Rockefeller Foundation – März 1966 Vortrag bei der Optical Society of America, Washington, anlässlich der Feier zu ihrem 50jährigen Jubiläum – Vortrag beim Physikalischen Colloquium der Universität Jena über Probleme der Kybernetik – Vortrag bei der Rhanshow Vision Conference in Columbus/USA

o. Prof. Dr. rer. nat. HERMANN MERXMÜLLER: Teilnahme am Symposium der Association pour l'étude taxonomique de la flore d'Africa tropical in Uppsala – 12. 11. 1965 Vortrag beim Symposium über die Flora Europaeae Organisation der Linnean Society London

o. Prof. Dr. rer. nat. HEINZ JAGODZINSKI: 12.–21. 7. 1966 Teilnahme am Kongreß der Internationalen Union für Kristallographie in Moskau

o. Prof. Dr. phil., Dr. med. h. c., Prof. h. c. LUDWIG HÖRHAMMER: Vortrag beim XXVIIe Congrès International des Sciences Pharmaceutiques in Madrid auf Einladung des Präsidenten – Eröffnungsvortrag beim Pflingst-Symposium 1966 der Italienischen Pharmazeutischen Gesellschaft in Rom auf Einladung des Präsidenten

o. Prof. Dr. rer. nat. PETER WELLMANN: Teilnahme an den Arbeiten des ESO-Councils in Chile als Mitglied des deutschen ESO-Komitees sowie auf Wunsch des Bundesministers für Wissenschaftliche Forschung

o. Prof. Dr. rer. nat. HILDEBERT WAGNER: 27. 6.–2. 7. 1966 Vortrag und Übernahme des Vorsitzes einer Sektion auf dem Internationalen Symposium für Naturstoff-Chemie in Stockholm

o. Prof. Dr. rer. nat. ARMIN WEISS: Vortragsreisen durch die USA und nach Mexiko (New York, Philadelphia, State University, Mexiko City) sowie nach England; dort Plenarvortrag anlässlich der Gemeinschaftstagung der British Ceramic Society und der Mineralogical Society in Stoke-on-Trent. – Teilnahme an der International Clay Conference in Jerusalem mit vier Vorträgen in Israel

planm. ao. Prof. Dr. rer. nat. JOSEF BRANDMÜLLER: Teilnahme an der Nachfeier des 75. Geburtstages von Professor Dr. Wilhelm Schütz in Jena; Festvortrag über das Thema „Der Ramaneffekt und seine Bedeutung für die Gegenwart“ – auf Einladung der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin Vortrag über „Ramanspektroskopie mit Laser als Lichtquelle“

planm. ao. Prof. Dr. rer. nat. ELSA ULLMANN: Juni 1966 Vorträge in Bratislava und Szeged auf Einladung des Präsidenten der Ungarischen Pharmazeutischen Gesellschaft und des Vorstands der Slowakischen Fachgruppe der Tschechoslowakischen Pharmazeutischen Gesellschaft – September 1966 Teilnahme am 15. Internationalen Kongreß der Pharmazeutischen Wissenschaften in Madrid

planm. ao. Prof. Dr. rer. nat. HANS JOACHIM BECKER: Oktober 1965 Vortrag an der University of North Carolina, School of Medicine in Chapel Hill, N. C. sowie Einladung zum Southwest Center for Advanced Studies in Dallas, Texas, und zum Department of Botany der Indiana University in Bloomington–

November 1965 Vortrag beim Treffen der American Society for Cell Biology in Houston, Texas

planm. ao. Prof. Dr. phil. HANS-DIETRICH STACHEL: Oktober 1965 Vorträge an der Freien Universität Berlin

apl. Prof. Dr. phil. KURT VOGEL: als delegierter Vertreter der Deutschen Fachgesellschaft in der International Union of the History and Philosophy of Science (IUHPS) Teilnahme an der XI. Generalversammlung in Warschau

apl. Prof. Dr. phil. ALFRED BARTHELMESS: Tätigkeit als Visiting Professor am National Research Center in Cairo – anschließend Besuch eines ostafrikanischen Naturschutzparks

apl. Prof. Dr. rer. nat. FRANZ SCHÖTZ: Vortrag auf dem IX. Internationalen Kongreß in Moskau über die Mesosomen bei verschiedenen Arten von Lactobacillus

apl. Prof. Dr. rer. nat. OTTO FÖRTSCH: Teilnahme an der Tagung der Europäischen Seismologischen Kommission in Kopenhagen

apl. Prof. Dr. rer. nat. HEINRICH NOLLER: Juni 1966 Besuch des Instituts für Theoretische Grundlagen der chemischen Technik – Vortrag in Prag auf Einladung der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. KARL SCHRIEVER: Vorträge auf den Internationalen Fortbildungskursen für Pharmazie in Meran

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. WERNER RAU: 20. 6.–1. 7. 1966 Teilnahme am IUPAC International Symposium on the Chemistry of Natural Products in Trondheim/Norwegen mit Vortrag über „Light-dependent carotenoid synthesis in Fusarium aquaeductum“

Univ.-Doz. Dr. rer. nat. RAINER RÖHLER: Teilnahme am Symposium in Chicago auf Einladung der Rockefeller Foundation

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. REINHART ZENK: 27. 6.–2. 7. 1966 Teilnahme am IUPAC International Symposium on the Chemistry of Natural Products in Stockholm/Schweden

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. WERNER NACHTIGALL: SS 1966 und WS 1966/67 beurlaubt für Forschungsarbeiten in Berkeley/USA

ANTRITTSVORLESUNG DES NEUBERUFENEN LEHRSTUHLINHABERS

o. Prof. Dr. rer. nat. HILDEBERT WAGNER (Spezielle Pharmakognosie) am 15. 12. 1965:

„Rauschgiftrogen der Neuen Welt“

ÖFFENTLICHE PROBEVORLESUNGEN DER HABILITANDEN

Dr. rer. nat. HANS DIETMAR ZINSMEISTER (Botanik) am 17. 11. 1965

Dr. rer. nat. FRIEDRICH WEIGEL (Anorganische Chemie und Radiochemie) am 14. 12. 1965)

- Dr. rer. nat. WERNER NACHTIGALL (Zoologie) am 15. 12. 1965
 Dr. rer. nat. HELMUT HÖRMANN (Chemie) am 11. 5. 1966
 Dr. rer. nat. NILS WIBERG (Anorganische Chemie) am 7. 7. 1966
 Dr. rer. nat. PETER PAETZOLD (Anorganische Chemie) am 7. 7. 1966

GASTVORLESUNGEN IM RAHMEN DER FAKULTÄT

- Prof. Dr. H. HOINKES (Innsbruck) am 1. 2. 1966:
 „Großwetterlagen und Niederschlag“
- Dr. VANEK (Geophysikalni Ustav CSAV-Praha) am 29. 3. 1966:
 „Gliederung und Aufbau der Geophysik in der CSSR“
- Dr. WANIEK (Geophysikalni Ustav CSAV-Praha) am 29. 3. 1966:
 „Messung von Druckwellenamplituden“
- Dr. BANERJEE (Department of Physics, University of Newcastle) am 18. 4. 1966:
 „Untersuchungen zum Thema Gesteinsmagnetismus am Department of Physics der University of Newcastle“
- Prof. Dr. D. H. VALENTINE (Department of Botany, University Science Laboratories Durham/England) am 28. 4. 1966:
 „The Experimental Taxonomy of Primula“
- Prof. KNOPOFF (Physics Department, University of California Los Angeles) am 6. 5. 1966:
 „Model Seismicity“
- Prof. Dr. B. TURNER (Department of Botany, University of Texas Austin/USA) am 12. 5. 1966:
 „Chemosystematics and phylogeny“
- Dr. H. W. STRAUB (Chief, Development Branch, Coast and Geodetic Survey, Washington) am 27. 5. 1966:
 „Einfluß der Luftturbulenz auf die Lichtausbreitung“
- Prof. Dr. E. MAYER (Botanicki institut, Universität Ljubljana/Jugoslawien) am 14. 6. 1966:
 „Floristisches aus Makedonien und Montenegro“
- Dipl.-Ing. R. STOJANOV (Skopje) am 6. 7. 1966:
 „Seltene Elemente (Rb, Cs und Li) in metamorphen Gesteinen“
- Prof. KADANOFF (Sofia) im Sommersemester 1966:
 „Der cytoarchitektonische Aufbau der menschlichen Gehirnrinde und seine stammesgeschichtliche Entwicklung“; und:
 „Das Rechts-Linksproblem beim Menschen“
- Prof. K. J. K. BÜTTNER (University of Washington/USA), Full Professor of Atmospheric Sciences und Lecturer in Dermatology, nahm im Sommersemester 1966 eine Gastprofessur für Meteorologie wahr.

VERANSTALTUNGEN

Das *Institut für Angewandte Geophysik* und das *Geophysikalische Observatorium* haben sich an Messungen in Nord- und Süddeutschland, Österreich, Italien, der Schweiz und in Frankreich beteiligt, die im Rahmen des Unternehmens Erdmantel als Gemeinschaftsarbeit verschiedener Institute der Geophysik in Mitteleuropa durchgeführt werden. Diese Messungen sind ein Teil des internationalen Upper Mantle Projekts. Das besondere Interesse gilt den Ost- und Westalpen.

Das *Geophysikalische Observatorium* beging das Jubiläum „125 Jahre geophysikalische Messungen in Bayern“. Im Jahre 1840 hatte Johann von Lamont, Observator der Sternwarte der Universität München, mit der Vermessung des erdmagnetischen Feldes in Bayern begonnen. Es existiert somit unter anderem eine Beobachtungsreihe der Deklinationen des erdmagnetischen Feldes mit einigen Unterbrechungen seit 1841. Aus dieser Beobachtungstätigkeit hat sich der Aufgabenkreis des Geophysikalischen Observatoriums entwickelt.

BIOGRAPHISCHE UND BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN
ÜBER NEUBERUFENE LEHRSTUHLINHABER

Die Angaben beruhen auf den schriftlichen Mitteilungen der angeführten Persönlichkeiten; soweit keine rechtzeitigen Notizen eingelaufen sind, wurden sie zurückgestellt.

SIGLEN:

- E Ehrenämter, Ehrungen, Mitgliedschaften
- H Herausgeber
- MH Mitherausgeber
- R Abgewendete Rufe
- V Wichtigere Arbeiten und Veröffentlichungen

BAKELS Frederik, Dr. agr., Dr. med. vet., planm. ao. Prof. für Haustiergenetik. – Geb. 14. 4. 1925 in Amsterdam, Studium der Landwirtschaft und Tiermedizin, 1954 Prom. zum Dr. agr. in Kiel, 1960 Prom. zum Dr. med. vet. in München, 1963 Habil. in München für Tierzucht (Untersuchungen an Töchtern männlicher Albinomäuse in zwei Fütterungsgruppen. Ein Beitrag zum Problem der Erbe-Umwelt-Interaktion), 1966 planm. ao. Prof. München. – E: Mitglied der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft und Leiter der Fachgruppe „Konstitution und Vererbung“; Mitglied der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität München. – V: Arbeiten auf dem Gebiet der Zuchtprogramme, der Lebensleistung, der Erbwertprüfung und des Types beim Kind; Untersuchungen an Kühen des Vereins Ostfriesischer Stammviehzüchter zur Steigerung des prozentischen MilCHFettgehaltes über vier Prozent hinaus als Problem der energetischen Lebensleistung (Diss. 1954); Ein Beitrag zur tierzüchterischen Beeinflussung der Nutzungsdauer und Lebensleistung des Rindes (Diss. 1960).

BAUER Wolfgang Leander, Dr. phil., o. Prof. für Ostasiatische Kultur- und Sprachwissenschaft. – Geb. 23. 2. 1930 in Halle/Saale, 1948/49 bis 1953 Studium der Sinologie, Japanologie, Philosophie, Mongolistik in München, 1953 Prom. in München, 1958 Habil. in München für Sinologie und verwandte Gebiete (Der Chinesische Personennamen), 1963 o. Prof. Heidelberg, 1966 München. – E: Mitglied der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. – V: Chang Liang und Ch'en P'ing, zwei Politiker aus der Gründungszeit der Han-Dynastie (Diss. 1953); Der Chinesische Personennamen (1959); Western Literature and Translation Work in Communist China (1964); Der Herr vom Gelben Stein, in: Oriens Extremus 3 (1956); Die Frühgeschichte des chinesischen Eigentums, in: Z. f. vgl. Rechtswiss. 63 (1961); Icherleben und Autobiographie im Alteren China, in: Heidelberger Jbb. VIII (1964); China-Verwirklichungen einer Utopie, Summa Historica, in: Propyläen-Weltgeschichte Bd. XI (1965).

BEIER Friedrich-Karl, Dr. iur., planm. ao. Prof. für Gewerblichen Rechtsschutz und Wirtschaftsrecht. – Geb. 9. 4. 1926 in Berlin, 1947 bis 1950 Studium der Rechtswissenschaft in Berlin, 1960 Prom. in München, 1965 Habil. in München für Gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht, Handels- und Wirtschaftsrecht (Territorialität des Markenrechts und internationaler Warenverkehr), 1966 planm. ao. Prof. München. – E: Wiss. Mitglied des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Patent-, Urheber- und Wettbewerbsrecht München; Vorstandsmitglied der Deutschen Vereinigung für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht; Vorstandsmitglied der Deutschen Landesgruppe der Internationalen Vereinigung für gewerblichen Rechtsschutz und Mitglied des Comité Exécutiv der Internationalen Vereinigung; Sekretär der Fachgruppe Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberrecht der Gesellschaft für Rechtsvergleichung. – V: Erwerb und Aufrechterhaltung des Markenrechts in Frankreich (Diss. 1960); Grundfragen des französischen Markenrechts (1961); Die gemeinschaftliche Benutzung von Warenzeichen in konventionsrechtlicher Sicht, in: Die Warenzeichenlizenz, 2. Aufl. (1966); weiterhin zahlreiche Abhandlungen und Beiträge in in- und ausländischen Fachzeitschriften und Sammelwerken. – H: Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberrecht, Internationaler Teil; Schriftenreihe zum gewerblichen Rechtsschutz des Max Planck-Instituts für ausländisches und internationales Patent-, Urheber- und Wettbewerbsrecht; Urheberrechtliche Abhandlungen des Max Planck-Instituts für ausländisches und internationales Patent-, Urheber- und Wettbewerbsrecht.

BENGTSON Hermann, Dr. phil., o. Prof. für Alte Geschichte. – Geb. 2. 7. 1909 in Ratzeburg, Studium der Alten Geschichte, Klassischen Philologie und Orientalistik in Hamburg, München, Pisa; 1935 Prom. in München, 1939 Habil. in München für Alte Geschichte (Die Strategie in der hellenistischen Zeit, Bd. I 1937), 1940 Umhabilit. nach Heidelberg, 1941 nach München; 1942 planm. ao. Prof. Jena, 1952 o. Prof. Würzburg, 1963 Tübingen, 1966 München. – E: Mitglied der Königlichen Gesellschaft Lund; Mitglied der Königlichen Belgischen Akademie in Brüssel. – V: Die Strategie in der hellenistischen Zeit, 3 Bde. (1937, 1944, 1952, Bd. I und II im Neudruck 1964); Zur Geschichte des Niedergangs des Ptolemäerreiches, = Abh. d. Bayer. Akademie der Wiss. (gemeinsam mit W. Otto, 1938); Einzelpersönlichkeit und athenischer Staat in der Zeit des Peisistratos und Miltiades, = SB Bayer. Akademie d. Wiss. H. 1 (1939); Einführung in die Alte Geschichte (1949, 5. Aufl. 1965); Griechische Geschichte von den Anfängen bis in die römische Kaiserzeit, = Handbuch d. Alt. III, 4 (1950, 3. Aufl. 1965, Sonderausgabe 1965); Großer Historischer Weltatlas des Bayerischen Schulbuchverlages Bd. I: Vorgeschichte und Altertum (zus. mit Milošič, 1953, 3. Aufl. 1962); Die Staatsverträge des Altertums Bd. II (zus. mit R. Werner 1962); Fischer's Weltgeschichte Bd. V: Griechen und Perser (1965); Grundriß der Römischen Geschichte und Quellenkunde, = Handbuch d. Alt. III, 5 (1967). – H: Handbuch der Altertumswissenschaft (seit 1953); Staatsverträge des Altertums (seit 1962). – MH: Zeitschrift Historia (seit 1952); Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte (seit 1954).

BROSS Helmut, Dr. rer. nat., o. Prof. für Theoretische Physik in der Sektion Physik. – Geb. 23. 5. 1931 in Mühlacker, Studium der Physik an der Technischen Hochschule Stuttgart, 1958 Prom. TH Stuttgart, 1962 Habil. für Theoretische Physik

TH Stuttgart (Der Einfluß von Fehlstellen auf die Gitterwärmeleitfähigkeit bei tiefen Temperaturen), 1963 beamteter Dozent TH Stuttgart, 1965 o. Prof. München. – V: Die elektrische Leitfähigkeit von Kupfer unter besonderer Berücksichtigung der Anisotropie des Gitterschwingungsspektrums (Diss. 1958); Elektronentheorie der Metalle, in: A. Seeger, *Moderne Probleme der Metallphysik* (1965); weitere Veröffentlichungen über verschiedene Probleme aus der Festkörperphysik.

BUSSMANN Walter, Dr. phil., o. Prof. für Geschichte. – Geb. 14. 1. 1914 in Hildesheim, Studium der Germanistik und Geschichte in Heidelberg und Göttingen, Prom. Göttingen, 1949 Habil. Göttingen für Mittelalterliche und Neuere Geschichte (Heinrich von Treitschke. Sein Welt- und Geschichtsbild), 1954 apl. Prof. Göttingen, 1955 Umhabil. an die Freie Universität Berlin, 1955 Prof. an der Deutschen Hochschule für Politik, 1959 o. Prof. am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin, 1960 o. Prof. am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, 1966 München. – E: Mitglied der Historischen Kommission Berlin, der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der Kommission für die Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien; Beirat des Instituts für Zeitgeschichte; Mitglied der Historischen Gesellschaft zu Berlin; Mitglied des Historischen Vereins für Niedersachsen. – V: Die weltanschaulichen Maßstäbe in der Geschichtsschreibung Heinrich von Treitschkes (Diss.); Heinrich von Treitschke, sein Welt- und Geschichtsbild (1952); Das Zeitalter Bismarcks (3. Aufl. 1965); Staatssekretär Herbert von Bismarck (1964); zahlreiche Abhandlungen und Aufsätze u. a. in der *Historischen Zeitschrift*, in der Beilage zum „Parlament“ sowie Beiträge zu verschiedenen Sammelwerken und Festschriften. – MH: *Historische Studien*.

GANSCHOW Gerhard, Dr. phil., planm. ao. Prof. für Finnougristik. – Geb. 5. 12. 1923 in Berlin, 1948 bis 1952 Studium der Finnougristik, Germanistik, Philosophie, 1952 Staatsexamen, 1956 Prom. an der Humboldt-Universität Berlin, 1965 planm. ao. Prof. München. – E: Korrespondierendes Mitglied der Finnisch-Ugrischen Gesellschaft Helsinki; Mitglied der Societas Uralo-Altaica. – V: Die Verbalbildung im Ostjakischen, in: *Ural-Altäische Bibliothek XIII* (1965). – MH: *Ural-Altäische Jahrbücher*.

GIERLOFF-EMDEN Hans Günther, Dr. rer. nat., o. Prof. für Geographie. – Geb. 22. 5. 1923 in Wilhelmshaven, 1945 bis 1950 Studium in Hamburg, 1950 Staatsexamen in Geographie, Mathematik und Biologie, 1950 Prom. Hamburg, 1952 Wiss. Assistent, 1958 Habil. Hamburg für Geographie (*Die Küste von El Salvador, eine morphologisch-ozeanographische Monographie*), 1959 Priv.-Doz. mit Dienstbezügen, 1963 apl. Prof. Hamburg, 1965 o. Prof. München. – R: 1964 an die Wirtschaftshochschule Mannheim. – V: Die Wasserstände der Weser und ihre Beziehung zu den Großwetterlagen (Diss. 1950); Erhebungen und Beiträge zu den physikalisch-geographischen Grundlagen El Salvador (1958); *Die Küste von El Salvador, = Acta Humboldtiana* (1959); Luftbild und Küstengeographie am Beispiel der deutschen Nordseeküste (Bundesanstalt für Landeskunde und Raumforschung 1961); Nehrungen und Lagunen, in: *Pet. Mitt.* (1961); *Länderkunde von Mexico, Zentralamerika, Weltindien*, in: *Große Illustrierte Länderkunde* (Bertelsmann 1963); Beitrag Mexico

und Zentralamerika im Westermann-Lexikon der Geographie; Baja California, Halbinsel und Entdeckungsgebiet Mexicos, = Mitt. Geogr. Ges. (1964).

GÖRRES Albert, Dr. med. et phil., o. Prof. für Psychologie, insbesondere Klinische Psychologie. – Geb. 13. 9. 1918 in Berlin, Studium der Medizin, Psychologie und Philosophie in Frankfurt/Main, Freiburg i. B., Tübingen, München, 1947 Prom. zum Dr. phil. Tübingen, 1953 Prom. zum Dr. med. Heidelberg, 1955 Habil. Mainz für Psychologie (Sinn und Grenzen der psychoanalytischen Methode), 1962 ao. Prof. Mainz, 1966 o. Prof. München. – R: 1961 an die Pädagogische Hochschule München, 1962 an die Technische Hochschule Aachen, 1963 an die Universität Frankfurt/Main. – E: Mitglied der Römischen Kommission für Ehe, Familie und Geburtenregelung; Lehranalytiker der Deutschen Gesellschaft für Tiefenpsychologie und Psychotherapie; Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. – V: Ein Beitrag zur Lehre vom Irrtum bei Thomas von Aquin (Diss. 1947); Ich und Person in den Frühschriften Freuds (Diss. 1953); Methode und Erfahrungen der Psychoanalyse (1958, 2. Aufl. 1961; Taschenbuchausgabe 1966 im Kindler-Verlag München, auch in Englisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch und Französisch erschienen); Denkschrift zur Lage der ärztlichen Psychotherapie und psychosomatischen Medizin an den Universitäten im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft (1964); Der Leib und das Heil (zus. mit K. Rahner, 1967); zahlreiche Abhandlungen und Aufsätze u. a. in den Zeitschriften Hochland, Psyche, Geist und Leben, Jb. für Psychologie und Psychotherapie, Archiv für die gesamte Psychologie, sowie in Festschriften und Sammelwerken. – H: Jahrbuch für Psychologie, Psychotherapie und Medizinische Anthropologie.

GOMPPER Rudolf, Dr. rer. nat., planm. ao. Prof. für Organische Chemie. – Geb. 12. 2. 1926 in Stuttgart, 1944 Reifeprüfung in Nürtingen, 1952 Dipl.-Chem.-Hauptprüfung in Stuttgart; 1953 Prom. TH Stuttgart, 1955 Wiss. Assistent am Institut für Organische Chemie der TH Stuttgart, 1958 Habil. TH Stuttgart für Organische Chemie (Zur Struktur und Reaktivität der Carbonsäureamide), 1959 Wiss. Oberassistent, 1960 Dozent, 1964 apl. Prof., 1965 planm. ao. Prof. München. – E: Mitglied der Gesellschaft Deutscher Chemiker, der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte, der American Chemical Society. – V: Reaktionen des Formamids mit Halogenverbindungen und Synthesen in der Oxalreihe (Diss. 1953); ca. 80 Veröffentlichungen in Fachzeitschriften, bes. in Chem. Ber., Liebigs Ann. Chem., Angew. Chem., Z. f. Physikal. Chemie, Tetrahedron Letters sowie in Sammelwerken.

HÄMMERLIN Günther, Dr. rer. nat., o. Prof. für Angewandte Mathematik. – Geb. 31. 7. 1928 in Karlsruhe, ab 1948 Studium in Karlsruhe, Freiburg i. B., 1952 Diplom für Mathematik und Staatsexamen für Mathematik und Physik, 1954 Prom. Freiburg i. B., 1961 Habil. Freiburg i. B. für Mathematik (Ein Ersatzkernverfahren zur numerischen Behandlung von Integralgleichungen 2. Art.), 1965 o. Prof. München. – R: 1963 auf den Lehrstuhl für Rechenstechnik an der TH Wien. – E: Mitglied der Kommission für elektronisches Rechnen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. – V: Über die Lösung des Eigenwertproblems der Görtlerschen Instabilitäten laminarer Grenzschichten längs konkaven Wänden (Diss. 1954); Über die Stabilität einer kompressiblen Strömung längs einer konkaven Wand bei ver-

schiedenen Wandtemperaturverhältnissen, = Bericht Nr. 176 der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt (Mülheim/Ruhr 1961); Ein Ersatzkernverfahren zur numerischen Behandlung von Integralgleichungen 2. Art. (s. o. Habil.-Schrift), = Bericht Nr. 255 der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt (Mülheim/Ruhr 1962); Zur Instabilitätstheorie der ebenen Staupunktströmung, in: 50 Jahre Grenzschichtforschung, hsg. v. H. Görtler u. W. Tollmien (1955); zahlreiche Abhandlungen und Beiträge in Fachzeitschriften, u. a. in Journ. Rat. Mech. Anal., Z. f. angew. Math. Mech., Z. f. angew. Math. Phys., Numer. Math.

HANSSMANN Friedrich, Dr. phil. nat., o. Prof. für Unternehmens- und Verfahrensforschung. – Geb. 28. 8. 1929 in Frankfurt/Main-Höchst, 1952 Diplom für Mathematik, 1953 Staatsexamen in Mathematik und Physik, 1955 Prom. Frankfurt/Main, 1966 o. Prof. München. – E: Mitglied der Operations Research Society of America, des Institute of Management Sciences, der Deutschen Gesellschaft für Unternehmensforschung. – V: Komplexe mit endlicher Automorphismengruppe (Diss. 1955); Operations Research in Production and Inventory Control (New York and London 1962); Probability of Survival as an Investment Criterion, = Management Sciences (im Erscheinen); Operations Research Techniques for Capital Investment (New York, im Erscheinen); zahlreiche Abhandlungen und Beiträge in Fachzeitschriften, u. a. in Operations Research, Operational Research Quarterly, sowie in Sammelwerken.

KRETZENBACHER Leopold, Dr. phil., o. Prof. für Volkskunde. – Geb. 13. 11. 1912 in Leibnitz/Steiermark, Studium der Germanistik, Klassischen Philologie, Indogermanischen Sprachwissenschaft, Deutschen Volkskunde, nach der Promotion der Slawischen Philologie und Balkanologie; 1936 Prom. Graz, 1939 Habil. Graz für Deutsche Volkskunde (Germanische Mythen in der epischen Volksdichtung der Slowenen), 1943 apl. Prof. Graz, 1954 ao. Prof., 1943 Gast-Ordinarius für Deutsche Philologie an der Universität Zagreb, 1961 ao. Prof. Kiel, 1963 o. Prof., 1966 ao. Prof. München mit Titel und Rechten eines o. Prof. – R: 1963 auf den o. Lehrstuhl für Kulturgeschichte des Südostraumes an der Universität Graz. – E: Korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Gesellschaft für Volkskunde in Wien; o. Mitglied der Südostdeutschen Historischen Kommission München; Mitglied des Wiss. Beirats der Südosteuropa-Gesellschaft München. – V: Die Dramen vom Reichen Manne und vom armen Lazarus und die Prasser- und Hauptsündenspiele (Diss. 1936); Habil.-Schrift (s. o., 1941); Lebendiges Volksschauspiel in Steiermark (1951); Passionsbrauch und Christi-Leiden-Spiel in den Südostalpenländern (1952); Frühbarockes Weihnachtsspiel in Kärnten und Steiermark (1952); Weihnachtsskripen in Steiermark (195); Die Seelenwaage (1958); Santa Lucia und die Lutzelfrau (1959); Heimat im Volksbarock (1961); Ringreiten, Rolandspiel und Kufebstechen (1966); Teufelsbündner und Faustgestalten im Abendlande (1967); außerdem ca. 60 Aufsätze in Sammelwerken und Zeitschriften in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Italien, Jugoslawien, England und Portugal in deutscher, slowenischer, englischer und italienischer Sprache; vgl. Bibliographie in: Ringreiten, Rolandspiel . . . (1966). – MH: Festschrift für V. Germab (1949); Alpes Orientales II, Volkskultur im Ostalpenraum (1961) u. a.

LORENZ Hermann Clemens Werner, Dr. iur., o. Prof. für Bürgerliches Recht, Rechtsvergleichung und Internationales Privatrecht. – Geb. 15. 11. 1921 in Lichtenstein-Callenberg, ab 1946 Studium der Rechtswissenschaft in Heidelberg, 1952/53 in Oxford, 1951 Prom. Heidelberg, 1957 Habil. Heidelberg für Bürgerliches Recht, Rechtsvergleichung und Internationales Privatrecht (Vertragsabschluß und Parteilike im internationalen Obligationenrecht Englands), 1958 o. Prof. Würzburg, 1965 München. – R: 1962 an die Universität Göttingen. – E: Ehrenmitglied der Phi Alpha Delta Law Fraternity Woodrow Wilson Chapter/USA; Mitglied des Deutschen Rates für Internationales Privatrecht sowie anderer zahlreicher Fachvereinigungen. – V: Die Haftung des Geschäftsherrn für die unerlaubten Handlungen seiner Gehilfen nach deutschem und englischem Recht (Diss. 1951); zahlreiche Arbeiten auf dem Gebiet des Haftpflichtrechts, des internationalen Schuldrechts etc.

ROELCKE Walter Otto Paul, Dr. rer. nat., o. Prof. für Mathematik. – Geb. 10. 12. 1928 in Görlitz, ab 1947 Studium der Mathematik und Physik in Heidelberg, 1952 Diplom, 1954 Prom. Heidelberg, 1955 Assistent am Institute for Advanced Study in Princeton/USA, 1967 Wiss. Assistent Münster i. W., 1960 Habil. Münster i. W. für Mathematik (Automorphe Funktionen und Spektraltheorie), 1965 o. Prof. München. – V: Über die Wellengleichung bei Grenzkreisgruppen erster Art (Diss. 1954); Publikationen in verschiedenen mathematischen Fachzeitschriften.

RUPPERT Karl Friedrich, Dr. rer. nat., o. Prof. für Wirtschaftsgeographie. – Geb. 15. 1. 1926 in Offenbach/Main, ab 1946 Studium der Geographie, Mathematik und Physik in Frankfurt/Main, 1952 Prom. Frankfurt/Main, 1953 Wiss. Assistent TH München, 1956 Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 1958 Wiss. Assistent TH München, 1959 Habil. TH München für Geographie (Die Bedeutung des Weinbaues und seiner Nachfolgekulturen für die sozialgeographische Differenzierung der Agrarlandschaft in Bayern); 1960 Wiss. Oberassistent TH München, 1960 Hochschuldozent, 1964 Vertretung des o. Lehrstuhls für Wirtschaftsgeographie an der Universität München, 1965 o. Prof. Universität München. – R: 1965 auf das Extraordinariat für Angewandte Geographie an der TH München. – V: Die Leistung des Menschen zur Erhaltung der Kulturböden im Weinbaugebiet des südlichen Rheinhessens, = Rhein-Mainische Forschungen 34 (Diss. 1952); Spalt, ein methodischer Beitrag zum Studium der Agrarlandschaft mit Hilfe der kleinräumlichen Nutzflächen- und Sozialkartierung und zur Geographie des Hopfenbaues, = Münchner Geographische Hefte 14 (1958); Die ergiebigen Stark- und Dauerregen in Süddeutschland nördlich der Alpen, = Forschungen zur deutschen Landeskunde Bd. 115 (zus. mit W. Hartke, 1959); Die Bedeutung des Weinbaues . . . (s. o. Habil.-Schrift), = Münchner Geographische Hefte 18 (1960); Das Tegernseer Tal. Sozialgeographische Studien im oberbayerischen Fremdenverkehrsgebiet, = Münchner Geographische Hefte 23 (1962); ca. 25 Abhandlungen und Beiträge in Sammelwerken und Fachzeitschriften, bes. in: Die Erde, Mitt. d. Geographischen Ges. München, Erdkunde, Agrarwirtschaft, Almgeographische Forschungsberichte, Geographische Rundschau. – H: Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie.

SCHEBITZ Horst Robert, Dr. med. vet., o. Prof. für Chirurgie und Augenheilkunde in der Tierärztlichen Fakultät. – Geb. 21. 4. 1920 in Dyhernfurth/Schlesien,

1944 Approbation, Prom. Berlin, 1948 Habil. Halle/Saale für Tiergesundheitswesen (Die Marknagelung in der Kleintierpraxis), 1949 Prof. mit vollem Lehrauftrag, Lehrstuhl für Tiergesundheitslehre und Direktor der Universitäts-Tierklinik, Landw. Fakultät Halle/Saale, 1950 Prof. mit Lehrstuhl für Tierchirurgie und Operationslehre sowie Direktor der Chirurgischen Universitäts-Tierklinik Leipzig, 1956 Prof. an der Faculty of Veterinary Medicine an der Universität für Veterinärchirurgie und Gynäkologie Cairo, 1959 Umhabil. an die Universität München für Tierärztliche Röntgenkunde, 1961 planm. ao. Prof. und Direktor der Klinik für Pferde an der Tierärztlichen Hochschule Hannover, 1966 o. Prof. München. – V: Melassegaben bei Pferden, insbesondere zur Behandlung von Blinddarmkoliken (Diss. 1944); ca. 80 Veröffentlichungen.

SCHEFFCZYK Leo, Dr. theol., o. Prof. für Dogmatik. – Geb. 21. 2. 1920 in Beuthen, Studium ab 1938 in Breslau und Freising, 1950 Prom. München, 1957 Habil. München für Dogmatik (Das Marien Geheimnis in Frömmigkeit und Lehre der Karolingerzeit), 1959 o. Prof. Tübingen, 1965 München. – R: 1964 an die Universität Würzburg. – V: Fr. L. Stolbergs „Geschichte der Religion Jesu Christi“ (Diss. 1950); Schöpfung und Vorsehung, in: Handbuch der Dogmengeschichte II, 2 (1963); Christliche Weltfrömmigkeit (1964); Der moderne Mensch vor dem biblischen Menschenbild (1964, auch in England erschienen); Theologie in Aufbruch und Widerstreit (1965); Von der Heilsmacht des Wortes (1966); Dogmengeschichte der Trinität, in: Mysterium salutis (1967); zahlreiche Aufsätze in: Tübinger Theol. Quartalschrift, Münchener Theol. Zeitschrift, Trierer Theol. Zeitschrift, Scholastik, Geist und Leben, Wort und Wahrheit, Königsteiner Studien. – H: Tübinger Theol. Quartalschrift 1961–1963; Münchener Theol. Zeitschrift seit 1967; Handbuch der Dogmengeschichte seit 1966; Wahrheit und Verkündigung, Festschrift für M. Schmaus (1967).

SCHÜTTE Kurt Wilhelm, Dr. phil., o. Prof. für Mathematische Logik. – Geb. 14. 10. 1909 in Salzwedel, ab 1928 Studium der Mathematik, Physik und Chemie in Göttingen und Berlin, 1935 Staatsexamen für das Lehramt an Höheren Schulen, 1933 Prom. Göttingen, 1952 Habil. Marburg/Lahn für Mathematik (Beweistheoretische Untersuchung der verzweigten Analysis), 1958 apl. Prof. Marburg, 1963 o. Prof. für Logik und Wissenschaftslehren Kiel, 1966 München. – E: Mitglied der Deutschen Mathematiker-Vereinigung, der Association for Symbolic Logic, der Deutschen Vereinigung für mathematische Logik und für Grundlagenforschung der exakten Wissenschaften. – V: Untersuchungen zum Entscheidungsproblem der mathematischen Logik (Diss. 1933); Beweistheorie (1960); Vollständige Systeme modaler und intuitionistischer Logik, in: Ergebnisse der Mathematik und ihrer Grenzgebiete (im Erscheinen); weiterhin ca. 31 Publikationen in Fachzeitschriften aus dem Gebiet der Mathematischen Logik und Grundlagenforschung, der Grundlagen der Geometrie, sowie über geometrische Lagerungsprobleme. – MH: Archiv für Mathematische Logik und Grundlagenforschung; Consulting Editor des Journal of Symbolic Logic.

SCHWENKE Wolfgang Fritz, Dr. phil., o. Prof. für Angewandte Zoologie in der Staatswirtschaftlichen Fakultät. – Geb. 22. 3. 1921 in Rosslau/Elbe (Anhalt), Studium ab 1939 in Berlin und Leipzig, 1948 Staatsexamen in Biologie, Physik und Geogra-

phie, 1950 Prom. Leipzig, 1958 Habil. Berlin (Ost) für Angewandte Zoologie (Über die Standortabhängigkeit des Massenwechsels der Lärchenminiermotte und der Ahorneule), 1961 Umhabil. nach München, 1965 apl. Prof., 1966 o. Prof. – V: Vergleichend-bioökologische Untersuchungen im Waldgebiet des Flämings und seines Elbe-Vorlandes (Diss. 1950); Untersuchungen zum Massenwechsel des Kiefernspanners auf vergleichend-bioökotischer Grundlage, Teil I in: Beitr. Ent. 2 (1952), Teil II in: Beitr. Ent. 4 (1954); Bioökotik und angewandte Entomologie, Beitr. Ent. 3 (1953); Über die Standortabhängigkeit ... (s. o. Habil.-Schrift) in: Beitr. Ent. 8 (1958); Neue Erkenntnisse über Entstehung und Begegnung von Massenvermehrungen an Kiefern- und Fichtennadeln fressender Schadinsekten, in: Z. ang. Ent. 50 (1962); Walddüngung und Schadinsekten, in: Anz. Schädlingskunde 34 (1961); Schädlingsbekämpfung heute und morgen (1967). – MH: Zeitschrift für angewandte Entomologie (zus. mit W. Zwölfer).

STIMM, Otto Helmut, Dr. phil., o. Prof. für Romanische Philologie. – Geb. 15. 7. 1917 in Ludwigshafen; 1937 Abitur, nach dem Kriege Studium in Tübingen und Paris, 1951 Prom. Tübingen, 1954 Wiss. Assistent am Romanischen Seminar Tübingen, 1955 Habil. Tübingen für Romanische Philologie (Altfrankoprovenzalische Übersetzungen hagiographischer lateinischer Texte), 1957 planm. ao. Prof. an der Universität des Saarlandes, 1958 o. Prof., 1965 München. – E: Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. – V: Studien zur Entwicklungsgeschichte des Frankoprovenzalischen (Diss.) = Abh. d. Akademie d. Wiss. u. Lit. Mainz, geistes- und sozialwiss. Kl. (1952) Nr. 6; Altfrankoprovenzalische Übersetzungen hagiographischer lateinischer Texte aus der Handschrift der Pariser Nationalbibliothek fr. 818, Bd. I, = Abh. d. Akademie d. Wiss. u. Lit. Mainz, geistes- u. sozialwiss. Kl. (1955) Nr. 1; Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften und Festschriften sowie Rezensionen.

SUERBAUM Werner, Dr. phil., planm. ao. Prof. für Klassische Philologie. – Geb. 14. 7. 1933 in Osnabrück, Studium der Klassischen Philologie und Geschichte in Münster i. W., Würzburg und München, 1959 Prom. Münster i. W., 1965 Habil. Würzburg für Klassische Philologie (Untersuchungen zur Selbstdarstellung älterer römischer Dichter: Livius Andronicus – Naevius – Ennius), 1965 planm. ao. Prof. München. – E: Preis der Philosophischen Fakultät der Universität Münster i. W. für die Dissertation. – V: Vom antiken zum frühmittelalterlichen Staatsbegriff. Über Verwendung und Bedeutung von *res publica*, *regnum*, *imperium* und *status* von Cicero bis Jordanis (Diss. 1959), = *Orbis antiquus* H. 16/17 (1961); Interpretationen zum Staatsbegriff des Tacitus, in: *Gymnasium-Beiheft* 4 (Heidelberg 1964); *Rex ficta locutus est*. Zur Beurteilung der Adherbal- und der Micipsa-Rede in *Salustius Bellum Iugurthinum*, in: *Hermes* 92 (1964); Der Schluß der Einleitungselegie zum 4. Properzbuch. Zum Motiv der Lebenswahl bei Properz, in: *Rhein. Museum* 107 (1954); Ennius und der *Portus Lunae*. Zu einem übersehenen Zeugnis für das *Annalenproömium*, in: *Mnemosyne* Ser. IV, 18 (1965); Aeneas zwischen Troja und Rom. Zur Funktion der Genealogie und der Ethnographie in Vergils *Aeneis*, in: *Poetica* 1 (1967); weitere Arbeiten zu Ovid und Ennius/Petrarca sowie Rezensionen eines Lexikons der antiken Bildersprache und von Büchern über Varro und Tacitus.

WAGNER Fritz, Dr. phil., o. Prof. für Mittlere und Neuere Geschichte. – Geb. 5. 12. 1908 in Ludwigsburg, Studium der Geschichte, Germanistik und Romanistik in Tübingen, Paris, Berlin, München, 1932 Prom. München, 1938 Habil. München für mittlere und neuere Geschichte (Kaiser Karl VII. und die Großen Mächte), 1939 Dozent München, 1947 apl. Prof. München, 1947 o. Prof. Marburg, 1966 München. – R: 1966 an die Universität Hamburg. – E: 1952 Dekan der Philosophischen Fakultät Marburg, 1956–1958 Rektor der Universität Marburg; Mitglied der Gesellschaft zur Beförderung der Gesamten Naturwissenschaften zu Marburg. – V: Der Liberale Benjamin Constant (Diss. 1932); Cavour und der Aufstieg Italiens im Krimkrieg (1940, 2. Aufl. 1942); Europa im Zeitalter des Absolutismus (1947); USA, Geburt und Aufstieg der Neuen Welt (1947); Geschichtswissenschaft (1951); Moderne Geschichtsschreibung (1960); der Nordamerikanische Unabhängigkeitskrieg und die Anfänge der USA, in: *Historia Mundi* Bd. IX (1960); Absolutismus und Aufklärung, in: *Große Illustrierte Weltgeschichte* Bd. II (Bertelsmann 1964); *Der Historiker und die Weltgeschichte* (1965). – H: *Orbis Academicus*: Reihe Wissenschaftsgeschichten und Reihe Politische Ideen. – MH: Archiv für Kulturgeschichte.

WEBER Leonhard, Dr. theol., o. Prof. für Pastoraltheologie und Katechetik. – Geb. 12. 2. 1912 in Belfaux/Schweiz, 1932 Eidgenössisches Maturitätsexamen Typus A, Studium der Philosophie und Theologie in Fribourg, am Priesterseminar Solothurn, 1938 Priesterweihe, Weiterstudium der Psychologie, Physiologie, Heilpädagogik in Fribourg, 1943 Prom. Fribourg, 1945 Dozent für Praktische Moraltheologie am Priesterseminar Solothurn, 1950 bis 1952 Spezialstudium für medizinisch-theologische Grenzfragen, 1951 Regens des Priesterseminars Solothurn und Prof., 1951 gleichzeitig Dozent für Grenzfragen von Medizin und Weltanschauung an der Universität Fribourg, 1965 fester Lehrauftrag für 4-semestriges 1stündiges Kolleg, 1966 o. Prof. München. – R: 1959 an die Universität Mainz. – E: 1960 Päpstlicher Hausprälat; Gründungsmitglied der Vereinigung katholischer Psychotherapeuten der Schweiz; Gründungsmitglied der Schweizerischen Theologischen Gesellschaft; Wiss. Beirat der Zeitschrift „Arzt und Christ“. – V: Hauptfragen der Moraltheologie Gregors d. Großen. Ein Bild altchristlicher Lebensführung, in: *Paradosis* Bd. I (Diss. 1943, ersch. 1947); *Mysterium magnum. Quaestiones disputatae*, Bd. 19 (1963, 2. Aufl. 1965, auch niederländisch u. englisch); Ehenot – Ehegnade (1965, 3. Aufl. 1966); *Gewissensfreiheit?* (zus. mit J. Duss-von Werdt, 1967); zahlreiche Beiträge in Sammelwerken, wie u. a. in der Festgabe der Universität Fribourg (1954), in *Gesundes Geschlechtsleben* (1955), *Moralprobleme im Umbruch der Zeit* (1957), *Lexikon für Theologie und Kirche* (Neuaufgabe 1958 ff.), *Der große Herder*, Ergänzungsbände (1962), *Gott in Welt*, Festgabe für K. Rahner (1964), *Moral zwischen Anspruch und Verantwortung*, Festschrift für W. Schöllgen (1964), *Ehe und Familie im Aufbau der Pfarrgemeinschaft* (1965), *Problematik der Geschlechterziehung* (1966); weiterhin zahlreiche Aufsätze in Zeitschriften. – MH: *Handbuch der Pastoraltheologie* (1954 ff.), *Zeitschrift „Der Seelsorger“* (Wien), *Probleme der praktischen Theologie* (Mainz 1967); Mitarbeit als Redaktionsrat an der Zeitschrift „*Diakonia*“ (Mainz-Olten).